NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665365 4

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

EA
Digitized by Google

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

27r Band.

Vierte Abtheilung:

Geschichte der Höfe

der Häuser Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Digitized by Google

Geschichte der Höfe

der Häuser

Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen.

Von

Dr. Eduard Vehse.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Fünfter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Heſſen.

Seite

I. Der Hof zu Caſſel.

Philipp, der Großmüthige, 1509—1567 . . 5

Wilhelm IV., der Weiſe, 1567—1592 . . . 33

Moritz, der Gelehrte, 1592—1627 49

Wilhelm V., der Beſtändige und die große Vormünderin Amalie von Hanau, 1627—1650 81

Wilhelm VI. und die Vormünderin Hedwig Sophie von Brandenburg, 1650—1677 . . . 111

Carl, 1677—1730 123

Friedrich I., König von Schweden und ſein Bruder Wilhelm VII., erſt Statthalter, dann regierender Landgraf, 1730—1761 143

Friedrich II., der Convertit und die große Seelenverkäuferei, 1760—1785 161

Wilhelm, der erſte Kurfürſt, bis zum Siebenſchlafe, 1785—1807 215

Jerôme Napoleon, König von Weſtphalen, 1807—1813 237

Wilhelm, der erſte Kurfürſt und die Gräfin Heſſenſtein nach dem Siebenſchlafe, 1813—1821 257

Digitized by Google

Seite

Kurfürst Wilhelm II. und die Gräfin Reichenbach, 1821—1847 269

Friedrich, seit 1831 Mitregent, seit 1847 Kurfürst und die Gräfin Schaumburg, gegenwärtig Fürstin zu Hanau 285

Die Höfe der Hessen-Cassel'schen Nebenlinien Rothenburg, Philippsthal und Philippsthal-Barchfeldt 307

II. Der Hof zu Darmstadt.

Die drei ersten Landgrafen bis zu den Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege, 1567—1661.

Georg *I.*, der Fromme, 1567—1596 327
Ludwig *V.*, der Getreue, 1596—1626 332
Georg *II.*, 1626—1661 337

Die drei letzten Landgrafen von der Zeit nach dem westphälischen Frieden bis zum Pirmasenser Landgrafen, 1661—1768.

Ludwig *VI.*, 1661—1678 347
Ernst Ludwig, 1678—1739 351
Ludwig *VIII.*, 1739—1768 358

Ludwig IX., der Pirmasenser Landgraf und die große Landgräfin Caroline von Birkenfeld, 1768—1790 367

Die drei ersten Großherzoge seit 1790.

Ludwig *I.*, 1790—1830 423
Ludwig *II.*, 1830—1848 441
Ludwig *III.*, seit 1848 443

Der Hof zu Homburg.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Höfe des Hauſes Heſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof zu Cassel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof

Landgraf Philipp's

des Großmüthigen

1509—1567.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp
der Großmüthige
1509—1567.

Personalien. Diplomatische Meriten Philipp's und seine Doppelheirath mit Margarethe von der Saal. Der Schmalkaldische Krieg und die Custodie in Mecheln. Freudiges Waidwerk.

Ahnherr und Stifter des jetzigen Hauses Hessen beider Linien zu Cassel und zu Darmstadt war der großmüthige Landgraf Philipp. Er war geboren 1504 und ward schon 1518 mit vierzehn Jahren von Kaiser Maximilian für großjährig erklärt. Drei Jahre darauf, auf dem Reichstage zu Worms, ward er Luthern geneigt, 1524 traf er auf einer Reise nach Heidelberg mit Melanchthon zusammen und entschied sich seitdem für die neue Lehre, er ward mit dem sächsischen Kurfürsten die Hauptstütze des Protestantismus.

„Gott hat," sagt Luther in seinen Tischreden einmal, „den Landgrafen recht mitten ins römische Reich geworfen, denn er hat vier Kurfürsten um sich wohnen und die Herzoge von Braunschweig und fürchten sich doch alle vor ihm. Das macht, er hat

den gemeinen Mann an ſich hangen, ſo iſt er auch ein Kriegsmann, der ein ſonderlich Glück und Stern hat.“ Und der Italiener Leti bezeugt in ſeinem Leben Kaiſer Carl's V., daß er für den feinſten und klügſten Fürſten ſeiner Zeit gegolten habe.

Philipp hatte allerdings ſeine Hände in allen Händeln ſeiner Zeit und wußte ſich bei allen Parteien, die damals Deutſchland durchkreuzten, Auctorität und Reputation zu verſchaffen. Nur bei Kaiſer Carl V., mit dem er ſo gern gut geſtanden hätte, gelang ihm das nicht: von Carl hat er die verächtlichſte Behandlung erfahren müſſen, die jemalen ein deutſcher Reichsfürſt erfuhr. Er war auch gar nicht ſo des gemeinen Mannes Freund, wie Luther meinte, und auch gar nicht ſo fein und klug, wie Leti vorkam.

Philipp begann ſeine Laufbahn mit dem Sieg über die rebellirenden Bauern in der Schlacht bei Frankenhauſen im Jahre 1525: dieſer Sieg war es, der ihm die Sympathieen des ſtrengmonarchiſchen Luther und der katholiſchen und evangeliſchen Fürſten zuwandte, die gegen jedes populaire Regiment waren. Unter Philipp's Augen wurden zwar auf der berühmten Synode zu Homberg 1526 die Grundzüge einer neuen proteſtantiſchen Kirchenverfaſſung ganz auf demokratiſche Grundlage hin entworfen und der Franzoſe Franz Lambert von Avignon, ihr Concipient, wurde Profeſſor an der 1527 von Philipp geſtifteten Univerſität Marburg, der erſten von Haus aus proteſtantiſchen Univerſität in Deutſchland; aber die neue proteſtantiſche Kirchenverfaſſung kam nur der

Digitized by Google

freien Schweiz und Holland, den reformirten Kirchen in England und Schottland und in Amerika zu Gute. Den Adel seines Landes gewann Philipp, indem er bei der nach jener Synode folgenden Klosterabschaffung das „viele Rappen" um die Klostergüter ihm zuließ, dessen er geradehin einmal in einem Briefe an Luther eingeständig ist. Da er selbst mit dem besten Beispiel bei diesem Rappen voranging, mußte er auch ansehnlichst seinen Adel bedenken: dem Sohn seines ehemaligen Vormunds Grafen Philipp von Waldeck band er als Pathengeschenk das stattliche Kloster Arolsen ein. Melanchthon nannte deshalb in Briefen an seine vertrautesten Freunde Philipp, wie die andern neuen Schutzfürsten der evangelischen Kirche „Centauren, Tyrannen, Verächter Gottes," er klagt bitter, daß es ihnen nur um weltliche Vortheile zu thun sei.

1529 protestirte Landgraf Philipp mit den übrigen protestantischen Fürsten zu Speyer, 1530 war er mit bei der Uebergabe der Confession in Augsburg und 1531 trat er mit in das Schmalkalder Bündniß. Das alles verschaffte ihm das Lob und Wohlgefallen des großen Reformators, aber für Luther's strenges Absperren gegen die Reformirten war Philipp gar nicht gestimmt: schon 1529 ließ er das Religionsgespräch zu Marburg halten, das zwischen Luther und Zwingli, zwischen der Deutschen und Schweizer Kirche eine so wünschenswerth scheinende Vereinigung zu Stande bringen sollte; sie mißglückte aber bekanntlich völlig und der Riß ward nur noch ärger.

Digitized by Google

1534 führte Philipp einen Hauptſchlag aus gegen den Kaiſer, der eben mit der Expedition nach Tunis vollauf zu thun hatte. Oeſtreich hatte Herzog Ulrich von Würtemberg ſein Land genommen, Philipp verſicherte ſich in einer perſönlichen Unterredung zu Bar le Duc des Beiſtands von König Franz von Frankreich, dann brach er gegen Würtemberg los, ſiegte bei Lauffen über die Truppen Ferdinand's, Bruders Carl's V. und ſtellte Ulrich ſein Land zurück. Die Macht der Proteſtanten hatte dadurch nun einen feſten Haltpunkt in Süddeutſchland: Ulrich war zum proteſtantiſchen Glauben übergetreten.

Mit dem allen erlangte Philipp keine geringe Auctorität und Reputation in Deutſchland und im Auslande. Franz von Frankreich bot ihm wiederholt Allianz und Geld und Truppen an.

Aber Philipp wollte lieber gut ſtehn mit Kaiſer Carl. Er unterhandelte ſchon ſeit 1538 mit ihm, um in ſeinen Dienſt einzutreten — gegen Frankreich. Er ließ ſich gegen den Vicekanzler Naves vernehmen: „ſollte Ihr Kayſ. Maj. von ihm einen Ritterdienſt begehren, würde ſie befinden, daß er ein kaiſerlich Herz im Leibe hätte.“ Philipp erklärte ſich 1542 gegen den von der Königin Maria, Schweſter Carl's V., Statthalterin der Niederlande, an ihn abgeſandten Rath Cornelius Scepperus in Gegenwart ſeines Kanzlers und des Gouverneurs von Caſſel Sigismund von Boyneburg („homme pourvu de age, bon sens et renommée par ce pays et environ“, wie

Scepperus' Bericht ihn nennt) dahin: „er, Philipp, habe ganz abgelehnt, was der König von Frankreich von ihm habe bitten laſſen, ihm nämlich 10,000 Landsknechte zu werben „tant pour non être toujours contre l'empereur que aussi que, pour ce il voit que aucuns de la dite lighe (die Ligue von Schmalkalden) le tenoient en moindre estime que il ne pensoit devoir être tenu par iceux, vueillant par ce designer l'electeur de Saxe, comme croit le dit Scepperus. Disoit en outre le landgrave, que à la dernière journée de Reghensburg un gentilhomme françois avoit été devers luy de par dit le roy, lequel pleuroit à grosses larmes, par ce que il, le lantgrave, se partoit de l'ancienne amitié que il auroit eue avec le dit roy etc.“ Man ſieht aus dieſen Auslaſſungen, die gerade nicht ſehr fein diplomatiſch dem Reichsoberhaupt und geſchwornen Feinde des Franzoſenkönigs gegenüber lauten, daß Philipp Carl'n nur immer fühlen laſſen wollte, was für ein einflußreicher Mann er ſei. Es heißt ſogar einmal in derſelben Unterhandlung: „qu'il auroit défait et rompu toute la pratique du roy de France, car quelque chose que ce soit des autres de la dite lighe, si n'y a nul (ce que sans soy vanter il veut être dit) qui contre luy se oseroit bouter ni sans luy faire aucune chose en partie etc.“ Noch in ſeiner ſchweren Cuſtodie hatte Philipp ſo viel Zuverſicht, dem Präſidenten Viglius am 18. April 1552 die Erklärung abzugeben:

Digitized by Google

„qu'il avoit fait faire des offres à sa majesté imperiale et entre autres qu'il luy declareroit choses qui luy vaudroient deux millions d'or et que c'etoit touchant cette conspiration du roy de France; mais que oncques l'empereur n'y a voulu entendre. Et qu'il eut encore mieux vaillu, que il eut peu echapper l'autre fois;*) car il eut regardé de detourner telles pratiques et eut cherché moyens pour se reconcilier avec sa majesté. Car quant au roy de France il sait bien comme l'on est avec luy et que l'empereur n'a oté aux Allemans la liberté, laquelle les François ne leur voudroient permettre et laisser.“ Nicht einmal ſeinen eignen Schwiegerſohn, den Kurfürſten Moritz von Sachſen, hatte Philipp ein wenig durchſchaut. Als er Moritz' Vorhaben gegen Carl erfuhr, wollte er es durchaus nicht glauben, er äußerte damals: „Wie will ein Sperling den Geier angreifen, hat doch Moritz ſelbſt die andern Vögel verſtört, worüber fremde Nationen müſſen lachen!“

Der geheime Grund, weshalb Philipp gern bei Carl gut ſtehen und ſeinen Einfluß möglichſt bei ihm geltend machen wollte, waren ſeine Familienverhältniſſe. Philipp war ein Mann von einer ganz exceptionell organiſirten, ſehr ſinnlich derben Natur, ein Herr, auf den die von dem großen Reformator geprieſenen drei

*) Er meint den verunglückten Fluchtverſuch aus Mecheln vom 22. Dec. 1550.

Digitized by Google

köſtlichen Stücke: „Wein, Weib und Geſang" ſehr ſtarke Eindrücke machten. Vermählt war er ſeit dem Jahre 1523 mit Chriſtine, der Tochter des reformationsfeindlichen bärtigen Georg von Sachſen-Dresden. Dieſe Gemahlin, nachdem ſie ihm zehn Kinder geboren, war ihm nachgerade unangenehm und widerlich geworden. Er hatte ſich mittlerweilen am Hofe ſeiner Schweſter zu Rochlitz, die mit einem Bruder ſeiner Gemahlin, einem Sohne des bärtigen Georg verheirathet war, in eine andere junge Dame verliebt, die ihm außerordentlich gefiel, in ein ſächſiſches Fräulein Margarethe von der Saal (Sahla). Er konnte aber mit ſeiner Werbung nicht zum höchſtbegehrten Endziele kommen. Er faßte darauf den außerordentlichen Entſchluß, eine zweite Gemahlin, eine „Zufrau," wie er es nannte, zu nehmen. Er bezog ſich dabei in den Anſinnen, die er an ſeine Gemahlin und ſeine Gewiſſensräthe, die beiden großen Reformatoren ſtellte, auf das alte Teſtament und ließ die ganz neuerlich (1532) erſt ins Reich publicirte „hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung" Kaiſer Carl's, die Bigamie mit Tod ſtrafte, außer Acht. Es gelang dem bibelvertrauten Herrn, ſeine Gemahlin und ſogar Luther und Melanchthon zur Einwilligung in die außerordentliche zweite Vermählung zu bringen. Chriſtine gab ihre ausdrückliche Genehmigung zur Heirath der Zufrau, die beiden Reformatoren ertheilten ſie „der beſonderen obwaltenden Umſtände halber."*)

*) Es ſind hier die bekannten tres testiculi gemeint.

Digitized by Google

Darauf geschah die außerordentliche Hochzeit zu Rothenburg an der Fulda im Jahre 1540.

Die Sache war in der größten Geheim betrieben worden. Luther und Melanchthon sowohl als der Kurfürst von Sachsen, der ebenfalls um die Sache wußte, hatten um Gotteswillen gebeten, nichts davon laut werden zu lassen. Dennoch aber ward die pikante Angelegenheit bekannt und sie hat für die Sache der Reformation nicht geringes Aergerniß und Unheil angestiftet. Die „weiten Conscientien," von denen die spanischen Priester in Beziehung auf das Klostergüter-„Rappen" immer sprachen, schienen wirklich noch in einem andern Sinne vorhanden zu sein. Philipp's Schwager, Joachim II. Kurfürst von Brandenburg, der kurz zuvor zur Reformation übergetreten war, schrieb: „Wer hat in langer Zeit jemalen von einer thörichteren Sache gehört? Es muß dem Teufel viel Arbeit gekostet haben, dem Evangelium einen solchen Klotz in den Weg zu werfen!" Und nach Paul Jovius äußerte Kaiser Ferdinand, als er mit Graf Günther von Schwarzburg nach der römischen Königswahl seines Sohnes Max II. von Frankfurt nach Königstein fuhr, gegen diesen Grafen: „Eine Zeit lang sei er der evangelischen Sache sehr geneigt gewesen, diese Sache aber habe ihn andrer Meinung gemacht."

Die traurigste Folge war, daß Philipp im Schmalkaldischen Kriege 1546, bei dem Feldzug an der Donau aus bösem Gewissen, aus Furcht, „Leib und Gut, Land und Leute zu verlieren," wie er selbst

Digitized by Google

einmal dem tapfern Schärtlin von Burtenbach, als dieſer einen ernſtlichen Angriff gegen des Kaiſers Lager bei Ingolſtadt that, zurief, ſich ſo zaghaft bewies, daß der Feldzug ganz fruchtlos ablief. Philipp ward von allen Seiten ſogar der Verrätherei damals beſchuldigt. „Und war der Landgraf, ſchreibt Schärtlin in ſeinem Leben, von aller Welt vor einen großen Verräther der evangeliſchen Sache und des deutſchen Reiches geachtet.“ Und in den Briefen des Nürnberger Patriciers Imhof, die Hormayr neuerlich mitgetheilt hat, heißt es geradezu: „Zu Halle hat der Graf von Fürſtenberg ein großes Banquet gegeben und iſt dort geſprochen worden: „den Krieg habe der Landgraf mit heimlichem Wiſſen und Willen des Kaiſers angefangen, damit derſelbe ſehe, wer ſich darein legen wolle, auch damit man die Städte (in Deutſchland) in Nachtheil und Schaden bringen könne, damit ſie ihre Macht und Herrlichkeit verlieren. So iſt das alles ein Spiegelfechten geweſen, damit er die Städte und die deutſche Nation in Schaden bringe, wie vor Augen lieget. Darum dauert mich der arme Kurfürſt (von Sachſen). Gott tröſte ihn.“

Der Brief, der dieſe merkwürdige Stelle, die wenigſtens die Tagesmeinung nachweiſt, enthält, iſt aus der Zeit, wo der Landgraf zu Halle von dem Kaiſer, mit dem er immer hatte gut ſtehen wollen, ſeine herbe Strafe empfing, vom 21. Juni 1547. Es war wie eine bittre Verhöhnung, die dem ſich ſo klug dünkenden Philipp von ſeinem ihm weit überlegenen

Digitized by Google

Gegner widerfuhr, daß die Strafe gerade die Conſequenz einer diplomatiſchen Ueberliſtung war, der Ueberliſtung durch die bekannten famoſen parole equivoche vom „enigen" und „ewigen Gefängniß."*)

Philipp hatte ausdrücklich geſagt: „daß er das Gefängniß mehr fürchte, als den Tod" — er mußte es leiden und es war ſchrecklich. Er ward erſt von der ſpaniſchen Wache, die er erhielt, von Halle aus nach Oberdeutſchland geführt, wo der Kaiſer den Reichstag zu Augsburg abhielt. Die Spanier begegneten dem Kurfürſten von Sachſen, der durch ſeine Haltung Ehrerbietung einflößte, mit dieſer Ehrerbietung, er genoß auch das Vorrecht bei dem Kaiſer in Augsburg zu bleiben. Philipp ward nach Donauwörth gebracht und außerordentlich ſchlecht gehalten: die Spanier lärmten Tag und Nacht in ſeinem Wohn- und Schlafzimmer und ließen ihm keine Stunde Ruhe. „Wenn ich ſchlafe, ſchreibt er einmal im October 1547, kommen 10 oder 12 Spanier in meine Stube, ziehen die Gardinen auf, um zu ſehen, ob ich durch einen Ritz oder Mäuſeloch entwiſcht ſei." Der hohe Gefangene ſeinerſeits mag freilich auch die Spaniarden nicht mit großen Artigkeiten erquickt haben und was die Viſitationen betrifft, ſo waren ſie nur zu ſehr gerechtfertigt, denn auf Flucht dachte Philipp vom erſten Momente. Als er ſpäter nach den Niederlanden, wo-

*) Die Geſchichte dieſer Verhandlungen findet ſich des Zuſammenhangs halber unter Carl V. in der Geſchichte des öſtreichiſchen Hauſes und Hofes Band I. S. 271—284.

Digitized by Google

hin Carl sich wandte, abgeführt wurde, sah ihn der Chronist Sastrow zum Spott auf einem Pferde durch die Straßen von Speier führen, sein Schwert mit Stricken an die Scheide festgebunden, das katholische Volk rief mit Hohngelächter laut ihm zu: „Allhier reitet der aufrührerische treulose Schelm und Bösewicht!" und noch weit härtere Worte. Der Kurfürst von Sachsen genoß auch in den Niederlanden das Vorrecht bei dem Hoflager des Kaisers in Brüssel zu bleiben. Der Landgraf ward erst nach Oudenarde und 1550 nach Mecheln gebracht, er stand hier unter seiner spanischen Wache, deren Hauptmann Don Juan Guevara, ein ganz treuer, eisenfester Mann war, der dem Kaiser in Ungarn und Africa gedient hatte.

Philipp saß zu Mecheln im kaiserlichen Palaste, den später die Jesuiten erhielten; er hatte die Erlaubniß in dem daran stoßenden Garten spazieren zu gehen. Nur selten fuhr man ihn und wie er einmal schreibt „als Löwe und Spektakel" in einem Wagen spazieren. Seine Beschäftigungen waren Schach und Kegel, ein Kartenspiel, genannt centum tres und Bossiren. Demnächst hielt er Religionsdisputationen mit den Spaniern, als die, wie er sagte „die Lutheraner ärger hielten, als Türken und Mohren, könnten sie sie alle tödten, wenn sie von dem Glauben nicht abstünden, hielten sie für Ablaß." Am 22. Decbr. 1550 machte er einen Versuch zu entfliehen: er wollte mit einigen Getreuen nach Cöln reiten und von da nach Frankreich. Der Anschlag ward aber dem Hauptmann Guevara durch einen Bürger der Stadt Me-

Digitized by Google

cheln entdeckt und Philipp darauf vom Präsidenten Viglius mit Androhung der Tortur inquirirt. Er saß darauf im Hintergebäude des kaiserlichen Palasts in einem Kämmerlein, noch nicht zehn Fuß lang, dessen Fenster man sogar vernagelt hatte. Alle seine Pagen und Diener wurden ihm genommen. Philipp ward in diesem schrecklichen Gefängniß, in dem er noch zwanzig Monate aushalten mußte, zu einem Schatten, er war mehrmals dem Wahnsinne nah.

Endlich schaffte ihm der klügste unter den klugen Leuten damaliger Zeit Luft, sein Schwiegersohn Moritz, dem er es am wenigsten zugetraut hatte. Fünf Jahre hatte sein Jammer gedauert. Am 4. September 1552 nahm er in Trevueren Abschied von der Statthalterin Maria, am 12. September langte er in Cassel an. Er begab sich hier zuerst in die Martinskirche, um Gott zu danken. Die Kirche füllte sich mit Leuten, er kniete vor dem Grabmale seiner unterdessen 1549 verstorbenen Gemahlin Christine von Sachsen nieder und betete, bis der ambrosianische Lobgesang erscholl.

Zwölf Jahre lang lebte Philipp noch nach seiner Befreiung. Die „Zufrau" Margarethe von der Saal erhob er jetzt zu seiner wirklichen ehelichen Gemahlin. Von der ihm gründlich verleideten Diplomatie hielt er sich ganz fern, er war nicht einmal zu bewegen dem Bündniß beizutreten, das der römische König Ferdinand, Kurfürst August zu Sachsen und andere Fürsten gegen den vom Reichskammergericht geächteten Markgraf Albrecht von Brandenburg-

Digitized by Google

Culmbach, der immer noch öffentlich dem Landfrieden Trotz bot und den freilich Kaiser Carl selbst hegte und pflegte, geschlossen hatten. Er schrieb unterm 30. August 1553 an Kurfürst August: „Die Bündnisse sind unser Zeiten niemals so nachtheilig, als dem, der ihnen treulich nachsetzt.“ Philipp's Hauptaugenmerk war, die von den Spaniern geschleiften Festungen wieder in guten Stand zu setzen. Außerdem trieb er großmächtig das Waidwerk: bei einer einzigen Hatze binnen wenigen Tagen wurden einmal, wie er selbst schreibt, „über 1120 wilde Säue“ erlegt, im Jahre 1558. Zwei Jahre darauf fielen bei einem Treibjagen 154 Hirsche. Philipp pflegte bei seinen Bauern, wenn sie Klage über den hochbeschwerlichen Wildstand führten, sich wieder aufs alte Testament zu beziehen. Er sagte ihnen: „Eure Kühe gehen in meine Wälder, meine Kühe dafür in Eure Felder. Hätte Gott kein Wild haben wollen, so hätte er es nicht in die Arche Noah mit nehmen lassen!“ Dagegen hatte er einen gründlichen Abscheu gegen Astrologie, Nekromantie, Cristallsehen und andere dergleichen geheime Künste, die nächst der Jagd die Hauptbeschäftigungen damals fast aller Fürsten in Deutschland noch waren.

Philipp, von Steinschmerzen, Fußgicht und einem offnen Schaden am Bein schon lange geplagt, starb, dreiundsechzig Jahre alt, am 31. März 1567. Lebensmüde fuhr er zur Grube, der alte schwergeprüfte Herr von Hessen. Die letzte Prüfung, die er erlebte, war noch sehr herbe. Die zweite Gemahlin, die gar

Digitized by Google

oft „ihren salischen Kopf" gegen ihn aufsetzte, die sieben verzogenen Söhne, die sie ihm geboren, die eben so oft ihm trotzten, brachten ihn zur Erschöpfung vor Zorn und Kummer, er war oftmals dem Ende nahe, noch ehe er starb. Diese sieben Söhne Margarethens, „die Ismaeliten," wie sie ihr Halbbruder Wilhelm IV. nannte, wurden als „Grafen von Diez, geboren aus dem Hause Hessen," abgefunden und sind sämmtlich ausgestorben.

Von seiner ersten Gemahlin hinterließ Landgraf Philipp der Großmüthige neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter. Von diesen fünf Töchtern heirathete Agnes 1541 den berühmten Moritz von Sachsen und nach dessen Tode Johann Friedrich, den ältesten Sohn des großmüthigen Johann Friedrich, der bei Mühlberg die Kur an ihren gewesenen ersten Gemahl, seinen Vetter Moritz verloren hatte. Elisabeth ward mit Ludwig VI. Kurfürst von der Pfalz, Anna mit Pfalzgraf Wolfgang zu Zweibrücken vermählt, Barbara heirathete Herzog Georg von Würtemberg-Mümpelgard und endlich Christine Herzog Adolf von Holstein.

Die vier Söhne haben die vier Linien Cassel, Darmstadt, Marburg und Rheinfels gestiftet.

Von diesen vier Linien starben zwei 1604 und 1583 aus: Marburg und Rheinfels. Marburg hatte $^1/_4$ des ganzen Landbesitzes erhalten: Oberhessen mit Marburg und Gießen und die Grafschaft Nidda, die seit dem Jahre 1450 nach dem

Digitized by Google

Aussterben der Grafen von Ziegenhain und Nidda bei dem Hause Hessen war. Rheinfels war $^1/_8$ zugefallen: die niedere Grafschaft Katzenellnbogen mit St. Goar am Rheine. Diese Grafschaft war seit dem Jahre 1479 nach dem Tode des letzten Grafen von Katzenellnbogen bei dem Hause Hessen: Philipp's Großmutter war die Erbgräfin gewesen. Die anderen zwei Linien erhielten sich: Cassel und Darmstadt.

Cassel hatte ursprünglich die Hälfte des Landes erhalten: das Land Niederhessen, die großentheils bergichten und waldichten Landschaften an der Fulda und Werra mit der Hauptstadt Cassel und die Grafschaft Ziegenhayn.

Darmstadt endlich hatte nur $^1/_8$ des Landes Hessen erhalten: die obere Grafschaft Katzenellnbogen unfern des Rheins mit der Hauptstadt Darmstadt.

Das Aussterben der Rheinfelser und Marburger Linie brachte große Streitigkeiten zwischen den Häusern Cassel und Darmstadt, Streitigkeiten, die durch eine religiöse Verfeindung noch vermehrt wurden: während Darmstadt mit der 1607 neu gestifteten Universität Gießen ferner lutherisch blieb, wie die Kurfürsten von Sachsen mit ihrer Universität Wittenberg, wandte Cassel, dem die Universität Marburg endlich nach Beilegung der Streitigkeiten im westphälischen Frieden blieb, wie die Kurfürsten von Brandenburg, sich dem milderen, reformirten Glaubensbekenntnisse zu.

Digitized by Google

Armada Landgraf Philipp's des Großmüthigen im Schmalkaldischen Kriege 1546:

(Nach Mameranus Lucemburgensis Catalogus expeditionis rebellium principum etc. Coloniae 1550.)

I. Reiterei, gegen 3000 Mann und 12 Compagnien, die der Landgraf selbst führte.

Generalität:

Sein Lieutenant und Feldmarschall war: Wilhelm von Schachten.

Dessen Lieutenant: Georg von Malsburg.

Simon von Bemelburg, des Landgrafen Kammermeister.

Offiziere:

Albert, Herzog von Braunschweig, Bruder Ernst's von Grubenhagen, fiel bei Gingen 1546.

Georg Riedesel.

Johann Spiegel.

Johann von Ratzenberg.

Daniel von Hatzfeld, von der Familie, die nachher im dreißigjährigen Kriege sich convertirte und in den Grafen- und Fürstenstand parvenirte.

Alban Bose.

Daniel Schurschlot.

Nicolaus Berchner.

Werner von Wallenschein (? oder Mallenthien).

Franz Luning in Schloß Wittgenstein.

Johann Lebur.

Dietrich Eher.

Johann von Hagen (? oder Segen).

Eytel Wolfgang.

Digitized by Google

Die Reiter waren theils Hakenschützen und Musquetiere, theils Piqueniere.

II. Fußvolk: 4 Regimenter, 48 Fahnen, etwa gegen 18—20,000 Mann unter folgenden Obristen:

1. Friedrich von Reiffenberg, Obrist über 10 Fähnlein, ein berühmter Kriegsobrist seiner Zeit. Er stammte von einem Rheingeschlechte und stand mit bei Frankfurt bei den Hessen, die Büren's Zuzug von den Niederlanden her zum Kaiser verhindern sollten, was aber mißglückte. Nach der Mühlberger Schlacht ward er geächtet und trat nun von Basel aus, wohin er geflüchtet war, in französische Dienste, Heinrich II. schickte ihn nach Deutschland und er und sein Regiment waren es, denen Kurfürst Moritz von Sachsen die Erstürmung der Ehrenberger Klause zu danken hatte; wegen des dem Regiment verweigerten Sturmsoldes kam es zu dem Aufstand, der Carl V. Luft machte, aus Innsbruck zu flüchten. Reiffenberg diente hierauf dem wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dann wieder den Franzosen gegen die Spanier bis zum Frieden von Cateau en Cambresis 1559. Er starb, vom Zipperlein geplagt, bis zu seinem Tode eine französische Pension von 3000 Kronen genießend, zu Sayn auf dem Kaff 1595, achzigjährig. Sein Lieutenant war Wolfgang Schlegel von Augsburg.

Unter Reiffenberg dienten:
ein Graf Isenburg,
ein Baron Warburg,

Johann von Reiffenberg, des Obriſten Bruder.

Lorenz Schwalbach u. ſ. w.

2. Georg von Reckrode, über 10 Fähnlein. Auch er war ein berühmter Obriſt ſeiner Zeit, trat ſpäter in ſächſiſche Dienſte beim Kurfürſt Moritz, war mit beim Sturm der Ehrenberger Klauſe, commandirte nachher ein Reiterregiment in Frankreich und ſtarb 1558.

3. Georg von Ravensburg, Obriſt über 10 Fähnlein. Sein Lieutenant war Johann von Hennenberg.

4. Bernhard von Dalhem (Thalheim), Obriſt über 18 Fähnlein.

Die Landgrafen von Heſſen hatten, als das Haus unter dem großmüthigen Philipp auf der Höhe ſeiner Macht ſtand, eine Reihe anſehnlicher Lehngrafen, über die ſie die Landeshoheit zu behaupten ſuchten: ſie entzogen ſich ihr aber zum größten Theil. Zu dieſen heſſiſchen Lehngrafen gehörten:

1. Die Grafen von Naſſau.
2. Die Grafen von Waldeck.
3. Die Grafen von Lippe.
4. Die Grafen von Iſenburg.
5. Die Grafen von Solms.
6. Die Grafen von Wittgenſtein.
7. Die Grafen von Wied.
8. Die Grafen von Leiningen.
9. Die Grafen von Bentheim.
10. Die Grafen von Schwarzburg.
11. Die Grafen von Rittberg, die 1562 aus-

Digitized by Google

ſtarben, worauf ein Cadet von Oſtfriesland und dann 1687 das Haus Kaunitz dieſe weſtphäliſche Grafſchaft erbte.

12. Die Edelherren von Pleſſe bei Göttingen, ausgeſtorben 1571, worauf Caſſel erbte. Das Stammſchloß Pleſſe, bei dem bekannten Luſt- und Sprungort der Göttinger Studenten Mariaſpring, ſteht noch als eine der ſchönſten Ruinen zum Angedenken der ehemaligen Herrlichkeit der edlen Herren von Pleſſe, die ein ächtgothiſches Erbamt bei Römiſch Kaiſerlicher Majeſtät verſahen: ſie hatten bei kaiſerlichen Beilagern und anderweiten Feſtlichkeiten „das Feuer- und Thürhüteramt" und führten wegen deſſelben „zwei rothe Feuereiſen mit 3 gelben Schwefelkerzen zuſammengebunden" im Wappen.

13. Die Grafen von Schaumburg oder Schauenburg, die 1641 ausſtarben: Caſſel theilte ſich in die anſehnliche Erbſchaft mit Lippe-Schaumburg, in ſeinen Antheil fiel namentlich Rinteln.

Die heſſiſche Ritterſchaft war ebenfalls nicht unanſehnlich. Das Mannbuch Landgraf Philipp's des Großmüthigen zählte 280 adelige Geſchlechter auf, die meiſtentheils wieder in mehrere Linien zertheilt waren. Sie ſind jetzt wenigſtens zur Hälfte ausgeſtorben. Die durch Güterbeſitz und Hof- und Staatsdienſt ausgezeichnetſten heſſiſchen Geſchlechter ſind etwa folgende funfzehn außer den ſogleich zu nennenden fünf Inhabern der Erbämter.

1. Die Baumbach. Ihnen wurden nach und nach über bis auf funfzig Güter Lehnbriefe ausgefertigt. Der

Name stammt vom Dorfe Baumbach an der Fulda, das Stammschloß ward später Tannenberg bei Nentershausen. Noch in neuester Zeit waren die Baumbach so zahlreich in Hessen, daß König Jerôme, wenn ihm zu den neugeschaffenen Stellen Personen vorgeschlagen wurden, ausrief: „Mais, mon Dieu, toujours Baumbach!“ Noch 1848 waren der Premierminister, der Oberjägermeister und der Hofjägermeister Baumbache.

2. Die von der Malsburg, noch in neuester Zeit bekannt durch den Dichter, dessen Mutter eine bei der Seelenverkäuferei nach America geheirathete Amerikanerin war.

3. Die Boyneburg, die den berühmten Minister des Mainzer Kurfürsten Schönborn stellten, der in der Goldküche zu Nürnberg das Genie des großen Leibnitz entdeckte. An dem glänzenden Hofe des Landgrafen Friedrich II., der die 19,400 Hessen nach America verkaufte, war ein Boyneburg Oberhofmarschall. Im Jahre 1633 wurden von den Herren von Boyneburg nach Maaßgabe ihrer Rittergüter achtzehn gerüstete Streitrosse oder, je eines zu zweiunddreißig Thaler gerechnet, 756 Thaler erfordert.

4. Die Meisebuch oder Meisenbuch, bekannt durch die von dieser Familie stammende famose hundertjährige Maitressen-Dynastie in Hannover und England, angefangen mit Clara Elisabeth Meisebuch, vermählte Gräfin Platen, Maitresse Kurfürst Ernst August's und beschlossen mit Lady Yarmouth, Stammmutter der noch blühenden Grafen Wallmoden, Maitresse König Georg's II. von

England. Das Geschlecht starb unter Kurfürst Wilhelm I. aus: Namen und Wappen erhielt die Familie Rivallier, eine französische Refugiéfamilie.

5. Die Trott oder Trotha, bekannt durch den Thilo von Trotha, dem sich der großmüthige Johann Friedrich von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg ergab und durch die schöne Eva von Trotha, mit der der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig, gegen den Luther das Buch: „wider den verfluchten Ehrenschänder und hurensüchtigen Holofernes von Braunschweig" schrieb, in wilder Ehe auf der Stauffenburg im Harze lebte, nachdem er sie zum Schein zu Gandersheim begraben und ihr Messe hatte lesen lassen.

6. Die Spiegel, in mehrere Linien getheilt. Aus der zum Desenberg stammte die hochgebietende, zur Reichsgräfin von Seibelsdorf erhobene Fräulein Spiegel, mit der sich Landgraf Ernst Ludwig von Darmstadt 1726 in heimlicher Ehe sechszigjährig vermählte, die Mutter der Contessen Eppstein oder Darmstadt.

7. 8. Die Treuschbuttlar und die Buttlar, mit vielen Gütern noch im achtzehnten Jahrhundert angesessen.

9. 10. Die Dalwig und die Donop, die unter Landgraf Carl und König Friedrich von Schweden Premiers stellten.

11. 12. 13. 14. 15. Die Stockhausen, die Bischofshausen, die Gilsä, die Eschwege und

die Diede zum Fürſtenſtein, die noch in neueſter Zeit in den Oberhofämtern fungirten.

Inhaber der heſſiſchen Erbämter endlich waren folgende fünf Familien:

1. Erbmarſchälle: die von Riedeſel. Dieſe Familie iſt in neuerer Zeit durch eine Touriſtin und einen Touriſten bekannt geworden. Die Touriſtin war die Generalin, deren Gemahl die 5700 nach America verkauften Braunſchweiger Seelen commandirte, die das Buch: „Berufsreiſe nach America" ſchrieb und die auf dieſer Berufsreiſe geborene Tochter „America Freiin von Riedeſel" betitelte. Der Touriſt war der geſcheite Diplomat des großen Friedrich, der den Teſchner Frieden ſchloß und nachher als Geſandter in Wien fungirte, wo er einmal beim Fürſten Kaunitz als Steineſel aus Verſehen introducirt, den Introducteur mit der Selbſtaufführung ecraſirte: „Durchlaucht, allerdings iſt ein Eſel dabei, ich aber heiße Riedeſel.

2. Erbkämmerer: die von Berlepſch.

3. Erbſchenken: die Schenken zu Schweinsberg.

4. Erbküchenmeiſter: die von Löwenſtein.

5. Erbtruchſeſſe: die von Wildungen und ſeit 1732 die von Dörnberg oder Dörrenberg — letzterer Familie gehörte der bekannte Parteigänger vom Jahre 1809 an.

Digitized by Google

Bestand der Landschaft bei dem Landtage 1614.
(Mitgetheilt von Rommel, hessische Geschichte Thl. VII. S. 117 f.)

Prälaten:

1. Friedrich von Hörde, Landcommenthur der Ballei Hessen, Comthur zu Marburg deutschen Ordens mit 7 Pferden.
2. Georg Milchling von Schönstett, hoher Hospitalien-Meister, mit 4 Pferden.
3. Asmus von Buttlar, } Stifts Kaufun-
4. Hermann von der Malsburg, } gen Vorsteher.
5. Carl Clauer, Stifts Wetter Vorsteher.

Wegen der Universität Marburg:

1. Dr. Johann Gödeus.
2. Dr. Christophorus Teichmann.

Erbämter.

1. Volprecht Riedesel (zu Eisenbach), Erbmarschall mit 6 Pferden.
2. Hans Georg Schenck (zu Schweinsberg), Erbschenk.
3. Hans Christoph von Berlepsch, Erbkämmerer.
4. Steuerburg von Löwenstein, Obrister, Erbküchenmeister.

Bestellte Räthe:

1. Eytel von Berlepsch.
2. Heinrich von Calenberg (zu Rothwesten).
3. Johannes von Dalwig, Hofrichter*).

*) Diese von den „Geheimen Räthen" verschiedenen „bestellten Räthe" erschienen zugleich in der Eigenschaft

Landräthe:

1. Sittich von Berlepsch mit 6 Pferden.
2. Leo von Löwenstein.
3. Burkhard von Stockhausen.
4. Otto Wolf von Gudenberg.
5. Hermann von Wersabe.

Kriegsräthe:

1. Walrabe von Boineburg.
2. Jobst Christoph von Boineburg.
3. Franz Elgar von Dalwig.
4. Georg von Gilse.
5. Hartmann von Löwenstein.
6. Heyderich von Stockheim.
7. Daniel von Brandenstein.
8. Wilhelm Winter.
9. Hermann Raphael von Rabenau.
10. Lorenz von Hattenbach.

Landsassen, so beweibt:

1. Ludwig } von Baumbach (zu
2. Asmus, der Jüngere, } Tannenberg).
3. Curt von Boineburg (zu Boineburg).
4. Hans Wilhelm von Bischhausen (Bischofshausen, zu Altenstein).
5. Heimbrot von Buttlar (zu Ermschwerd).

---

landständischer Mitglieder der Ritterschaft. Die landesfürstlichen Commissarien bei diesem Landtage waren:

1. Der Geheime-Raths-Präsident Otto von Starschedel.
2. Der Kanzler Reinhard Scheffer, Sohn.
3. Der Geheime Rath Zobel.

Digitized by Google

6. Georg Christoph } Diede.
7. Christoph }
8. Ludwig von Doringenberg (Dörnberg).
9. Hans Werner von Eschwege.
10. Hans Caspar }
11. Eytel }
12. Christoph } von Gilse.
13. Reinhard }
14. Caspar von Hundelshausen.
15. Johann von Löwenstein.
16. Ludwig von Linsingen.
17. Christoph von der Malsburg.
18. Friedrich von Papenheim.
19. Lorenz von Romrodt.
20. Werner von Stein (zu Barchfeld).
21. Hans Jost }
22. Georg Oswald } Treusch.
23. Burckhard }
24. Berndt Hundt.
25. Dietrich von Schachten.
26. Hans von Bergen (zu Rückerode).
27. Burkard von Dalwig.
28. Johann Moritz von Gilsa.
29. Helwig von Weitershausen.
30. Philips von Wallenstein (zu Neuenstein).
31. Caspar Bernhard Gogrebe.
32. Hartmann Wolf von Gudenberg.
33. Johann Rodehausen.
34. Hans Philips von Dernbach.
35. Hans Dietrich von Knoblauch.

Digitized by Google

36. Christoph Schutzbar, genannt Milchling.
37. Johann Georg von Waltmannshausen.
38. Georg Hermann von Biedenfeld.
39. Johann Gebhard von Hatzfeld.
40. Johann von Lüder.
41. Christoph Schlager.
42. Alhard Philips von Derß.

Junge Gesellen:

1. Hermann Philips von Dalwig.
2. Reichard Ludwig von Dalwig.
3. Heinrich Wilhelm von Eschwege.
4. Johann Philips von Habel.
5. Caspar von Hundelshausen.
6. Christoph } Keudel.
7. Curt Berndt }
8. Ludwig }
9. Wilhelm } von Löwenstein.
10. Georg }
11. Christoph von Romrode.
12. Hans Heinrich von Stockheim.
13. Rupert Treusch.
14. Bruno Carl von Uffeln.
15. Rabe Schönberg } Gogrebe.
16. Johann Gobert }
17. Burkard von Berge.

Summa aller Adelspersonen: 88.
Pferde: 283.

Digitized by Google

Der Hof
Landgraf Wilhelm's IV.,
des Weisen,
1567—1592.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm IV.,
der Weise,
1567—1592.

Aſtronomiſche und mechaniſche Studien. Das Schloß zu Caſſel und der Luſtgarten mit dem Pomeranzenhäuschen. Einfacher Hofhalt.

In Caſſel ſuccedirte der älteſte der Söhne des großmüthigen Philipp, Landgraf Wilhelm IV., zubenannt „der Weiſe". Schon bei ſeines Vaters Lebzeiten hatte er dieſem Beinamen Ehre gemacht, indem er, diplomatiſcher als ſein Vater, ganz in der Stille mit ſeinem Schwager, Kurfürſt Moritz von Sachſen, 1552 den Zug ins Tyrol unternommen hatte, um Carl V. die endliche Erledigung ſeines Vaters aus dem Gefängniß und für ſeine Glaubensgenoſſen die Verträge zu Paſſau und Augsburg abzudringen. Bei der Welt galt Wilhelm, wie Moritz für einen Trunkenbold; während man ihn aber in ſeinem Schloſſe zu Caſſel mit den Becherfreuden oder auf ſeiner einſamen Burg zu Friedewalde mit den geheimen Studien beſchäftigt glaubte, wurde in tiefſtem Geheimniß auf dieſer Burg das Bündniß mit

Digitized by Google

den Franzoſen zu Stande gebracht, in Folge deſſen Wilhelm plötzlich mit Moritz vor der Ehrenberger Klauſe erſchien.

Landgraf Wilhelm IV. war ein Mann von nur unanſehnlichem Anſehn, ſehr corpulent, aber ein biedrer, gelehrter, für ſeine Zeit wirklich hochgebildeter, kräftiger, wohlwollender und im Religionspunkte ſehr milder Fürſt. Während Sachſen die ſtreng lutheriſche Glaubensanſicht feſthielt, neigte man ſich in Caſſel ſeit dem Religionsgeſpräch in Marburg mit den Schweizern 1529 immer entſchiedener zu einer milderen Meinung und zur Toleranz. Wilhelm unterſchrieb nicht die ſächſiſche Concordienformel, er mißbilligte ſie im Gegentheil, er mißbilligte auch die harte Behandlung der Kinder Johann Friedrich's von Gotha durch Kurfürſt Auguſt von Sachſen, er ſprach ſich auch ſehr nachdrücklich gegen den Prozeß des Kanzlers Crell aus. Selbſt ein Freund der Wiſſenſchaften, beſchützte und beförderte er dieſelben. Wilhelm ſchrieb geläufig lateiniſch und franzöſiſch. Er theilte aber auch noch die Hauptneigung ſeiner Zeit zu den geheimen Naturſtudien. Wie Kaiſer Rudolf II. in Prag, ſein Zeitgenoſſe, trieb er vornehmlich Aſtronomie und Mechanik. Auf ſeinem Schloſſe zu Caſſel hatte er ein Obſervatorium, wo er den Gang der Planeten obſervirte, er war mit dem berühmten Tycho de Brahe eng befreundet, mit dem er einen aſtronomiſchen Briefwechſel, den dieſer herausgegeben hat, bis zu ſeinem Tode führte. Leibnitz nannte ihn einen zweiten Alfons, der Aſtronom Zach hat ſein Leben beſchrieben.

Digitized by Google

Eben ſo wie die Probleme der Aſtronomie, ſuchte er die der Mechanik zu löſen. Er war auch in der Arzneiwiſſenſchaft erfahren. Er bekannte ſich aber zu dem praktiſchen Hippocrates und verwarf den Paracelſus „mit ſeinen chemiſchen Träumereien". Die Alchemie trieb er gegen ſeines Vaters Warnung lange eifrig, kam aber zuletzt zu der Ueberzeugung, daß wer vorgebe „substantias metallorum et creaturarum" zu verändern, ein Lügner ſei. Er ſtellte zwar ſeinen Kindern die Nativität, verwarf aber Sterndeuter, wie Nostradamus, als Betrüger.

Schon unter ſeinem Vater 1557 hatte Wilhelm den Grundſtein zu dem neuen Schloſſe in Caſſel gelegt. Er ſtiftete hier den mit Portraits geſchmückten goldnen Saal, der erſt unter König Jerôme 1811 durch einen Brand unterging. Neben dem Caſſler Schloſſe dehnte ſich, durch eine künſtliche Bogenbrücke ohne Pfeiler, die ſogenannte Narrenbrücke, damit verbunden, ſein Luſtgarten aus, auf der Höhe, die jetzt einen Theil des Friedrichsplatzes und der Bellevüe einnimmt. In dieſem Luſtgarten hielt ſich Wilhelm eine Menge ſeltener Pflanzen, die ſeine Commiſſaire aus allen Zonen der Welt ihm einſandten. Er kaufte unter andern von einem Capitän des erſten Weltumſeglers Franz Drake indiſche Gewächſe. Türkiſche Tulpen und orientaliſche Hyazinthen und was die ausländiſche Flora ſonſt Neues und Seltenes brachte, ließ er durch ſeine Agenten und Simpliziſten ſich kommen. In ſeinem „Pomeranzenhäuschen" wan-

Digitized by Google

delte er unter Citronen- und Feigenbäumen, Myrthen und Cypreſſen, Granaten und Lorbeerbäumen, ja Palmen. Stattliche Fiſchteiche lagen um den Garten herum her. Das Pommeranzenhäuschen ſtand am Ende deſſelben, wo jetzt die Orangerie ſteht. Es war für aſtronomiſche und phyſicaliſche Studien eingerichtet, verſehen mit Gallerien und Altanen. In dem offnen Saale dieſes Luſthauſes warf eine Fontaine, „ein Spritzbrunnen," wie die ſtaunenden Caſſeler ſie nannten, ſeinen Waſſerſtrahl bis zur Decke. Dieſe Decke war mit bibliſchen, auf Brunnen und Quellen bezüglichen Gemälden geſchmückt, z. B. Chriſtus mit der Samaritanerin am Brunnen. Auf den andern Wänden in den Niſchen waren allegoriſche Darſtellungen z. B. ein fauler Ochs mit einem Reitſattel und der Unterſchrift: „Nemo contentus sua sorte." Von dem Luſthauſe aus begann die Aue, ein Ackerfeld mit auserleſenen Obſtarten, Kirſchen, Aepfeln und Birnen bepflanzt, die der Landgraf, wie ein gewöhnlicher Hausvater, ſelbſt pfropfte und oculirte. Dieſe Aue war von der Fulda umfloſſen und gehörte zu der daran ſtoßenden Meierei. Landgraf Wilhelm IV. war als Staatswirth ein zweiter Auguſt von Sachſen und wie Auguſt's Gemahlin, Anna, beſchäftigte ſich auch Wilhelm's Gemahlin, die ſanfte und beſcheidene Sabine von Würtemberg, in ihrer Hausapotheke nach eigenen Receptbüchern mit der Bereitung von Arzneien und verordnete in ihrem Teſtamente, daß aus der Hofapotheke armen Leuten aus Caſſel und der Umgegend für immer frei Arznei gereicht werden ſolle. Sie ſtarb nach

Digitized by Google

funfzehnjähriger Ehe, worin ſie ihrem Gemahl elf Kinder geboren, ſchon 1581, dreiunddreißig Jahre alt. Der Landgraf, der ſie nicht vergeſſen konnte, vermählte ſich nicht wieder.

Wie Kurfürſt Auguſt genoß auch Landgraf Wilhelm IV. die allgemeine Hochachtung ſeiner Zeit: es ehrten ihn ſeine Brüder zu Marburg, Darmſtadt und Rheinfels, Kaiſer Maximilian II. und die Kurfürſten und Fürſten des Reichs; auch von auswärtigen Potentaten, von Heinrich IV. von Frankreich und Eliſabeth von England ward er durch Geſandtſchaften begrüßt. In den Religionsbewegungen damaliger Zeit nahm er eine hervorragende Stelle ein: die ſtreitenden Theologen aller Parteien ſchickten ihm ihre polemiſchen Werke ein und wagten doch nicht, das weiſe und wohlthätige Syſtem ſeiner chriſtlichen Duldung zu verunglimpfen.

Welche Biederkeit in dieſem Herrn war und wie ernſt er ſeinen Regentenberuf nahm, davon kann ſein Teſtament Zeugniß geben. Er ſchärft darin ſeinem Sohne ein, ſeine Unterthanen und Lehnleute „wie ſein eigen Fleiſch und Blut" und zwar ohne Anſehn des Standes zu lieben — den Räthen „ja nicht über das Maul zu fahren, ſo daß ſie ihn fürchteten und vor ſeinem Schaden nicht mehr warnten" — er warnt ihn vor Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden, „ohnerachtet ihnen ſolches etzliche vor eine Kunſt halten," vor allzugroßer Vertraulichkeit, vor Schmeichlern und Ohrenbläſern, „welches eine jähe Gift bei jungen Herren" — und „daß er ſich nicht unterſtehe zu fliegen,

Digitized by Google

ehe er Fittige bekommen, damit es ihm nicht ergehe, wie dem Icaro und Phaëtonti."

Gleichergestalt ertheilte er auch seinem Schwestersohne, dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, bei seinem Regierungsantritte den heilsamen Rath: „Ew. Liebden seien nicht zu hochmüthig in der Regierung, sonst möchten sie oben anstoßen und fallen. Bücken Sie sich aber auch nicht zu tief, sonst sieht man Deroselben unter den Rücken."

Der Hofhalt in Cassel war dazumal noch ungemein einfach: die zinnernen Teller, auf denen dieser Herr gespeist hat, mit Jahrzahl und Wappen, sind noch vorhanden.

Landgraf Wilhelm IV. starb, einundsechzig Jahre alt, 1592 des sanften Todes der Gerechten: zehn Jahre lang hatte er, wie de Thou erzählt, schon ihn erwartet und weil er wegen seiner großen Corpulenz einmal plötzlich über Nacht hinweggenommen zu werden sich befürchtete, während dieser zehn Jahre jedesmal nach dem Abendgebet, das er mit seiner Familie und dem Hofgesinde hielt, dieses um Verzeihung gebeten und von ihnen Abschied genommen, als sollte er sie am Morgen nicht wieder erblicken.

Er hinterließ von seiner geliebten Gemahlin Sabine von Würtemberg nur einen Sohn, den Nachfolger Moritz, und drei Töchter, die in die Häuser Sachsen-Eisenach, Nassau-Saarbrück und Schaumburg sich vermählten, eine vierte Tochter blieb unvermählt.

Außer diesen rechtmäßigen Kindern hinterließ er

noch einen natürlichen Sohn: Philipp Wilhelm von Cornberg, welcher mit einem Lehne von 4000 Gulden versorgt wurde.

Hof- und Kanzlei- und Kriegsetat unter Landgraf Wilhelm: das Hofbudjet.

In dem von Landgraf Wilhelm erbauten Kanzleigebäude zu Cassel hat sich noch ein Wandgemälde al fresco vom Jahre 1580 erhalten, in welchem der Herr nebst seinen Beamten und Hofdienern dargestellt ist, er selbst in einfacher Fürstentracht damaliger Zeit, im pelzverbrämten Mantel. Ueber dem Stuhl des Landgrafen findet sich dessen Wahlspruch: „Was Gott bescheert, bleibt unverwehrt." Um ihn herum stehen die Diener, fast alle stark bärtig, ebenfalls in mit Pelz verbrämten Mänteln, geziert mit Ketten, die meistens ein Medaillon tragen mit dem Bildniß des Landesfürsten oder auswärtiger Herren.

I. Von Regierungsbeamten sieht man:

1. Heiderich von Calenberg, auf Wettersingen und Rothwesten an der Diemel, den alten Statthalter, den nächsten nach dem Fürsten auch am Hofe.

2. Eckbrecht von der Malsburg, ebenfalls Statthalter; ferner erscheint:

3. Reinhard Scheffer, der Kanzler, das Haupt der Justizpflege, von dem die Haus- und Staatsurkunden, namentlich die Lehnbriefe bekräftigt wurden: er war der Sohn eines Bürgers von Homberg und ein treuer, redlicher Diener, sein Amt vererbte auf Sohn und Enkel.

Digitized by Google

4. Der Vicekanzler Dr. Hund.

5. Eitel von Berlepſch, Kammermeiſter, der Chef der Rentkammer, die die fürſtlichen Kammergüter verwaltete und von der die jährliche Landrechnung ausging; dazu ſieht man noch:

6. Arndt von Biermünden, den Sammt-Hofrichter, noch einen Geheimen Rath, zwei Land-, drei Hofräthe und noch ſechs Räthe. Unter dieſen befinden ſich: Anton von Werſabe, Amtmann in Schmalkalden, ehemals Kammerbube oder Page Landgraf Philipp's in ſeiner Cuſtodie in den Niederlanden, ein ausgezeichneter Staatsmann, der zu wichtigen Sendungen gebraucht wurde; er hatte das Lehn Herleshauſen nach dem Tode des berühmten Kriegsobriſten Georg von Reckrode 1558 erhalten. Ferner: Johann von Ratzenberg, Amtmann zu Rothenburg. Dazu noch: Johann Meyſenbug, Landvoigt an der Werra, Johann Merkbach, Amtmann zu Landeck, und Heinrich von Calenberg, Droſt zu Pleſſe (Sohn des alten Statthalters Heiderich).

Neben dieſen Regierungsbeamten ſieht man:

II. Die Kriegsbeamten:

Georg von Scholley, Obriſter in Caſſel; den Obriſt Friedrich von Rollshauſen, der den Zug in die Ehrenberger Klauſe mitgemacht, in Frankreich und unter Wilhelm von Oranien gedient hatte; und Simon Bing, Hauptmann in der Feſtung Ziegenhayn.

Digitized by Google

III. Von Hofbeamten erscheint:

1. Der Hofmarschall Adam von Baumbach.

2. Burkard von Calenberg, Hofmeister des jungen Herrn von Hessen.

3. Georg Kämmerer, genannt Preuß, Frauenzimmer-Hofmeister.

4. Georg Schetzel, Jägermeister.

Und dazu noch erscheint:

IV. Der Chef der Landschaft: der Erbmarschall Georg von Riedesel.

Der Jahressold für diesen fürstlichen und Hofstaat kostete im Jahre 1585: 6615 Gulden außer der Kleidung und Hofspeisung. Die Hofdiener erhielten für ihre Dienste Lehne, an Geld wenig. Für die höchsten Beamten, den Statthalter und den Kanzler, waren 200 Gulden jährlich das Höchste, die Räthe, sowohl die Edelleute als die Doctoren, genossen nur 100—160 Gulden. Der Hofmarschall erhielt 150 Gulden, der erste Hofprediger 70.

Das gesammte Budjet der fürstlichen Hofhaushaltung betrug **etwas über 45,000 Gulden**, darunter befanden sich:

10,000 Gulden — die stärkste Ausgabe — für die alljährlichen zwei Meßeinkäufe zu Frankfurt am Main, für Tuch, Meubeln in die Schlösser und Jagdhäuser, die Apotheke und die Gewürze für die Hofküche.

Ueber 5000 Gulden kostete die Hofküche: alle Angehörige des Hofs, selbst Kanzler und Räthe,

Digitized by Google

speisten im Schlosse zu Cassel an über vierzig Tafeln.

3000 Gulden: die Kellerei.

Gegen 2000 Gulden: der Marstall.

Ueber 4000 Gulden war der Ansatz für Zehrungen und Diäten bei den Reisen.

1200 Gulden: Bauetat.

1000 Gulden: Gnadengaben.

1300 Gulden: für verschiedene Handwerker, Schuhmacher ꝛc.

Charakteristisch für Wilhelm IV. und die aus der Einfachheit schon zum Hofglanz hinneigende Denkart seiner Zeit ist ein Schreiben an seinen Bruder in Rheinfels vom 4. März 1575 in Antwort auf die von ihm angebrachten Klagen über Mangel in seinem Hofhalt:

„Unangesehen, daß Wir nunmero in 5 Teil zerstickelt, unterstehet sich doch ein jeder, einen großen ansehnlichen Hof von Edel und Unedel zu halten. Sonderlichen nemen auch unser eines Teils die großen Scharrhanssen in den güldnen Ketten an Hof, sammt Weib und Kindern, denen muß man nichts versagen, sondern ihnen Küch und Keller Tag und Nacht offen stehen, geben darzu groß Dienstgeld und meinen uns damit eine große Autorität zu machen, da sie doch mit ungewischtem Maul davon ziehen, uns dessen nicht allein keinen Dank wissen, sondern unser noch in die Zähne spotten. Zudem so lassen wir es dabei nicht, sondern wollen unser Frauenzimmer, desgleichen die Edel-

knaben, auch die Junker ſelbſt, in Sammt und ſeidene Kleider, item unſere Pferde mit Federn und ſammtnem Zeugen ausputzen, anders nicht, als wenn wir welſche Zibetkatzen, welches ſich gar übel in dieſe art Lande pfropffet. Denn unſer H. Vater gottſeliger hatte das ganze Land allein, ſchämete ſich nicht, ſein Frauenzimmer in Arras und Burſtedt mit Bureten ſchön Atlas verbremet, desgl. S. Gnaden Jungen in gut Lundiſch Tuch, auch mit ſolchem Atlas verbremet (wenn S. Gnaden gleich auf Reichstage zogen) zu kleiden; und wir, die wir S. Gnaden Land in ſo viel Teil zerſtickelt haben, faren ſo hoch daher, welches warlich in die Länge ſchwer fallen wird, ſonderlich, wenn dermaleinſt ein rauher Wind kommen wird, daß wir in Krieg und dergleichen gerathen würden, dafür uns doch Gott der Herr gnädiglich behüten wolle. Denn warlich die Welſche und Deutſche Pracht dienen nicht zuſammen: ſintemal ob ſich wohl die Welſchen mit Kleidungen ſtattlich halten, ſo freſſen ſie doch deſto übler und ſparſamer, laſſen ſich mit einem Gericht Eier und Sallat begnügen, da die Deutſchen das Maul und Bauch voll haben wollen: darum ohnmöglich beide Deutſche und Welſch Gepränge mit einander zu tragen. Es verderben auch beide Fürſten, Grafen und Edelleute, ſo ſolches anſtellen, und kommen darüber in Leiden und Noth, richten darnach, wenn ſie verdorben ſein, Jammer und Noth an, wie E. Liebden in Frankreich und denen Niederlanden vor Augen ſehen. Dabei laſſen wir es nicht, ſondern behängen

uns auch noch neben den vielen von Adel und Frauenzimmer an Hof, mit einem Schwarm Doctoren und Cantzleienſchreibern, daß ſchier vnſer keiner iſt, der uf ſeiner Cantzley nicht ſchier ſo viel, wo nicht mehr Doctores, Secretarien und Schreiber und dazu in höherer Beſoldung hat, als unſer H. Vater gottſeliger ſelbſt. Denn obwohl S. Gnaden vor derſelben Cuſtodien, faſt des ganzen Reichs und ſonderlich des Schmalkaldiſchen Bundes Sachen, dazu auch die beſchwerliche Rechtfertigungen mit Naſſau auf ſich liegen gehabt, hielt S. Gnaden doch dazumal nicht mehr Doctores als Dr. Walthern, dem gab S. Gnaden 50 Gulden und dem Kanzler 80 Gulden, hielten daneben einen Secretarium als Simon Bingen, der diente länger als 20 Jahr ohne alle Beſoldung; jetzund aber hat unſer jeder die Anzahl Doctoren, wo nicht mehr und doch nicht den vierten Theil Landes, auch nicht den hundertſten Theil der Sachen, ſo dieſelbe habe müſſen ausrichten. Zudem hat unſer jeder ſo einen Haufen Jäger, Köche und Haußgeſinde, daß ſchier zu einem jeden Berg ein eigener Jäger, zu jedem Topf ein eigener Koch und zu jedem Faß ein eigener Schenke iſt; welches alles wahrlich die Länge nicht gut thun, ſondern die hohe Nothdurft erfordern wird, wollen wir anders nicht verderben und in Schulden gerathen, ſondern der Landſchaft dasjenige halten, was wir ihr zugeſagt, nämlich die alten Schulden abzutilgen, darzu ſie auch ſchier all ihr Vermögen uns vorgeſtrecket, daß wir uns anders in die Sache ſchicken. Hier wollen wir geſchweigen der

großen Gebäu, darin sonderlich wir uns hart vertiest. Dergleichen das Spielen und das Ausreisen uf Tänze fremder Fürsten, welche beide Stück den Beutel weidlich fegen und räumen, indem, ob man wohl an etlichen Orten ausquittiret wird, so gehet einem doch auf allerlei Wege noch eins so viel darauf, als wenn eines daheim wäre. Sintemal wir es alle (außer Landgraf George [zu Darmstadt]) dermaaßen angestellet, wenn wir früh ausziehen, wir doch daheim in unserer Haushaltung so viel Gesinde hinterlassen, daß man kaum merket, daß wir ausgezogen sind. Darum unsere, der Gebrüder, so viel unser ist, hohe Nothdurft, daß wir diese Dinge wohl bedenken und unsere Hauß- und Hofhaltung anders anstellen, alles unmögliche und unnothwendige Gesinde von großen bis auf den kleinsten, des man immer entrathen kann, abschaffen" ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof

Landgraf Moritz'

des Gelehrten,

1592—1627.

Digitized by Google

Digitized by Google

Moritz,
der Gelehrte,
1592—1627.

1. Der erste deutsche Hof auf modernem Fuße: Hofkapelle und Hoftheater. Die Ritterakademie zu Cassel und die Abneigung des Landgrafen gegen die Sitten seines Adels. Moritzheim, jetzt Wilhelmshöhe bei Cassel. Ein persischer Gesandter. Neigung zu den Franzosen und Besuch bei Heinrich IV. Uebertritt zu den Reformirten.

Die glanzvollste Stellung in Deutschland erlangte Cassel durch Wilhelm's IV. Sohn, Landgraf Moritz, zubenannt der „Gelehrte", der 1592—1627 regierte und 1632 starb. Er war es, der 1605 zu den Calvinisten übertrat und dieser Partei das Uebergewicht in Deutschland verschaffte.

Landgraf Moritz war geboren 1572 und bei seinem Regierungsantritt zwanzig Jahre alt. Er ward als der einzige Sohn seines Vaters zärtlichst von ihm geliebt und sorgfältigst von ihm erzogen. Unter seinen Präceptoren waren auch, um frühzeitig die Sprache ihm beizubringen, zwei junge Franzosen, die Beza in Genf empfohlen hatte. Moritz war der Sohn eines gelehrten Vaters, und selbst einer der gelehrtesten

Digitized by Google

Fürſten. De Thou macht bei Anführung ſeiner Perſonalien die Bemerkung: „daß die wiſſenſchaftliche Bildung ein Erbtheil des Hauſes Heſſen ſei.“ Moritz vermochte ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre zwei Tage lang eine öffentliche Prüfung bei den Marburger Profeſſoren in lateiniſcher, griechiſcher und hebräiſcher Sprache, in Poeſie, Logik, Ethik, Geſchichte und allen Gebieten der Theologie mit dem höchſten Ruhme zu beſtehen. Dabei war er auch körperlich mit allen Gaben der Natur ausgeſtattet, ein ſchmucker, ſtattlicher, gewandter Herr, ungemein beredt, witzig und geiſtreich. Auf gleichzeitigen Bildern erſcheint er in franzöſiſcher Hoftracht, in Kinn- und Schnauzbart, buntfarbigem, mit Pelz verbrämtem, mit Gold und Silber geſticktem Mantel, ſeidnem Wams, ſeidnen Strümpfen, koſtbarer Spitzen-Halskrauſe ſammt goldner Halskette, breiter Kniebandſchleife, großer Schuhquaſte, im Federhut mit Agraffe, zur Seite einen koſtbaren Degen und einen Dolch. Sein Obriſt Asmus von Baumbach berichtet: „Ihrer Fürſtlichen Gnaden Natur und Humor war ſonſt ſehr gut, wie man in der Jugend wohl merkte, indem ſie gegen männiglich mit Reden und Gebehrden ſehr freundlich und human geweſen und ſolches ihm hernach anhangend geblieben, ſo daß, als ihn hernach Jähzorn bisweilen und oftmals überfallen, hat er doch Perſonen hohen und niederen Standes dermaßen gewinnen können, daß man ſich darüber verwundern müſſen. Er iſt aber glücklicher in acquiesendis quam conservandis amicitiis geweſen.“

Schon als Knabe verrieth ſich der Ehrgeiz, der dem Manne ſpäter zwar Ruhm, aber auch große Unruhe brachte. Als man ihn in das Zeughaus einſt führte, ſagte er zum Obriſten von Rollshauſen: „Ei, des feinen Geſchützes, wer nur ſo viel Pulver hätte!“ Darauf ſah er den Kornſpeicher und meinte, „er möge ſoviel Ducaten zu haben, als dort Erbſen wären.“ Als der Obriſt ihn fragte, was er damit machen wollte, ſoll er geantwortet haben: „Soldaten halten und Krieg führen.“ Als das ſein Vater hörte, ſetzt die Chronik von Buch hinzu, ging er auf die Seite und weinte.

Die erſten zwanzig Regierungsjahre des Landgrafen Moritz waren indeß Friedensjahre in Deutſchland und er benutzte ſie, um ſeinem kleinen Hofe allen jenen Glanz und Schmuck zu verleihen, den eine feinere Bildung und ein beſſerer den Künſten und Wiſſenſchaften zugewendeter Geſchmack giebt. Moritz trieb zwar noch Jagd und Salmenfang und Alchemie, aber er gab das erſte Muſter eines auf modernen Fuß umgeſchaffenen Hofhalts. Sein Vorbild dabei war Holland: er war der Meinung, daß die Höfe nicht hinter den Republiken zurückbleiben müßten. In dieſem Sinne warf er ſich zum Patron der Wiſſenſchaften auf, zog gelehrte Leute ins Land, legte eine Buchdruckerei in Caſſel an, begründete zuerſt wiſſenſchaftliche Sammlungen und brachte römiſche Alterthümer zuſammen. Seine Hauptſchöpfungen waren eine Hofkapelle, ein Hoftheater und vor allem andern die berühmte, aber ſchon in den erſten Drang-

Digitized by Google

ſalen des dreißigjährigen Kriegs wieder zerſtörte Ritterakademie zu Caſſel.

Moritz iſt der erſte kleine Fürſt in Deutſchland geweſen, der ſich eine Hofkapelle hielt, die nach italieniſchem Muſter eingerichtet war und zu der eigends italieniſche Sänger verſchrieben wurden. Ebenſo auf italieniſchen Fuß war das Hoftheater eingerichtet, auf dem Schauſpiele nach dem Muſter der alten Tragödien und Comödien zur Aufführung gebracht wurden. Um Schauſpieler dazu zu bekommen, ward im Jahre 1599 eine Hof- und Ritterſchule errichtet: die Zöglinge derſelben, junge Leute von Adel, einheimiſche und fremde, übernahmen die Rollen, und aus dieſer Hof- und Ritterſchule entſtand im Jahre 1618 die berühmte Moritziſche Ritterakademie im ehemaligen Carmeliterkloſter zu Caſſel.

Die ausgeſprochene Abſicht des Landgrafen bei dieſer Stiftung war die, aus den jungen adeligen Seelen frühzeitig bäuriſche Rohheit, Ränkerei, Rauferei, Duellſucht und Junkerübermuth zu verbannen, Laſter, welche die Reformation zeither nicht hatte beſeitigen können. Für das Hauptlaſter der alten Herren vom Adel, die Schlemm- und Zechwuth, war ſchon 1601 ein Mäßigkeitsorden geſtiftet worden: es iſt dies eine der erſten Mäßigkeitsgeſellſchaften, welche in der Geſchichte vorkommt. Theilnehmer waren Landgraf Ludwig V., der Vetter in Darmſtadt, der Kurfürſt Friedrich IV. von der Pfalz, Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, Bruder des Brandenburger Kurfürſten, der Graf

Friedrich Heinrich von Naſſau, die Grafen von Solms, Erbach, Leiningen und mehrere andere. Alle Theilnehmer des Ordens hatten ſich gegen Strafe verpflichtet, bei einer Mahlzeit nicht mehr als ſieben Ordensbecher mit Wein auszutrinken und innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht mehr als zwei Mahlzeiten zu halten.

Die Kleidung der Schüler der Ritterakademie war violenfarbig Tuch und Mäntel. Gelehrt wurde lateiniſch und griechiſch, franzöſiſch, ſpaniſch, italieniſch und engliſch, Theologie, Philoſophie, Geſchichte, Mathematik, Aſtronomie und Kriegswiſſenſchaft. Für körperliche Uebungen gab es eine Reit-, Fecht-, Tanz- und Voltigirſchule. Auch Muſik ward gelehrt und getrieben. Nebſt den Söhnen des Adels und der benachbarten Grafengeſchlechter ſtudirten auch Ausländer: Franzoſen, Niederländer, Engländer, Böhmen und Ungarn.

Dieſe Ritterakademie war des Landgrafen Augapfel: er ſelbſt hielt vom Catheder herab Reden in deutſcher und lateiniſcher Sprache, diſputirte, corrigirte und cenſirte ſelbſt die ſchriftlichen Arbeiten der Schüler und zwar oft ſehr hart. Einem von Calenberg ſchrieb er z. B. unter ſein lateiniſches Exercitium: „Errata quis enumeret“? Wer zählt die Fehler? Das Thema der Arbeit war: „Es wäre zu wünſchen, daß man vor keinem Edelmann den Hut eher abzöge, bis er einen Grad auf einer hohen Schule erlangt oder des Vaterlands Feinde vertreiben helfen.“ Einem an-

dern Schüler von Brink, der ſich unterſchrieben: „Meines Alters 16 Jahr" ſetzte Moritz bei: „Deine Argumente taugen nichts gar und gar." Das Probeexercitium eines von Löwenſtein erhielt gar die Cenſur: „Mopsicum scriptum." Faſt alle Exercitien der adeligen Hochſchüler wurden als Documente der Stupidität und der Faulheit bezeichnet. Doch gingen auch einzelne ſehr berühmte Herren aus dieſer Ritterakademie hervor, namentlich der Graf Moritz von Naſſau-Siegen, des Landgrafen Schwager, der im Jahre 1636 holländiſcher Gouverneur von Braſilien ward.

Nach Beendigung der Studien ſchickte der Landgraf die ausgezeichnetſten Schüler auf Reiſen. Drei Tonnen Goldes verwandte Moritz auf dieſe gelehrte Anſtalt.

Außer den bei den Tragödien und Comödien agirenden Zöglingen der Ritterakademie hatte der Landgraf auch engliſche Comödianten bei ſich und ihre Unterhaltung koſtete ebenfalls nicht wenig. Er erlaubte ihnen andere Höfe und Städte zu beſuchen, wie Prag, Berlin und Nürnberg. In einer Nachricht von letzterem Orte heißt es zum Jahre 1612: „daß ſie etliche ſchöne und zum Theil in Deutſchland unbekannte Comödien und Tragödien gehalten hätten und dabei eine gute, liebliche Muſik, auch allerlei wälſche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, Hüpfen, hinter und für ſich Springen, welches luſtig zu ſehen, dahin ein groß Zulaufen von Alten und Jungen, von

Digitized by Google

Manns- und Weibsperſonen, auch von Herren des Raths und Doctoren geweſen."

Zu dieſen theatraliſchen Luſtbarkeiten fügte noch der Landgraf ſ. g. „Inventionen," mythologiſch-allegoriſche Stücke nach ſeiner eigenen Erfindung. Es kamen da zur Vorſtellung die heroiſchen Thaten der Griechen und Römer, das Urtheil des Paris, Perſeus und Andromeda, der Triumph eines römiſchen Conſuls; man ſah ferner romantiſche Inventionen, Kreuzritter traten auf oder verzauberte Prinzeſſinnen wurden aus der Gewalt von Rieſen und Drachen befreit; von allegoriſchen Inventionen erſchienen die Welttheile mit ihren Emblemen oder die vier Cardinaltugenden, welche das Ideal eines fürſtlichen Greiſes, den das dreiflammige Schwert führenden Evergetes umgaben oder das vielgeſtaltige Laſter, gezogen vom Teufel als Kutſcher des Hauptwagens.

Zu Aufführung der Comödien und Tragödien ließ Moritz ein eignes Theater erbauen: es ſtand da, wo jetzt das alte Kunſthaus in Caſſel ſteht, war in Geſtalt eines Circus und hatte bemalte Decken.

Zu den Inventionen aber, wie zu den Fuß- und Roßturnieren und Ringelrennen war im Jahre 1593 die Rennbahn vor dem Schloſſe erbaut worden: neben ihr ſah man das ſ. g. Judicirhäuslein, wo die Hofſräulein in ihrem beſten Schmucke zuſchauten und zu Ende die Danke austheilten. Dahinter lag die Aue und der Werder der Fulda und hier wurden jezuweilen ſtattliche Feuerwerke abgebrannt, die damals eben in Italien und Frankreich in die Mode kamen: ein-

Digitized by Google

mal ließ der Landgraf den ganzen Berg Helicon sammt dem Pegasus unter Raketen und Feuersäulen in die Luft fliegen.

Nächst diesen Gebäuden zu den theatralischen Lustbarkeiten baute sich Moritz auch noch in der Nähe der Residenz ein kleines erstes hessisches Lustschloß: im Jahre 1606 wurde das verlassene Kloster auf der schönen Höhe des Weißensteins, der heutigen Wilhelmshöhe bei Cassel in eine freundliche Villa umgewandelt und mit Gärten, Lusthäusern, Grotten und Springbrunnen umgeben. In diesem „Moritzheim," wie es dazumal genannt wurde, verweilte der Landgraf oft zur Erholung und um den schönen Studien obzuliegen: er brachte hier eine ansehnliche Sammlung von seltenen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen zusammen.

Moritz hatte sich ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, 1593, einundzwanzigjährig, mit der schönen, funfzehnjährigen Prinzessin Agnes von Solms-Laubach vermählt, sie starb schon nach neun Jahren, 1602. Darauf heirathete der Landgraf in zweiter Ehe eine Dame aus dem Lieblingsland Holland, die sechzehnjährige geistreiche Prinzessin Juliane von Nassau-Siegen. Die erste nannten die Hofdichter in Cassel Venus, die zweite Minerva.

Bei der Hochzeit mit der Solmsischen Venus hatten die Städte des Landes ihrem jungen Herrn eine stattliche Leibwache von zweihundertfünfundsechzig in rothen und weißen Taffet gekleideten und armirten Trabanten zum Hochzeitsgeschenke verehrt. Im Verhältniß zu dieser stattlichen Leibwache stieg auch Zahl

Digitized by Google

und Glanz des übrigen Hofstaats. An die Stelle der großen Einfachheit, die noch seines Vaters Hofhalt ausgezeichnet hatte, trat jetzt Wohlleben und Pracht und die Folgen davon waren öfters eintretende Geldnoth und Schulden. Von Moritz datirt eine Hauptumänderung im Hofhalt: statt daß sonst im Schlosse zu Cassel alle Hofbeamten und Räthe an über vierzig Tafeln ihre Mahlzeit bereit gefunden hatten, hob Moritz dieselbe im Jahre 1615 auf und ertheilte ein Geldäquivalent.

Der Cassler Hof unter Landgraf Moritz war einer der glänzendsten und belebtesten in Deutschland. Es drängte sich der Adel zu ihm in den Hofdienst, selbst Reichsgrafen, namentlich die umher gesessenen Lehngrafen des Hauses Hessen, die bei hohen Festen zur Aufwartung geladen wurden und sehr gern sich einstellten. Fort und fort kamen Besuche, namentlich viele fürstliche Frauen, die ins Bad nach Ems reisten, sprachen ein, die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen, von Brandenburg erschienen zu Besuch und im Jahre 1594 der König von Dänemark, der in eigner Person bei dem Erstgebornen des Landgrafen zu Gevatter stand. Zwei Jahre darauf, im Jahre 1596 hob ein englischer Gesandter Graf Lincoln im Namen seiner Königin, der großen Elisabeth, des Landgrafen älteste Tochter aus der Taufe.

Mit der Königin Elisabeth und mit Jacob I. von England, so wie mit König Heinrich IV. von Frankreich hatte Moritz fortwährenden Verkehr durch Gesandte. Der Graf Essex, Elisabeth's

Liebling, ſchickte ihm engliſche Pferde zu und er ſuchte Tuchweber aus England nach Heſſen zu ziehen. Den lebhafteſt unterhaltenen traulichen Briefwechſel mit Heinrich IV. hat neuerlich Rommel herausgegeben.

Die merkwürdigſte Geſandtſchaft, die zu Moritz' Zeiten in Caſſel erſchien, war eine perſiſche vom großen Schah Abbas. Sie kam im Jahre 1600 und an ihrer Spitze ſtand Sin Ali Bey, angeblich ein Vertrauter des Schah. Es führte ſie ein in Perſien eingewanderter Engländer Anton Shirley, mit dem der große Abbas aus einer Schüſſel geſpeiſt und aus einem Becher getrunken hatte und nachher, wie Graf Khevenhüller in ſeinen Ferdinandeiſchen Annalen berichtet, in ſpaniſche Dienſte eintrat. Der Zweck dieſer Geſandtſchaft war wahrſcheinlich: die Deutſchen zu einem Kriege gegen die Türken zu vermögen. Die Geſandtſchaft ging nach Prag an den Hof Kaiſer Rudolf's II., richtete aber nichts aus und begab ſich darauf über Italien wieder nach Perſien zurück. In Venedig entging Shirley kaum ſechs Banditen, die ihn in einen Canal warfen: wahrſcheinlich von der Pforte gedungenen Meuchelmördern. Nach Rommel's Verſicherung befindet ſich das Creditiv dieſer Geſandtſchaft in perſiſcher Sprache an Landgraf Moritz geſtellt, auf der Caſſler Bibliothek. Der Schah verſpricht darin den Chriſten 60,000 Reiter und 60,000 Bogenſchützen zu ſtellen, permanente Geſandtſchaften mit ihnen zu unterhalten, ihnen ſeine Staaten zu öffnen und ihnen Handels- und Religionsſchutz daſelbſt zu gewähren.

Digitized by Google

Nur eines kleinen Landes Herr, übte Landgraf Moritz dennoch einen sehr bedeutenden Einfluß durch seinen Geist. Er war ohne Zweifel eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unter den Fürsten Deutschlands damaliger Zeit. Er war sechs Sprachen mächtig, des Lateinischen, Griechischen, Französischen, Englischen, Italienischen und Spanischen, erfahren im Recht, in der Philosophie, in der Geschichte. Er trieb eifrig, wie sein Vater gethan hatte, Mathematik und Mechanik, er erfand eine Art von Telegraphie. In der Medizin war er nicht minder wohl bewandert, er bereitete selbst Arzneien, Oele und Essenzen. Gegen die Warnung seines Vaters legte er sich auch auf Astrologie und Alchemie. Noch kurz vor seinem Tode ließ er sich alle seine geheimen chemischen Handschriften in sein Schlafzimmer bringen, sechshundert an der Zahl, sie ordnen und einen Catalog darüber machen: ein Rest davon ist, wie Rommel berichtet, noch auf der Cassler Bibliothek. Den Haupttheil bildete die Correspondenz mit den berühmten Adepten der Zeit, namentlich mit dem Magus Kaiser Rudolf's II. zu Prag, John Dee.

Auch in den Künsten war Moritz wohl beschlagen, namentlich in der Musik: er liebte sie sehr, sang selbst und spielte Clavier, Laute, Cither und Harfe. In der Compositionskunst war er so wohl erfahren, daß er zu einigen der verdeutschten Lobwasser'schen Psalmen, zu Kirchenliedern Luther's und andrer Kirchendichter neue Melodieen componirt

Digitized by Google

hat, ein Magnificat zu vier Stimmen von ihm bewahrt noch die Cassler Bibliothek.

Moritz ist selbst als Schriftsteller aufgetreten: seine lateinische Prosodie erlebte sieben Auflagen, die letzte erschien noch im Jahre 1752. Eine Ethik mit Beispielen aus den weltlichen und geistlichen Schriftstellern des Alterthums ließ er durch Goclenius, Professor zu Marburg herausgeben. Endlich ließ er auch ein französisches Wörterbuch drucken, in dessen Vorrede er seine Ritterakademiker zum Studium der französischen Schriftsteller mit folgenden Worten auffordert: „pour connaistre ce peuple discret, aimable, désirant de converser familièrement avec les estrangers et les entretenir par beaux discours.“

Die erste Buchdruckerei, die in Cassel angelegt wurde, war die Typographia Mauritiana: Moritz gründete sie in seinem Lusthause in der Aue. Aus ihr gingen im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die Arbeiten der hessischen Gelehrten hervor, unter denen zwei hervorzuheben sind: die hessische Chronik und Ortsbeschreibung des Geographen und Ingenieurs Wilhelm Dillich, die im Jahre 1605 erschien und zehn Jahre später 1615 die berühmte Fama fraternitatis R. C. d. i. Roseae Crucis, die Confession der Brüderschaft des Rosenkreuzerordens. Diese merkwürdige Schrift war eine Proclamation an alle Oberhäupter und Gelehrte Europa's mit der Verkündigung einer Generalreform in wissenschaftlichem und in moralischem Bezuge. Absicht dieser Fraternität war, ge-

Digitized by Google

mäß den Satzungen der ersten apostolischen Kirche alle Secten aufzuheben: jedes Mitglied sollte ein solches Leben führen, als wenn es von Anfang der Welt an gelebt habe und bis ans Ende der Welt leben werde, keines sollte irgend eine seiner Handlungen verhehlen, dabei weder Armuth scheuen, noch Krankheit, noch Alter. Zu den ersten Theilnehmern und Beförderern dieses Ordens gehörten zwei Hessen, die berühmte Theosophen waren: der Leibarzt des Landgrafen, Michael Mayer, aus Holstein gebürtig, ehemals Leibarzt Kaiser Rudolf's II. und weltbekannt als Autor mehrerer alchymistischer Schriften, die er unter dem Titel Chevalier imperial (er war kaiserlicher Pfalzgraf und Ritter) herausgab, und ein Professor zu Marburg, Rudolf Eglinus, gebürtig aus Zürich. Die übrigen Theilnehmer waren zum großen Theil Calviniſten, weshalb die Widersacher den Buchstaben R. C. die Deutung: Religio Calvinistica unterschoben.

Der Hauptstamm der vielen gelehrten Leute, die Landgraf Moritz ins Land zog, kam aus Holland: ein paar bekannte Holländer waren Thysius aus Antwerpen, der 1600 landgräflicher Secretair und Bibliothekar ward, und Jungmann aus Gent, Rector des Pädagogiums zu Cassel.

Von den vielen holländischen Familien, die unter der Regierung dieses Landgrafen nach Cassel kamen, rühren die massiven Häuser her am Markte, in der Fürstenstraße und in der mittleren Johannisstraße; Häuser, die durch ihre eigenthümliche Bauart noch ge-

Digitized by Google

genwärtig an die Gebäude von Gent und von Brüſſel erinnern.

Im Jahre 1602 unternahm Landgraf Moritz vom Juni bis November eine fünf Monate dauernde Reiſe nach Frankreich und ſtattete dabei König Heinrich IV. ſeinen Beſuch ab. Das Tagebuch, das Moritz darüber gehalten hat, iſt noch auf der Caſſler Bibliothek. Die Reiſe ward incognito theils zu Pferd, theils mit zwei unterwegs zu Frankfurt gekauften Kutſchen gemacht. Sie ging über Genf in den Süden von Frankreich nach Marſeille und Montpellier bis zur ſpaniſchen Grenze und von da über Bordeaux, Poitiers und Tours. Am 28. September langte der Landgraf in Fontainebleau an, „der luſtigſten, größten, ſchönſten und ſtattlichſten Reſidenzen in Frankreich.“ In ſeiner Begleitung befanden ſich der früher in franzöſiſchen Dienſten geſtandene Hauptmann von Widemarkter, der Kammerjunker von der Marthe, der Leibarzt Dr. Moſanus, ein Graf Bentheim und ein Freiherr von Winneberg. Moritz ſprach den König von Frankreich in drei Audienzen zu Maiſon, St. Germain und im Louvre zu Paris. Gleich neben dem Louvre bei ſeinem erſten Maître d'hôtel hatte ihm Heinrich eine Wohnung angewieſen und ließ ihn prächtig bewirthen. Die Unterredungen mit dem König gingen über die Kaiſerwahl in Deutſchland und über die evangeliſche Union: es iſt darüber noch eine eigenhändige Denkſchrift des Landgrafen vorhanden, welche Rommel in ſeiner Geſchichte Heſſens mitgetheilt hat. Darin kommt eine

Digitized by Google

ſehr merkwürdige Aeußerung Heinrich's vor, die er dem Landgrafen in der Unterredung vom 6. October 1602 in ſeinem Cabinet im Louvre gab, „nachdem er erſtlich More solito allerlei von ſeinem Weſen, Jagen, Amor, Krieg und andern referiret" — er ſagte nämlich „etlichmal mit hoher Betheuerung, ſie wären der evangeliſchen Religion zugethan, wollten auch vor Ihrem End ſich öffentlich wieder dazu bekennen." Moritz ſuchte auch den Freund Heinrich's, den berühmten Sully, im Arſenal auf, mit dem er ſich „allerhand beſprachet." Am 15. Octbr. ſpeiſte Heinrich in des Landgrafen Loſament mit dieſem zu Abſchied in Begleitung des Grafen von Soiſſons und des Marſchalls de la Verdun, von des Landgrafen Seite waren drei Grafen von Naſſau, Hohenlohe und Löwenſtein und Baron Winneberg mit an der Tafel. Am 16. October verließ Moritz Paris, zurückgerufen durch die erhaltene Nachricht von der Krankheit ſeiner hochgeliebten erſten Gemahlin Agnes von Solms. Er traf ſie im November rettungslos, am 23. verſchied ſie.

Heinrich ernannte am vierten Tage nach des Landgrafen Abreiſe von Paris denſelben zum Colonel général des gens de guerre Allemands, qui seront dorénavant entretenus en France.

Moritz gehörte zu den Wenigen, die im Geheimniß des großen europäiſchen Föderationsplans des franzöſiſchen Königs waren, welchen Sully in ſeinen Memoiren mittheilt, jener merkwürdigen Anticipation der heiligen Allianz, durch die das übermächtige Haus

Digitized by Google

Habsburg auf Spanien und Amerika reduzirt und übrigens Europa in sechs Erbreiche, fünf Wahlreiche und vier Republiken vertheilt werden sollte. Heinrich hatte seine Rüstungen zu Ausführung dieses Plans vollendet und dem Landgrafen durch seinen Minister unterm 8. Mai 1610 schreiben lassen, daß er, der König, mit seinem Heere am 20. Mai an der deutschen Grenze eintreffen werde — als am 14. Mai dieser große Plan, welcher, wäre er geglückt, der ganzen Weltgeschichte einen andern Verlauf gegeben haben würde, durch Ravaillac's Mordmesser vereitelt wurde.

Auch nach Heinrich's Tode aber dauerte des Landgrafen gutes Einvernehmen mit der Krone Frankreich fort: im Jahre 1613 ließ er bei einem Ritterspiele sogar gedruckte Kartelle austheilen, in denen er alle die herausforderte, welche seine Zuneigung zu den Lilien mißdeuten sollten.

Landgraf Moritz erlangte seine größte Bedeutsamkeit durch die Stellung, die er in den damals alle anderen Interessen beherrschenden Religionsangelegenheiten nahm.

Er stellte sich an die Spitze des Princips, durch das Holland und England groß geworden sind, das aber in Deutschland später erst durch Preußen durchdrang, des Princips der Toleranz. Cassel wurde unter Landgraf Moritz der Sitz der religiösen Duldung, der Hafen der Sicherheit für alle der Religion halber Verfolgten. Er kam allen, die, durch Religionsverfolgungen aus ihrem Vaterland vertrieben, Schutz und

Digitized by Google

Hülfe ſuchten, bereitwillig durch ſeine Verordnungen vom Jahre 1604 und 1618 entgegen, in denen er beklagt, daß „auf Anſtiften der jeſuitiſchen Sekten viele fromme und gutherzige Leute wegen Bekennung unſrer wahren, ſeligmachenden, chriſtlichen Religion verfolgt und ausgetrieben würden.“ Ihnen allen bot er gaſtfreundliche Aufnahme an, im Jahre 1615 war die Zahl der Flüchtlinge ſchon ſo groß, daß ihnen ein beſonderer Gottesdienſt in der Neuſtädter Kirche zu Caſſel bewilligt wurde, dieſe Flüchtlinge blieben, bis ſie die Stürme des dreißigjährigen Kriegs meiſtens wieder verſcheuchte.

Das Wichtigſte, was Landgraf Moritz im Religionspunkte that, war, daß er 1605 zu den Reformirten übertrat. Er trat zu dem Bekenntniß der Reformirten in der Schweiz, dem die Niederländer, Engländer und die Hugenotten in Frankreich beigetreten waren, auch im Aeußern, er erließ die ſ. g. vier Verbeſſerungspunkte, kraft deren hinfort in Caſſel das Brod beim Abendmahle gebrochen, ſtatt der Altäre einfache Tiſche gebraucht, Bilder, Crucifixe und Kreuze entfernt und die zwölf Gebote nach dem Urtext eingetheilt werden ſollten. Später, im Jahre 1618, ließ der Landgraf die Dortrechter Synode beſchicken und unterſchrieb die Sätze derſelben, ohne ſie aber zu ausdrücklichen Glaubensartikeln in ſeinem Lande zu erheben.

Die Entſchiedenheit, mit der ſich Moritz gegen die ſtarren, ſtrengen Lutheraner erklärte, war es, die andern Fürſten in Deutſchland das Beiſpiel gab, er

Digitized by Google

erhob damit die reformirte, in den Staaten der deutschen Fürsten zeither unterdrückte Partei der Reformirten plötzlich zu einer bedeutenden Höhe. Dieser Erhebung der reformirten Religionspartei waren Lutheraner, wie Katholiken entgegen. Die Lutheraner sahen sich überflügelt, die Katholiken wollten die Reformirten nicht der Wohlthat des Religionsfriedens, der nur mit den strengen Bekennern der Augsburgischen Confession abgeschlossen worden sei, theilhaft werden lassen. Die Jesuiten glaubten, der Zeitpunkt sei gekommen, wo die innere Auflösung der Protestanten vollkommen geworden sei, sie schlugen los, es kam zum dreißigjährigen Kriege. Man kann sagen, daß Landgraf Moritz den Ausbruch desselben wesentlich mit veranlaßt hat, sein unverhaltener Ehrgeiz war kein geringer Anlaß dazu. Der bekannte Daniel L'Hermite, der sich bei der Gesandtschaft befand, die der medizeische Großherzog von Florenz, Cosmus II., nach Deutschland im Jahre 1609 schickte, schildert den Landgrafen, den er an dem Hofe zu Berlin traf. Das Beglaubigungsschreiben der Gesandten lautete an Se. Excellenz, nicht an Se. Hoheit, unwillig warf es Moritz, nachdem er einen Blick darauf geworfen, auf den Tisch. Mit Mühe beschwichtigte der gewandte Diplomat den ehrgeizigen Herrn, unterhielt sich sodann mit ihm in fünf Sprachen und verwunderte sich, seiner etwas hervorstehenden glänzenden Zähne gedenkend, über seine bittre Spottsucht. Tags darauf hatte L'Hermite volle Gelegenheit, den rücksichtslosen Haß des Calviniſten gegen die Katholiken kennen zu lernen.

Digitized by Google

Bei der kurfürſtlichen Tafel mitten unter gefälligen Geſprächen erhob der Landgraf Moritz einen ungeheuern Pokal und trank auf das Wohl der Könige von Frankreich und England und auf das Verderben des Königs von Spanien, der mit den Medizeern nahe verwandt war.

2. Wilhelm's energiſche Stellung im dreißigjährigen Kriege. Marburger Erbfolgeſtreit. Widerhaarigkeiten und Widerſtand des heſſiſchen Adels: die heſſiſche Ritterſchaft wird die Brücke, über die Tilly ins Land kommt. Abdankung des Landgrafen und Prozeß des Geheimen Raths Günther, des heſſiſchen *Dr.* Crell.

Moritz war nach dem Ausbruch der böhmiſchen Unruhen voller Energie und Zuverſicht. Nach dem Tode Kaiſer Matthias', im Frühjahr 1619, ſtellte er den Herzogen von Braunſchweig in Wolfenbüttel, Ulrich Friedrich und dem wilden Chriſtian vor: „Jetzt ſei es Zeit, Deutſchland zu retten. Gerade vor hundert Jahren habe die Wahl Carl's V. den erſten Religionsverfolger aus dem Hauſe Habsburg zur Welt gebracht. Gott mahne zum zweitenmale. Auch ein evangeliſches Haupt könne das Reich regieren. Von den beiden Reichsverweſern (Sachſen und Pfalz) hänge es ab, einen imperator imperatus, einen aufgedrungenen Kaiſer abzuwenden. Vermittelſt einer allgemeinen, im Nothfall bewaffneten, evangeliſchen Conföderation könne man ſogar die beiden Reichsverweſer entbehren. Ein paar Reichsfürſten, wie er und Braunſchweig, müßten den Anfang machen." Noch am 15. Juli 1619 ſchrieb er über die Wahl Ferdinand's II.: „Pfui

uns an und abermals Teufels Pfui allen denen, die helfen und rathen, der Böhmen geweſnen König zu creiren."

Viele vom heſſiſchen Adel waren, wie Landgraf Moritz ſelbſt in ſeinen Verhandlungen mit den Ständen ſagte, in den böhmiſchen Krieg geritten. Als zu Ende des Jahres 1620 einige derſelben, die Herren von Eſchwege und Boyneburg, die die ſchwangre Böhmenkönigin nach Frankfurt an der Oder begleitet hatten, und zwei andre zerſprengte Soldaten des Hohenlohe'ſchen Regiments die Nachrichten von der großen Niederlage in der Schlacht auf dem weißen Berge nach Caſſel brachten, ahnte dem Landgrafen wohl, welch ſchwerer Sturm auch über ihn ergehen werde. Schon beim Mühlhauſer Convente zwiſchen den Kurfürſten von Mainz, Cöln und Sachſen, dem auch Ludwig, der Darmſtädter Vetter, beiwohnte, hatte der Cölner Erzbiſchof Ferdinand, ein Bruder Herzog Maximilian's von Baiern, einmal an einem Bankete geäußert: „man müſſe dem Caſſler Landgrafen, weil er der Haupträdelsführer der ganzen Faction ſei, eine Huſche geben." Seine wohlbekannte freimüthige Bekämpfung katholiſcher Glaubensſätze, ſeine Anhänglichkeit an die Union der deutſchen Proteſtanten und an das durch Verwandtſchaft mit ihm verbundene Haus Oranien in Holland, das mit Spanien im Kriege lag, ſeine genaue Verbindung mit Heinrich IV. von Frankreich und den Hugenotten waren den Jeſuiten in Wien wohlbekannt, dieſe Jeſuiten hatten rings um ſein Land ihre

Digitized by Google

Standlager zu Fulda, Heiligenstadt, Paderborn und Fritzlar, von wo aus Moritz manches Opfer ihrer Verfolgungssucht in seinen Schutz aufgenommen hatte. In den Reihen der Lutheraner konnte er nicht minder bittrer Feinde sich versehen, der erbittertste derselben war sein Vetter zu Darmstadt. Mit dem Hause Darmstadt lag Moritz eben in dem heftigsten Privatstreite wegen der 1604 eröffneten Marburger Succession. Der Grund dieses Streits, der sich durch den ganzen dreißigjährigen Krieg durchgezogen hat, lag in dem Testamente des letzten Landgrafen von Marburg Ludwig, Moritz' Oheims. Er hatte verordnet, daß sein Land den Cassler und Darmstädter Erben zu gleichen Theilen zufallen solle, Cassel das Marburgische, Darmstadt das Gießensche. Da Cassel zur Zeit der Testamentsbestätigung 1601 aber nur einen, Darmstadt aber drei Prinzen hatte, sollte nach Darmstadts Meinung Cassel nur ein Viertel erhalten, ja dieses Viertel ward ihm noch vorenthalten, weil Darmstadt behauptete, daß Moritz die Bedingung des Testaments, daß die ungeänderte Augsburgische Confession in dem Erbe aufrecht erhalten werden solle, nicht inne gehalten habe.

Der französische Graf de Bethune schreibt, daß nach der Prager Schlacht zu Ende des Jahres 1620 die meisten unirten Fürsten das Schicksal der unter Carl V. geächteten Häupter des Schmalkaldischen Bundes gefürchtet hätten. Um diesem Schicksal zu entgehen, faßte Moritz den Gedanken, schon damals zu resigniren, gab ihn aber bald wieder auf und ver-

Digitized by Google

ſuchte eine herzhafte Gegenwehr im Heſſenlande zu Stande zu bringen. Seine zweite Gemahlin, die Oranierin Juliane von Naſſau-Siegen, beſchwor ihn zwar, ſich dem Kaiſer zu fügen, er blieb aber feſt. Beim Antritt des neuen Jahres ſtellte er die übliche Feſtlichkeit, Bankette mit Gaſſengeſängen ein, ließ außerordentliche Gebete zu Abwendung der päpſtlichen Tyrannei halten und feuerte zugleich ſeine Stände zu einer ſtarken Waffenerhebung auf: es war von 10,000 Landrettungstruppen die Rede. Die Ritter riethen ihm: kaiſerlicher Majeſtät zu pariren. Moritz entgegnete ihnen: „er wolle lieber 10,000 Weiber haben. Wie dereinſt ihre Vorfahren Verräther gegen Philipp den Großmüthigen geweſen ſeien, ſo ſeien ſie es auch jetzt gegen ihn".

Im Februar 1621 verließ Moritz Caſſel, zu nicht geringer Beſtürzung ſeiner Gemahlin, von der er nicht Abſchied nahm: Niemand wußte, wohin er gegangen ſei. Er ging nach Wolfenbüttel, um hier dem Böhmenkönig, der von Cüſtrin dahin gekommen war, in der Abſicht, die Niederlande zu erreichen, vor ſeiner Abreiſe einen Beſuch abzuſtatten. Als Moritz zurückkehrte, brachte er die 10,000 Mann Landrettungstruppen auf die Beine. Aber noch in demſelben Jahre eroberten die Spanier unter Cordova die rheiniſche Grafſchaft Katzenellenbogen und 1622 vereinigte ſich Landgraf Ludwig von Darmſtadt mit Tilly.

Moritz befahl nun eine allgemeine Landesbewaffnung an. Er ſah ſich aber jetzt in dem entſchei-

Digitized by Google

dendſten Momente ſeines Lebens von zwei Uebeln bedrängt, die er ſich ſelbſt zugezogen hatte. Er befand ſich in der Verlegenheit der Finanznoth, die ſeine ſplendide Regierung herbeigeführt hatte. Die Geſammteinnahme des kleinen Fürſtenthums betrug über 200,000 Gulden, aber es fehlte an Geld. Und während die Städte ſich gewillig zeigten, dem allgemeinen Landesaufgebot des Landgrafen nachzukommen, gab der Adel die entſchiedenſte Widerſetzlichkeit kund: er rächte ſich jetzt gegen die pädagogiſchen Anmuthungen, mit denen Moritz ſeine rare mittelalterliche Selbſtſtändigkeit zu cultiviren verſucht hatte.

Der heſſiſche Adel war damals ohngefähr hundert Geſchlechter ſtark und wohl mit Burgen und Lehnen beſeſſen. Moritz ſchreibt einmal ſelbſt an ſeine Räthe (unterm 16. September 1625), „daß derſelbe den vierten Theil aller Hinterſaſſen im Lande beſitze und mehr Einkommen, als er ſelbſt.“ Aber er wollte weder durch eignen Dienſt ſeiner Vaſallenpflicht genügen, noch die Ritterpferde bezahlen: er hielt trotzig widerſpenſtig beides zurück, trotzdem daß der Landgraf ſeit dem Jahre 1599 zehnmal wiederholte und immer geſchärfte Aufgebote an ihn ergehen ließ. Wie Kurfürſt Auguſt von Sachſen meinte auch Moritz: „600 gewiſſe ordentliche Reiter ſeien ihm lieber, als eine große Anzahl adeliger Ritter“*).

*) Im Jahre 1632 wurden in Heſſen-Caſſel 155, im Jahre 1633 175 Vaſallen aufgefordert. Die Schätzung eines Ritterpferds ſchwankte zwiſchen dreißig und vierzig

Digitized by Google

Einzelne aus der heſſiſchen Ritterſchaft hatten dem Landgrafen auf ſein Anverlangen, 10,000 Mann Landrettungstruppen zu ſtellen, Stellen aus der Bibel entgegengehalten. Sie citirten aus dem 14. Capitel des Evangeliſten Lucas die Verſe 30—32: „Dieſer Menſch hub an zu bauen und kann's nicht hinausführen", oder: „welcher König will ſich begeben in einen Streit wider einen anderen König und ſitzt nicht zuvor und rathſchlaget, ob er könne mit 10,000 begegnen dem, der über ihn kommt mit 20,000; wo nicht, ſo ſchicket er Botſchaft, wenn jener noch fern iſt und bittet um Frieden". Vergebens ſchrieb der Landgraf zu dieſer Eingabe die Randgloſſe: „Liebe Prälaten, Ritter und Landſchaft, es muß nicht ſo heißen, daß Ihr Alles von euch ſchiebet und mir in dieſen wichtigen postulatis abhanden gehet".

Die heſſiſche Ritterſchaft befolgte das Evangelium Lucas: ſie ſchickte Botſchaft an Tilly und bat um Frieden, ſie unterhandelte mit dem kaiſerlichen Feldherrn auf eine unhaltbare Neutralität. Eitel von Berlepſch war „der Hauptpracticant", wie ihn Moritz nennt.

Im Jahre 1623 trat die furchtbare Einlagerung Tilly's im Heſſenland ein: er beſetzte den größten Theil des Landes und nahm ſein Hauptquartier zu Hersfeld. Der heſſiſche Adel ſchaute ruhig zu und

---

Thalern. 1631 forderte Landgraf Wilhelm die Stellung eines Reiterregiments zu 1000 Mann in acht Fähnlein oder 6000 Thaler.

Digitized by Google

war froh, für ſich Salveguardien für ſeine Schlöſſer und Schutzbriefe gegen die ausgeſchriebenen Contributionen zu erwirken.

Auf Tilly folgte, als er im Jahre 1624 von Heſſen wieder abzog und dem König von Dänemark entgegen auf Osnabrück und Münſter rückte, Wallenſtein, der zu Eſchwege ſein Hauptquartier nahm. Und als auch Wallenſtein von Heſſen wieder abzog und weiter vor auf Halberſtadt rückte, hinterließ er Heſſen an ſeinen Unterfeldherrn, den Grafen von Merode.

Im Jahre 1626 ſtand der volle Greuel der Verwüſtung im Heſſenlande: Tilly kam im Mai dieſes Jahres wieder und vollſtreckte an Minden, deſſen tapfere Beſetzung ſeiner Armada Abbruch gethan hatte, ein blutiges Exempel, Minden ward wie Magdeburg erobert und zerſtört, über mehr als 2000 Leichnamen Ermordeter tranken die Croaten auf die Geſundheit des Kaiſers und Tilly's.

Von Minden aus erließ Tilly die Forderung an Moritz, alle ſeine Truppen zu entlaſſen und kaiſerliche Beſatzung in Caſſel, der Hauptfeſtung des Landes, einzunehmen. Moritz verwarf dieſe Forderung. Da berief Tilly einen Landtag und die Stände Heſſens nahmen das Ultimatum deſſelben an: „daß Landgraf Moritz, als des Kaiſers Feind, die Regierung niederzulegen habe.“

Moritz war zum Widerſtand entſchloſſen, er wollte ſich in Caſſel behaupten. Alle Hoffnungen aber vernichtete mit einemmale die Nachricht von dem Haupt-

Digitized by Google

ſiege, den Tilly über den König von Dänemark im Auguſt 1626 bei Lutter am Barenberge erfocht: in dieſer Schlacht fiel der zweiundzwanzigjährige tapfere Prinz Philipp, des Landgrafen Sohn aus ſeiner zweiten Ehe durch die Hand eines Mörders.

Moritz blieb nun nichts übrig, als ſich zu fügen: er glaubte ſeinem Lande mit der Abdankung den beſten Dienſt zu erweiſen und begab ſich deshalb am 17. März 1627 im goldenen Saale des Schloſſes zu Caſſel der Regierung. Er vollzog dieſen Act nicht in eigener Perſon, um nicht ſeine Gegner am kaiſerlichen Hofe und die Stände Heſſens zu reizen — „denn Jedermann bewußt, wie dieſe eine Zeit her mit mir umgegangen", ſchrieb er acht Tage vorher, am 9. März — ſondern durch eine außerordentlich ernannte Commiſſion. Dieſe Commiſſion bildeten: der redliche Wolfgang Günther, Geheimer Rath, Kanzleidirector und Generalauditor, früher Syndicus der Stadt Paderborn, der den Vorſitz führte und den Abdankungsvortrag hielt, der Hofmarſchall Hippolytus a Caſtiglione, die Oberſten Curt Heinrich von Uffeln, ſpäter Commandant von Caſſel und Jacob Hille, ſpäter Geſandter in London und der Amtmann von Ludwigſtein, Dr. Laurentius Lucanus (Lauck). Anweſend waren nächſt dem künftigen Regenten, Landgraf Wilhelm: die Prinzen von der zweiten Gemahlin Juliane von Naſſau-Siegen, ein ſtändiſcher Ausſchuß von der Ritterſchaft und Landſchaft, das geiſtliche Conſiſtorium und Miniſterium, das Ritter-Collegium, die Kanzlei, die Kriegsräthe und Offiziere,

Digitized by Google

die Rentkammer, der Medicinal-Etat, die Kapelle, die Berg- und Bauſtube, die Beamten und Stadträthe von Caſſel, die Arſenalbedienten, der Hausetat, die Schloßgarde, der Marſtall und die Jägerei.

Der Vorſitzende dieſer Commiſſion, der Geheime Rath Günther, ſtarb noch nicht zwei Jahre nach dieſer Abdication am 12. December 1628 zu Ziegenhain unter dem Schwert des Henkers — wie Crell in Sachſen als ein Opfer der heſſiſchen Ritterſchaft: er hatte laut geäußert, daß er es aus dem Munde des Landgrafen Moritz ſelbſt gehört habe: „die heſſiſche Ritterſchaft ſei die Brücke geweſen, über welche Tilly in das Heſſenland geſchritten.“ Vergebens hatte Moritz ſeinem Sohne und Nachfolger ſchon im Auguſt 1627 die ſchimpfliche Wegführung Günther's in Ketten nach Ziegenhain vorgeworfen: „da derſelbe als ein gelehrter Doctor juris mehr verſtehe, als alle ſeine doctorelli;“ vergebens hatte er einem Rathe ſeines Sohnes ſeinen höchſten Unwillen darüber ausgeſprochen, „daß man Günther'n unter Abſengung ſeiner mit Branntwein angefeuchteten grauen Haare eine vierſtündige Marter habe erleiden laſſen.“

Moritz zog ſich nach ſeiner Abdankung nach Melſungen zurück: hier las er ſeine Lieblingsſchriftſteller, den Dante, den Petrarca und den Machiavelli, trieb Alchemie und forſchte nach dem Stein der Weiſen, um aus ſeiner drückenden Armuth zu kommen, und beſchäftigte ſich mit Betrachtungen der Ewigkeit, gemäß ſeinem letzten Wahlſpruch: „M. M. M. Mau-

Digitized by Google

riti, memento mori!“ Er erlebte noch die rettende Ankunft Guſtav Adolf's in Deutſchland, die Kunde von dem Siege bei Leipzig und den Zug des Schwedenkönigs an den Rhein. Armuth und körperliche Schwäche verhinderten ihn, den Goldkönig von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, doch vernahm er noch die unter Verpfändung ſeiner königlichen Ehre im Februar 1632 in Frankfurt bei offener Tafel gegebene Zuſicherung deſſelben: das Haus Heſſen-Caſſel zu rächen.

Moritz ſtarb fünf Jahre nach ſeiner Abdankung und ein halbes Jahr vor Guſtav Adolf, am 15. März 1632, ſechzig Jahre alt, zu Eſchwege.

Von ſeiner erſten Gemahlin Agnes von Solms hinterließ er nur ſeinen Nachfolger, Landgraf Wilhelm V. Zwei Söhne erſter Ehe, Otto und Moritz, ſtarben, dreiundzwanzig und zwölf Jahre alt, 1617 und 1612 vor ihm, eben ſo die an den Herzog von Mecklenburg vermählte Tochter, die ſchöne und geiſtvolle Eliſabeth, die ſich als italieniſche Dichterin einen Namen gemacht hat: ſie hinterließ 216 Madrigale und Canzonen.

Von der zweiten Gemahlin Juliane von Naſſau-Siegen hinterließ Moritz fünf Söhne und drei Töchter: der ſechste älteſte Prinz Philipp war, wie erwähnt, in der Schlacht bei Lutter am Barenberge durch Mörderhand gefallen.

Für dieſe Kinder zweiter Ehe ward die ſogenannte Rothenburgiſche Quart ausgeſetzt, der vierte Theil von Niederheſſen und Katzenellenbogen,

Digitized by Google

aber unter Vorbehalt der Hoheitsrechte des regierenden Hauſes.

Landgraf Hermann, der älteſte Prinz, geboren 1607, reſidirte zu Rothenburg und hinterließ keine Kinder.

Landgraf Friedrich, „der tolle Fritz" zubenannt, geboren 1617, reſidirte zu Eſchwege und hinterließ nur eine Tochter.

Landgraf Moritz, geboren 1614 und Landgraf Chriſtian, geboren 1622, ſtarben beide und zwar jeder ſchon im neunzehnten Jahre, unvermählt.

Haupt der Rothenburger Linie — auf die ich unten zurückkomme — wurde der durch den Briefwechſel mit Leibnitz berühmte Landgraf Ernſt zu Rheinfels, geboren 1623. Er iſt der erſte Fürſt des Hauſes Heſſen-Caſſel, der ſich im Jahre 1652 wieder convertirte. Seine Nachkommenſchaft iſt erſt im Jahre 1834 erloſchen.

Von den drei Töchtern aus Moritz' zweiter Ehe iſt die ſchöne Agnes auszuzeichnen, Gemahlin des Fürſten Johann Caſimir von Anhalt-Deſſau: ſie hat Compoſitionen hinterlaſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof
Landgraf Wilhelm's V.,
des Beſtändigen,
und der großen Vormünderin-Regentin
Amalie von Hanau
und die Drangſale des dreißigjährigen Kriegs
1627—1650.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm V.,

der Beſtändige,

1627—1637.

Schwediſches Bündniß. General Melander, Graf Holzapfel. Bündniß mit Frankreich. Das heſſiſche Angſtjahr 1637. Melander wird verleitet mit dem ganzen heſſiſchen Heere zum Kaiſer überzugehen. Wahrſcheinlicher Tod des Landgrafen durch Gift.

Landgraf Wilhelm V., der Nachfolger des durch die heſſiſche Ritterſchaft von der Regierung gedrängten gelehrten Moritz, war in ſeiner Jugend auf den Schulen zu Straßburg, Baſel und Genf und ſpäter im Rittercollegium zu Caſſel gebildet worden, er hatte frühzeitig bei dem Aufenthalt in fremden Ländern einen weiteren Horizont gewonnen und hatte auch in Holland unter ſeinem Verwandten Moritz von Oranien Schule in der Kriegskunſt gemacht. Bereits im ſiebzehnten Jahre 1619 hatte er ſich mit der nachher als Vormünderin ſo berühmt gewordenen Amalie Eliſabeth von Hanau vermählt, die eine Enkelin des großen Wilhelm von Oranien war.

Wilhelm war ein von Natur ſchwächlicher, ſanfter und milder, aber ungemein feſter und aus-

Digitized by Google

dauernder Herr: den Beinamen „der Beſtändige" verdient er mit vollem Rechte. Seinem Naturel nach paßte er gar nicht für den wilden Krieg, welcher ſeine ganze Regierungszeit erfüllte, er führte ihn aber mit der größten Ehrenhaftigkeit. Selbſt ſeine Gegner, wie der venetianiſche Graf Gualdo, gedenken ſeiner mit den anerkennendſten Lobeserhebungen als eines der edelſten und namentlich zuverläſſigſten und uneigennützigſten Fürſten in jener an ſolchen Characteren gar nicht reichen Zeit, wo Alles ſich nach Ländern riß und mit dem gegebenen Worte täuſchte. Selbſt Tilly war ihm, wie Waſſenberg ſchreibt, „wohl bewogen."

Der erſte Schritt, den Landgraf Wilhelm nach der Reſignation ſeines Vaters that, war, daß er perſönlich im Jahre 1628 nach dem kaiſerlichen Hofe in Prag reiſte und nach München zum Haupte der katholiſchen Liga, um Schonung für ſein Land zu erbitten. Dennoch aber blieb die kaiſerlich-ligiſtiſche Einlagerung unter dem rauhen Colalto im Lande und drückte es ſchwer.

Als endlich der Retter für das bedrängte Deutſchland Guſtav Adolf erſchien, faßte Landgraf Wilhelm einen herzhaften Entſchluß: er, der einzige regierende deutſche Fürſt, reichte ihm die Hand zum Bunde. Wilhelm ſchickte bereits im October 1630 einen Abgeſandten nach Stralſund, vertrieb dann im April 1631 die kaiſerlichen Beſatzungen und behauptete ſich muthig in den Feſtungen Caſſel und Ziegenhain, als Tilly nach Zerſtörung Magdeburgs im

Digitized by Google

Mai 1631, Pappenheim gegen die Schweden zurücklaſſend, bis zur Werra vorrückte und ſein Hauptquartier zu Mühlhauſen aufſchlug. Nachdem Tilly von Pappenheim gegen den Schwedenkönig zurückgerufen worden, ſchloß Wilhelm mit Guſtav Adolf das Bündniß zu Werben an der Elbe unterm 12. Auguſt 1631 ab: kraft dieſes Bündniſſes ſtellte Heſſen ein Heer von 12,000 Mann.

An die Spitze dieſes Heeres kam im Jahre 1633 einer der berühmteſten Capitaine des dreißigjährigen Kriegs: Peter Melander (Appelmann), der ſpätere Reichsgraf Holzapfel. Melander war ein Bauernſohn, aus Nieder-Hadamar im Naſſauiſchen gebürtig, einer jener Parvenus, die im Soldatenhandwerk des dreißigjährigen Kriegs die höchſten Ehrenſtufen erreichten. Er war, als er in heſſiſchen Dienſt trat, bereits achtundvierzig Jahre alt, hatte unter Moritz von Oranien, dann den Schweizern und zuletzt den Venetianern gedient. Er war ein höchſt tapfrer und ſehr wohlerfahrener Kriegshauptmann, aber in dem heißen Gehirn dieſes Rothkopfs brannte ein ungeheurer Ehrgeiz, der ihn zuletzt zu den kaiſerlichen Fahnen herüberführte. Er war eifriger Reformirter und ein abgeſagter Feind der Franzoſen, der guten Freunde Heſſens.

So lange Guſtav Adolf lebte und noch zwei Jahre nach ſeinem Tode blieb Heſſen von Feindestritten verſchont: die von Tilly zurückgelaſſenen Unterfeldherren Aldringen und Fugger hatten bald weichen müſſen. Während dieſer Zeit diente Landgraf Wil-

Digitized by Google

helm im ſchwediſchen Heere außerhalb Landes. Er brachte die Stifter Hersfeld und Fulda in ſeine Gewalt und behauptete ſich auch als Meiſter in Weſtphalen, wo ihm durch den Schwedenkönig die Stifter Münſter, Paderborn und Corvey zu erblichem Beſitze verſichert worden waren.

Im Januar 1634 kam der franzöſiſche Geſandte Marquis de Feuquières nach Caſſel und Wilhelm trat nun in den Dienſt des Königs von Frankreich als General-Lieutenant und Premier Maréchal de France gegen eine jährliche Hausbeſtallung von 12,000 Kronen. „Hat der Geſandte alsbald die 12,000 Kronen an 4068 Doppel-Piſtolen erlegt, auch alle fürſtliche Diener mit Ketten, Kleinodien, Ringen und dergleichen verehret. Auf welches ein ſtattliches Banket gehalten, aus Stücken geſchoſſen und zum Beſchluß eine Jagd im Schloßplatz von Füchſen und wilden Schweinen angeſtellt worden.“

Die Nördlinger Niederlage am 27. Auguſt 1634 änderte dieſe günſtigen Aſpekten ſehr. Iſolani's Croaten brachen jetzt wieder ein, wurden aber noch glücklich von den heſſiſchen Bauern vertrieben. Auf die Nördlinger Niederlage war der Prager Friedensſchluß des Kaiſers mit Sachſen im Jahre 1635 gefolgt: Wilhelm nahm ihn nicht an, trat vielmehr jetzt in ein ganz enges Bündniß mit Schweden und Frankreich. Er war wieder, wie bei Guſtav Adolf's erſtem Erſcheinen in Deutſchland, der einzige regierende deutſche Fürſt, der dem Kaiſer offen ſich entgegenſtellte.

Digitized by Google

Den Trotz des Heſſenfürſten zu bändigen, rückte nun im Jahre 1636 der wilde Götz mit ſeinen gefürchteten Arquebuſirreitern und mit Croatenbanden ins Land. Der Landgraf befand ſich im Schwedenlager in Weſtphalen, wurde aber auch von hier durch Götz vertrieben, mußte mit ſeiner Armee nach Holland weichen und zuletzt in den nordweſtlichſten Winkel von Deutſchland, nach Oſtfriesland.

Erſt im November 1636 führte der Sieg bei Wittſtock im Brandenburgiſchen den ſchwediſchen General Baner nach Caſſel, er zog ſich von da aber wieder nach der Elbe und mußte ſpäter bis nach Pommern zurückweichen.

Heſſen wurde nun nach der Entfernung der Schweden von allen Qualen heimgeſucht, die der Fanatismus und die Rache an die Hand gaben. Das Jahr 1637 iſt das furchtbarſte Jahr geweſen, das Heſſen jemals erlebt hat: man zählt 147 Burgſitze, 18 Städte und über 100 Dorfſchaften, die damals verbrannt und in Trümmer gelegt und zum Theil bis nur noch auf die Namen wüſte gemacht worden ſind. In dieſem Schreckensjahre floh ein großer Theil des Adels und Landvolks nach Thüringen.

Mitten in dieſer Bedrängniß langte die Nachricht in Caſſel aus Oſtfriesland an, daß der Landgraf am 21. September 1637, nur 35 Jahre alt, bei der Belagerung der Hauptfeſtung des Landes, Stickhauſen, in Leer verſchieden ſei.

Wilhelm ſtarb, wie es hieß, an einer ſchwindſüchtigen Krankheit: er konnte das ſchlimme ungeſunde

Digitized by Google

Klima Oſtfrieslands nicht vertragen, ſchadete ſich bei einem Gaſtmahl, das der General Ranzau gab und verloſch wie ein Licht — die innern Organe, Lunge und Leber fand man bei der Section gänzlich aufgerieben.

Puffendorf ſchreibt, daß der Landgraf Gift erhalten habe und nennt als den, der es gegeben oder doch geben laſſen, den Rothkopf Melander. Er bezieht ſich dabei auf das Zeugniß des Arztes des Landgrafen, Laurellus aus Emden. Gewiß iſt, daß ſchon damals Oeſtreich verſuchte, Melandern zu gewinnen. Der Wiener Hofkriegsrathspräſident Graf Schlick ſchrieb ihm einen Monat nach des Landgrafen Tode unterm 31. October 1637: „Nach dem Tode des Landgrafen Wilhelm, welcher ein böſes Kind geweſen und dem Reiche vielen Schaden zugefügt, möge er (Melander) nunmehr in ſich gehen und ſich zum rechten Saul halten, dafür er mit Ehren und Gütern und Titeln belohnt werden ſolle.“ Nächſt Schlick erging auch von Seiten des Kurfürſten von Köln eine Einladung an Melander, eine Grafſchaft im Herzogthum Jülich und Berg und eine Jahresrente von 10,000 Thalern vom Wiener Hofe anzunehmen und dagegen mit dem ganzen heſſiſchen Heere überzugehen. Aber Melander war der Offiziere und Soldaten nicht ſicher und ging erſt ſpäter zu dem Kaiſer über.

Wichtiger als dieſes Zeugniß Puffendorf's, dem die rechte Fährte nicht kund wurde, iſt ein anderes Zeugniß eines holländiſchen Diplomaten. Der

Digitized by Google

holländiſche Geſchäftsträger L. von Kinſchot ſchrieb unterm 2. November 1637 aus dem Haag an die Wittwe des Geſtorbenen, daß ſein Correſpondent in Paris, ein angeſehener Mann, ihm berichtet habe: „es ſei ihm von Hamburg aus geſchrieben worden, man habe ſichere Nachricht, in Wien habe man Rath gehalten, um den Landgrafen von Heſſen ſterben zu laſſen; ein gewiſſer von Waraban habe ſich dazu erboten.“ Das allerdings nicht vereinzelt ſtehende Zeugniß, das Rommel*) über die Hauptmittel im kaiſerlichen Rath, Gift und Dolch, anführt, lautet: „Mon correspondant à Paris, qui est homme de religion et d'état et advocat en Parlament, me mande par sa lettre de ce mois passé, qu'on lui écrit de Hambourg du 15/25. de Septembre les propres mots suivants: „Nous avons advis certain, qu'à Vienne a esté tenu conseil, de faire mourir le Landgrave de Hessen et qu'un nommé von Waraban s'y est offert.“ Votre Altesse considère d'ou cela vient. Ce sant les maximes de la maison d'Autriche de faire mourir tous ceulx qui les empêchent qu'ils ne parviennent point à leur prétendue Monarchie et Tirannie.“

*) Heſſiſche Geſchichte Theil 8. Seite 466. Note 560.

Digitized by Google

Amalie Eliſabeth,

die große Vormünderin-Regentin.

1637 — 1650.

Perſonalien. Melander tritt zum Kaiſer. Der weſtphäliſche Frieden und die Erwerbung von Hersfeld und Schaumburg. Hochzeitsfeierlichkeiten bei den Vermählungen der Prinzeſſin Charlotte mit dem Kurfürſten Carl Ludwig von der Pfalz 1650 und Landgraf Wilhelm's VI. mit Hedwig Sophie von Brandenburg 1649.

Gegen den Landgrafen Wilhelm war die kaiſerliche Acht verhängt worden: es ſtand daher nach ſeinem Ableben die Frage ſehr zweifelhaft, ob es dem nachgeborenen unmündigen Prinzen gelingen werde, zur Succeſſion zu gelangen.

Die Ausſichten waren allerdings ſchwankend genug. Der Wiener Hof übertrug dem Hauſe Darmſtadt die Verwaltung des Landes. Statt der Beileidsbezeugung überſandte Landgraf Georg von Darmſtadt an Statthalter und Stände von Heſſen-Caſſel den Achtsbrief des Kaiſers, welcher unterm 19. Auguſt 1635 erlaſſen worden war. Melander war, wie erwähnt, vom Wiener Hofe aufgefordert worden, die ganze heſſiſche Armee zum Kaiſer überzuführen. Noch ſtand Götz mit ſeinen brennenden und ſengenden Croaten im Lande.

Die Regierung übernahm in dieſer Bedrängniß die Landgräfin Mutter, die vortreffliche, allen Heſſen unvergeßliche Amalie Eliſabeth von Hanau. Sie hatte ſich zeither im Lager des heſſiſchen Heeres

Digitized by Google

in Holland und Westphalen aufgehalten und blieb auch hier noch mit ihrem achtjährigen Prinzen, Wilhelm VI. Sie empfing hier die freudige Nachricht, daß die Hessen „dem Sohne ihres lieben seligen Fürsten" gehuldigt hätten. Die Mutter ließ in des Prinzen Namen zurückschreiben: „er hoffe zu Gott, welcher Wittwen und Waisen beschütze, daß er im Stande sein werde, ihre Treue durch Liebe zu vergelten."

Amalie that für Hessen, was viele Fürsten nicht gethan haben: die hohe Frau, die seit dem Tode ihres Gemahls die Wittwentrauer nicht abgelegt hat, unterzog sich der überschweren Last der Regierung mit vollkommenster Sorgfalt und Treue. Vorerst ward ein Waffenstillstand mit den Kaiserlichen auf zwei Jahre getroffen, Götz mit seinen Croaten zog ab. Um den ehrgeizigen Melander fest zu machen, nahm ihn Amalie in den Regentschaftsrath auf, der König von Frankreich verdoppelte ihm seine Pension. Er heirathete dazumal 1638 zu Gröningen seine Frau, die reiche Freiin Agnes von Effern, Wittwe des Obristen Bernhard Bogislav von Platen. Im Jahre 1639 schloß Amalie ein Bündniß mit Braunschweig und Lüneburg ab, im Jahre 1640 kam sie nach Cassel.

In diesem Jahre ging der Waffenstillstand zu Ende: Piccolomini lagerte sich jetzt ein, Baner und der französische Feldherr Herzog von Longueville standen ihm gegenüber. Die Noth zwang beide Theile, die ausgeraubten Gegenden zu verlassen, in den

Digitized by Google

Jahren 1641 bis 1646 verzog sich der Kriegsschauplatz nach der Weser und Westphalen und an den Rhein.

Die Landgräfin beschäftigte hier mit ihrem Heere von 20,000 Hessen hinlänglich die kaiserlichen Truppen unter Hatzfeld; die hessischen erhielten sich durch Brandschatzungen in den Stiftern am Rhein und in Westphalen. Melander war aber nicht mehr an der Spitze dieser Truppen, er hatte schon im Jahre 1641 die Dienste der Landgräfin, wie man erzählt, wegen einer Ohrfeige, die er von der Hand der Fürstin erhielt, verlassen.

Im Jahre 1647 rückte der seit 1641 in Montabaur ohnweit Holzapfel zurückgezogene, 1645 aber offen in kaiserlichen Dienst übergetretene Melander wieder in Hessen ein: er erschien jetzt als Feind, als kaiserlicher Feldmarschall und als Reichsgraf von Holzapfel, zu welcher Würde ihn Kaiser Ferdinand III. seit der Wiener Reise 1641 befördert hatte. Er betrug sich in Hessen als härtester Gebieter, er hatte vernehmen lassen: „er wolle dem Lande jetzt eine Maulschelle geben, daß es daran denken solle." Otto von der Malsburg, einer der angesehnsten Herren aus der hessischen Ritterschaft, hielt ihm damals vor: „sich nicht einst nachsagen zu lassen, daß er dem Lande, mit dem er selbst einst es so gut gemeint habe, die letzte Oelung ertheilt habe."

Lange schon vorher, ehe Melander die letzten Kriegsdrangsale über Hessen brachte, waren die Friedensunterhandlungen gegangen, von denen Amalie in einem Briefe vom Jahre 1645 schreibt, „daß sie da-

Digitized by Google

durch ſo ſtark moleſtirt werde, daß ſie in Briefen bis über die Ohren ſtecke und ihr Hof von Geſandten nicht leer werde.“ Das Jahr 1648 brachte endlich den erſehnten weſtphäliſchen Frieden. Die Geſandten Caſſler Seits waren dabei: Reinhard Scheffer, der Enkel, deſſen Wahlſpruch war: „Sis utriusque memor in utraque fortuna,“ Johann Vultejus, deſſen Wahlſpruch war: „In servitute dolor, in libertate labor,“ Adolf Wilhelm von Kroſiegk, der das Motto: „Nec timide, nec temere“ führte und Nicolaus Chriſtoph Mülbener. Dieſen vier heſſiſchen Abgeſandten waren noch drei jüngere Männer beigegeben, die nachher unter Wilhelm VI. als Geheime Räthe gedient haben: Johann Caſpar von Dörnberg, zeither Geſandter in Paris, Sebaſtian Friedrich Zobel aus Bremen, der Sohn eines berühmten heſſiſchen, dann däniſchen Raths, und ein der Religion wegen emigrirter Oeſtreicher, Johann Dietrich von Kunowitz aus Mähren, welcher unter Wilhelm VI. Premier ward, wo ich auf ihn näher zurückkomme.

Der weſtphäliſche Frieden machte eine Menge gehegte Hoffnungen auf ſtattliche Ländererwerbungen verſchwinden. Aufgegeben werden mußte: das fränkiſche Hochſtift Fulda, wo Wilhelm V. in den Jahren 1633 und 1634 bereits in aller Form Lehnsreverſalien von über funfzig Grafen und Adelsgeſchlechtern empfangen und von dem er ſchon Titel und Wappen geführt hatte. Ferner mußte das weſtphäliſche Stift Paderborn aufgegeben werden, das die heſſiſchen

Digitized by Google

Truppen so lange besetzt gehalten hatten und wo von Stadt und Landschaft im Jahre 1633 ebenfalls schon Landgraf Wilhelm V. gehuldigt worden war. Der Gewinn des Friedens war das reiche Fürstenthum Hersfeld und die 1641 erledigte Grafschaft Schaumburg. Nur Amaliens bedeutende Persönlichkeit war es, die Hessen diese Berücksichtigung zu danken hatte. Selbst der französische Prinzipalgesandte, der Herzog von Longueville rief zu Münster im Eifer für die große Frau aus: „Madame la Landgrave m'a fait tant de caresses, il faut faire quelquechose en faveur de cette Dame vertueuse, surmontez donc vous mêmes, Messieurs, et donnez toute satisfaction à Madame!“ Nur katholisches Land wollte Frankreich nicht mehr an Hessen kommen lassen: die schlimme Excellenz Graf d'Avaux erklärte offen: „er gönne der Landgräfin eher ein protestantisches Königreich, als ein katholisches Dorf.“

Amalie hatte auch auf das Stift Osnabrück und auf Stücke von Münster, ja sogar auf Stücke von Cöln und Mainz ihr Augenmerk gerichtet. Aber der Bischof von Osnabrück rief bei dem bloßen Antrage aus: „Wie, man soll der Mutter Gottes den Rock ausziehen und eine Ketzerin damit bekleiden?“ Für Rückstattung der eroberten Landstücke konnte von den Stiften Mainz, Cöln, Paderborn, Münster und Fulda nur eine Geldsumme von zusammen 600,000 Thalern erlangt werden. Fulda trat für Zahlung seines Antheils Stadt und Amt Vach ab.

Digitized by Google

Sehr wichtig für Heſſen war die Ausſöhnung mit Darmſtadt. Unter Vermittelung Herzog Ernſt's des Frommen von Gotha war bereits im Jahre 1647 ein Hauptvergleich mit dieſen feindlichen Vettern getroffen worden, kraft deſſen die Abtretung Oberheſſens, der Grafſchaft Katzenellenbogen und Schmalkaldens, welche ſich Wilhelm V. im Jahre 1627 hatte gefallen laſſen müſſen, wieder aufgehoben wurde: dieſe Landſchaften fielen an Caſſel zurück. Mit dem Theile von Oberheſſen, den Caſſel erhielt, kam auch die Landesuniverſität Marburg wieder, deren Verluſt am Schmerzlichſten gefallen war.

Amaliens Körper war durch die ungeheure geiſtige Anſtrengung, die die dreizehn Jahre ihrer Vormundſchaft erfordert hatten und durch vierzehn vorhergegangene Wochenbetten erſchöpft, ſie litt an Gliederreißen und Magenſchwäche, wiederholt hatte ſie, wiewohl vergebens, Bad Ems und andere Bäder gebraucht. Sie legte daher am 25. September 1650 die Regierung nieder und übergab ſie im goldenen Saale des Schloſſes zu Caſſel ihrem Sohne Wilhelm VI. Darauf begab ſie ſich auf eine Reiſe nach Heidelberg zu ihrer älteſten Tochter, Charlotte, der neuverheiratheten Gemahlin des Kurfürſten von der Pfalz Carl Ludwig, eines Sohnes des Böhmenkönigs, deſſelben Fürſten, der ſich 1658 die ſchöne Luiſe von Degenfeld zur linken Hand antrauen ließ. Charlotte hatte ihn wider Neigung geheirathet und lebte ſehr unglücklich mit ihm. Der Aufenthalt in Heidelberg war nicht geeignet, die alte ehrwürdige Dame zu

Digitized by Google

erheitern, sie kehrte leidend zurück und starb am 8. August 1651 sanft und selig zu Cassel: ihr letztes vernehmbares Wort war: „Gute Nacht," darauf sank sie dem Todesschlummer in die Arme. In der Martinskirche zu Cassel, wo ihre Gruft ist, ließ sie ihren treuen Hessen der Kanzel gegenüber eine Votivtafel mit folgenden einfachen Worten zum Andenken aufrichten:

Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen.

Beste Bürger!

Zur Ehre des höchsten Gottes lasse ich Euch dieses Zeichen und Ausdruck meines Wohlwollens zurück, weil die wahre Liebe sich bildlich nicht darstellen läßt, die ich zu Euch im Herzen trage.

Lebet glücklich! Sendet Eure Gebete zum Himmel für das Wohl Eurer Fürsten, damit unter ihrer gerechten Regierung Euch nichts fehle zum glücklichen Leben.

Das wolle Gott geben!

Diese Frau, die Hessen in den schwierigsten Zeiten mit einer Weisheit und einer Energie regiert hat, die ihr weit und breit Hochachtung und Ansehn verschaffte, gehörte zu den nicht gerade zu häufig vorkommenden Fürstlichkeiten, die den ganzen Umfang und die ganze Wichtigkeit des fürstlichen Berufes begriffen. Sie schärfte es ihrem Sohn und Nachfolger ernst ein: „die Regierungskunst, die vornehmste Wissenschaft eines Fürsten, welchem Gott Land und Leute anvertraut habe, der nicht mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, sondern selbst über Heil und

Digitized by Google

Wohlfahrt seiner Unterthanen wachen und deßhalb schwere Rechenschaft vor dem Allwissenden geben solle — diese Wissenschaft werde nicht auf einmal, noch ohne Mühe und Arbeit erworben." An der Spitze der Bewunderer ihrer großen politischen Eigenschaften standen die größten Politiker damaliger Zeit, die Venetianer und die Franzosen. Der westphälische Friedensgesandte Contarini erklärte es laut, daß auch die Feinde der Landgräfin eingestehen müßten, daß sie die weiseste Fürstin ihrer Zeit sei. Der französische Gesandte Abel Servien pflegte von ihr zu rühmen, daß in ihr alle Großmuth und Tugend Deutschlands vereinigt sei, und der Cardinal Mazarin schrieb einmal unterm 1. Juni 1645 an sie: „Personne ne me peut surpasser en cette passion, pour le bien et la reputation de l'état de France, notablement interessé en la conservation de Votre Altesse et dans le respect particulier que j'ai toujours eu pour sa vertu, et pour cette fermeté et grandeur de courage, avec laquelle Elle a persisté dans le part conféderé."

Von den drei Töchtern der Regentin vermählte sich die älteste Charlotte mit dem Kurfürsten von der Pfalz, Carl Ludwig, der statt ihrer die Degenfeld erwählte.

Ueber diese Heirath, die so unglücklich ausfiel, berichten die Frankfurter Relationen:

„Montags den 21. Februar 1650 sind beyde Herrn Landgraf Friedrich's (zu Eschwege, Oheim Wilhelm's VI.) und Herrn Landgraf Wilhelm's

Digitized by Google

zu Heſſen F. F. G. G. mit ihrer Suite nach Mittag gegen 2 Uhren Seiner Churf. Durchl. als Herrn Bräutigam entgegengezogen, welcher aber erſt gegen 5 Uhr zu Abend neben verſchiedenen Fürſtl., Gräffl. und Adlichen auch andern Standesperſonen und einem ziemlichen Comitat in Caſſel ankommen allda man Sie mit Löſung der Stücke und anderen Ceremonien wol empfangen. Diweilen es denn ſpät worden, ehe die Frembden ſich in etwas eingerichtet, hat vor 9 Uhren die Mahlzeit ihren Anfang nicht genommen, welche ſich bis nach 12 Uhren erſtrecket."

„Dienſtags, den 22. Febr. zu Mittag wurden die Fürſtlichen Perſonen in ihren Gemächern geſpeiſet: nach der Mahlzeit aber bereitete man ſich der bevorſtehenden Chur- und Fürſtlichen Copulation beyzuwohnen und kam man gegen 8 Uhr Abends im Güldenen Saal zuſammen, da denn der Herr Chur-Fürſt, in Silbernem Stück bekleidet, zuerſt, und zwar mit Pauken und Trompetten, vielen Edelleuten und hohen Officieren, worunter 8 der vornehmſten brennende Fackeln vorhertrugen, von dem Herrn Pfalzgrafen zu Simmern (Oheim des Churfürſten) und Herrn Landgraf Hermann zu Heſſen (Rothenburg, Oheim der Braut) begleitet hinein an den verordneten Ort gebracht ward, welchen gefolget Herr Landgraf George (von Darmſtadt) und Ihrer Fürſtl. Gn. Herren Söhne, Item Herr Landgraf Ernſt (von Rheinfels) und Herr Landgraf Chriſtoph Wilhelm zu Homburg vor der Höhe, ſammt vielen Gräflichen Perſonen."

Digitized by Google

„Nach dieſem wurde die Churfürſtliche Braut, gleichfalls mit Pauken und Trompetten und 8 Fackeln, welche auch von 8 vom Adel, welche eines Theils Obriſten waren, vorher getragen, in gedachten Saal gebracht, und trugen Ihre 4 gräfliche Fräulein, ſo in ſilberne Stücke gekleidet, den Schweif des Rocks, welcher von dem reichſten Silbern Stück war und auf ein hohes aestimiret, nach; die hatte eine Crone von Perlen und Edelſteinen auf dem Haupt, ſo über 40,000 Reichsthaler werth geſchätzet wird."

„Demnach nun der 45. Pſalm, als welcher ein rechtes Brautlied geſungen und der Herr Superintendent eine Glückwünſchungs-Predigt ꝛc. gethan iſt hierauff die Copulation vorgangen, nach welcher man ſich allerſeits wieder in die beſtimmte Gemächer verfügt, dahero es ſich mit der Mahlzeit bis zu 10 Uhr verzogen. An der Fürſtl. Tafel ſaßen über 20 Fürſtliche Perſonen und unten nur beide Gräfinnen von Wiedt und Arolſſen (Waldeck). Die übrigen Grafen und Gräfinnen neben einigen der vornehmſten Edelleute ſaßen über einer andern Tafel und folgends die übrigen adeligen Mann- und Weibs- auch andere Standesperſonen, an ihren verordneten Tafeln. Der Tanz ging um 12 Uhr an und währte bis um 4 Uhren."

„Der Mittwochen gegen 7 Uhr Abends geſchah abermals eine Predigt im güldenen Saal, darauf folgte die Mahlzeit und wurde hernach wieder getantzet."

„Donnerſtag war man zwar im Werk ein Ringelrennen anzuſtellen, weilen es ſich aber zum Regen anließe, mußte es damit anſtehen. Nach dem Abend-

Digitized by Google

essen zu 9 Uhren, wurde ein Feuerwerk in der Aue und gegenüber jenseit des Wassers gehalten, so über 2 Stund gewähret und wegen der verschiedenen Inventionen von Säulen, Namen, Wasserkugeln und andern Sachen wol zu sehen war."

„Freytags Nachmittag ward eine Jagd von Wölffen, Füchsen und Schweinen angestellet, welchen Tags Abend Herr Graff Georg Friedrich zu Waldeck Arolssen (der später Fürst ward und als kaiserlicher und der Generalstaaten Generalfeldmarschall 1692 72jährig starb) ein schön und kostbar Ballet von verschiedenen Entréen gehalten."

„Den Sonnabend Nachmittag wurde vorermeldes Ringelrennen angestellt und ritten die Chur- und Fürstlichen Personen selber mit. Ihre Fürstl. Gnaden Landgraff Wilhelm bekamen in den erstgehaltenen dreien Thurnieren das beste: demnach Sie es aber hinwieder zum besten gaben, gewann dasselbe, nemlich ein vergüldes Gießbeck, der H. Graf Salm, Herr Landgraf Ludwig (der darmstädtische Prinz, Sohn Georgs) aber bekam den andern und Herr Graf von Hanau den dritten Gewinn, welches 2 Becher waren. Nach dem Abendessen hielten Ihre Fürstl. Gn. Landgraf Wilhelm auch ein schönes Ballet, so sehr wol zu sehen."

„Die übrigen Tage ist sonderlich nichts vorgangen, als daß man mit allerhand Discursen und Gespräch die anwesende Gäste lustig zu machen sich bemühete und demnach zum Wiederabzug allerseits die Anstalten gemacht worden: Ihre Chur-Fürstl. Durchl. aber

Digitized by Google

beneben Dero Gemahlin und dem Herrn Pfalzgraf zu Simmern ſind noch in etwas daſelbſten verblieben."

Im Sommer des vergangenen Jahres 1649 hatte Landgraf Wilhelm VI., der Sohn der berühmten Regentin Amalie und ihr Nachfolger, ſein Beilager mit Hedwig Sophie, der Schweſter des großen Kurfürſten von Brandenburg gehalten. Es berichten darüber dieſelben Frankfurter Relationen alſo:

„Landgraf Wilhelm iſt den 27. Juni von Caſſel mit einem anſehnlichen Comitat nach Berlin auffgebrochen, allda in nachfolgendem Monat das Beylager mit dem churbrandenburgiſchen Fräulein mit Fürſtlichen Solennien vollzogen worden. Solchem nach iſt die Heimführung 14. Aug. zu Caſſel geſchehen, bey welcher es denn über alle maßen ſtattlich daher gangen, indem die Fürſtl. Braut mit Fürſtl. Gräffl. und vielen vom Adel, auch andern vornehmen Perſonen eingeholt und von dem Rath der Stadt Caſſel mit einer ſtattlichen Oration, die Ihre Fürſtl. Gn. beantwortet, empfangen worden. Die Gaſſen der Stadt waren mit in armis haltender Bürgerſchaft und grünen Mayen ganz dichte beſetzt und an etlichen Orten, da die Fürſtin vorbey oder durch mußte, unterſchiedliche Triumphpforten oder Bögen, mit Ihrer Fürſtl. Gn. beyderſeits Bildniſſen und anderm gezieret, erbauet, darbey auff allerley Inſtrumenten ſchön muſicirt worden. Sonntags hat man den Gottesdienſt abgewartet und ſich ſtille, Montags aber einen Thurnier gehalten, in welchem des Herrn Landgraf Friedrich's zu Heſſen (Eſchwege) Fürſtl. Gn. einen gro-

Digitized by Google

ßen vergüldten Pocal, so das beste gewesen, Herr Graff Ludwig von Dilleberg (Nassau-Dillenburg) ein schön vergüldt, ein junger Werder aber Herrn Obristen von Werder*) Sohn ein ander Silbernes Gießbecken gewonnen: darauf des Abends ein überaus schön- und kostbares Feuerwerk, so bis in die Mitternacht gewehret, zu sehen gewest, worbey unter anderm der jungen Fürstin, wie ingleichen Herrn Landgraff Wilhelm's Fürstl. Gn. Namen in einem Kunstfeuer repräsentirt worden. Dienstags haben Ihre Fürstl. Gn. mit allen Herren und vom Adel sich auff der Jagd befunden und etliche 20 Hirsche erlegt; darauff Mittwochs abermals ein Thurnier angestellt, zu Abends aber ein schöner Ballet gehalten und also diese Fürstl. Heimführung in allen Freuden vollbracht worden."

Durch die zweite Tochter der Regentin, Emilie, kam das Haus Hessen-Cassel während des dreißigjährigen Kriegs in eine französische Verwandtschaft: sie vermählte sich zweiundzwanzigjährig 1648 mit einem reformirten französischen Prinzen von Geblüt, dem siebenundzwanzigjährigen Carl Heinrich, Herzog von Tremouille, Fürst von Tarent. Er stand als General in hessischen Kriegsdiensten, gab diese aber auf und hielt sich am französischen Hofe

*) Dieser Obrist Dietrich von Werder, der Uebersetzer des Tasso und Ariost, schon unter Landgraf Moritz eine Zierde des hessischen Hofs, unterhandelte die Heirath zwischen Landgraf Wilhelm VI. und der Schwester des großen Kurfürsten.

Digitized by Google

auf, um ſeine Anſprüche auf das damals unter Maſaniello aufgeſtandene Königreich Neapel zu verfolgen. Später trat er in die Dienſte der Generalſtaaten und wurde Gouverneur zu Herzogenbuſch. Zuletzt kehrte er wieder nach Frankreich zurück und convertirte ſich, wie ſchon früher ſein Vater, der, als er mit dem König im Lager von la Rochelle ſtand, 1628 übergetreten war und wie Türenne, ſein großer Oheim. Er beſchloß ſein unruhiges Leben 1672 zu Thouars in Poitou. Die Prinzeſſin Emilie war zwar mit ihm nach Paris gezogen, lebte aber häufig getrennt von ihm in Caſſel und an andern Orten: die Ehe war ſo wenig glücklich, als die ihrer älteren Schweſter mit dem Pfälzer Kurfürſten. Nach dem Tode ihres Gemahls und als Ludwig XIV. das Edict von Nantes widerrief, kehrte ſie aus Frankreich zurück, lebte in Heidelberg bei ihrer Schweſter und als dieſe 1686 ſtarb, zu Frankfurt. Ihr Ende erfolgte 1693 zu Caſſel.

Die dritte Prinzeſſin der Regentin, Eliſabeth, ſtarb unverheirathet als Aebtiſſin zu Hervorden.

Hof-, Civil- und Militairſtaat und diplomatiſches Corps unter Landgraf Wilhelm und der Regentin Amalie.

Den Poſten eines Hofmarſchalls bekleidete bei der Abdankung Landgraf Wilhelm's ein Italiener: Hippolytus a Caſtiglione. Dann kommt vor: Heinrich Chriſtoph von Pappenheim, Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft, wo er „der

Digitized by Google

Brennende" hieß, der 1632 ſtarb. Ihm folgte: Johann Heinrich von Günderode, der zugleich Obriſt und Generalquartiermeiſter war, auch zu diplomatiſchen Aufträgen namentlich in Stockholm und Paris gebraucht wurde. Er hatte ſeine Studien auf der ſächſiſchen Fürſtenſchule zu Pforte und auf der ſächſiſchen Univerſität zu Jena gemacht, zwei junge Pfalzgrafen auf ihren Reiſen begleitet und war dann als Soldat in niederländiſche und eine Zeit lang auch in ſpaniſche und zuletzt in heſſiſche Dienſte eingetreten, er hatte bei Nürnberg und bei Lützen mit gefochten. Er gehörte nächſt dem Generalkriegs-Commiſſar Otto von der Malsburg zu den tüchtigſten heſſiſchen Staatsmännern damaliger Zeit und zu den Vertrauteſten der großen Regentin, wie denn von ihm und Malsburg ſogleich beim Beginne der weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen Gutachten erbeten wurden, wie die Landesverwaltung und der fürſtliche Hausſtand zu verbeſſern ſei.

Unter den Kammerdienern Landgraf Wilhelm's wurden mehrere à deux mains gebraucht: Eckard Zoll war zugleich Fähndrich, Gabriel de la Mer zugleich Secretair: er ward mit 200 Thalern Gehalt 1636 angeſtellt unter Gelobung ſtrengſter Verſchwiegenheit „à peine d'être chatié comme parjure." Der Landgraf, der nächſt den Büchern, dem Waidwerk und dem Salmenfang und der Alchemie ein leidenſchaftlicher Muſikliebhaber war, hielt ſich auch einen muſikaliſchen Kammerdiener, John Hanley, einen Engländer. Als Oberkammerdiener er-

Digitized by Google

ſcheint 1631 Johann Georg Schimmelpfennig, der in dieſem Jahre nach Wien geſendet wurde.

Die Geheimen Räthe, mit denen Landgraf Wilhelm und die Landgräfin Amalie nach dem Tode ihres Gemahls regierten, waren die nachſtehenden zwölf. Von ihnen ſtarben Malsburg und Lersner noch 1637 im Todesjahre Wilhelm's, und Dalwig im Januar 1638: alle drei waren vom Landgraf Wilhelm als Mitregenten Amaliens teſtamentlich ernannt worden, Amalie ernannte ſtatt ihrer Melander, Reinhard Scheffer und Philipp von Scholley.

1. Melchior von Lehrbach, Kammerpräſident.

2. Hermann von der Malsburg, Statthalter zu Caſſel, geſt. 1637.

3. Johann Bernhard von Dalwig, Viceſtatthalter, geſt. 1638.

4. Heinrich Lersner, der alte Kanzler, geſt. 1637.

5. Helfrich Deinhard, der Vicekanzler, von Wilhelm als Mitregent ernannt, ſpäter als Geſandter in Wien.

6. Nicolaus Sixtinus, Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft, wo er „der Schweigende" hieß, von Wilhelm als Mitregent ernannt, ſpäter Geſandter im Haag und bei Oxenſtierna.

7. Reinhard Scheffer, der Enkel, von Amalie in den Regentſchaftsrath ernannt, ſpä-

Digitized by Google

ter Gesandter im Haag und bei dem westphälischen Friedenswerke zu Osnabrück.

8. Dr. Johann Antrecht.

9. Dr. Justus Jungmann.

10. Johann Vultejus, früher Rath des schwedischen Geheimen Raths-Präsidenten Grafen Philipp Reinhard von Solms, vielfach zu Gesandtschaften gebraucht, namentlich bei der westphälischen Friedensgesandtschaft zu Münster.

11. Adolf Wilhelm von Krosiegk, Gesandter in Paris, westphälischer Friedensgesandter zu Münster und Gesandter bei der Friedensexecution in Nürnberg.*)

12. Nicolaus Christoph Müldener, westphälischer Friedensgesandter zu Osnabrück.

Nächst diesen Gesandten in Osnabrück, Münster und Nürnberg, sind noch zu nennen:

1. Die Gesandten in Stockholm und bei Oxenstierna: außer Günderode und Sixtinus: der Schwager des Letzteren, Regner Badenhausen, 1610 zu Cassel geboren, ums Jahr 1645 nach Stockholm gesandt, ein durch funfzigjährigen Dienst um das Haus Hessen-Cassel wohl verdienter Mann. Die Correspondenz des Consistorialsecretairs Heinrich Kleinschmidt mit Regner Baden-

*) Wienand von Polhelm schreibt um's Jahr 1645 an Adolf von Mai aus Cassel: „man spreche jetzt nur von Herzensalliancen, Herr von Krosiegk habe zuerst die Barrière überschritten und in Stadthagen eine schöne Brünette „de riche taille" Clara von Uffeln gefunden."

Digitized by Google

Hauſen, ſeinem Verwandten, gehört nach Rommel zu den Hauptquellen der Zeit.

2. Die Geſandten in Paris: außer Günderode und Kroſiegk: der Geheime Rath und Hofmarſchall Johann von Hof, aus Schleſien gebürtig, ein Diplomat, der den Namen mit der That führte, wie ein Zeitgenoſſe ſich ausdrückt, und Johann Caſpar von Dörnberg, auf den ich zurückkomme.

3. Die Geſandten in London, namentlich der ſchon von Landgraf Wilhelm 1636 mit einer Miſſion betraute Sengel, Geheimer Secretair des Landgrafen, der eine Allianz abſchließen ſollte.

4. Der Armeereſident Amaliens: Adolf von Mai, der dem ſchwediſch-franzöſiſchen Heere auf den Märſchen nachfolgte und der franzöſiſchen Sprache mächtig war, auch wohl ſonſt zu der neuen diplomatiſchen Schule gehören mochte.*)

Die Geſandten des alten Styls und Zuſchnitts fingen ſchon damals an auf die Veränderungen, die um ſie her vorgingen, durch unwillkürliche Vergleichungen, die ſich ihnen aufdrangen, aufmerkſam zu werden. So ſchrieb der Geſandte bei Oxenſtierna, der Geheime Rath Nicolaus Sixtinus an den Geheimen Secretair des Landgrafen Sengel in Caſſel: „er

*) Wienand von Polhelm ſchreibt an ihn ums Jahr 1645 aus Caſſel: „mit ihm hätten die Caſſel'ſchen Frauenzimmer kein Mitleid, obnerachtet er im ſchwediſchen Lager ſeine Bagage verloren, ſie ſagten: „Das ſchadet dem argen Schalken nicht.“

Digitized by Google

müsse sich künftig und sein Gesindlein besser aufputzen und werde sich nicht mehr als Ambassadeur verschicken lassen, er habe denn zuvor einen Sammtpelz oder Mantel und was dazu gehöre. Mit seinem ledernen Koller und grauen Höserchen habe er bisweilen sehr beschämt gestanden, während um ihn herum lauter Gold und Sammt gewesen, auch müsse er eine Kutsche oder ein paar Esel zur Fortschaffung seines Gepäcks haben."

Ein anderer sehr einflußreicher Gesandter bei Gustav Adolf und Oxenstierna war Hermann Wolf, Sohn eines Leibarzts des Landgrafen Moritz. Er stand schon seit 1626 mit dem berühmten pfälzischen Geschäftsträger Joachim von Rußdorf in London in geheimem Briefwechsel und war bei Gustav Adolf seit 1629, wo er nach Stalsund ging, accreditirt. Der König gewann ihn so lieb, daß er ihn zum schwedischen Gesandten im niedersächsischen, westphälischen und fränkischen Kreise machte und einen seiner Söhne unter dem Namen „von Hohenschild" in den Adelstand erhob. Er war hessischer und schwedischer Geheimer Kriegsrath und gemeinschaftlicher Kriegszahlmeister und starb, noch in seiner letzten Krankheit von der Landgräfin Amalie besucht und mit Salm und Wildpret erfreut, im December 1645 als schwedischer Gesandter zu Cassel.

Französischer Resident in Cassel war La Boderie, den der zum Abschluß der Allianz Frankreichs mit Hessen vom Cardinal Richelieu nach Cassel 1634 entsendete Ambassadeur Marquis de Feuquières zurückließ, welcher die damals geführten diplo-

Digitized by Google

matiſchen Verhandlungen in ſeinen „Lettres et negociations“ ſelbſt beſchrieben hat.

Die commandirenden Generale bei der heſſiſchen Armee waren theils Fremde, theils Heſſen. Von Fremden ſind zu nennen:

1. Georg von Seekirch, ein böhmiſcher Edelmann, früher Hofmeiſter der Landgräfin Juliane ſeit 1631. Dann:

2. Jacob Mercier, ein Reiterbube (wie Jean de Werth) aus Mümpelgard, den Guſtav Adolf überließ und der ſich als „der kleine Jacob“ ſehr gefürchtet machte: er ſtarb 1634, erſt 45 Jahre alt bei einem Volksauflauf in Lippſtadt. Ferner:

3. Peter Melander, der Bauersſohn aus Hadamar in Naſſau, der der berühmteſte aller heſſiſchen Generale wurde, ſeit 1633. Noch ſind von Fremden zu nennen:

4. 5. Graf Caſpar von Eberſtein, Herr auf Neugarten und Maſſow in Pommern, der 1631 aus ſchwediſchem Dienſte übertrat und ſeit 1641 als Generallieutenant Melander'n im Oberbefehle folgte, und 1644 an einem hitzigen Fieber ſtarb, und Caſpar Cornelius von Mortaigne, ein Niederländer und Reformirter, der 1647 vor Rheinfels fiel.

Von eingebornen Heſſen zeichneten ſich aus:

1. Johann Geiſe, ſpäter von Geiſo, der Sohn eines Rentmeiſters zu Borken in Heſſen, eine wackre Kriegsgurgel. Er ſchrieb einmal (den 6. März 1637) aus Melſungen: „Ich ſcharmutzire alle Tage mit den Kroaten, bei dem Fouragiren geht es confus her; ich fluche und ſchwöre mich in die Hölle, aber die Leute haben nichts zu leben; kann ſie nicht zuſammenhal-

Digitized by Google

ten, ſind aber den Kroaten immer in den Eiſen.“ Geiſo war der Sieger bei Allerheim bei Nördlingen 1645.

2. Carl Rabenhaupt, Freiherr von Sucha.

Den Poſten eines Generalkriegscommiſſairs bei der heſſiſchen Armee bekleidete Otto von der Malsburg und den eines Generalquartiermeiſters erſt Johann Geiſo, ſpäter Johann Heinrich von Günderode, zugleich Obriſt und Hofmarſchall.

Von heſſiſchen Truppen zu Pferd werden genannt: ein grünes Leibregiment und ein weißes Regiment zu Pferd und heſſiſche Dragoner und Cuiraſſiere; ein Regiment hatte acht Fähnlein zu je 125 Mann; von Fußregimentern finden ſich: zwei grüne, zwei weiße, ein gelbes und ein neugelbes, ein braunes, ein blaues, ein graues, ein ſchwarzes, ein rothes, ein rothbuntes und ein leibfarbenes — ſämmtlich von den Feldfahnen, die dieſe Farben zeigten, ſo benannt. Bei Lützen hatten mit gefochten: drei Regimenter zu Roß unter Franz Elgar von Dalwig und Curt von Dalwig, und das Uslar'ſche unter Georg von Seekirch — und drei Regimenter zu Fuß: das grüne Leibregiment unter Graf Eberſtein, das weiße unter Geiſo, und das rothbunte unter Johann Heinrich von Günderode. Die heſſiſchen Offiziere trugen, wie die ſchwediſchen, grüne Feldbinden über die Schultern. Der Monatsſold eines gemeinen Reiters betrug nächſt der Verpflegung im Jahre 1633 8 Thlr., eines Gemeinen zu Fuß 4 Thlr. Ein Lieutenant zu Roß oder Fuß erhielt 50, ein Rittmeiſter oder Hauptmann 250, ein Obriſter zu Roß oder Fuß 1000 Reichsthaler.

Digitized by Google

Der Hof

des

Landgrafen Wilhelm VI.

und der Vormünderin-Regentin

Hedwig Sophie von Brandenburg

1650—1677.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm VI.,
1650—1663.

Umwandlung der Sitten. Reise nach Paris. Religionsgespräch von 1661. Der Engländer John Dury. Ein Ausländer, Graf Kunowitz, Premier.

Die Zeiten, die unmittelbar dem dreißigjährigen Kriege nachfolgten, zeichneten sich auch in Hessen, wie überall in Deutschland, durch eine Mischung von alter Barbarei, Rohheit, Unwissenheit und Aberglauben und jener modernen Feinheit, Zierlichkeit und Frivolität aus, die von französischer Mode und Sitte herkam, welche nach und nach während des langen Aufenthalts der Franzosen in Deutschland in dem Kriege übergebürgert war. So schrieb der damals in Cassel und Lippstadt in Gesellschaft des französischen Ingenieurs Tissot arbeitende Casselsche Obrist Daniel St. André mitten im Kriegsgetümmel an seinen Freund, den bei dem französischen Oberfeldherrn Herzog von Longueville angestellten Casselschen Residenten Adolf von Mai, über verliebte Abenteuer mit getreuen und ungetreuen Geliebten und unter anderm am 8. April 1640: „je m'assure que nos Freulein ont esté bien lustig

au baptisme de Metropoline; elles auront sans doubte beu un coup davantage pour se raffraichir, en attendant que quelqu'un se monstre barmherzig envers elles; je m'assure que le temps leur dure plus qu'à Thisbe en trouvant Pirame." Nach und nach ſetzte ſich auch in Heſſen unter den höheren Ständen die Sucht feſt, ſich franzöſiſch zu kleiden: den Töchtern der Landgräfin Amalie ſandte ſchon die Gemahlin des franzöſiſchen Geſandten zum weſtphäliſchen Friedenswerk Frau von Servien von Zeit zu Zeit Pariſer Coiffüren. Die höheren Stände fingen jetzt auch an, franzöſiſch zu reden und ſich mit franzöſiſcher Dienerſchaft zu umgeben. Die Einmiſchung franzöſiſcher Ausdrücke in die deutſche Rede, die man anders nicht zierlich und mit Anſtand ſtellen zu können glaubte, ging bis in die niedern Stände herunter.

Wilhelm VI. war in den Stürmen des Kriegs, im Feldlager in Holland und in Weſtphalen bei der Mutter aufgewachſen. Er hatte im Jahre 1647, im neunzehnten Jahre ſtehend, eine anderthalbjährige Reiſe über Holland nach Frankreich gemacht und war am Hofe des damaligen zehnjährigen Königs Ludwig XIV. von der Regentin-Mutter Anna von Oeſtreich und Cardinal Mazarin wohl aufgenommen worden. Er war zweimal, das erſtemal incognito, in Paris, in Fontainebleau führte er die Königin-Mutter zur Tafel und ins Schauſpiel, wo „Graf Eſſex" und „Hermocrate und Heraclius" aufgeführt wurden. Bei der Tafel aſſiſtirte er mit bedecktem Haupte. Jeder Tag am Pariſer Hofe, wo der Geſandte Dörnberg ſein

Digitized by Google

Führer war, koſtete, wie ſein auf der Bibliothek zu Caſſel noch aufbewahrter Reiſebericht beſagt, für ihn und ſeines Gefolges Unterhaltung 1000 Kronen. Der König, als er zum Ritter geſchlagen wurde, verehrte ihm einen diamantnen Degen, an Werth 24,000 Kronen. Er beſuchte auch in St. Germain den Hof der Gemahlin des unglücklichen Carl I. Stuart, Henriette von Frankreich. Die Hugenottenhäupter nahmen ihn nicht minder wohl auf: in faſt allen Städten, die eine reformirte Kirche hatten, wurde communicirt. Am längſten verweilte er im ſüdlichen Frankreich, wo er, wie ſein Großvater Moritz, ſeltene Pflanzen ſammelte und über Marſeille und Hamburg nach Caſſel ſchickte. In Grenoble überreichte ihm ein Fräulein St. André ein Bouquet, das er durch einen Ball löſen mußte: hier mußte er die Damen der Reihe nach küſſen und als er auf die Frage, ob dies in Deutſchland Sitte ſei, verneinte, ſagte ihm die Gemahlin des Connetable: „Man wolle ihn ſchon küſſen lehren.“ Die Rückreiſe ging über Cleve, wo er ſeinen nachmaligen Schwager, den großen Kurfürſten von Brandenburg und deſſen Gemahlin Luiſe von Oranien beſuchte; darauf erhielt er noch das Geleit des Grafen von Oldenburg, des berühmten Marſtallhalters, der Stadt Bremen und der Herzoge von Braunſchweig bis Münden.

Caſſel blieb auch unter Landgraf Wilhelm VI. eine Stadt der Duldung. 1661 ward hier ein Religionsgeſpräch zwiſchen den Reformirten und Lutheranern gehalten. Es einigten ſich die reformirten Höfe

Digitized by Google

von Caſſel und Brandenburg mit dem lutheriſchen Hofe Braunſchweig dahin, daß der Unterſchied zwiſchen beiden Confeſſionen nicht den Grund des Glaubens zur Seligkeit betreffe und die Theologen verſprachen ſich, die dogmatiſchen Streitigkeiten nicht auf die Kanzeln zu bringen. Kaum aber waren die Acten dieſes Colloquiums im Drucke erſchienen, ſo erfolgten die härteſten Verdammungsurtheile von Seiten der Darmſtadt-Gießner, der Sachſen-Wittenberger und der Würtemberg-Tübinger Theologen; ſie erklärten aufs Beſtimmteſte, daß mit den Calviniſten kein Frieden zu ſchließen ſei. Von dieſer Zeit an machte Landgraf Wilhelm VI. von ſeinem Rechte Gebrauch, ein Schutzherr der reformirten Kirche zu ſein. Er ſchloß aus ſeiner Hauptſtadt die lutheriſche Confeſſion aus. Sie blieb nur in den lutheriſchen Landestheilen Oberheſſen, Schmalkalden und Schaumburg.

Damals lebte ein als Unionsfreund berühmter Engländer in Caſſel, John Dury, deſſen auf vielen und großen Reiſen in der Welt umher angewandte raſtloſe Bemühungen bei den deutſchen Fürſten und Theologen aber ebenfalls ganz vergebens waren: er war darüber ſo entrüſtet, daß er den berühmten Paſtor und Profeſſor Dannhauer in Straßburg kurz vor ſeinem Tode 1666 vor Gottes Richterſtuhl citirte. Dury, dem die Vormünderin-Regentin freie Wohnung und Tiſch am Hofe gegeben hatte, ſtarb in hohem Alter in Caſſel 1680.

Der Miniſter, durch den unter Wilhelm VI. die Hauptgeſchäfte gingen, war ein Fremder, der

Digitized by Google

ſchon erwähnte Graf Johann Dietrich von Kunowitz, aus einem alten mähriſchen Freiherrn-Geſchlechte, dem die Herrſchaft Hungariſchbrod zugehörte. Es verlor ſeine Güter in der Perſon des Vaters des Grafen, der Geheimer Rath des Pfälzer Winterkönigs Friedrich's V. von Böhmen war und der ſich nach der Kataſtrophe deſſelben zu Stade aufhielt. Der Sohn ſtudirte in Leyden und kam ſchon 1645, einundzwanzig Jahre alt, unter der Landgräfin Amalie als Regierungsrath nach Caſſel: er ward der weſtphäliſchen Friedensgeſandtſchaft beigegeben, auch ſchickte ihn Amalie 1650 nach Wien, wo er allen Bekehrungsverſuchen der Jeſuiten widerſtand. Wilhelm VI. machte ihn zum Geheimen Rath und 1656 zum Regierungspräſidenten. Kaiſer Leopold erhob ihn 1684 in den Grafenſtand: der Sohn ſeiner Mutter Bruder war des Kaiſers Oberhofmeiſter Graf Lamberg, früher (1649) Geſandter des Wiener Hofs in Caſſel. Graf Kunowitz ſtarb erſt nach fünfundfunfzigjährigem Dienſt unter Landgraf Carl 1700, ſechsundſiebenzig Jahre alt — er hatte das Schloß Senſenſtein bei Caſſel 1677 verliehen erhalten.

Neben dem Ausländer Grafen Kunowitz machte ſich noch ein anderer Geheimer Rath unter Landgraf Wilhelm VI bemerkbar: Johann Caſpar von Dörnberg, von der heſſiſchen Ritterſchaft, der Ahnherr des Dörnbergiſchen Geſchlechts, das angeblich im Jahre 1211 mit der Königin Eliſabeth aus Ungarn nach Heſſen gekommen ſein ſoll. Dörnberg war früher Geſandter in Paris und der

Digitized by Google

Gesandtschaft beim westphälischen Frieden beigegeben, 1663 erhob ihn Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrenstand, seine Gemahlin war eine Fräulein von Erlach, Tochter des Gouverneurs von Breisach. Er war der Urgroßvater des 1793 gestorbenen preußischen Ministers und auch ein Vorfahr des Wilhelm von Dörnberg, der im Jahre 1809 zur Zeit der französischen Herrschaft den Aufstand erhob.

Landgraf Wilhelm VI. starb 1663, wie sein Vater, der beständige Wilhelm V., in der Blüthe seiner Jahre: er ward nur vierunddreißig Jahre alt. Sechs Jahre vorher, 1657, bei einer Winterjagd, hatte ihn Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Hohensolms aus Versehen durch den Hals geschossen, die Kugel fuhr zum Rücken heraus, der Landgraf ward hergestellt nnd empfand nur von Zeit zu Zeit Schmerzen im Rücken. Sein Ende erfolgte plötzlich in Folge eines Steckflusses, als er sich eben beim Gebrauche des Wildunger Brunnens zur Anordnung einer Jagd, die er sehr liebte, nach Hayna begeben hatte.

Wilhelm VI., der mit Hedwig Sophie, der Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg vermählt war, hinterließ von ihr vier Söhne und zwei Töchter.

Von den Söhnen succedirten Wilhelm VII. und Carl. Landgraf Philipp ward der Stifter der Linie Philippsthal, auf die ich unten zurückkomme. Georg endlich starb bereits 1674, sechzehnjährig, zu Genf.

Von den Töchtern vermählte sich Charlotte

Digitized by Google

Emilie 1667, siebzehnjährig, mit König Christian V. von Dänemark, und Elisabeth Henriette 1679, achtzehnjährig, mit dem Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, nachmaligem ersten König in Preußen.

Wilhelm VII. und die Vormünderin-Regentin Hedwig Sophie von Brandenburg, 1663—1670.

Tod des Prinzen in Paris. Das Schicksal der Erstgeburt im Hause Hessen. Ausländer in Cassel.

Der Nachfolger Wilhelm VII. war erst zwölf Jahre alt. Wiederum trat nun eine weibliche Vormundschaft ein, der Landgräfin-Mutter, Hedwig Sophie von Brandenburg.

Während dem reiste der Prinz im Jahre 1669, als er im achtzehnten Jahre stand, mit seinem Hofmeister, dem Geheimen Rath Caspar Friedrich von Dalwig, nach den Niederlanden, England und Frankreich. Er sah Hessen nicht wieder. Er starb noch früher, wie sein Vater und Großvater, bereits neunzehnjährig und ohne zur Regierung gekommen zu sein, im Jahre 1670 zu Paris. Wahrscheinlich tödteten ihn die Aerzte dieser Weltstadt mit ihrer allzugroßen Mühwaltung und Sorgfalt: innerhalb weniger Tage setzten sie ihm in einem Fieber mit acht Ader-

Digitized by Google

lässen, acht Lavements, sechs Purganzen und den nöthigen Brechmitteln zu.

Der Tod dieses Erbprinzen Wilhelm war der zweite Fall des frühen Absterbens der Erstgebornen im Hause Hessen nach dem Tode Otto's, des Erstgebornen zweiter Ehe des Landgrafen Moritz, der 1617 vor dem Vater starb. Der Fall hat sich nachher noch gar oft wiederholt. Es hängt damit eine alte Sage von einer dämonischen Verwünschung der Erstgeburt im Hause Hessen zusammen, die bis auf des 1308 gestorbenen Stammvaters Heinrich gleichnamigen Sohn zurückgeht, der wegen einer widrigen Theilung, die sein Vater getroffen hatte, Fehde gegen ihn erhob und nachher verschwand, ohne daß von irgend Jemand die Zeit seines Todes und der Ort seiner irdischen Ruhestätte bis jetzt hat ermittelt werden können. Die Erstgebornen der späteren Landgrafen von Hessen-Cassel, als Carl's, Wilhelm's VIII., Friedrich's II. und die der beiden ersten Kurfürsten Wilhelm's I. und II. sind nicht am Leben geblieben.

Die vormundschaftliche Regierung dauerte für den zweiten, beim Tode seines älteren Bruders sechzehnjährigen Sohn, Landgrafen Carl, bis zum Jahre 1677 fort.

Hedwig Sophie, die Vormünderin-Mutter, war eine deutsche Frau mitten unter den schon stark eingewucherten französischen Sitten; sie war von wenig Worten, aber kräftigem Handeln; sie war sparsam, verminderte z. B. die Leibgarde zu Pferd von 300 Mann auf 14, aber sie war unter den wenigen deut-

Digitized by Google

ſchen Fürſten, die Kaiſer Leopold im Türkenkriege Hülfstruppen zuſandte. Von dieſer Zeit an ſah man Türken, gefangene Knaben und Mädchen, die die heſſiſchen Truppen mitbrachten, in Caſſel, wo ſie unter die Hofdienerſchaft aufgenommen, unterrichtet und unter großem Zulauf in der Hofkirche getauft wurden. Ungarn und Siebenbürger traten als Huſaren, als Haus- und Leibwache in Dienſt, ein ungariſcher Hirt mit einer ungariſchen Rinderheerde ward auf der Aue in Caſſel angeſiedelt. Mohren verſchrieb man aus Holland zur Bedienung im Innern der Häuſer. Dazu kamen nun noch die vielen eingewanderten Holländer, Franzoſen, Italiener. Schon vor der Aufhebung des Edicts von Nantes kam ein Kaufmann, Jeremie Grandidier aus Sedan und ein anderer, Thomas Bourdon, aus Metz, der in Caſſel 1640 ſtarb, deſſen Vater Staatsſecretair bei Heinrich IV. als König von Navarra geweſen war und deſſen Sohn, Samuel Bourdon, 1667—1669 Bürgermeiſter in Caſſel ward und 1688 ſtarb. Nach der Aufhebung des Nanteſer Edicts kamen eine Menge Emigranten. Die Franzoſen aus den niedrigeren Claſſen dieſer Refugiés wurden Perrückenmacher und Friſeure, Tanz- und Balletmeiſter, Barbiere, Schneider, Kammerdiener, Sprachlehrer und Informatoren. Die Italiener, die ſich einfanden, beſorgten das Confect und den Handel mit ausländiſchen Spezereien und Droguerien, mit Galanterieſachen, Charten und Bildern.

Digitized by Google

Hedwig Sophie trat nach vierzehnjähriger Regierung dieſelbe an ihren Sohn, Landgraf Carl, ab, nachdem dieſer das dreiundzwanzigſte Jahr erreicht hatte, 1677; ſie zog ſich nach Schmalkalden zurück und ſtarb hier im Jahre 1683.

Digitized by Google

Der Hof
des Landgrafen Carl
1677—1730.

Digitized by Google

Digitized by Google

Landgraf Carl,
1677—1730.

Einer der merkwürdigsten der „curieusen Herren." Die Cassler Kunstkammer und das vom Landgrafen erfundene Katzenklavier. Französische Gemeinde in Cassel. Das Carolinum. Die Wasserwerke auf dem Weißenstein, der jetzigen Wilhelmshöhe bei Cassel. Stehende Steuern und stehendes Heer. Münnich. Anfang der Seelenverkäuferei, der Cabinetsregierung und der Maitressenwirthschaft: Fräulein Bernhold.

Die Regierung Landgraf Carl's ist im Gegensatz zu der kurzen seines Vaters und Großvaters eine der längsten, die das Haus Hessen-Cassel erlebt hat, sie dauerte dreiundfunfzig Jahre.

Carl war geboren im Jahre 1654 und vermählte sich während der Vormundschaft seiner Mutter, ein Jahr nach seines älteren Bruders Tode, 1671, als er noch nicht siebzehn Jahre alt war. Seine Gemahlin war Marie Amalie, Prinzessin von Curland, aus dem Kettler'schen Herzogsstamme, Tochter einer Schwester seiner Mutter: sie war schon seinem Bruder, dem Erbprinzen Wilhelm VII., verlobt gewesen, am Hofe des großen Kurfürsten von Brandenburg erzogen und eine kluge, selbst in Staatssachen kluge Frau.

Digitized by Google

Auch Carl war ein Mann von nicht gewöhnlichen Eigenschaften: reizbaren und hitzigen Temperaments und in Folge dieses Temperaments von einem ganz ungewöhnlichen Thätigkeitseifer. Dieser Thätigkeitseifer warf sich nicht nur auf alle politische Angelegenheiten seiner Zeit, sondern auch auf alle sonstige Curiosa. Er gehörte zu den Herren, welche die in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach dem langen dreißigjährigen Kriege mit aller Stärke wieder auftauchende Neigung, Merkwürdigkeiten und Raritäten aller Art zusammenzubringen, mit einer wahren Leidenschaft zu befriedigen trachtete: er stand unter den „curieusen Herren," wie man sie damals nannte, an der Spitze. Zu Hause und im Ausland ging er der Neigung nach. Er sammelte überall, schon während der Rheinfeldzüge gegen die Franzosen in den neunziger Jahren, auf den Reisen in Holland, und 1699 auf der Reise in Italien. Im Jahre 1714 treffen wir den reise- und sammlungslustigen Herrn auf der Leipziger Ostermesse bei dem damaligen ersten Fischerstechen in Leipzig zu Besuch bei dem galanten August dem Starken. Kaum konnte irgend eine Stadt in Deutschland damals so viele Absonderlichkeiten und Sehenswürdigkeiten aufweisen, als Cassel unter der langen Regierung des Herzogs Carl. Er selbst war von der Natur mit einem eminenten Talente für Mechanik bedacht worden: das Perpetuum mobile, das fast das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch eine Menge geschäftige und müßige Köpfe in Bewegung setzte, beschäftigte ihn lebhaft. Es gelang

ihm, eine Art von durch Waſſer getriebenes Perpetuum mobile zu erfinden, und einen Stuhl, der durch mit Luft gefüllte Blaſebälge Stockwerks hoch in die Höhe getrieben werden konnte. Er beſchäftigte ſich unaufhörlich mit neuen Maſchinen und Inſtrumenten und mit Erfindungen von aller Art. In Caſſel ließ er ein eignes Modellhaus einrichten: man ſah da das ſchöne, künſtliche Modell des Weißenſteins von Wachter, eine Menge Modelle von römiſchen Gebäuden aus Korkholz u. ſ. w.; dieſes Modellhaus hatte nicht ſeines Gleichen in ganz Deutſchland. Solche und ſo mannichfaltige Tauſendkünſteleien, wie die Kunſtkammer in Caſſel ſie aufzuzeigen hatte, ſah man überhaupt ſchwerlich irgendwo beiſammen: es gab da die koſtbarſte Sammlung von Inſtrumenten zur Geometrie, Aſtronomie, Civil- und Kriegsbaukunſt; ferner ein copioſes optiſches Cabinet, Fernröhre, Mikroſcope und dergleichen bis herab zu den Zauberlaternen; ſodann unter andern eine Schnellwage, die 150 Centner auf einmal abwog; es gab fernerweit die künſtlichſten Uhren mit mit dem Kopfe wackelnden und mit einem Stabe beim Umwandeln die Stunden anzeigenden Männchen, Uhren mit Glockenſpielen; ferner Brennſpiegel aus Stein und Alabaſter, Vexir-Spiegel, unter andern einen Hohlſpiegel, der ſo ſtark vergrößerte, daß es ſchien, als ſtehe der Gegenſtand vor dem Glaſe auswärts. Die Kunſtkammer enthielt als ein beſonderes Kunſtſtück ein Pferd von Leder mit Sattel und Zeug: es war mit Winde gefüllt und der Erfinder, ein heſſiſcher Landſpritzenmeiſter, ritt auf dem-

Digitized by Google

ſelben in der Fulda herum, mittelſt vier Gewichten in den Beinen erhielt er ſich im Gleichgewichte. Dieſe Kunſtkammer barg die curioſeſten Curioſitäten: unter andern enthielt ſie eine Sammlung der auf's Schönſte geſchnittenen Straußeneier, Bruſtbilder des Landgrafen und ſeiner Gemahlin in Alabaſter, in Glas gegoſſen, ja ſogar ſah man Carl in Stahl geſchnitten, etwa einen Schuh hoch, geharniſcht, mit ſo feinen Manſchetten, als wären es Spitzen. Ferner gab es einen ganzen Saal mit einem Wachscabinet aller Landgrafen ſeit dem großmüthigen Philipp. Sogar die muſikaliſchen Inſtrumente der Alten nach der Angabe Athanaſius Kircher's in ſeiner Muſurgie und nach Meibom's Beſchreibung ließ der curioſe Herr nachmachen. Alles dieſer Gattung aber übertraf das berühmte Katzenclavier, eine höchſteigne Erfindung des Landgrafen. Vierzehn Katzen von verſchiedner Größe und Alter wurden in einen Kaſten ſo eingeſperrt, daß jede abgeſondert ſaß und den Schwanz herausſteckte. Wenn nun das Clavier geſpielt wurde, ſo ſtachen die ſpitzigen Taſten in die Schwänze der verſchiednen alten und großen, jungen und kleinen Katzen ein, und das mannichfaltige Geſchrei der vierzehn geſtochnen Beſtien produzirte die allerdings in ihrer Art einzige Katzenſymphonie. Mit Vorliebe trieb Landgraf Carl das Drechſeln, gewöhnlich nach Tiſche pflegte er in einer eignen Kammer unter dem Schloßthor zu arbeiten: mit Zaar Peter hat er wiederholt Drechslerarbeiten gewechſelt. Carl's Ruf war weit und breit bei den Potentaten, auch bei den Potentaten

Digitized by Google

im Reiche der Gelehrsamkeit verbreitet. Der berühmte Tſchirnhauſen ſchenkte ihm unter andern einen ſeiner vier großen Brennſpiegel, die andern drei Bevorzugten waren der Kaiſer, der König von Polen-Sachſen, Tſchirnhauſen's Landesherr, und der König von Frankreich.

Landgraf Carl vernutzte die Erfindungen, Inſtrumente und Maſchinen aber nicht blos zur Kurzweil und Curioſität, ſondern er war einſichtsvoll genug, ſie ganz beſonders auch practiſch zum Landesnutzen zu verwenden. Sogar Leibnitz gedenkt ſeiner wiederholt mit dem anerkennendſten Lobe. „Monseigneur le Landgrave, ſchreibt er einmal an den Landgrafen Ernſt von Rheinfels, n'a pas seulement beaucoup de belle curiosité. Mais qui plus est, S. A. S. a beaucoup de penetration et de connoissance. C'est ce qui fait fleurir les arts et attire des habiles gens.“ Unter dieſen geſchickten Leuten befand ſich unter andern auch der nachher ſo berühmte Miniſter Waitz von Eſchen, welchen Carl 1723 als Mathematicus anſtellte und nachher zum Bergrath aufſteigen ließ.

Bei Carl's Plänen und Entwürfen für die Landesaufnahme ſtand ihm, wie dem großen Kurfürſten von Brandenburg, das durch Gewerbfleiß und Handel ſo hoch aufgekommene Holland vor Augen, das er aus eigner Anſchauung von ſeinen Rheinfeldzügen her kannte. Von daher erhielt er auch ſchon im Jahre 1684 den Hauptgehülfen, den er zur Ausführung ſeiner vielen, gewöhnlich haſtig ſich auf

Digitized by Google

einander drängenden Pläne gebrauchte, den Ingenieurhauptmann Paul du Ry. Du Ry war ein Hugenotte aus Paris, der in die Dienste des Statthalters Wilhelm III. von Oranien, ſpäteren Königs von England, eingetreten und von ihm zum Baumeiſter und Ingenieur von Maſtricht ernannt worden war. Mit der Ueberlaſſung dieſes geſchickten Mannes glaubte der Statthalter dem Landgrafen einen Freundſchaftsdienſt erweiſen zu müſſen. Du Ry wurde die Seele der landgräflichen Entwürfe, er rieth Carl, die Induſtrie in den heſſiſchen Landſtädten, die größtentheils Ackerbauſtädte wären, zu heben und die Gewerbe zu veredeln. Er rieth ihm zu dieſem Behuf, Coloniſten unter Verwilligung günſtiger Bedingungen aufzunehmen. Es war damals gerade die Zeit, wo Ludwig XIV. durch das Edict von Nantes 1685 die Hugenotten austrieb und wo die Pfalz in demſelben Jahre von der reformirten Linie Simmern auf die katholiſche Neuburg überging, was die Verfolgung und zum Theil Austreibung der Reformirten der Pfalz zur Folge hatte. Darauf erließ Carl, gleich dem großen Kurfürſten von Brandenburg, im April 1685 ſeine „Freiheits-Conceſſion und Begnadigung für fremde Manufakturiſten.“ Zu Ende des Jahres waren in Caſſel ſchon ſo viele franzöſiſche Familien eingewandert, daß ihnen der Landgraf den Mitgebrauch der Altſtädter Kirche einräumte. Sie conſtituirten ſich nach und nach, wie in Berlin, zu einer eigenen Gemeinde unter einem ihres Mittels, Pierre Feuquière d'Aubigny als Bailli, als Amtmann,

Digitized by Google

einem rechtschaffenen, frommen Manne, dessen Familie in Hessen verblüht ist. Die französischen Hugenottenprediger machten großes Aufsehn in Cassel, da sie in kurzen Mänteln, die man spöttisch mit Apothekermänteln verglich und mit dem Hute auf dem Kopfe predigten. Da die Zahl dieser französischen Flüchtlinge sich in den nächsten Jahren noch bedeutend vermehrte, ließ Landgraf Carl durch seinen Baumeister Du Ry 1688 die Neustadt Cassel anlegen. Die schöne Lage derselben, die neu angelegten Spaziergänge auf der Esplanade lockte an Sonn- und Festtagen fast die ganze Bevölkerung Cassels aus der dunkeln eingeschlossenen Festung in die helle, freie französische Neustadt, wo schon ein Refugié, ein Perrückenmacher Henri Benezé ein Kaffeehaus und Billard angelegt hatte. Du Ruy baute auch 1711 die Kaserne in der Altstadt und starb 1714. Sein Sohn und sein Enkel folgten ihm als Oberbaumeister.

Nächst den französischen Refugiés nahm Landgraf Carl auch noch die seit dem Jahre 1686 auf Frankreichs Betrieb furchtbar verfolgten Waldenser auf, die aus Savoyen und Piemont und dem Dauphiné nach der Schweiz eingewandert waren. Sie wurden theils in Oberhessen angesiedelt, theils legten sie die freundlichen Dörfer in der Gegend von Hofgeismar und Immenhausen an, unter Leitung ihrer Barbets, ihrer Alten oder Väter.

Um seine Lieblingswissenschaft, die Physik und Mechanik, der studirenden Jugend seines Landes zugänglich zu machen, stiftete der Landgraf 1709 eine

Art höhere Gewerbschule, das Carolinum, das ſpäter unter ſeinem Nachfolger mit einer chirurgiſchen Anſtalt noch verbunden, ja ſogar unter Landgraf Friedrich II. vorübergehend in den Rang einer Univerſität erhoben wurde.

Sämmtliche Kunſtſchätze und Merkwürdigkeiten wurden in dem neuen 1696 vollendeten Kunſthauſe aufgeſtellt.

Im Winter 1699 reiſte der Landgraf, den die durch den Tod des Erbprinzen in Paris ängſtlich gemachte Mutter in der Jugend nicht hatte größere Reiſen machen laſſen, unter dem Namen eines Grafen von Solms nach Italien. Hier traf er ſeinen Sohn, den Erbprinzen, den nachmaligen König von Schweden, Friedrich, der mit ſeinem Hofmeiſter du Rosey die europäiſche Tour eben machte: er kehrte mit ihm im Frühling des folgenden Jahres zurück, beide, Vater und Sohn, begaben ſich nach Berlin, wo Friedrich Hochzeit mit der einzigen Tochter des erſten Königs von Preußen Luiſe Dorothea hielt. In den folgenden Jahren 1701—1711 begann Landgraf Carl ſeine Bauten: er ließ die Orangerie, ein italieniſches Prachtgebäude und das Marmorbad im Augarten zu Caſſel bauen. Seine Hauptſchöpfung aber waren die berühmten Waſſerwerke auf dem Weiſſenſtein bei Caſſel. Der Berg dieſes Schloſſes, das jetzt Wilhelmshöhe heißt, der damals ſo genannte Winterkaſten, ward durch den italieniſchen Baumeiſter Giovanni Francesco Guarnieri zu einer Art Wunderberg umgeſchaffen.

Digitized by Google

Er legte den colossalen Octogon an, die Cascaden, die 842 Stufen herabfallen, die große Fontaine, die den Wasserstrahl von zwölf Fuß Stärke 200 Fuß in die Höhe treibt und den französischen Garten. 1717 ward die aus Kupfer getriebene dreißig Fuß hohe Statue des farnesischen Hercules aufgestellt, in dessen Keule neun Menschen Platz fanden. Die Hessen aber nannten diesen Hercules „den großen Christophel." Die Wasserkünste des Weissensteins sind die grandiosesten in Europa, denn sie übertreffen noch die hannoverischen von Herrenhausen, die von Chatsworth beim Herzog von Devonshire, die von Versailles und St. Cloud.

Mit der Zunahme des Luxus ging aber auch ein Zunehmen der Abgaben Hand in Hand. Die Hauptabgabe war die Contribution, ein Product des dreißigjährigen Kriegs. Zu der alten Trankſteuer kam nach dem Beispiel Preußens und Hannovers die Accise, der Licent, die Stempelpapiersteuer und auch eine Perrückensteuer. Zu dieser ward nach vier Rangclassen gesteuert. In der ersten standen fürstliche, gräfliche und adelige Personen: sie zahlten jährlich einen Thaler; in der zweiten Classe standen Räthe, Hauptleute, Professoren, Prediger und Bürgermeister; in der dritten Lieutenants, Procuratoren, Literaten; in der vierten endlich Bürger, Offiziere (Offizianten) und Studenten. 1690 schon hatte ein Armen- und Waisenhaus gestiftet werden müssen, 1720 folgte ein Zuchthaus.

Nächst den stehenden Steuern kam ein stehendes

Digitized by Google

Heer. Es ward auf den Fuß von 12,000 Mann im Solde erhalten. Die Garniſon von Caſſel ſtand ſeit 1711 in den von Du Ry neuerbauten Caſernen. In der heſſiſchen Armee diente unter Landgraf Carl ein Mann, der europäiſche Berühmtheit erlangt hat, der Oldenburger Burkhard Chriſtoph Graf von Münnich, der 1767 als ruſſiſcher Generalfeldmarſchall vierundachtzigjährig in Moskau ſtarb. Münnich war 1701 während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs als Hauptmann in Darmſtädtiſche Dienſte getreten, 1705 trat er in die von Caſſel, ward 1712 im Treffen bei Denain von den Franzoſen gefangen, er avancirte dann zum Oberſten und baute den Canal und die Schleuße zu Carlshafen: es war des Landgrafen Project, die Weſer mit dem Rheine zu verbinden. Münnich verließ den Caſſelſchen Dienſt 1716 und begab ſich erſt in polniſch-ſächſiſchen, dann in ſchwediſchen und 1720 nach Rußland.

Die heſſiſchen Truppen nahmen faſt an allen Kriegshändeln der damaligen Zeit Theil. Carl war es, der die berüchtigte Soldatenverkäuferei in Heſſen anfing. Schon 1687 ſchloß er einen Vertrag mit Venedig ab, wegen Ueberlaſſung von 1000 Mann zu Fuß zum Türkenkriege in Morea. Im ſpaniſchen Erbfolgekriege ſchloß er 1702 einen anderweiten Vertrag mit den Seemächten, worin ihnen 9000 Heſſen überlaſſen wurden. 1766 wurden 10,500 Mann Infanterie und Cavallerie an England und Holland zum Gebrauch in Italien verkauft. Endlich nach dem Utrechter Frieden überließ

Digitized by Google

Landgraf Carl nochmals 12,000 Heſſen gegen engliſche Subſidien an König Georg I.: im Jahre 1727, als Georg II. den Thron von England beſtiegen hatte, zahlte England, wie Lord Hervey berichtet, jährlich 240,000 Pfund Sterling, 1,650,000 Thaler.

Landgraf Carl hatte ſeine Hände faſt in allen politiſchen Bewegungen ſeiner Zeit, er blieb keiner derſelben fremd. Er hielt treu an der alten Allianz ſeines Hauſes mit Holland und Brandenburg. Am 27. Juli 1688 ward die wichtige immerwährende Allianz mit Brandenburg geſchloſſen. Schon ſeit 1671 mit der curländiſchen Prinzeſſin Amalie vermählt, kam er durch dieſelbe auch mit Rußland und durch die Heirath ſeines Erbprinzen Friedrich mit Ulrike Eleonore, der Schweſter König Carl's XII. von Schweden 1715 auch mit dieſer nordiſchen Macht in nähere Verbindung. Als eine Curioſität verdient erwähnt zu werden, daß er ein Erzfeind des berühmten Duc de Marlborough war.*)

---

*) Schreiben des Kurfürſten Joſeph Clemens von Cöln aus Brüſſel, 26. Febr. 1706, an den Kanzler Karg von Bebenburg bei Mering: Clemens Auguſt, Kurfürſt von Cöln, Seite 108 „glaube ich nicht ohndienlich zu finden, das ich an Churtrier und den lantgrafen von Heſſen ſchreibete (welcher letzterer ohne dem Ein Erzfeind des Marlboroug iſt), das ich von ihrer Freindſchaft erwarte, das ſelbe mir meine effecten (in Coblenz ſalvirt) wollen in der ſtill lieber zukommen laſſen als dem Marlboroug laſſen, wann alſo der Churfürſt heimblich die effecten aus-

Digitized by Google

Alle Geſchäfte wurden von Landgraf Carl von ihm allein in ſeinem Cabinete berathen und entſchieden. So traf ihn noch im hohen Alter, bereits im ſiebzigſten Lebensjahre, der bekannte öſtreichiſche Diplomat, General Graf Seckendorf, der über eine Miſſion, die er damals in Caſſel beendigt, aus Nürnberg unterm 17. Dec. 1725 alſo an Prinz Eugen nach Wien berichtete: „Der Landgraf will allezeit die wichtigſten Sachen allein überlegen und ausmachen, obwohl er nicht mehr die Connexion von allen Dingen wohl behält. Er bedient ſich Niemandes als des Geheimen Secretairs Ries, der die meiſten Affairen im Geheimen tractirt. Der vornehmſte Miniſter iſt dermalen Herr von Dalwig, aber der Landgraf ſetzt in alle Miniſter Mißtrauen.“

Der in dieſer Depeſche Seckendorf's genannte Miniſter Johann Reinhard von Dalwig (von der Linie Lichtenfels), war früher heſſen-caſſelſcher Geſandter im Haag geweſen, während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, ſpäter ward er Geheimer Rath und Kammerpräſident und Generalpoſtdirector, überlebte noch den Landgrafen Carl und ſtarb unter der folgenden Regierung 1737, achtundſechzig Jahre alt, ohne Kinder.

In früherer Zeit war Johann Freiherr von

---

folgen lieſſe und der lantgraf dem Commendant in Trarbach geheimbde Ordre zuſchickhen thätte, das er ſolche paſſiren lieſſe, glaube ich auf dieſe weiſe das der Sache kann geholfen werden.“

Digitized by Google

Schlitz, genannt von Görtz, Burggraf zu Friedberg, wohlbetrauter Geheimer Rath und Kammerpräsident gewesen: er starb schon 1699.

An der Spitze des Hofs und Staats stand unter Landgraf Carl als Oberhofmarschall und Premierminister wieder ein Fremder: Jacob Friedrich Baron von Kettler, gebürtig aus Mitau, mit dem herzoglich curländischen Hause verwandt, dem die Gemahlin des Landgrafen angehörte. Er war Soldat, Diplomat und Hofmann zugleich, Generallieutenant, Generalkriegscommissar und Geheimer Etatsminister. Er hatte vielen Feldzügen beigewohnt, war in vielen Gesandtschaften gebraucht worden, überlebte ebenfalls noch seinen Herrn und starb nach über funfzigjährigem dem Hause Cassel geleistetem Dienste — schon 1684 war er in die hessische Armee getreten — 1735, achtzig Jahre alt. Seine Gemahlin war die Erbtochter des berühmten Brandenburger Geheimen Raths Kalckhum, genannt Leuchtmar, des Erziehers des großen Kurfürsten.

Neben Kettler'n erscheinen im Hofetat im Jahre 1700 noch folgende Personen — die in Berlin waren, als der Erbprinz sich mit der Tochter des nachherigen ersten Königs von Preußen vermählte, wozu der berühmte Hofpoet Besser eine solenne Beschreibung der Feierlichkeiten gab:

Oberjägermeister: von Spiegel (Caspar zum Desenberg, General).

Oberhofmeister: Geheimer Rath von der Malsburg.

Digitized by Google

Oberſtallmeiſter: von Spiegel (Johann Carl zum Deſenberg).

Stallmeiſter: von Seibolsdorff.

Kammerherr und Obriſt: von Tettau, den Beſſer einen von ſeinen vielen Geſandtſchaften nach England, Frankreich, Wien und andern Höfen genug bekannten Herrn nennt.

Kammerjunker und Obriſt: von Uffeln.

Noch zwei Kammerjunker und vier Hofjunker.

Außerdem kommt vor:

General-Lieutenant von Schwerin.

Obriſt und Rath du Rosey, Gouverneur des Erbprinzen.

Obriſt der Garde von Harthauſen: die Garde ging in Blau mit Silber und ritt auf theils grauen, theils braunen Pferden.

Der Hofſtaat war ſchon ganz auf den modernen galanten Fuß eingerichtet, ſchon ziemlich zahlreich und ſchon ziemlich koſtbar. Die Miſchung der verſchiednen Nationalitäten, die ſich nach und nach in Caſſel zuſammengefunden hatten, trat auch hier hervor: es gab eine Menge Ausländer im Hofdienſt. Die Hofdienerſchaft, in prächtige Livreen eingekleidet, zählte eine Menge Franzoſen. Der Kapellmeiſter, der mit einer wohlbeſetzen Kapelle die Hoffeſte und Courtage verherrlichte, war ein Italiener. Demnächſt figurirten: franzöſiſche Tanzmeiſter, Perruquiers und Hofſchneider — italieniſche Ortolanfänger und venetianiſche Gondoliere — holländiſche Hofgärtner — ungariſche Hof-

Digitized by Google

huſaren. Aecht deutſch war zweierlei noch. Einmal die Furie der Präcedenzſtreitigkeiten, die ſogar in der Kirche beim Abendmahlgehen zu ärgerlichen Auftritten führte, weshalb Landgraf Carl ſchon 1702 eine ſcharfe Verordnung wegen dieſes Unfugs der Präcedenz für die Hofdienerſchaft erließ. Und dann der Aberglauben, der ſich namentlich in der Geiſterſeherei ſehn ließ. Am 24. Juli 1721 ſchreibt einmal die bekannte Herzogin von Orleans aus S. Cloud an ihre Schweſter, die Raugräfin nach Frankfurt: „An Oertern, wo man die Geiſter glaubt, wie am Caſſeliſchen Hof, ſieht man ſie allezeit; an unſerm Hof, da man ſie nicht glaubt, wird auch nie nichts geſehen. Alſo beſteht es viel in der Einbildung.“ Und am 21. Febr. 1722 ſchreibt ſie wieder: „Solche Sachen begegnen mehr den heſſiſchen fürſtlichen Perſonen, als allen andern Leuten — wo es herkommt, mag Gott wiſſen, wir andern Pfälzer ſind ganz contrair, wir hören und ſehen weder Geiſter noch Träume.“

Die Landgräfin Marie Amalie von Curland war im Jahre 1711 geſtorben und der alte Landgraf fügte ſich in die neue Mode der Zeit. „Wie iſt es, ſchreibt die Herzogin von Orleans, 5. Novbr. 1721, meinem Vetter dem Landgrafen von Caſſel in ſeinen alten Tagen ankommen ſo galant zu werden, in ſeiner Jugend hat man doch nichts davon gehört. Hier ſagt man, daß er eine Mariage de conscience gethan hätte mit einer Fräulein von Bernhold von Geſchlecht. Es muß nur ſein, um

ihn zu wärmen, wie der König David gethan, denn ich kann nicht glauben, daß wenn ein Mann über sechsundsechzig Jahre alt ist, daß er gar pressirt ist und den Ehestand so nöthig hat. Es soll gar eine schöne Dame sein! Alter hilft vor Thorheit nicht, wie das alte deutsche Sprüchwort sagt und die Probe gar klar ist, wo anders wahr ist, was man sagt."

Dies Fräulein Bernhold ist die erste unter den bekannten Gunstdamen des Cassler Hofs, die bis auf die neueste Zeit von Vater auf Sohn eine so große Rolle im Hessenländchen gespielt haben.

Landgraf Carl starb vierundsiebzigjährig im Jahre 1730. Der rastlos thätige Mann war zuletzt vollkommen stumpfsinnig geworden — „plus de memoire, plus de reflexion suivie, toutes les facultés intellectuelles ont baissées," sagt ein Bericht, den die neuerlich erschienenen Memoiren des Baron von der Asseburg mittheilen. Er hinterließ vier Prinzen und zwei Prinzessinnen.

Von den Prinzen succedirten Friedrich, der schon seit 1720 König von Schweden war und Wilhelm. Prinz Maximilian starb 1753 als kaiserlicher und Reichs-Generalfeldmarschall vierundsechzig Jahre alt zu Cassel. Prinz Georg endlich, von dem einmal die Herzogin von Orleans, als sie ihn 1716 in Paris gesehen hatte, schreibt: „meinen Vetter Landgraf Georg den man mir so schön gemacht, hab ich gar nicht schön gefunden, er hat ein abscheulich groß Maul und lacht nicht ange-

Digitized by Google

nehm" — ſtarb 1751 ſechzig Jahre alt, als ſchwediſcher Feldmarſchall zu Stockholm.

Von den Prinzeſſinnen ward Sophie Charlotte 1704, ſechzehnjährig mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Schwerin vermählt und Marie Luiſe heirathete 1709 ſiebzehnjährig Johann Wilhelm Friſo von Naſſau-Diez, den bekannten holländiſchen General, Prinzen und Erben des Hauſes Oranien, der ſchon nach zweijähriger Ehe im Waſſer verunglückte 1711, erſt vierundzwanzig Jahre alt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof

Friedrich's I.,

Königs von Schweden

und ſeines Bruders

Wilhelm's VIII.,

erſt Statthalters, dann regierenden Landgrafen.

1730—1761.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich I.,
König von Schweden.
1730—1751.

Personalien. Preußische und schwedische Heirath. Leiden und Freuden des schwedischen Throns. Die Gräfin Taube. Liebeswerke bis zur Ohnmacht.

Friedrich I. war geboren 1676 und galt schon in früher Jugend als ein Prinz, der zu Hoffnungen berechtige. „Madame de Savoye, schreibt einmal die Herzogin von Orleans an die Raugräfin Luise, 23. Juli 1695, hat mir viel Guts von dem ältesten Landgrafen geschrieben, sagt, er sei lebhaft und gar artlich.“ Friedrich hatte, nachdem er mit seinem Hofmeister, dem Obristen du Rosey gereist, namentlich Italien besucht hatte, mit den hessischen Truppen, die sein Vater dem Kaiser und den Seemächten im spanischen Successionskriege zuführte, am Rhein, in den Niederlanden und in Italien gefochten. Schon im Jahre 1700, damals vierundzwanzig Jahre alt, gleich nach seiner Zurückkunft aus Italien, hatte

Digitized by Google

er sich mit Luise Dorothea, der zwanzigjährigen einzigen Tochter König Friedrich's I. von Preußen verheirathet, verlor sie aber bereits im Jahre 1705. Zehn Jahre darauf 1715 vermählte er sich mit der siebenundzwanzigjährigen Schwester König Carl's XII. von Schweden Ulrike Eleonore, gerade zu der Zeit, als Carl aus der Türkei zurückgekommen war. Von seiner Zurückkunft bis zu seinem tragischen Tode, 11. Dec. 1718 vor Friedrichshall, blieb Prinz Friedrich fortwährend in seines martialischen Schwagers Umgebung und er blieb auch den Intriguen gar nicht fern, die die Ermordung desselben herbeiführten. Graf Görtz hatte schon die Friedensunterhandlung mit Rußland, wo eine Heirath mit einer russischen Prinzessin stipulirt war, zu Stande gebracht, Dänemark fing die Depeschen auf, die Verschworenen brachen los, Görtz ward hingerichtet, um ihm den Mund für immer zu schließen. Wie Carl, war auch Friedrich Feind alles äußeren, namentlich französischen Prunkes, aber er war nachgiebig gegen den Adel Schwedens. Am 1. März 1719 ward seine Gemahlin zur Königin von Schweden gewählt, am 2. April 1720 überließ sie ihm die Regierung und er überließ dieselbe wieder der schwedischen Aristokratie.

Nach dem Tode seines Vaters kam der König 1731 nach Cassel, bereiste das Land und ertheilte — da er selbst bei seiner Thronbesteigung in Schweden zur lutherischen Confession hatte übertreten müssen — den Lutheranern freien Gottesdienst in Cassel. Friedrich vermehrte das Heer bis auf 24,000 Mann ohne

Digitized by Google

die Miliz: Heſſen-Caſſel ward jetzt ſo entſchieden ein Soldatenſtaat, wie Preußen. Nachdem Friedrich das alles geordnet hatte, reiſte er wieder nach Stockholm zurück. Sein Bruder Wilhelm führte als Statthalter in ſeinem Namen die Regierung.

Von dem König-Landgraf Friedrich hat Graf Rochus Friedrich zu Lynar, der als däniſcher Geſandter am Hofe zu Stockholm den König genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, eine Schilderung hinterlaſſen, welche Büſching in den Beiträgen zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen im 4. Bande mittheilt.

„König Friedrich," ſagt Graf Lynar, „war nicht groß von Perſon, aber unterſetzt, ein belebter und freundlicher Herr. Er hatte das geſellige und ungezwungene Weſen eines artigen Privatmannes und man ſah es ihm an, daß er nicht erzogen worden war, um König zu ſein und daß er in der Jugend gedient hatte. Im Jahre 1694 that er ſeinen erſten Feldzug und leiſtete Adjutantendienſte bei dem König William III., der damals in den Niederlanden commandirte.*) Am Schellenberge (1704) empfing er einen Schuß vorn

*) Im ſpaniſchen Erbfolgekriege wollte er 1703 Landau entſetzen, ward aber von den Franzoſen geſchlagen. Die Herzogin von Orleans ſchreibt aus Verſailles den 23. Nov. 1703: „Ob der junge Landgraf, mein Vetter, zwar die Schlacht verloren, ſo geſteht man doch, daß es nur ſei, weil auf dieſer Seite viel mehr Truppen waren, aber ſie loben unerhört dieſen, ſagen, man könne nicht mehr Herz erweiſen, als er erwieſen hat, ſie machen einen rechten Heros aus ihm."

Digitized by Google

in die Bruſt; ſein Adjutant Boyneburg ſagte zu ihm, das Blut liefe am Rücken herab. Er merkte, daß die Kugel durchgegangen ſei und wartete auf den Augenblick, da ihm die Sinne vergehen und er hinſinken würde. Doch da ſich's verzog, bekam er wieder Muth, ritt zurück und ließ ſich verbinden. Da fand man, daß die Kugel auf eine faſt unglaubliche Art, ohne eine tödtliche Verletzung zu verurſachen, durchgefahren war. Als er aber etliche Wochen hernach in der Schlacht bei Höchſtädt ſich ſehr erhitzte, fing die erſt halb zugeheilte Wunde ſtark an zu bluten. Um keine Zeit zu verlieren, ließ er ein Pechpflaſter darauf legen, welches nachher bei der Ablöſung ihm heftige Schmerzen und wegen eines dazu geſchlagenen Fiebers die größte Gefahr zuzog. In Norwegen ward er in das dicke Bein geſchoſſen und die Kugel, die in der Hüfte ſitzen geblieben war, mußte herausgenommen werden. Bei dem Schnitt ſchlug er dem Wundarzt ins Geſicht und weil dieſer deswegen nicht arbeiten, der Prinz aber dieſe mechaniſche Bewegung nicht unterlaſſen konnte, ward ein Grenadier gerufen, welcher ſich für etliche Ducaten ſo lange ſchlagen ließ, bis die Operation vorbei war. Der König, aus deſſen eigenem Munde der Graf dieſe Anecdoten gehört hat, redete gern von ſeinen ehemaligen Feldzügen, aber von ſich ſelbſt allezeit mit vieler Beſcheidenheit, ungeachtet er Ruhm im Kriege erlangt hatte. Als ein Geiſtlicher bei ſeiner feierlichen Gelegenheit in ſeiner Rede der vielen von dem König erfochtenen Siege Erwäh-

Digitized by Google

nung that, ſagte Friedrich: „der gute Mann weiß nicht, daß ich nur zweimal allein commandirt und beidemal Schläge bekommen habe.“ Er liebte die Jagd und ſchoß vortrefflich, die Jäger aber hatten dabei zum öfteren keine gute Zeit. Eben ſo ging es den Aerzten, wenn er unpäßlich war und Anfälle vom Stein hatte. Daher ſagte der alte Baron Höpken einmal zu ihm: „wenn ich mir etwas wünſchen ſollte, ſo möchte ich Ihro Maj. Arzt auf der Jagd und Dero Jäger in der Krankheit ſein.“ Die Regierungsgeſchäfte waren ihm nicht die angenehmſten, und dazu trug vielleicht etwas bei, daß er nach der damaligen Verfaſſung in Schweden nicht viel zu ſagen hatte, worüber er ſelbſt ſcherzte und erzählte, daß er eine Bittſchrift erhalten, auf welcher geſtanden: à Son Excellence, Excellence, Excellence le Roi de Suède. „Der Narr,“ ſagte der König, „macht mich zu einer dreifachen Excellenz und ich bin doch nur eine doppelte, weil ich nicht mehr als zwei Stimmen im Reichsrathe habe.“ Er liebte die Frauen und hatte von der Zeit an, da er den Thron beſtieg (1720), zwei Maitreſſen, die Gräfin Hedwig von Taube, Tochter des Grafen Ernſt von Taube, ſchwediſchen Reichsraths und Oberadmirals, und nach deren Tode (1744) das Fräulein Horn. Mit der Gräfin Taube erzeugte er zwei Söhne, von denen der älteſte Friedrich Wilhelm, geboren 1735, als Graf von Heſſenſtein unter dem Namen Fürſt von Heſſenſtein 1772 zum Reichsfürſten erhoben wurde, ſchwediſcher Generalfeldmarſchall und Generalgouverneur von Pom-

Digitized by Google

mern wurde (und 1808 ſtarb). Die Liebe zur Wolluſt verließ den König Friedrich ſelbſt im hohen Alter nicht; und obgleich die Aerzte ihn von derſelben dadurch abzuſchrecken ſuchten, daß ſie wahrſcheinlich machten, er werde, weil er wirklich jedesmal in tiefe Ohnmacht fiel, dabei ſterben, ſo ließ er ſich doch nicht abhalten, ſondern ſetzte ſie fort, ſo lange er noch Kräfte hatte und ſie ſich durch Kunſt in Thätigkeit ſetzen ließen. Als er zweiundſiebenzig Jahre alt war, rührte ihn der Schlag, er erholte ſich aber wieder und erreichte noch das vierundſiebenzigſte Jahr ſeines Alters. Eine geraume Zeit vor ſeinem Tode wurde ſein Gedächtniß ſchwach und ſelten konnte er ſich auf einen Namen oder auch nur auf das Amt einer Perſon beſinnen, ſondern nannte alle Doctor. „Laßt mir den Doctor kommen," ſagte er und weil Niemand wußte, wen er meinte, mußte man ſo lange fragen, bis man es errieth. Einſtmal wollte er unter dem gewöhnlichen Namen Doctor den Oberjägermeiſter gerufen haben und da auf denſelben Niemand fiel, machte er ſich endlich dadurch verſtändlich, daß er ſagte: „der Doctor von den Hirſchen."

Friedrich I. ſtarb in ſeinem Königreich Schweden am 5. April 1751, ohne rechtmäßige Kinder von ſeinen beiden Gemahlinnen zu hinterlaſſen.

Digitized by Google

Wilhelm VIII.,
Statthalter 1730, regierender Landgraf 1751—1760.

Perſonalien. Fortgeſetzte Seelenverkäuferei. Die unangenehme Sachſen-Zeitzer Gemahlin und die angenehme Gräfin Bernhold. Der Marquis de Langallerie. Miniſter Stein, „der ehrliche Mann.“ Erwerbung der Grafſchaft Hanau. Converſion des Erbprinzen und Verſicherung der proteſtantiſchen Religion durch Friedrich den Großen. Tod des Landgrafen mitten im ſiebenjährigen Kriege. General von Gülſe und Friedrich der Große.

Landgraf Wilhelm, geboren 1682, hatte, wie ſein Bruder Friedrich, im ſpaniſchen Erbfolgekriege unter Eugen und Marlborough gedient, er war General in holländiſchen Dienſten und Gouverneur von Maſtricht bis 1748. Den ſoldatiſchen Geiſt trug er als Statthalter auch auf die Staatsgeſchäfte über. Er war ein ſehr geſtrenger, rauher, martialiſcher Herr, ja nach einer beiläufigen Erwähnung Horace Walpole's in ſeinen Memoiren, wo er von Wilhelm's Sohn, dem Erbprinzen, Gemahl einer engliſchen Königstochter ſpricht, hatte eben dieſer Wilhelm noch ganz andere üblere Eigenſchaften, er nennt ihn „eigenwillig, hinterliſtig und keineswegs im Rufe der Rechtſchaffenheit ſtehend.“ Thatſache iſt, daß er die Uebertragung der ſchwediſchen Krone auf das heſſiſche Haus nicht durchſetzen konnte, der ſchwediſchen Ariſtocratie mochte der martialiſche Herr zu energiſch erſcheinen.

Schon als Statthalter ſetzte er die Soldatenverkäuferei fort: im öſtreichiſchen Erbfolgekriege 1743 wurden wieder 6000 Heſſen an König Georg II., als

Digitized by Google

den Alliirten der Kaiserin Maria Thereſia, verkauft. Zu gleicher Zeit verkaufte aber Wilhelm auch noch andere 6000 Heſſen an Maria Thereſia's Feind, den Kaiſer Carl VII. von Baiern und dieſer Menſchenſchacher hätte veranlaſſen können, daß Heſſen und Heſſen auf den Schlachtfeldern ſich geſchlagen hätten. Daß heut zu Tage die Hannoverdynaſtie noch in England regiert und nicht wieder die Stuarts, dankt ſie hauptſächlich den Heſſen, die den Kern der holländiſchen Hülfstruppen bildeten, mit denen der Herzog von Cumberland 1746 die Schlacht bei Culloden gewann.

Wie ſein Vater war Wilhelm Freund vom Bauen. Sobald er die Regierung angetreten hatte, 1751, ließ er für die ſchöne Sammlung niederländiſcher Bilder, die er beſaß, von Carl du Ry, Paul's Sohn, eine Gemäldegalerie bauen. Ihr folgte 1753 Schloß und Park Wilhelmsthal bei Caſſel, ebenfalls durch Carl du Ry erbaut. Die Reſidenz hatte 1748 Laternenbeleuchtung erhalten, nachdem ſchon unter Landgraf Carl 1704 eine Erneuerung des Pflaſters zu Stande gekommen war.

Vermählt war Landgraf Wilhelm ſeit 1717 mit Dorothee Wilhelmine von Sachſen-Zeitz. Sie war, wie die geiſtreiche Prinzeſſin von Anſpach, nachherige Königin Charlotte von England, an die bekannte Herzogin von Orleans ſchrieb, „gar häßlich und hatte dabei einen wunderlichen Kopf.“ Die Ehe war traurig: ſie ſtarb zweiundfunfzigjährig 1743. Erſte Dame am Caſſler Hofe

Digitized by Google

war ſchon bei ihren Lebzeiten Marie Anna Chriſtine Fräulein von Bernhold geweſen, die den Titel „Oberhofmeiſterin“ führte. Ein Jahr vor dem Tode ſeiner Gemahlin ſchon, 1742, ließ Wilhelm Fräulein Bernhold zur Reichsgräfin von Bernhold von und zu Eſchau durch Kaiſer Carl VII. von Baiern erheben. Sie war die Tochter einer verwittweten Generalin von Bernhold, gebornen Baronin von Rathſamhauſen zum Stein, aus einem jetzt ausgeſtorbenen rheinländiſchen Geſchlechte. Die Mutter der Generalin war die geliebte Geſellſchafterin der Herzogin von Orleans. Dieſe berichtet einmal unterm 10. März 1718: „Der Frau von Rotzenhauſen ihr Unglück iſt, daß ihre älteſte Tochter von Bernhold gar nichts taugt. Wenn ſie nur debauchirt wäre, das wäre in jetzigen Zeiten eine gemeine Sache und wäre nur wie 100,000 andere, aber ſie iſt falſch und escroc, ich bitt' Euch, ſagt's nicht nach, aber ſie hat falſche Zettel auf ihrer Mutter Schweſter und den Grafen von Manderſcheid gemacht ꝛc.“ Wie die Tochter dieſer Generalin Bernhold, die Gräfin Bernhold, die zweite heſſiſche Favorite dieſes Namens, geeigenſchaftet geweſen, iſt mir nicht bekannt geworden. Nur das iſt bekannt, daß dieſe Gräfin-Favoritin Bernhold 1761 von den vielen Geſchenken, die ſie dem Landgrafen verdankte, die ſ. g. Bernhold'ſche Fundation für adelige Damen gemacht hat.

Aus derſelben Zeit datirt auch noch eine andere Stiftung von der Familie Bernhold: das Frankenberg'ſche lutheriſche Waiſen- und Armenhaus in Caſſel,

Digitized by Google

geſtiftet von Marie Amalie Juliane von Frankenberg. Sie war auch eine geborne Freiin von Bernhold zu Eſchau, ſtarb 1776, dreiundachtzig Jahre alt, zu Caſſel und war die Gemahlin des Geheimen Raths, Kammerpräſidenten und Oberhofmeiſters Carl Magnus von Frankenberg, der 1757 ſechzigjährig ſtarb. Ich habe nicht erörtern können, ob dieſe geborne Fräulein Bernhold die Geliebte des alten Landgrafen Carl geweſen ſei, die ihn, wie die Herzogin von Orleans will, gewärmt habe, wie der König David gethan.

Für einen natürlichen Sohn des Landgrafen Wilhelm galt der Marquis Gentil de Langallerie, deſſen der ſchwediſche Touriſt Björnſtahl in einem ſeiner Reiſebriefe aus Bern den 20. October 1773 bei Gelegenheit ſeines tragiſchen Todes zu Lauſanne, wo er lebte, gedenkt. „Heute erfuhren wir eine unangenehme Neuigkeit von Lauſanne, nämlich, daß der Herr Marquis Gentil de Langallerie, Sonntag den 17. dieſes Monats vom Biſſe einer tollen Katze, der ihm ſechs Wochen vorher widerfahren, verſtorben iſt. Dies ſetzte uns in ſo viel größere Beſtürzung, da wir den vorhergehenden Sonntag den 10. beim Herrn Biſchof von Noyon de Broglie (Bruder des Marſchalls) mit ihm zu Abend geſpeiſt hatten, da er bei ſo guter Laune war, daß er ein ſchwediſches Lied ſang, das er zu Stockholm im Jahre 1738 gelernt hatte. Er war, wie man erzählt, ein natürlicher Sohn des vorigen Landgrafen von Heſſen, Bruders von König Friedrich. Seine Mutter war mit einem Langallerie verhei-

Digitized by Google

rathet, von dem er den Namen bekommen hatte. Er war alt, aber ſehr munter; hatte weite Reiſen gemacht, war auch in Schweden und der Türkei geweſen."

Der von Walpole mit dem Vorwurf, daß er nicht im Rufe der Rechtſchaffenheit ſtehe, ſtigmatiſirte Landgraf Wilhelm hatte zur Zeit, als er noch Statthalter war, wenigſtens einen redlichen Miniſter, der in dem Grade redlich war, daß der Göttingiſche Profeſſor Simonetti in ihm das Urbild der Ehrlichkeit erblickte und nach ſeinen Anweiſungen dieſes Urbild unter dem Titel: „Der ehrliche Mann" in einem Buche entwarf, welches er zu Göttingen 1745 ans Licht treten ließ, als der Gefeierte ſchon zehn Jahre todt war. Dieſer ehrliche Mann war einer deſſelben Namens und wahrſcheinlich auch deſſelben rheinländiſchen Zweiges, dem die Mutter der landgräflichen Favorite und der berühmte Miniſter Stein in unſern Tagen angehörte, der Freiherr Johann Friedrich von Stein, Herr auf Mühlhauſen an der Enns. Er war ein Sohn des holländiſchen Generals und engliſchen Geſandten am badniſchen Hofe Friedrich Ferdinand, geboren 1681 zu Campen an der Süderſee in der Provinz Oberyſſel in Holland. Er ward mit dem Prinzen von Naſſau-Uſingen erzogen, kam frühzeitig an den braunſchweigiſchen Hof als Page, an den Hof des gelehrten Anton Ulrich, den Autor der „römiſchen Octavia" und der „durchlauchtigen Syrerin." War der Herzog gelehrt, ſo war der Page faſt noch gelehrter: er extrahirte dem fürſtlichen Autor die merkwürdigſten Materialien zu ſeinen galanten Romanen

Digitized by Google

aus den römiſchen und griechiſchen Schriftſtellern. Mit ſechzehn Jahren ſchon, 1697, ſchickte ihn Herzog Anton Ulrich als Geſandtſchaftscavalier in der Suite des Baron von Steinberg auf den Ryswicker Friedenscongreß. Stein ſtudirte dann in Tübingen und Leyden und ward darauf Kammerjunker am Hof zu Durlach. Als Hofmeiſter reiſte er mit einem Prinzen Chriſtoph von Baden aufs Kriegstheater der Campagnen 1702 und 1703 am Rhein, mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg nach Lauſanne, Genf und Turin, mit dem Prinzen Franz Ernſt von Darmſtadt endlich nach Frankreich und Spanien und trat dann 1717 in braunſchweigiſche Dienſte beim Sohne Anton Ulrich's, Auguſt Wilhelm, ein: er war bis 1721 braunſchweigiſcher Geheimer Rath und Geſandter in Regensburg und dann bis 1731 in Braunſchweig ſelbſt Hofgerichts-, Kriegsgerichts- und Kammerpräſident. Durch ſeine Vermittlung wurden hier namentlich die ärgerlichen Streitigkeiten zwiſchen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und ſeinem Schwager Georg II. von England beigelegt. 1731 ſtarb Auguſt Wilhelm. König Friedrich erhob nun, ſobald er 1731 nach Deutſchland kam, Stein zum Geheimen Rath und Regierungspräſidenten in Caſſel und ſetzte in ſeine Einſichten und in ſeine Treue das höchſte Vertrauen. 1734 berief er ihn nach Stockholm, um bei den damaligen verwirrten politiſchen Conjuncturen in Europa ſich ſeiner Rathſchläge zu bedienen. Kaum nach Caſſel zurückgekehrt, ſtarb Stein 1735,

Digitized by Google

erſt vierundfunfzig Jahre alt, vermählt mit einer Tochter des würtembergiſchen Geheimen Raths Baron Menzingen. Er ſtarb mit dem Ruhme eines der gelehrteſten Staatsminiſter damaliger Zeit, eines wahren Freunds und Gönners der Gelehrten unter den damals nur zu zahlreichen blos mit dem Scheine prunkenden Mäcenaten der Wiſſenſchaften und Künſte, wie Zinzendorf in Wien, Brühl in Sachſen u. ſ. w.

Stein's Nachfolger als Premierminiſter in Caſſel war der zeitherige Oberhofmeiſter des Erbprinzen General Auguſt Moritz von Donop, aus der heſſiſchen Ritterſchaft. Er war ſeit 1720 aus däniſchen Dienſten in die von Heſſen-Caſſel getreten, diente an verſchiedenen Höfen als Geſandter und war ſeit 1730 Generaladjutant König Friedrich's. Er ſtarb 1762, achtundſechzig Jahre alt.

In die Statthalterſchaft und Regierungszeit Wilhelm's VIII. fallen ein großer Glücksfall und zwei ſchwere Unfälle. Der Glücksfall war der Anfall der 1736 ausgeſtorbenen Grafſchaft Hanau, eines höchſt anſehnlichen Fürſtenthums, deſſen Einkünfte ſich auf 500,000 Gulden beliefen. Die Unfälle dagegen waren: der Abfall des Erbprinzen, des einzigen Sohnes, zur katholiſchen Kirche und der Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs.

Der Erbprinz Friedrich, ſeit 1740 mit Maria, der Tochter König Georg's II. von England vermählt, hatte im Jahre 1749 einen Beſuch zu Neuhaus bei dem Kurfürſten Clemens Auguſt von Cöln aus dem Hauſe Baiern abgeſtattet, als dieſer

eben im Stifte Paderborn, das er ebenfalls inne hatte, verweilte. Hier ward Friedrich überredet, das Bekenntniß seines Uebertritts in die Hände des Kurfürsten abzulegen. Die Sache ward ganz heimlich gehalten. Landgraf Wilhelm, der den Kurfürsten auf seiner Rückreise nach Cöln auf's freundlichste empfing und prächtig bewirthete, erfuhr davon nicht das Geringste. Erst im Jahre 1754, als er sich in Hanau befand, erhielt er die erschütternde Nachricht, daß der Erbprinz convertirt worden sei. Auf die Frage, die er durch den Geheimen Rath von Eyben und Generalmajor Dieden zum Fürstenstein, die er nach Cassel abordnete, an den Sohn gelangen ließ, gab dieser ein offnes Geständniß. Darauf sahen sich Vater und Sohn: bei diesem Wiedersehen befand sich nur des Prinzen Obristhofmeister General von Donop, der sich in einem in den Memoiren Asseburg's abgedruckten Briefe also darüber ausläßt: „L'entrevue c'est passée de la part du Landgrave avec toute la dignité imaginable, pendant que le prince ne faisait que pleurer et tenir des propos, qui ne persuadaient guères.“ Der Prinz begab sich hierauf nach Homburg: hier wollte ihn Graf Pergen, der kaiserliche Gesandte am oberrheinischen Kreise, nach Wien retten, das Project ward aber entdeckt und der Prinz arretirt; er mußte nun nach Berlin gehn, zu Friedrich dem Großen. Der katholische Landgraf Constantin von Hessen-Rothenburg, mit seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin Starhemberg, war mit im geheimen Verständniß gewesen. Der bis jetzt

Digitized by Google

nicht gehörig bekannt gewordene Plan war damals, Preußen und dem gesammten protestantischen Deutschland mit der Religion wieder entgegen zu arbeiten. Landgraf Wilhelm ruhte aber nicht eher, bis Hessen durch eine eigne Religions-Assecurations-Acte vom Jahre 1754 gegen die Eingriffe des Katholizismus sicher gestellt war. Zu ihrer Aufrechthaltung traten alle protestantischen Mächte zusammen, an ihrer Spitze Friedrich der Große. Der Landgraf vertraute auch, wie erwähnt, den Erbprinzen dem König von Preußen an, der ihm in Wesel ein Regiment gab und ihm sein Ehrenwort abnahm, sich einst, wenn er die Regierung angetreten, aller Verfolgung des Glaubens wegen zu enthalten. Die Erbprinzessin zog sich mit ihren Kindern nach Hanau zurück, des Erbprinzen Hofstaat, wofür ihm 26,000 Thaler ausgesetzt wurden, blieb in Cassel.

In diese Aufregung traf der siebenjährige Krieg, wobei bekanntlich Preußen die Stimmung gegen den Katholizismus wohl auszubeuten verstand. Landgraf Wilhelm ließ sein ganzes Heer zu der mit Friedrich des Großen verbündeten englischen Armee stoßen. 1757 brachen die Franzosen in's Land ein, der Landgraf suchte Sicherheit in Hamburg und Bremen. Viermal ward Cassel von der französischen Armee besetzt, viermal wieder verlassen, zweimal, 1761 und 1762, ward es belagert. Aber auch der Nachfolger Landgraf Friedrich II. blieb der preußischen Allianz treu und erhielt den Stand des hessischen Heers auf der Zahl, die schon sein Oheim 1731 ihm gegeben hatte, auf 24,000 Mann. Es war das eine ungemein wichtige

Digitized by Google

Verſtärkung der Armee des preußiſchen Königs. Für einen Theil der heſſiſchen Truppen zahlte England Subſidien. Johannes von Müller erzählt vom General von Gülſe (aus der heſſiſchen Ritterſchaft), daß er mit 6000 Heſſen einmal 13,000 Franzoſen gejagt habe. Friedrich fragte den General: Wie hat Er denn das gemacht? Gülſe erwiderte: „Es ging leicht, E. Majeſtät, ich ſagte: Kinder, haltet Euch gut, oder der Teufel ſoll Euch holen!“ Friedrich fuhr fort: „Und das war genug?“ — Ja, E. Maj., es waren Heſſen, lauter Heſſen, und ihren Gülſe kannten ſie.“ Der König überſandte dem Heſſen-General hierauf eine Doſe. Der alte Gülſe ſagte: „Der König hätte ſie mir wohl ſelbſt geben können.“ Friedrich erfuhr dieſe Aeußerung und ließ Gülſe noch einmal holen. Er umarmte ihn. Da brach der alte Heſſe aus: „Hol mich der Teufel, E. Majeſtät ſind ein großer General, und wenn wir wieder zuſammen kommen, ſollen meine Heſſen ihre Schuldigkeit thun, thuns E. Maj. mit Ihren Preußen auch.“

Landgraf Wilhelm VIII. ſtarb, nachdem er, wie ſein Vater, ebenfalls mehrere Jahre ganz ſtumpfſinnig geweſen war, während des Kriegs zu Rinteln in der Grafſchaft Schaumburg 1760. Sein vierzigjähriger Sohn, der katholiſch gewordene Friedrich II. folgte.

Digitized by Google

Der Hof
Landgraf Friedrich's II.,

des Convertiten

und die große Seelenverkäuferei.

1760—1785.

Digitized by Google

Landgraf Friedrich II.,
1760—1785.

1. Cassel wird eine Residenzstadt auf glänzendstem französischen Fuße. Bauten Theater. Kapelle. Cassler Hofbericht von *Dr.* Moore von 1775. Viele Gelehrte und keine Bücher. Lotto und Seelenverkäuferei im größten Style.

Anfang Januar 1763 kam Landgraf Friedrich II. nach Cassel, bis dahin hatte er sich in Braunschweig aufgehalten. Die allgemeine Befürchtung, daß der katholisch gewordene Fürst der Religionsfreiheit der Protestanten schaden werde, widerlegte er durch Aufrechterhaltung der Religions-Assecurations-Acte. Er war sehr indifferent im Religionspunkt. Was ihn zu der Religionsänderung vorzüglich bestimmt hatte, drückte einmal Friedrich der Große in einem an d'Alembert gerichteten Briefe vom 18. December 1770 so aus: „Die Protestanten werden oft katholisch, blos aus Liebe zu den Feiertagen, den Ceremonien und schönen Kirchenmusiken, so z. B. der Landgraf von Hessen, Pöllnitz u. s. w."

Der neue Herr hatte nicht nur eine gute Erziehung erhalten, sondern sich auch in der Welt um-

Digitized by Google

geſehen; er war nicht nur in den neueren, ſondern auch in den alten Sprachen geübt worden und hatte in Genf an dem Vater des berühmten franzöſiſchen Miniſters Necker einen ausgezeichneten Lehrer des Staatsrechts erhalten. Als Hofmeiſter fungirte von 1728—1735 der bekannte Philoſoph und Mathematiker Johann Peter de Crouſaz aus Lauſanne, wohin er zurückging und als Profeſſor 1748 ſtarb. Der Oberhofmeiſter war der oben genannte ſpätere Premier General Auguſt Moritz von Donop. Nachdem Friedrich 1749 ſich convertirt hatte, hatte er im Winter darauf Paris beſucht, dann unter Friedrich II. als Soldat gedient und einen Theil des ſiebenjährigen Kriegs mitgemacht. Er hatte einen großen Theil von Deutſchland, Holland, England und Schottland geſehen. Als er regierender Landgraf geworden war, folgten noch mehrere Reiſen ins Ausland, wie im Winter 1776 nach Italien, im Sommer 1784 nach Paris und andere. Aber trotz aller dieſer Bildungselemente zeigte er weit mehr Sinn und Neigung zum Schein, als zum Weſen. Die Liebe zum Glanz hatte ihn zum Religionswechſel getrieben. Dieſelbe Liebe trieb ihn dazu, den Mäcenas zu ſpielen, den erhabenen Beſchützer der Wiſſenſchaften und Künſte. Es geſchah nur aus Eitelkeit, um mit ihnen zu prunken. Seine Hauptleidenſchaft war Luxus und Pracht. Er ward der Vertreter des philoſophiſchen achtzehnten Jahrhunderts für Caſſel, aber zugleich aller der Ueppigkeiten und Weichlichkeiten, die es in ſeinem Gefolge mit ſich führte. Caſſel

Digitized by Google

wurde unter Friedrich II. eine französische Stadt inmitten von Deutschland.

Friedrich II. wollte Cassel um jeden Preis zu einer Residenzstadt ersten Ranges erheben. Vor allen Dingen wurden eine Menge Bauten in Angriff genommen. 1763 ward durch Simon Ludwig du Ry, Paul's Enkel, für die Garnison der Paradeplatz mit der schönen Kolonade gebaut, und 1765 ebenfalls durch du Ry das Opernhaus; seit 1767 wurden die Festungswerke demolirt, und 1769 endlich, ebenfalls durch Simon Ludwig du Ry, wurde das große Museum Fridericianum für Aufnahme der Bibliothek und Kunstschätze gebaut. Dieses Museum stand auf dem aus der zeitherigen Esplanade gebildeten Prachtplatz, der der Friedrichsplatz genannt wurde, hier ließ der Landgraf seine eigne Statue noch bei seinen Lebzeiten 1783 hinstellen. Auf diesem Platze stand auch die 1781 ebenfalls durch du Ry erbaute katholische Kirche.

Mit ganz besonderer Vorliebe ward das Theater und die Kapelle ausgestattet. Auf Voltaire's Empfehlung ließ Friedrich drei Franzosen nach Cassel kommen, die als Intendants des Spectacles alle Hoffeierlichkeiten dirigirten und sehr einflußreiche Leute wurden. Diese drei Franzosen waren der Geheime Rath Marquis de Luchet, der Chevalier de Nerciat und der Geheime Legationsrath Marquis de Trestondam. Marquis de Luchet war ein französischer Abentheurer, der sechs Jahre lang in Cassel sein Unwesen trieb. Er war hier Di-

Digitized by Google

recteur des französischen Theaters, Surintendant der Hofkapelle und zugleich Bibliothécaire und Secrétaire perpetuel de la Societé des Antiquités, Geheimer Legationsrath, später Geheimer Rath und Historiograph von Hessen, ein seichter Vielschreiber, der von Schlözer in seiner Blöße dargestellt, sich durch sein lächerliches Nouvel Arrangemement der Bibliothek berüchtigt machte: Vattel's Droit des gens und Wicquefort's Ambassadeur standen unter den ökonomischen, Winter's Roßarzt unter den Kunstbüchern. Unter dem Marquis als Oberbibliothekar stand damals der berühmte Schweizer Johannes Müller. Die Kapelle bestand aus einem zahlreichen Personal französischer, italienischer und deutscher Musiker, mit denen der Landgraf öfters selbst in seinem Cabinette Musikstücke aufführte: sie mußte besonders zur Verherrlichung der italienischen und französischen Oper dienen, für die, wie erwähnt 1765 durch du Ry das Opernhaus gebaut wurde. Aus dem Personal dieser Oper ist die berühmte Casselanerin Schmehling, die Tochter eines Thurmwächters an der Martinikirche, hervorgegangen, die der Hof vernachlässigte, weil der erste Sänger Morelli dem Landgrafen sagte: „Ella canta come una Tedesca" und die nachher als Madame Mara Europa als gefeierteste Sängerin ihrer Zeit durchzog. Die Kapelle diente auch für das Ballet, das mit höchster Pracht ausgerüstet war. Deutsche Schauspiele wurden in dem ebenfalls durch du Ry erbauten Schauspielhaus am Paradeplatz gegeben. Der Staatscalender auf 1795 führt unter der Rubrik „Hof-

Digitized by Google

Kapell-Muſik" unter der Direction der beiden Marquis vierzig, unter der Rubrik „Comödien-Etat" unter derſelben Direction ſechzehn und unter der Rubrik „Ballet-Etat" zwanzig Perſonen und dazu noch ſieben Chorſänger auf.

Auf dieſe Weiſe wurde Caſſel, im Norden Deutſchlands, wie gleichzeitig unter Herzog Carl Stuttgart im Süden, der Sitz eines der glänzendſten Höfe, zu welchem Fremde aller Stände von allen Seiten herbeiſtrömten, die der Landgraf mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit aufnahm. Der Geiſt der Aufklärung wehte aus allen Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt, der Geiſt der Freude aus den ſteten Feſten und Vergnügungen und frohſte Lebensluſt belebte die Caſſler Einwohnerſchaft, der das zahlreiche Militair, die zahlreichen Staatsbehörden, die vielen Fremden, die ununterbrochenen Neubauten Wohlſtand, ja Ueberfluß verſchafften. Berenhorſt, der im Caſſler Schloſſe im Februar 1768 wohnte, rühmte unter andern die freundliche und ausgezeichnete Aufnahme, die ihm zu Theil ward und Hof und Stadt als einen ſehr angenehmen unterhaltenden Aufenthalt; er nennt Caſſel „einen zweiten Theil von Berlin, der einem Fremden wahrſcheinlich mehr, als der erſte behagen würde." Als eine beſondere Merkwürdigkeit erwähnt er, daß der Landgraf noch eine vollſtändige Jagd mit Vögeln unterhalte und daß, als er eines Tags mit ihm und abgerichteten Falken und den ihnen beigegebenen Windhunden auf die Jagd gegangen ſei, Falke und Hund in guter Eintracht vor einem hohlen Baume, in den

Digitized by Google

ein Hase gekrochen sei, gesessen und Wache gehalten hätten. Auch Göthe sprach auf seinen Reisen wiederholt in Cassel ein, wie 1779 mit dem Herzog von Weimar auf der Schweizerreise und allein 1783. Von dieser Reise schrieb er an Frau von Stein unterm 2. October: „Ich bin am Hof gewesen und werde überall sehr gut aufgenommen; den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie behandeln mich dagegen als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte und diese Abkunft etwas Weltbekanntes wäre" ꝛc. „Ich sehe", schreibt er weiter, wahrscheinlich in Bezug auf Forster und Sömmering, die er besuchte, „sehr schöne und gute Sachen." Wieland meinte freilich, als Merck den Panegyricus der „Cassler Merkwürdigkeiten" ihm in seinen Merkur gegeben hatte: „Reichere und größere und breitere und dickere Fürsten, als die unsrigen, giebts wohl manche in der Welt, aber bessere, honettere und bei denen und von denen man weniger geplagt und geschoren wird, giebts gewiß nicht."

Von einem Ausländer, dem englischen Touristen Dr. Moore, haben wir eine ausführlichere Beschreibung des damaligen Casselschen Hofs unter Friedrich II. Er sah ihn in Begleitung des jungen Herzogs von Hamilton im Jahre 1775 und berichtet darüber also: „Wir kommen ohngefähr eine halbe Stunde vor dem Auftragen des Diners an den Hof, wo wir die sämmtlichen eingeladenen Offiziere in einem großen Saale versammelt finden. Der Landgraf kommt bald zum Vorschein, bleibt da und

Digitized by Google

unterhält ſich mit der Geſellſchaft, bis ſeine Gemahlin (die zweite, eine Prinzeſſin von Schwedt) mit der Prinzeſſin Charlotte (Tochter des Prinzen Max, Oheims des Landgrafen) und den Damen kommen, die ſie eingeladen haben. Die Geſellſchaft begiebt ſich ſodann in den Speiſeſaal, wo täglich ungefähr dreißig Couverts und in einem daran ſtoßenden Saale eben ſo viele gelegt werden. Die Thüren zwiſchen beiden Sälen bleiben offen, ſo daß die zwei Tafeln gewiſſermaaßen eine Geſellſchaft ausmachen. Die Fremden und alle Offiziere, die nicht unter dem Obriſtengrade ſind, ſpeiſen an der Tafel Ihrer Durchlauchten. Die Tafel währt etwa zwei Stunden, während welcher man ſich nicht ohne einen kleinen Anſchein von Zwang und ziemlich leiſe unterhält, außer wenn etwa Ihre Durchlauchten der Landgraf oder ſeine Gemahlin Jemand anreden, der in einiger Entfernung von ihnen ſitzt. Nach dem Diner begiebt ſich die Geſellſchaft in den Verſammlungsſaal zurück und bleibt, bis der Landgraf ſich entfernt, was gemeiniglich in einer Viertelſtunde geſchieht. Dann geht man aus einander, um Abends 7 Uhr wieder zum Spiel ſich zuſammenzufinden."

„Der Landgraf ſpielt immer Cavagnote, eine Art Lotterieſpiel, wozu man weder Geſchick noch Aufmerkſamkeit braucht, welches aber kaum ein Geſpräch unterbricht. Zu dieſem Spiel braucht der Landgraf etwa ein Dutzend Perſonen. Die Landgräfin ſpielt Quadrille und wählt ſich jeden Abend ihre Geſellſchaft

Digitized by Google

dazu. In den nächsten Zimmern stehen andre Spieltische für die übrige Gesellschaft."

„Nach ein paar Stunden erhebt sich der Landgraf, küßt seine Gemahlin auf beide Wangen und zieht sich in seine Appartements zurück, während die Landgräfin und die übrige Gesellschaft sich zum Souper setzt. Hier herrscht weniger Etikette und mehr Munterkeit als beim Diner."

„Bisweilen wird diese gewöhnliche Ordnung verändert, indem in den Zimmern des Landgrafen ein Concert statt findet."

„Während des Carnevals sind einige Maskeraden. 6 Uhr Abends versammelt sich der Hof, die Herren in Dominos, die Damen in ihren gewöhnlichen, nur etwas phantastisch decorirten Kleidern. Bis zum Souper wird Karte gespielt und conversirt. Dann wird zum Souper gegangen, die Herren und Damen sitzen nach dem gezogenen Loose. Erst nach dem Souper maskirt sich die Gesellschaft und die Landgräfin mit ihrem Partner eröffnet den Tanz. Sie tanzt gewöhnlich neun bis zehn Menuets hinter einander, dann folgen Cotillons und Contretänze bis Morgens 4 oder 5 Uhr. Ihre Durchlaucht, die Landgräfin, ist eine sehr schöne und reizende, muntre und lebhafte Prinzessin. Sie läuft Gefahr, etwas stark zu werden, und deshalb sucht sie diese Unbequemlichkeit durch viele Motion zu verzögern."

„Außer der Gesellschaft, die bei Hof speist, wimmeln die Zimmer gemeiniglich von Masken aus der Stadt, worunter einige in phantastischen Aufzügen

Digitized by Google

erſcheinen. Zwei öffentliche Perſonen, die ihrem Gewerbe nach zum Carneval nach Caſſel gekommen waren, und manchen unter den Offizieren wohl bekannt waren, tanzten jede Maskennacht in den Contretänzen mit, worin Ihre Durchlaucht den Reihen anführte" ꝛc.

„Der Landgraf hält zu Friedenszeiten 16,000 M. Truppen. Er findet ſein Vergnügen daran, ſie zu exerciren. Bei ſehr ſchlechtem Wetter macht er ſich dieſen Zeitvertreib im Speiſeſaal ſeines Palaſtes, wo ich oft 2 bis 300 Mann vom erſten Bataillon ſeiner Garde mit aller möglichen Fertigkeit habe manövriren ſehn. Im Sommer macht ſich Seine Durchlaucht ſeinen Lieblingszeitvertreib mit den Soldaten auf dem Luſtſchloſſe hart außer der Stadt (dem fürſtlichen Hauſe am Ende der Bellevue), das er den größten Theil dieſer Jahreszeit über bewohnt und zwar auf dem flachen Dache dieſes Schloſſes, das dazu ſehr bequem iſt."

„Das Theater in Caſſel iſt zwar klein, aber hübſch. Die vordere Galerie nebſt einem bequemen Zimmer hinter derſelben iſt dem Hofe vorbehalten. Wenn der Landgraf oder die Landgräfin zwiſchen den Aufzügen oder während des Spiels aufſteht, ſo ſtehen augenblicklich auch alle Zuſchauer, Parterre, Logen und Galerie auf und bleiben ſo lange ſtehen, bis ihr Landesherr oder ſeine Gemahlin ſich wieder ſezt."

General Schlieffen, auf den ich zurückkomme, war 1772 zum Director des Carolinums ernannt

Digitized by Google

worden: es ward von ihm sofort zu einer wissenschaftlichen Anstalt erweitert, die dem philosophischen Jahrhundert Ehre machen sollte. Seit 1772 bis zum Tode des Landgrafen war das Carolinum zu Cassel der Sitz der namhaftesten literärischen Notabilitäten, die als Professoren nicht blos vor den Studirenden, sondern auch vor Gebildeten aller Stände, Offizieren, Assessoren und Geschäftsmännern ihre Vorlesungen hielten. Es lehrte hier Tiedemann lateinische und griechische Literatur und machte die Philosophen des Alterthums auch dem Dilettanten zugänglich, Mauvillon lehrte Philosophie und Mathematik, Dohm Finanzwissenschaft und Statistik; deutsche Reichsgeschichte und deutsches Staatsrecht lehrte Runde, römisches Recht Höpfner, Medicin der berühmte Anatom Sömmering. Die beiden berühmtesten Lehrer, die hier vorübergehend lehrten, waren der Weltumsegler Georg Forster 1778—1784, der Naturgeschichte vortrug, und Johannes von Müller 1781—1783, der Geschichte und zwar zuerst in Deutschland in einem edleren Sinne darstellte. Noch hatte der Landgraf vorübergehend an seinem Hofe einen damals sehr renommirten Literaten und Musikdilettanten, den Verfasser des Umgangs mit Menschen, den hannoverischen Freiherrn von Knigge, der von 1770—1777 Hofjunker und Assessor bei der Kriegs- und Domainenkammer war und 1773 eine hessische Hofdame, eine Fräulein von Baumbach, heirathete. Nächst dem Carolinum in dieser erweiterten Gestalt stiftete Friedrich auch 1775 eine Kunst-

Digitized by Google

akademie, die „Societé des antiquités," wie sie im Staatscalender aufgeführt ist, wozu „Membres Honoraires et Amateurs" und Damen als „Membres Amateurs" aufgenommen wurden. Unter jenen befand sich unter andern der Maler Tischbein, dessen Atelier eine Menge lehrbegierige Kunstschüler nach Cassel zog, der Baudirector du Ruy und Merck, der bekannte Freund Göthe's in Darmstadt. Vicepräsident war der Kammerherr und Deutsch-Ordens-Comthur Friedrich Wilhelm von Veltheim, der Bruder des ersten Grafen Veltheim in Braunschweig. Die dritte gelehrte Gesellschaft war „die Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste," deren Präsident der Oberhofmarschall von Boyneburg war. Hierzu kam noch eine vierte philanthropische Gesellschaft. Bei allem diesem äußerlich dem Publikum gegenüber ausgestellten Apparat für die Aufklärung, die Modesache geworden war, ist charakteristisch genug, was Forster unterm 8. Aug. 1781 an Jacobi schreibt: „Niemand liest in Cassel. Ich bekomme hier kein Buch zu sehen oder zu lesen, wenn ich es nicht kaufe." 1777, kurz nach der Rückkehr des Landgrafen von seiner Reise nach Italien, ward die Gesellschaft der Alterthümer gestiftet, Comitépräsident derselben und beständiger Secretair war Marquis de Luchet. Eine große Freimaurerloge, „Friedrich zur Freundschaft," vereinigte zwar fast alle Angestellten in Cassel zum Bruderbunde der Humanität; aber nichts desto weniger klagte Joh. Müller in einem Briefe von

Digitized by Google

1782: „Die steife Entfernung der verschiednen Stände in Cassel ist mir lästig."

Der nicht geringe Glanz und Luxus des Cassler Hofes hatte eine sehr düstre Schattenseite in dem übrigen Lande. Der Aufwand überstieg weit die Kräfte des kleinen Staats. Um Geld zu erlangen, griff der Landgraf zu zwei sehr schlimmen Mitteln, zum Lotto und zur Seelenverkäuferei.

Das Lotto wurde durch einen Mailänder Sinistrario im Jahre 1777 angelegt. In der Königsstraße zu Cassel strömten von jetzt an zweimal wöchentlich die Bewohner der Stadt und die Landleute zusammen, um die fünf verhängnißvollen Zahlen, die dem Glücksrade entrollt waren, abzuwarten, die auf einer Tribune unter Trompetenklang ausgestellt wurden. Die unglaubliche Wuth, die die Bevölkerung ergriffen, ließ sie die Verderblichkeit des Glücksspiels übersehen, bei welchem über dem Gewinne der einzelnen Amben, Ternen, Quaternen und Quinten Tausende von Menschen in ihrem Vermögen ruinirt wurden. Sinistrario war noch dazu ein Erzbetrüger, er betrog mit einem gewissen St. George mittelst einer sehr künstlichen Manipulation die Lottocasse um fast 70,000 Thaler: erst als man nach fünf Jahren den Betrug entdeckte, kam er in die Eisenarbeit. Eine Filialanstalt des Lottos zu Cassel ward in Marburg, der zweiten Stadt des Landes, errichtet.

Noch schlimmer als das Lotto war die schon unter Landgraf Carl eingeführte Seelenverkäuferei, die von Landgraf Friedrich II. jetzt recht im Gro-

Digitized by Google

ßen betrieben wurde. Sie ward der Schandfleck des Landes, wodurch den armen Landleuten die gedrückten kummervollen Züge eingegraben wurden, die man noch heut zu Tage an ihren Nachkommen sieht. „Der Staat Hessen-Cassel, sagt „der reisende Franzos" Caspar Risbeck in seinen Reisen während der achtziger Jahre, ist der militairischste von ganz Deutschland. Seine Bauern sind nicht nur alle exercirt, sondern auch immer in die ganze weite Welt marschfertig. Der Hof steht in beständiger Verbindung mit dem von St. James. Nach dem siebenjährigen Krieg war das Land von aller jungen Mannschaft entblößt und kaum waren wieder einige nachgewachsen, als sie nach Amerika wandern mußten." Im Jahre 1775 schloß der edelste Mann in Hessen, der General und Minister von Schlieffen, für den Landgraf in London den berüchtigten Vertrag mit den Engländern ab, kraft dessen er ihnen **12,800 Hessen** zum Gebrauch in ihren Colonieen verkaufte. Es war dies der dreiunddreißigste Theil der Einwohnerschaft, indem Hessen-Cassel damals nur 400,000 Einwohner hatte. Bis zum Jahre 1782 wurden noch 4200 Recruten nachgeschickt. Dazu gab Hanau noch besonders 2400 M. Diese zusammen 19,400 Mann machten also fast den zwanzigsten Theil der Einwohnerschaft aus. Es kamen die englischen Commissarien nach Cassel und besichtigten die verkauften Menschen auf dem Markte, wie sie die Neger in Amerika zu besichtigen gewohnt waren. Die Engländer zahlten 100 Thaler für jedes

Stück dieſer ausgehobenen hagern und ſteifen Menſchen, die zur Uniform und den Kamaſchen gepuderte Haare, Locken und lange magere Zöpfe wie Rattenſchwänze den Rücken herunter hängen hatten, deren Vernachläſſigung in Caſſel ſofort Stockprügel nach ſich zog. Sie wurden auf der Weſer eingeſchifft und bei Preußiſch Minden ließ ſie Friedrich der Große wie Waare verſteuern, er erhob von ihnen den üblichen Viehzoll. Als man den Landgrafen einmal dem König „ſeinen Schüler" nannte, ſagte er: „S'il était sorti de mon école, il n'aurait pas vendu ses sujets aux Anglais, comme on vend du bétail pour le faire égorger." Und er ſchrieb in ſeinem Antimacchiavelli im letzten Capitel: „Es giebt Fürſten, welche einen ehrloſen Handel mit dem Blute ihrer Völker treiben; ihre Truppen gehören den Meiſtbietenden; es iſt dies eine Art Auction, wo diejenigen, welche die größten Subſidien zahlen, die Soldaten dieſer unwürdigen Fürſten zur Schlachtbank führen. Solche Fürſten ſollten erröthen über die Schändlichkeit, mit welcher ſie das Leben der Menſchen verkaufen, die ſie als Väter ihrer Völker beſchützen ſollten." Die ſtärkſte Cenſur kam dem ſchlimmen heſſiſchen Landesvater von einem Manne des Volkes, das er ſo liebte, von einem Franzoſen. Der nachher ſo berühmte Graf Mirabeau ſchickte dem Landgrafen auf einem gedruckten fliegenden Blatte einen meiſterhaften geharniſchten Zuruf zu unter der Aufſchrift: „Avis aux Hessois et autres peuples de l'Allemagne vendus par leurs princes à l'Angleterre."

Digitized by Google

Er ward erst in Cleve in Quart, dann in Amsterdam auf Einem Bogen gedruckt.

Schon im Jahre 1762 war das zeitherige freiwillige hessische Werbesystem aufgehoben und das Land zum Behuf der Soldatenaushebung in Cantons, wie in Preußen eingetheilt worden, von denen jeder einem bestimmten Regimente zugewiesen war. Nur Cassel behielt seine bisherige Freiheit von der Aushebung bei, es wurden nur diejenigen Bursche der Hauptstadt zu den Regimentern genommen, die sich freiwillig angaben. Wenn die Eltern der weggenommenen Söhne klagten, kamen die Väter in die Eisenarbeit, die Mütter aufs Zuchthaus. Wer desertirte, mußte Spiesruthen laufen zwei Tage hintereinander, jeden Tag zwölfmal, wie es in den Bekanntmachungen hieß, zuweilen bis zum Tode. „Nie, sagt Carl Julius Weber in seinen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen," sah ich mehr arme Teufel durch die Gasse jagen als einst zu Cassel, die Trauermusik hörte ich in meiner Wohnung, die Offiziere belehrten mich, daß Gassenlaufen der Gesundheit weniger nachtheilig sei, als die alten Stockprügel." Die Hessen wurden von den Engländern zum Theil nach Ostindien geführt, wo sie wider Hyder Ali von Mysore dienten, zum Theil nach Nordamerica, wo damals der Freiheitskrieg ausgebrochen war. Die gekauften 12,800 Hessen wurden 1776 nach Amerika übergeschifft. Sie standen unter dem Oberbefehl des Generals von Heister und seit 1777 Baron Wilhelm's von Knyphausen aus Ostfriesland. Un-

mittelbar nach ihrem Erſcheinen erklärten die dreizehn vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit, die Engländer hatten mit den gegen die Freiheit der Amerikaner fechtenden Heſſen wenig Glück, 900 Heſſen mußten ſchon 1776 bei Trenton unter Obriſt Rall capituliren. Es macht einen eigenen deutſchen Eindruck, wenn man lieſt, wie dieſe verkauften deutſchen Seelen von ihren Freunden, an die ſie verkauft worden waren und von den Feinden dachten, gegen die ſie, um den Seckel ihres Landesherrn zu füllen, die Waffen tragen mußten. Forſter ſchreibt aus Caſſel unterm 29. Dec. 1779 an ſeinen Vater: „Hier erhält man keinen Brief von den heſſiſchen Offiziers in Amerika, welcher nicht voll Lobes wäre von den amerikaniſchen Soldaten; ſie vergleichen ſie in jedem Punkt ohne Ausnahme mit unſern beſten deutſchen Truppen, ſie behaupten, daß die engliſchen Truppen in keinem Stück den Vergleich mit ihnen aushalten könnten, da dieſe nichts von einem Soldaten haben, als perſönliche Tapferkeit. Dieſe Briefe drücken einen Grad von Verachtung gegen die engliſchen Offiziere aus, der kaum zu glauben iſt. In einem derſelben las ich dieſer Tage: man hoffte nächſtens Toiletten in den Laufgräben zu finden, und den Befehl zu erhalten, das Pulver zu parfümiren. Der Schreiber ſagte, daß weder der engliſche General noch ſeine Adjutanten je die Poſten beſuchen, noch recognosciren gehen, indeß die Amerikaner keinen Theil der Disciplin vernachläſſigen und gegen jede Gefahr abgehärtet ſind ꝛc. Amerika iſt, meiner beſcheidenen Meinung nach, für England verloren ꝛc.“

Digitized by Google

Von 19,400 M. kehrten im Herbst 1783 und im Frühjahr 1784 11,900 zurück. **7500** Mann hatte der Krieg weggerafft.

Unter den nach Nordamerika damals geführten Truppen befand sich auch der Dichter Seume, den, als er nach Frankreich reisen wollte, die Werber des Landgrafen plötzlich zu Bach auf dem Wege von Eisenach nach Fulda aufgegriffen hatten. Seume schreibt: „Niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher. Ueberredung, List, Betrug, Gewalt, alles galt. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt, fortgeschickt. Mir zerrissen sie meine akademische Inscription als das einzige Instrument meiner Legitimation." Der bekannte Kinderschriftsteller Campe schrieb in seiner Reisebeschreibung: „Die ganze hessische Nation weiblichen Geschlechts scheint in Trauer zu sein. Ob wegen ihrer in Amerika abgeschlachteten Männer und Söhne oder wegen der Uebereinstimmung der Schwarzen mit der Farbe ihrer Haut und Haare, weiß ich nicht." Die damals in Deutschland erwachende Publicität deckte eine Menge geheimer Schäden auf, die in Hessen zeither nur bedeckt geblieben waren, von denen das Land aber, so wenig wie andere deutsche Länder rein geblieben war. „Da giebt es, schreibt das Buch „Huergelmer" unter andern auch einen hessischen Fürsten, der sich auszeichnen muß. Hierzu gehören prächtige Schlösser, kostbare Gärten, Opern, Maitressen u. s. w. So etwas kostet Geld. Ueberdies sind auch immer Schulden vorräthig, welche die Schwelgerei des in Gott ruhenden Vorfahren er-

Digitized by Google

zeugte. Es müſſen alſo Mittel ausgedacht werden, wodurch die Koſten herbeikommen. Handel und Wandel iſt gewiß eine ehrliche Art, ſich Geld zu erwerben. Was thut alſo der Fürſt? Er nimmt dich unnützen Knecht von der Straße weg, wendet ein funfzig Thaler zu deiner Ausrüſtung an, ſchickt dich dann fort und läßt ſich hundert Thaler dafür wieder bezahlen." Mehrere der heſſiſchen Offiziere verheiratheten ſich während der transatlantiſchen Campagne und ſo kam auch noch republikaniſch-anglo-amerikaniſches Blut zu dem Emigrantenblut der Franzoſen in das Blut der heſſiſchen Ariſtocratie. Der bekannte Dichter Baron Ernſt Friedrich Georg Otto von der Malsburg, Geſandter in Sachſen, welcher auf ſeinem Gute zu Eſcheberg 1824, achtunddreißigjährig ſtarb, war der Sohn einer Amerikanerin, der Tochter des Sir Charles Egerton-Leigt aus Charlestown.

Mit der Soldatenverkäuferei und der Sorgfalt, in dem Bauernſtande immer einen ſtets tüchtigen unabgeſchwächten Menſchenfonds zu der Soldatenaushebung zu haben, hängt auch das Kaffeeverbot zuſammen, das in Heſſen, wie in Hannover unter harten Strafen verhangen wurde: ein Edict vom 6. Juli 1775 verbot die heimliche Begünſtigung des Kaffeegenuſſes bei hundert Thaler Strafe und bei Zuchthaus.

Die Folge dieſer Seelenverkäuferei, des weißen Sclavenhandels, waren haufenweiſe Auswanderungen nach Polen und Ungarn. Die Heſſen pflegten ſich ſehr bezeichnend: „Herrenmänner" zu nen-

Digitized by Google

nen. Ueberall ſagte der gemeine Mann in dem Lande: „Sind wir todt, ſo ſind wir davon.“

Es iſt merkwürdig, wie mit dieſen menſchenentwürdigenden Gewaltthätigkeiten, die den düſteren Hintergrund in Schiller's Kabale und Liebe bilden, wieder ganz entgegenlaufende Humanitätstendenzen durch die von Frankreich herüberkommenden philanthropiſchen Ideen ſich auch in Heſſen geltend machten. So wurde in Caſſel damals in die Geſetzgebung eine menſchenfreundlichere Anſicht eingeführt, ſo daß nicht nur die Tortur verſchwand, ſondern auch die einfache Todesſtrafe zur größten Seltenheit ward.

Folge der vorherrſchenden franzöſiſchen Bildung war, daß die höheren Stände der Kirche, ja zum Theil auch dem Chriſtenthum entfremdet wurden. Mauvillon griff in ſeiner Schrift: „Das einzig wahre Syſtem der chriſtlichen Religion“ nicht allein den göttlichen Urſprung, ſondern auch die Moral des Chriſtenthums mit vielem Scharfſinne an. Es kam zwar nun das erſte Cenſuredict in Caſſel, vom 5. Oct. 1780, aber die Geiſtlichkeit verhielt ſich dabei ziemlich matt. Ohne allen Widerſtand wurde das neue, der herrſchenden Aufklärung gemäß umgeänderte und vernüchterte Geſangbuch 1770 in der reformirten und 1783 in der lutheriſchen Kirche eingeführt.

Landgraf Friedrich II. ſtarb fünfundſechzig Jahre alt 1785. Er ſtarb, trotz ſeiner vieler Bauten und Reiſen durch die Seelenverkäuferei ſo reich, daß er **56 Millionen Thaler** hinterlaſſen haben ſoll. Die Subſidien, die England in den Jahren 1776—

Digitized by Google

1784 wegen der zusammen 19,400 Hessen, die ihm zum Dienst nach Amerika verkauft worden waren, zahlte, hatten allein fast **22 Millionen Thaler** getragen.

2. Personalien des Landgrafen Friedrich *II.* und seine Familie.

Unter welchen französischen Einflüssen der erhabene Beförderer der französischen philanthropischen Ideen in Cassel und der große englische Seelenverkäufer stand, davon giebt eine Stelle eines Briefes Forster's an seinen Vater Aufklärung. Dieser schreibt aus Cassel, 19. Sept. 1782:

„Wenn Sie einen Franzosen kennen, der geläufig Unsinn reden kann, und eine eherne Stirn hat, so senden Sie ihn hierher und in Jahresfrist wird er ein angesehener Mann. Wir haben hier eine bettelhafte französische Marquise, deren verstorbener Mann ein spanischer Grande war. Anfangs sagte man, sie sei unermeßlich reich; nun höre ich, daß sie auf eine Pension vom Landgrafen Jagd macht. Sie kam hierher unter dem Vorwand, dem Landgrafen einige Geister zu zeigen, that aber bis jetzt nichts, weil er, wie sie behauptet, nicht fromm genug ist, um vom Teufel in körperlicher Gestalt versucht zu werden. Diese alte Hexe erhielt von ihm eine Dose, 150 Louisd'or an Werth, zur letzten Augustmesse. Sie ist ungefähr siebzig Jahr alt und hat einen alten Franzosen bei sich, der ein halber Narr ist und empfindsame Dramen schreibt, die, obgleich unerhört langweilig, doch auf unserm französischen Theater gespielt werden. Er ist

Digitized by Google

auch einer von jenen ſchlauen Taſchenſpielern und ſagt den Leuten, daß die heilige Dreieinigkeit auf ſie herabgekommen ſei, als ſie getauft wurde und beſteht darauf, daß ein jeder, der recht fromm ſein will, katholiſch werden müſſe. Eigentlich treibt ſie und ihr alter Franzoſe Teufel von den Beſeſſenen aus. Er erzählt eine Geſchichte, wie er, einſt über den Pont neuf gehend, eine beſeſſene Frau ſah. Ihre Lage bemitleidend, berührte er ſie im Vorübergehen leiſe mit dem Ellbogen, worauf ſie ſogleich in Convulſionen verfiel und zu ihrer Schweſter gebracht wurde. Er folgte ihr und legte ſeine Hand auf ihre Bruſt; darauf ging der Teufel in den Bauch hinab, von wo er ihn, mit der Hand immer weiter herabgleitend, von einer Verſchanzung zur andern trieb, bis der böſe Geiſt ſo weit gekommen war, daß unſer Beſchwörer ein Nachtgeſchirr forderte und das Weib ihn mit dem Urin von ſich gab. — Iſt das nicht eine gute Geſchichte, um ſie in Deutſchland zu erzählen?“—

Die ehelichen Verhältniſſe des Landgrafen mit ſeiner engliſchen Gemahlin waren gar nicht ſehr glücklich. Die Engländer waren empört über die Behandlung, die er derſelben zu Theil werden ließ. Sie war eine Frau von vielem Verſtand und große Liebhaberin des Leſens. „Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel, ſchreibt Walpole in ſeinen Memoiren, war ein roher Deutſcher, ſtarrköpfig, talentlos und lebte die letzte Zeit von ſeiner Gemahlin, der Prinzeſſin Maria, ganz getrennt, nachdem er ſie, die ſanfteſte und nachgiebigſte Frau ihrer Familie, lange auf das Härteſte behandelt

Digitized by Google

hatte. Sie genoß jedoch den Schutz ſeines Vaters.“ Der engliſche Touriſt Sir William Wraxall, der ſich in Caſſel im Monat September 1777 aufhielt, als der Landgraf ſchon ſeine zweite brandenburgiſche Gemahlin hatte, berichtet über dieſe und die erſte Ehe, wie folgt:

„Friedrich II. iſt gegenwärtig etwa ſiebenundfunfzig Jahre alt, von mittler Statur, etwas zum Robuſten neigend, ſeine Haltung iſt männlich. Unter ſeiner Uniform trägt er gewöhnlich den Hoſenbandorden, aber die Behandlung der Landgräfin, ſeiner erſten Frau (die 1772 geſtorben war), einer Tochter König Georg's II., war nicht geeignet, die Verbindung zu befeſtigen, die er mit dem König von Großbritannien eingegangen war. Beide Ehegatten lebten viele Jahre hindurch getrennt von einander*). Das Unglück ſeiner erſten Ehe hat ihn aber nicht abgehalten eine zweite Ehe einzugehen, ſobald die nothwendigen Rückſichten der Schicklichkeit es erlaubten (die zweite Ehe ward 1773 geſchloſſen). Angezogen von den Reizen einer Prinzeſſin von Brandenburg-Schwedt hat er ſich mit dieſer zur Zeit noch ſehr ſchönen Dame, einer Verwandten des preußiſchen Hauſes vermählt. Aber der Landgraf ſcheint nicht beſtimmt oder nicht geeigenſchaftet zu ſein für ein eheliches Glück. Sie leben in entſchiedener Entfernung

*) Sie waren ſeit 1754, dem Jahre, wo die Converſion bekannt ward, nach dem Willen des Königs von England förmlich geſchieden.

Digitized by Google

und Entfremdung in derſelben Reſidenz und in demſelben Palais, ohne Kinder und ohne irgend einen Verkehr mit einander zu haben.“*)

„Für dies häusliche Unglück tröſtet er ſich in der Geſellſchaft der Mademoiselle F —, deren perſönliche Reize durch die „faſcinirende Coquetterie“ einer Pariſer Erziehung erhöht werden. Sie war Maitreſſe des Herzogs von Bouillon und kam hier erſt vor drei Monaten an. Sie erhielt für die Koſten ihrer Reiſe von Paris nach Caſſel 2000 Louisd'or und ihre gegenwärtige Stellung bringt ihr nicht viel weniger als 6000 Pfund St. jährlich ein. Als wenn alle dieſe Erkenntlichkeiten unter ihren Verdienſten ſtünden, wird ſie mit noch weit ſchmeichelhafteren Beweiſen der Auszeichnung behandelt. Im öffentlichen Theater iſt ihre Loge zunächſt der Bühne auf einem Punkte, der im ganzen Hauſe geſehen werden kann. Ich ſah ſie geſtern, als der Landgraf und die Landgräfin der Vorſtellung beiwohnten. Dieſe Nichtachtung des Schicklichkeitsgefühls, unſern Sitten ſo widerſtrebend, iſt an den deutſchen Höfen nicht ungewöhnlich und ſcheint durch den Gebrauch eine Art Heiligung erhalten zu haben.“

Außer dieſer franzöſiſchen Hauptfavoritin hielt ſich der Seelenverkäufer noch eine zahlloſe Menge an-

*) Die Prinzeſſin heirathete nach dem Tode des Landgrafen ihren Oberſtallmeiſter von Wintzingerode zur linken Hand, lebte in Berlin und ſtarb erſt 1800.

Digitized by Google

derer Maitreſſen und hatte von dieſem Serail eine große Anzahl Baſtarde: ungeſcheut erhob er von den Unterthanen einen eigends für dieſe Maitreſſen und Baſtarde beſtimmten „Salzheller."

Die Trennung von der erſten Gemahlin war auch mit der Trennung von den Kindern begleitet geweſen: wir erfahren aus einem Brief Forſter's an ſeinen Vater, daß der Landgraf neunundzwanzig Jahre lang ſie nicht ſah, daß die Wiedervereinigung lange hintertrieben ward und daß endlich Schlieffen ſie bewirkte. „Der Landgraf," ſchreibt Forſter aus Caſſel unterm 13. Februar 1783, zwei Jahre vor dem Tode des Landgrafen, „iſt jetzt ſehr heiter und glücklich, da er ſeine drei Söhne, die er ſeit neunundzwanzig Jahren nicht geſehen hatte, um ſich hat. Der Erbprinz kam geſtern von Hanau. Es ward ſo viel vor Freude geweint, daß alle Soldaten unter den Waffen auf der Parade in Thränen waren, als der Landgraf ſeinen älteſten Sohn zum Generallieutenant aller heſſiſchen Truppen erklärte. Er ſelbſt weinte lange und ſo thaten alle Prinzen; Prinz Carl und Friedrich gingen bei ihren Bekannten und Offizieren herum und ſagten: „Gott Lob und Dank! nun ſind wir wieder beiſammen!" — Mit einem Wort, alles iſt voller Freude und der Landgraf ſehr glücklich, von ſeinen Kindern umgeben zu ſein. Unſre preußiſche Junta konnte dieſen Schlag nicht länger abwenden oder, die Wahrheit zu ſagen, ich glaube, die Junta iſt nicht mehr ſo einig wie früher. General Jungheim wird ſich wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich zuerſt zurückziehn, denn unſer Freund Schliefſen ſteht gut mit allen Parteien, wie ein Mann von Geiſt und Verſtand, der nach Grundſätzen handelt. Ich bewundere ſeinen Charakter, je länger ich ihn kenne. Es iſt Schade, daß ſeine Grundſätze über die chriſtliche Religion nicht ſo geſund ſind, als ſein Verſtand zu verſprechen ſcheint."

Der Erbprinz Wilhelm, der bisher in Hanau reſidirte, ſuccedirte und wurde der erſte Kurfürſt von Heſſen. Die nachgebornen Prinzen Carl und Friedrich hatten zeither in däniſchen Dienſten geſtanden.

Landgraf Carl von Heſſen war ein zu ſeiner Zeit ſehr merkwürdiger Mann. Erzogen bei ſeinem Oheim Friedrich V. in Kopenhagen, hatte er 1766, zweiundzwanzigjährig, Luiſe, deſſen Tochter, die Schweſter des däniſchen Königs Chriſtian's VII., unter dem die Struenſee'ſche Cataſtrophe vorfiel, geheirathet, ſie ſtarb 1831 in Schleswig. Die Heirath war eine Herzensheirath, die Ehegatten feierten nicht nur die goldene, ſondern auch die diamantene Hochzeit. Carl war däniſcher Feldmarſchall und Statthalter in Schleswig und Holſtein. Er reſidirte in Schleswig zu Gottorp und in dem heitern Louiſenlund im Sommer. Er hielt ſich aber öfters auch in Kopenhagen und in Deutſchland auf, namentlich in Hanau. Friedrich den Großen ſah er wiederholt, noch 1779 nach dem bairiſchen Erbfolgekriege.

Landgraf Carl beſchäftigte ſich ſein ganzes Leben hindurch vornehmlich und angelegentlich mit geheimem Ordensweſen, Freimaurerei, Roſenkreuzerei und Illu-

Digitized by Google

minatismus, sowie mit Theosophie, Alchemie, Astrologie und anderen geheimen Wissenschaften. Er wurde schon 1776, zweiunddreißigjährig, in den Freimaurerorden in Schleswig aufgenommen und zuletzt desselben Großmeister. Er war einer der Erweckten seiner Zeit und stand mit allen berühmtesten und gefeiertsten Männern dieser Richtung in Verbindung, unter andern mit Lavater, mit Jung-Stilling und mit dem Theosophen St. Martin, dem Uebersetzer von Jacob Böhme. Lavater — der freilich schon die Frage aufgeworfen hatte: ob man es mit Jesu so weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geister gewürdigt werde und der in seinen „Aussichten in die Ewigkeit" die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern gesehen hatte — versicherte Landgraf Carl, daß der Apostel Johannes incognito noch auf Erden herumwandle und ihn bald sichtbar besuchen werde, worauf Lavater nicht abgeneigt war, sich zu Zeiten selbst für den Apostel Johannes zu halten. Jung-Stilling, wie er selbst in seinem Leben schreibt, erfuhr gleichergestalt von dem Landgrafen Carl unter dem Siegel die allerhöchsten Geheimnisse. Schleswig wurde der Sammelplatz aller geheimnißvollen Männer der Zeit. Der famose Abenteurer und Wundermann Comte de St. Germain ist in Carl's Armen in Schleswig 1784 gestorben. Seine Papiere gelangten in die Hände des Landgrafen, der aber nie etwas über die Mysterien dieses Mannes enthüllte.

Carl's vertrauter Freund war der ihm geistes-

Digitized by Google

verwandte Landgraf Chriſtian von Darmſtadt; er ſtand in engſter Verbindung mit dem durch ihn und Andere tief in das Logengetriebe und die Roſenkreuzerei hineingeführten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen; ja ſogar den nachherigen Kaiſer Paul von Rußland wußte Carl auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland 1782 für die verborgne Maurerei ſo einzunehmen, daß er ſich insgeheim während ſeines Aufenthalts in Lyon aufnehmen ließ.

Die Hauptthätigkeit Landgraf Carl's bei der Maurerei ging auf die Herſtellung des Syſtems der ſ. g. ſtricten Obſervanz, der Regeneration des Freimaurerordens im ariſtocratiſchen Sinne. 1784 wurde dem Landgrafen die Leitung der Pläne des Illuminatenordens für den Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden, angetragen. Er nahm den Antrag an, jedoch unter Bedingungen, die es ihm möglich machten, unter der ihm verliehenen Auctorität die übeln Folgen abzuwehren, welche Philipp Egalité, der daſſelbe Amt für Frankreich erhielt, indem er in die Pläne der Illuminaten für allgemeine Freiheit und Gleichheit einging, nicht abzuwehren vermochte. Später zog Landgraf Carl ſich von der Theilnahme an dem Sectenweſen zurück und beſchränkte ſich auf die religioſe Thätigkeit. Er arbeitete für eine neue Kirche, die Anhänger in England und America fand und die gleich fern von proteſtantiſchem Rationalismus und katholiſchem Abſolutismus eine myſtiſche Interpretation der Bibel zum Symbolum nahm. Er ſchrieb über dieſe neue Kirche, die namentlich das Herannahen des tauſend-

Digitized by Google

jährigen Reichs verkündigte, die merkwürdige Schrift, die viel Aufsehen machte und sogar die Aufmerksamkeit des französischen Instituts auf sich zog: „La pierre zodiacale du temple de Denderah, expliquée par S. A. le Landgrave Charles de Hesse.“

Landgraf Carl erreichte ein fast hundertjähriges Alter, er war geboren 1744 und starb den 17. August, am Todestage Friedrich's des Großen, 1836 in Louisenlund, ward also zweiundneunzig Jahre alt. Sein Tod war ungemein sanft. Nach gewohnter Weise empfing er in seinem Schlafzimmer am Vormittag seinen Kammerherrn, seinen Adjutanten und die Glieder seiner Familie — die jüngste Tochter, die verwittwete Herzogin von Holstein-Glücksburg, lebte mit ihren zehn Kindern mit ihm, die älteste Tochter war die regierende Königin von Dänemark, Verfasserin der Supplemente zu Hübner's genealogischen Tafeln. Auf den Nachmittag hatte Carl einen Mechanicus, mit dem er sprechen wollte, bestellen lassen. Gegen zwei Uhr Mittags stand er auf, ließ sich, wie gewöhnlich, ganz ankleiden und nach seinem Arbeitszimmer vor seinen Schreibtisch bringen. Hier las er die Cassler Zeitung, ein Kammerdiener war bei ihm. Etwa ½3 Uhr legte er die Brille weg und setzte sich in seinen Lehnsessel zurecht, wie zum Schlafen. Bald sanken ihm die Augen zu und der Kammerdiener zog sich im Zimmer zurück. Er bemerkte jedoch, daß eine eigenthümliche Blässe das Gesicht überziehe — der [illegible] war verschieden. Jugendlich kräftig bis zum [illegible] Carl sich, ohne jemals Arznei einzuneh-

Digitized by Google

men und indem er ſich immer durch eine eigenthümliche Diät wieder herſtellte. Er beſaß eine außerordentliche Herzensgüte, er fand ſein Glück im Wohlthun, ſelbſt an notoriſch Undankbare, er war reich, er hatte unter andern ſeinen Vetter, den Fürſten von Heſſenſtein, 1808 beerbt, der allein an Gütern 1½ Million Thaler hinterließ. Bei einem außerordentlichen Gedächtniſſe und einem ebenſo außerordentlichen Fleiße gelang es ihm, da ſein Verſtand ſcharf und klar war, eine ſeltene Kenntniß der politiſchen Lage Europas zu erlangen; ſeine lange Erfahrung, ſeine überall hin verzweigten Verbindungen und ſeine ungemein ausgedehnte Correſpondenz ſetzten ihn ſogar in die Lage, als ein glücklicher Prophet die Zukunft vorauszuſagen. Er ſah das Zeitalter Friedrich's des Großen, die Revolution, Napoleon, die Reſtauration und überlebte noch ſechs Jahre die Julirevolution. Er hat mit Beſtimmtheit aus der Zukunft Heſſens Dinge vorhergeſagt, die Niemand ahnen konnte und die alle eingetroffen ſind. Sein Thätigkeitseifer war erſtaunlich und verließ ihn ſelbſt in den letzten Jahren, wo die Kräfte merklich ſchwanden, nicht. Vom frühen Morgen bis ſpäten Abend, die Stunden, wo er ſeine Familie oder Freunde bei ſich ſah, allein ausgenommen, arbeitete, las, ſchrieb er unaufhörlich und ſelbſt noch im hohen Alter traf ihn nicht ſelten die nahende Mitternachtsſtunde noch am Schreibtiſch. Seine Maxime war: „Der Geiſt muß immer Herr im Hauſe bleiben und nie müßig ſein," und ſein Wahlſpruch: „Omnia cum Deo."

Auch Landgraf Friedrich, der dritte Sohn des

regierenden Landgrafen Friedrich, ward neunzig Jahre alt; er ſtarb als däniſcher, holländiſcher und kurheſſiſcher General der Cavallerie 1837 zu Frankfurt am Main. Sein Wohnſitz war ſein Schloß Rumpenheim bei Hanau, ehemals der hanauiſchen Familie Edelsheim gehörig. Seit 1823 war er Wittwer von der Prinzeſſin Caroline von Naſſau-Uſingen. Sein Sohn Landgraf Wilhelm, geboren 1787, däniſcher General und Gouverneur von Kopenhagen, ſeit 1810 Gemahl Charlottens, der Tochter des 1805 verſtorbenen Erbprinzen von Dänemark, iſt gegenwärtig der präſumtive Thronerbe von Heſſen. Sein Erbe wieder iſt ſein Erſtgeborner, Friedrich, geb. 1820, däniſcher und ruſſiſcher General. Er vermählte ſich 1844 mit Alexandra, Tochter des Kaiſers Nicolaus von Rußland, die aber in demſelben Jahre noch ſtarb, womit die ruſſiſche Abſicht, auch dadurch überwiegenden Einfluß in Dänemark zu gewinnen, von dieſer Seite fehlſchlug. Im Jahre 1853 erfolgte die zweite Heirath mit Anna, Tochter des Prinzen Carl von Preußen, Bruders des Königs, einer Prinzeſſin, die wenigſtens bis zu ihrer Heirath für die begabteſte nach der Prinzeſſin von Preußen in Berlin galt: das junge Paar nahm, da der Kurfürſt Caſſel als Aufenthalt verweigerte, zu Rumpenheim ſeine Reſidenz. Außer dem Landgrafen Wilhelm hinterließ Landgraf Friedrich noch zwei Prinzen Friedrich und Georg, beide Generallieutenants à la suite in der preußiſchen Armee, und drei Prinzeſſinnen, Luiſe, die ſ. g. Prinzeſſin von der Decken, ſeit 1833,

Digitized by Google

neununddreißigjährig, Gemahlin des hannoverischen Generals dieses Namens, Marie, seit 1817 Großherzogin von Strelitz, und Auguste, seit 1818 Herzogin von Cambridge.

3. Die Minister Waitz und Schlieffen.

Die Regierung Friedrich's II. haben zwei große Minister verherrlicht, beide Ausländer: der Baron Waitz und der General von Schlieffen.

Jacob Sigismund Waitz stammte aus einer ursprünglich ungarischen Familie, die angeblich im elften Jahrhundert bei Gelegenheit des Kriegszugs Kaiser Heinrich's III. gegen König Bela ihr Erbe Oedenburg verließ und nach Thüringen kam, wo sie im Gothaischen ansehnliche Güter — worunter auch ein Waitzerode vorkommt — zu Lehn empfing. Im dreißigjährigen Kriege gingen diese Güter verloren. Jacob Sigismund Waitz war geboren 1698 in Gotha, wo sein Vater und sein Großvater Bürgermeister waren, sein Vater war Landphysicus, sein Großvater Leibmedicus Ernst des Frommen und Friedrich's I. von Gotha. Er studirte in Jena und legte sich hauptsächlich auf Mathematik und Physik, die von Jugend auf seine Lieblingsstudien waren. Er fing seine practische Laufbahn damit an, daß er eine wesentliche Verbesserung mit dem Salzwerke in dem schwarzburgischen Frankenhausen, dem Geburtsorte seiner Mutter, ausführte. Er besuchte dann das Bergwerk in Clausthal am Harz. Von Münden, wo er Advocatur trieb, ward er dem Landgrafen Carl empfohlen, dieser

ſtellte ihn, wie erwähnt worden iſt, ſchon 1723 als Mathematicus bei ſich an, er ſtieg dann noch unter ihm zum Bergrath. Unter dem König-Landgraf Friedrich I. beförderte ihn der Statthalter Wilhelm zum Kammerrath und zum Oberſalzgreben in dem uralten Salzwerke zu Allendorf in den Soden an der Werra. Als Wilhelm zur Regierung kam, ſtieg Waitz 1754 zum Kammerdirector und 1757 ward er zum Staatsminiſter ernannt. Landgraf Friedrich II. endlich erhob ihn nach dem Frieden 1764 zum Präſidenten der Kriegs- und Domainenkammer. In demſelben Jahre ward Waitz von Kaiſer Franz I. unter dem Namen Waitz, Freiherr von Eſchen, in den Reichsbaronenſtand erhoben. Er ließ ſich unter du Ruy's Leitung ein ſchönes Haus in der Königsſtraße bauen.

Waitz war ein höchſt tüchtiger Cameraliſt und Finanzier und von dem Moment an, wo er die Berg- und Salzwerke Heſſens übernahm, verbeſſerten ſie ſich mit unglaublich geſchwindem Glücke und die Einkünfte des Landgrafen wurden um ein Bedeutendes erhöht. Selbſt der Duc de Broglie äußerte während der Occupation Caſſels im ſiebenjährigen Kriege: „O, wenn mein König nur ein paar ſolche Finanziers hätte, ſo würde es mit Frankreich ganz anders ausſehn!“ Friedrich der Große erbat ſich ihn dreimal zur Begutachtung der preußiſchen Salinen und Bergwerke, ſchon 1744, dann wieder 1755 und 1756. Als der überwiegende Einfluß der franzöſiſchen Abkömmlinge in Caſſel unter Landgraf Friedrich II. ihm die heſſiſchen

Dienſte verleidete, trat Waitz endlich im Jahre 1774, faſt ſchon ein Achtziger, nachdem er funfzig Jahre lang vier heſſiſchen Landgrafen ſich gewidmet hatte, bei Friedrich dem Großen als deſſen Geheimer Staats- und Kriegsminiſter ein. Der jüngere Moſer, der mit Waitz gleichzeitig Miniſter in Darmſtadt war, charakteriſirt ihn mit folgenden Worten: „Ich habe den Weißen Stein bei Caſſel nicht geſehen, ich habe aber den Mann geſehen und bewundert, der den Stein der Weiſen in buchſtäblichem Verſtande gefunden hat" — und an einer andern Stelle in dem Buche: „Necker, in Briefen an Iſelin": „Ich weiß nur zwei Miniſter, deren einen ich ſelbſt genau gekannt habe, welche das prudentiale in hohem Grade beſeſſen und benutzt haben. Der eine war der längſt verſtorbene Graf Tarouca, Miniſter und Vertrauter von Kaiſer Carl VI., der andere iſt der Baron Waitz. Er beſäß die ſeltene Kunſt, das glückliche Phlegma und die heroiſche Selbſtverläugnung in Fällen, wo er auch ganz anderer Meinung als ſeine gnädigſten Herren war, ihnen ſeine Gedanken nur als unterthänige Zweifel und als ob Ihro Durchlauchten dies ſelbſt zu ſagen vielleicht vergeſſen hätten, oder noch hätten ſagen wollen, vorzutragen und ſo fein zu ſpinnen und zu drehen, daß ſie zuletzt ſich feſt überzeugten, daß ſie alles das ſelbſt ge- und bedacht hätten und Waitz ihnen nur eingeholfen habe. Noch das Jahr vor ſeinem Tode ſchickte ihn der König, ſein neuer Herr, nach Schleſien. Er fand Abenteuer, welche

er Ehren und Pflichten halber nicht ungerügt laſſen konnte. Er zeigte den Befund kurz und gut an; anſtatt aber das Verdienſt des Beſſermachens ſich ſelbſt zuzueignen, ſagte der alte ſchlaue Hofmann nur: „Der Miniſter von S.*) (eben der, der die Sottiſen gemacht hatte) iſt aber der Meinung, daß es beſſer ſo und ſo gemacht werden könne und ich bin mit ihm einverſtanden.“ Das Gute geſchah und er erſparte ſich, als ein Fremder, Haß und Neid, war mit Jedermann gut Freund und der König und das Publicum wußten denn doch wohl, was ſie dabei zu denken hatten.“

Waitz war ein Mann von großer Statur und behielt ſeine Kräfte bis in's hohe Alter. Unterm 4. December 1775 ſchrieb ihm Friedrich aus Potsdam: „ꝛc. Uebrigens will Euch den nachgeſuchten Urlaub auf 6 Wochen auf Eure Güter zu gehen, gerne accordiren, Euch aber anrathen, da Ihr, wie Ihr ſchreibt, von einem ſtarken Kopfweh und Schwindel incommodirt ſeyd, daß Ihr zuvor zur Ader laſſet, ehe Ihr aufs Land gehet.“ Ein Jahr darauf war Waitz todt, er ſtarb am 7. November 1776 an einem Schlagfluß in ſeinem neunundſiebzigſten Jahre. Von acht Kindern, die ihm ſeine Gemahlin, die Tochter des Clausthaler Hütteninſpectors, nachmaligen Bergraths zu Caſſel, Zumben, die er ſchon 1749 verlor, geboren hatte, überlebte ihn nur eine Tochter, deren Gatten, den hanauiſchen Oberkammerrath Hilchen er

*) Moſer ſcheint Schlabrendorf zu meinen: der dirigirende Miniſter in Schleſien war aber 1775 Hoym.

Digitized by Google

unter dem Namen Waitz von Eſchen, genannt von Hilchen adoptirte. Ein Enkel des Miniſters, Friedrich Sigismund Waitz von Eſchen, genannt von Hilchen, ſchloß 1795 den Basler Frieden mit Frankreich, ward 1796 Staatsminiſter Landgraf Wilhelm's IX. und ſtarb 1808: er war ein Special des Fürſten Hardenberg.

Der zweite bedeutende Miniſter Landgraf Friedrich's II. nächſt Waitz war der General von Schlieffen.

Martin Ernſt von Schlieffen war ein geborner Pommer. Er ſtammte aus einem Hauſe, über das er ſelbſt 1780 zu Caſſel in 4. die berühmte Schrift „Nachricht von dem pommerſchen Geſchlechte der von Schlieffen" herausgegeben hat, deſſen umgearbeitete und vermehrte Auflage 1784 erſchien. In einem Abſchnitte dieſer neuen Auflage, betitelt: „Von der Beſchaffenheit des deutſchen Adels in alten und mittleren Zeiten" wies er, alle lächerliche Prätenſionen der uralten Abſtammung mancher Adelsgeſchlechter in ihre Eitelkeit auflöſend, überzeugend nach, daß vor dem elften Jahrhundert keine ſichere Spur von den heutigen Geſchlechtsnamen des deutſchen Adels und vor dem zwölften Jahrhundert keine ſichere Spur von den heutigen Wappen ſich nachweiſen laſſen, daß demnach über jenen Zeitpunkt hinaus kein hohes und niedres Adelsgeſchlecht den Beweis ſeines Alters führen könne, bis auf die kleine Anzahl berühmter Häuſer, deren die Urkunden wegen ihrer Schenkungen und die Annaliſten mit hinreichender Umſtändlichkeit wegen ihrer Thaten gedenken. Schlieffen's Werk iſt das

Digitized by Google

Beſte, was bis heut zu Tage über den deutſchen Adel geſchrieben worden iſt.

Martin Ernſt von Schlieffen war geboren 1732 zu Pudenzig bei Golnow in Pommern und trat ſchon mit dem Jahre 1745 als Fahnjunker ins preußiſche Heer ein, 1749 kam er in die Fußgarde des großen Königs, deſſen begeiſterter Verehrer er ward; der nachherige Feldmarſchall von Möllendorf und der nachherige Gouverneur von Potsdam Rohdich, ein Feldwebelsſohn und Liebling des großen Friedrich, wurden hier ſeine innigſten Freunde. 1755 brachte ihn ein Lungengeſchwür nahe ans Grab, er mußte auf zwei Monate aufs Land gehen; als er den Urlaub verlängern wollte, erhielt er von dem König den Abſchied. 1756 brach der ſiebenjährige Krieg aus, Februar 1757 fand ſich Schlieffen in Dresden ein, um den König perſönlich um Wiederanſtellung zu bitten. Der König ſagte zu ihm: „Herr, Er iſt ja noch krank!“ und ging an ihm vorüber. Durch Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand von Braunſchweig erhielt er darauf eine Anſtellung als heſſiſcher Lieutenant unter Wilhelm VIII., er ward Adjutant Prinz Ferdinands und ſtieg bis zum Generalmajor auf, der Landgraf Friedrich II., der ihn ſchon 1760 als Obriſt und Kammerherrn zu ſich berufen hatte, um ihn bei ſich zu behalten und von dem Schlieffen mit Mühe nur die Erlaubniß zum Wiederabgang in den Krieg erwirkt hatte, erhob ihn zugleich mit der Ernennung zum General zum Generaladjutanten und Oberſtkämmerer. Er begleitete ſeinen

Digitized by Google

Herrn in dieſer Function auf einer zweimaligen Reiſe nach Frankreich. Endlich 1772 ward er zum Generallieutenant, Generalkriegs-Commiſſar und Staatsminiſter ernannt. 1775 ging er nach London, um den berüchtigten Seelenverkauf von 12,800 Heſſen gegen die junge amerikaniſche Freiheit abzuſchließen. 1768 ſchon war Schlieffen zu eignem Vergnügen nach Polen an den Hof des galanten letzten Königs Stanislaus Auguſt gereiſt. Wie Waitz, ließ Schlieffen ſich unter du Ruy's Leitung ein ſchönes Haus am Königsplatze bauen, das jetzige Gaſthaus zum König von Preußen.

Schlieffen war ein Mann von hellem, practiſchen Blick, redlichem Wohlwollen und ſtarker Charakterfeſtigkeit. Mitten in der Gallomanie, die in Caſſel herrſchte, blieb er ein ächter Deutſcher, mitten in den bis zur franzöſiſchen Revolution allgemein geltenden Standesvorurtheilen war er erhaben darüber. Ein Diener des Deſpotismus war er freilich und Forſter ſchreibt einmal unterm 8. Auguſt 1781 mit dürren Worten an Jacobi: „Herr Johannes Müller iſt hier Profeſſor auf ſein eignes Anſuchen geworden, nicht wie überall in Zeitungen ſteht, hergerufen. Er iſt mir nichts und kann mir nichts werden, ſo wie ein Jeder, der den Mantel nach dem Winde hängt und mit beiden Schultern trägt. Er ſchimpfte in meiner Gegenwart auf ſein Vaterland und verſpottete deſſen Freiheit und machte das Eloge des Deſpotismus — um dem Miniſter von Schlieffen zu ſchmeicheln."

Digitized by Google

Schlieffen erhielt ſich neunzehn Jahre in ſeinem Miniſterpoſten, von 1772 bis zum Anfang des Jahres 1789, vier Jahre noch unter der folgenden Regierung Wilhelm's IX. Er ſelbſt ſagt in ſeiner kurzen im Berliner Militaircalender 1792 abgedruckten Biographie, daß er ſich durch „geringfügige Urſachen, durch ganz ungefähre Zwiſchenvorfälle wichtiger gemacht, bewogen geſehen habe, Dienſte aufzugeben, in denen er zweiunddreißig der beſten Jahre ſeines Lebens zugebracht hatte, doch ſeien durch ſeine Trennung vom Landgrafen die unter ihnen beſtehenden Geſinnungen keineswegs verändert worden.“ Er trat jetzt unter Friedrich Wilhelm II. in preußiſche Dienſte als Generallieutenant und Gouverneur von Weſel ein und eröffnete die neue Laufbahn mit einer Miſſion nach dem Haag und nach London. Zurückgekehrt übernahm er den Oberbefehl über die Executionsarmee gegen Lüttich, brach aber zwei Stunden Wegs von Maſtricht im Beſitznehmen der Hauptſtadt durch einen Sturz mit dem Pferde das Bein. Das Jahr darauf ward ihm von den inſurgirten Belgiern angeboten an die Spitze ihres Gemeinweſens zu treten: zur Sicherſtellung ſeines künftigen Schickſals ſollte eine anſehnliche Summe in einem neutralen Lande niedergelegt werden. Er ſchlug es aus, ebenſo wie ſpäter ein Commando in Dumouriez' Armee. 1789 erhielt er den ſchwarzen Adlerorden.

Als Preußen 1792 den Feldzug an den Rhein that und Schlieffen mit ſeinem Regiment nicht dazu verwendet werden ſollte, gab er ſeine Entlaſſung und

Digitized by Google

ging nach Heſſen zurück, wo er, ſchreibt er „ſich lange zuvor auf ſeinem Gute Windhauſen bei Caſſel an der äußeren Hinterſeite eines im Gebüſch errichteten mit einem Strohdach verſehenen kleinen ſteinernen Hauſes, an dem vorn ein ſchwarzes Kreuz hervorragt, ſein Grabmal mit folgender eingehauener Inſchrift ſelbſt bereitete:

„Grabmal des erſten Schlieſſen
Der dort die einſamen Dächer beſaß.
In ihrer Stille, im ſie umſchattenden Hayne
Dem läſtigen Wandel des Hofs
Den Friedensmühen der Krieger
So oft als möglich entwiſcht,
Fand er vom Schickſal begünſtigt,
Vielleicht auch durch Denkart geführt
Mehr ſüße als herbe Stunden.
Dankbar für jene, gefaßt auf dieſe
Ruhig über die Zukunft.“

Er ſtarb erſt 1825, faſt dreiundneunzig Jahre alt: eine ſeiner Töchter war ſeit 1780 mit einem Vetter des Fürſten Hardenberg, dem hannoveriſchen Oberhauptmann Grafen Auguſt Wilhelm Carl Hardenberg vermählt. Das von ihm geſtiftete Majorat, Windhauſen in Heſſen und mehrere Güter in Mecklenburg umfaſſend, kam an die 1812 von Preußen gegrafften Herren von Schlieffen.

4. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatiſches Corps unter Landgraf Friedrich II.

Gleich nach Friedrich's II. Regierungsantritt erſchien der erſte Heſſen-Caſſelſche Staatskalender aufs

Jahr 1764. Steuerrath Gottsched, ein Bruder des berühmten Leipziger Professors, besorgte ihn bis zu seinem Tode 1771. Friedrich's Vater Wilhelm VIII. soll, wie der hannoverische Legations-Secretair Schwarzkopf in seiner Schrift über Staatskalender berichtet, zu wiederholtenmalen die Abfassung eines hessischen Staatskalenders abgeschlagen haben, wie er denn zu der bekannten großen Erdbeschreibung des berühmten Büsching aus spezifischer deutscher Geheimnißkrämerei alle Beiträge in Bezug auf die hessischen Lande versagte. „Des Landgrafen Friedrich Spielpuppe aber, sagt Schwarzkopf, war bis auf den Tod sein Staatskalender. Er entwarf dazu selbst den Plan und ließ sein Exemplar mit Papier durchschießen, um die neuen Staatsbeamten mit eigener Hand einzutragen und die abgehenden auszustreichen. So wurde es in die Druckerei gegeben, und während des Drucks ließ sich der Landgraf oft die einzelnen Bogen schicken oder erkundigte sich doch sorgfältig nach dem Fortgange und verzieh ungern den kleinsten Fehler. Bekanntlich wurde die Anzahl der Diener stets vermehrt und bei der Stiftung der Societät der Alterthümer (1777) gab die Aufnahme vieler auswärtiger Mitglieder eine erwünschte Gelegenheit, um noch mehr französische, englische und italienische Namen hineinzubringen." Sogar die verstorbenen Mitglieder werden im Staatskalender auf 1785, dem Jahre, wo der Landgraf starb, aufgeführt, darunter Mr. de Voltaire à Paris an der Spitze, Herr von Haller zu Bern, Cardinal

Albani zu Rom, d'Alembert u. ſ. w. Unter den Lebenden figuriren: der Statthalter Dalberg, der Chevalier William Hamilton in Neapel, der Abbé Viſconti in Rom und der Abbé Fontana in Florenz, Mylord Biſchof Hervey, Abbé Barthélémy in Paris, Geheimer Rath Göthe in Weimar u. ſ. w.

I. Hofetat.

a) Des Landgrafen:

1. An der Spitze deſſelben ſtand 1767 als Oberhofmarſchall: der Geheime Rath Alexandre Eugene du Rosey, Exc., ein Franzoſe, der als Kammerjunker 1747 die Erbtochter des 1731 verſtorbenen Geheimen Raths und Regierungspräſidenten Guſtav Georg von Halcke geheirathet hatte. Er ſtarb noch unter Friedrich II. 1779 und der nachſtehende Herr von Wittorf kam an die Spitze des Hofſtaats als Oberkammerherr. Der Oberhofmarſchall Carl von Boyneburg hatte unter ihm den zweiten Platz am Hofe.

Folgten dann 1767 noch ſechs Oberhofchargen:

2. Der Hofmarſchall: von Biſchofshauſen, Exc.

3. Der Oberſtallmeiſter und Oberkammerherr: Julius Jürgen von Wittorf, Exc. Er ward ſpäter erſter Miniſter und kam 1779 mit Beibehaltung ſeiner beiden Hofpoſten auch an die Spitze des Hofſtaats. König Friedrich Wilhelm II. verlieh ihm noch in ſeinem Todesjahre

1797 den schwarzen Adlerorden, die höchste Hofauszeichnung der preußischen Monarchie, die auch Schlieffen erhalten hatte.

4. Der Oberkämmerer: von Hardenberg, Exc.

5. Der Oberschenk: Carl von Boyneburg, Exc., nach du Rosey's Tod Oberhofmarschall.

6. Der Oberfalkenmeister: Baron von Canstein, Exc., gest. 1775.

Endlich:

7. Der Oberjägermeister: Graf von Oynhausen, Exc., gest. 1778.

Die beiden letzteren Oberhofchargen als solche zog Landgraf Friedrich II. ein und 1785, beim Ende seiner Regierung, bestanden nur die erstaufgeführten fünf. Nichtsdestoweniger findet sich 1785 im Hofetat die Hofjägerei noch vertreten mit einem Oberjägermeister von Spiegel zum Desenberg, einem Hofjäger- und Oberfalkenmeister von Osterhausen, 2 Jagdjunkern, 2 Falkenjunkern und 2 Jagdpagen. Dazu kam noch ein Parforce-Jagd-Etat mit einem Commandanten General und Kammerherrn von Schönfeld und 2 Gentilhommes de la Venerie. Endlich ein Landjägermeister: Treusch von Buttlar und 7 adelige Oberforst- und Forstmeister.

Kammerherren fungirten 1785 beim Tode des Landgrafen Friedrich II.: 8, Kammerjunker: 5, Hofjunker: 8 und Pagen: 15 mit 7 Vorgesetzten und Lehrern. Der Leib- und Hof-Medici und

Chirurgen waren 8, Hofprediger 3. Bei der Garderobe angeſtellt waren: 5 Kammerdiener und ein Kammerlakei, dazu 5 Penſionairs, bei der Hofküche ein Küchenmeiſter, ein Franzoſe, Jean Claude Legus, 4 Mund-, 1 Ritter- und 4 Aide-Köche, 1 Brat- und 1 Backmeiſter, zuſammen 15 Perſonen. Auf dem Kämmereietat finden ſich 12 Perſonen, oben an der Hof-Intendant und unten an „die Linnen-Racommodeuſe" — auf dem Conditoreietat 3, auf dem Hofkellereietat 8, auf der Backſchreiberei 2 Perſonen. Dazu kamen noch 24 Künſtler, oben an der Rath, Profeſſor und Hofmaler Tiſchbein und 9 Hofhandwerker. Sehr ſtark war beſetzt der Etat der „Burggrafen, Gärtner und andern Bedienten in den fürſtlichen Schlöſſern, Häuſern und Gärten": 50 Perſonen und eben ſo ſtark der „Fürſtliche Livree-Etat": 47 Perſonen, darunter 2 Kammerhuſaren, ein Kammermohr und 7 Heyducken. — Der Marſtalls-Etat umfaßte ebenfalls 45 Perſonen.

b) Hofſtaat der Landgräfin.

Oberhofmeiſter: Carl Guſtav Friedrich Baron von Urküll-Gyllenband, aus einem alten, mit den Schweden im dreißigjährigen Kriege nach Deutſchland gekommenen liefländiſchen Geſchlechte, davon Glieder gleichzeitig auch am Stuttgarter und Carlsruher Hofe vorkommen.

Oberhofmeiſterin: Generalin von Schönfeld.

Digitized by Google

Dazu ein Kammerherr, 2 Leibpagen, 3 Hofdamen, darunter eine Gräfin Czabelisky, im Ganzen gegen 40 Personen.

Im Jahre 1762 schon war eine Hofrangordnung erschienen. Sie enthielt zwölf Classen. An der Spitze standen in der ersten die General-Lieutenants, dann die Minister und Geheimen Räthe, der Oberhofmarschall und der Oberkammerherr. Die letzte zwölfte Classe stieg bis zu den „gehenden Försters" herunter. Die Kammerjunker hatten Majorsrang und gingen den Kriegs- und Domainenräthen, den Legations- und Bergräthen und den Professoren und Superintendenten, ausgenommen dem zu Cassel, vor. Die Stallmeister rangirten vor den Hofpredigern und vor den Bürgermeistern in Cassel, Marburg und Rinteln, die Kammerdiener vor den Bürgermeistern in den Landstädten und die Mundköche vor den Postmeistern und Stadtschreibern und Actuarien.

II. Civiletat:

1. Die oberste Landesbehörde war: das Geheime Ministerium. 1767 bildeten es vier Minister mit dem Excellenztitel:

1. August Ludwig von Wülkenitz, aus einer aus dem Anhaltischen stammenden Familie. Er war zugleich schon seit 1745 Regierungspräsident und Reichstagsgesandter Hessen-Cassels zu Regensburg. In diesem Gesandtschaftsposten starb er 17. Sept. 1768 plötzlich an einem Schlagflusse zu Ried ohnweit Neu-

Digitized by Google

burg in der Oberpfalz, wo er eben zur Veränderung jagte und mit verschiedenenen Gästen zu Mittag gespeist hatte, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters.

2. Baron Waitz von Eschen.

3. Herr von Canngießer. Er war der Sohn des preußischen Kriegsraths von Canngießer, Geheim-Secretairs König Friedrich's II., ein Haus- und Tischgenosse von Wolf, dem er von Halle nach Marburg folgte und seit 1738 in hessen-casselschen Diensten. 1760 berief ihn Friedrich II. zu sich und erhob ihn 1761 zum Geheimen Rath. Er starb 1772, sechsundfunfzig Jahre alt.

4. Herr von Althaus, gestorben 1772.

1785 waren sechs „Geheime Staatsminister," an der Spitze der Oberkammerherr von Wittorf.

Außer dem Staatsministerium bestanden noch eine Menge Behörden:

2. Das General-Directorium 1785: die sechs Minister und noch vier Mitglieder.

3. Die 1762 unter dem Namen „Commerz-Collegium" neu organisirte Commerz-Kammer Landgraf Carl's von 1710, deren Mitglieder waren:

1. Der Staatsminister Baron von Waitz.

2. Der Regierungsrath Kuchenbecker.

3. Der Geheime Kammerrath Johann Jacob Uckermann. Er stammte aus Pommern, gelangte durch Lieferungen an die Armeen, namentlich die englische Armee unter Prinz Ferdinand von Braunschweig, im siebenjährigen Kriege zu ansehnlichem Reichthum, erwarb in Sachsen die Güter Bendeleben

Digitized by Google

bei Sondershausen und Wesenstein bei Dresden; wurde 1769 nobilitirt, 1770 baronisirt, war zugleich hessen-casselscher Generalpostmeister, besaß ein prächtiges Haus in Cassel und starb 1781, wie man sagt, auf geheimnißvolle Weise, von einem Commando Soldaten auf Befehl des Königs von England aus seinem Gute Bendeleben, wo er eben im Begriff war, ein prächtiges Schloß zu erbauen, entführt: er kam nicht wieder zurück und soll bei Bremen begraben sein. Merck schrieb ganz kurz vor dieses Stammvaters des Uckermann'schen Geschlechts Tode unterm 15. Juni 1781 an den Herzog Carl August von Weimar: „U..... gab uns ein Diner aufm Weissenstein, wo er nicht allein Alles bezahlte, sondern uns auch am Ende für sein Geld die Wasser springen ließ. So schlecht der Mensch ist, denn er hat noch für eine halbe Million Prozesse, wo er die Leute offenbar darum betrogen hat, so ist es ein Mensch von außerordentlichem Kopf. Seine Ideen sind alle rein und klar und es sprudelt bei ihm Alles, wie aus dem vollsten Fasse. Ohngeachtet er nahe an den Siebzigen ist, so braucht er alle Tage noch zwei H—." Ich kann nicht sagen, ob dieser begabte Mann der Geheime Kammerrath Uckermann war. Siehe übrigens Braunschweigische Hofgeschichte Band V. Seite 221.

4. Der Cassler Bürgermeister Göddäus.
5. Der Criminal-Assessor Robert.
6. Der Commissair Monestier.
7. Der Kaufmann Roux.
8. Der Kaufmann Kister.

Digitized by Google

4. Die drei Regierungen zu Caſſel: — Präſident: der Miniſter von Wülkenitz und Vicepräſident ſein Neffe Conrad Friedrich Ludewig von Wülkenitz, der nachher als Präſident einrückte — zu Marburg — und zu Rinteln.

5. Die Kriegs- und Domainenkammer mit der Forſt-, Bau-, Salz-, Bergwerks- und andern Departements. Hier war Baron Waitz an der Spitze. Ihm folgte der Geheime Etatsminiſter Johann Philipp Franz von Fleckenbühl, genannt Bürgel, aus einem alten heſſiſchen Geſchlecht, von ſeinem Burgſitz Bürgel bei Marburg zubenannt, erſt Kammergerichtsaſſeſſor in Wetzlar, ſeit 1780 in heſſiſchem Dienſt.

6. Das Kriegscollegium, in dem Schlieffen 1767 ſchon Sitz und Stimme erhielt und Präſident deſſelben wurde.

Außerdem beſtanden noch 7.: eine Geheime Kanzlei, 8.: eine Geheime Kriegskanzlei, 9.: eine Geheime Landkanzlei, 10.: eine franzöſiſche Kanzlei, 11.: ein Steuercollegium, 12.: eine Oberrechenkammer, 13.: drei Conſiſtorien zu Caſſel, Marburg und Rinteln, 14.: ein Oberappellationsgericht und gemeinſchaftlich mit Heſſen-Darmſtadt, 15.: ein Sammt-Reviſionsgericht und 16.: ein Sammt-Hofgericht.

Im Staatskalender, der am Schluſſe der Regierung Friedrich's II. gedruckt wurde, iſt noch 17.: „das hochfürſtliche Cabinet" aufgeführt, an

dessen Spitze der Enkel von Baron Waitz, der damalige Präsident des Commerziencollegiums und Steuerdirector Baron Friedrich Sigmund Waitz von Eschen erscheint. Die beiden Cabinetssecretaire waren der Kriegsrath Gschwind und der Rath und Hofintendant Döring. Mit diesem Cabinete, aus dem schon Landgraf Carl regiert, hatte sich die monarchisch-absolute Regierung vollständig festgesetzt.

18.: Auch eine Polizeibehörde findet sich schon seit der Regierung Friedrich's I. 1735: der Gouverneur von Cassel, General Baron Wilhelm von Knyphausen, der die Hessen in Amerika commandirt hatte, war an der Spitze der Polizei-Commission.

III. Armeeetat:

Die Armee — auf dem Friedensfuß zu 14,000 Mann — hatte 1767 auf dem Etat:

drei Generale en chef,

sieben Generallieutenants, sämmtlich mit der Excellenz und:

neunzehn Generalmajore.

1785 bestand die Armee aus neun Cavallerieregimentern und vier Garde-, zwölf Linien- und fünf Garnisonregimentern Infanterie, dazu ein Invalidenbataillon und ein Cadettencorps, dem Feld- und Garnisonsartilleriecorps, einem Ingenieur- und einem Jägercorps.*)

*) Die Garnison in Cassel bestand aus 3 Infanterieregimentern, der Schweizergarde und noch 3 Regimentern

Digitized by Google

Die Offiziere — trotz des in Hessen nicht zahlreichen Adels — waren nach dem Systeme von Preußen und Sachsen wenigstens zur Hälfte von Adel. 1791 war das Offiziercorps 686 Personen stark und gegen 300 Adelige befanden sich darunter.

Zwei Orden stiftete Friedrich II.: 1769 den Orden pour la vertu militaire und 1770 den Orden des hessischen goldnen Löwen. In diesem waren beim Schluß der Regierung Friedrich's II. 40 Personen und fungirten dabei: ein Ordenskanzler, ein Ordensceremonienmeister, ein Ordensrath, ein Ordenstresorier, ein Ordensgarderobier und ein Ordensherold. Im Militairorden waren 62 Personen aufgenommen. Ordensmeister von beiden Orden war der Landgraf. Selbst die verstorbenen Ritter führt der Staatscalender noch auf und besonders wird notirt, wer in Amerika gefallen ist: es sind sechs Obriste und ein Generalmajor.

Die Landeseinkünfte schätzte man bei den sehr hohen Auflagen auf ohngefähr **2,700,000 Gulden** bei 400,000 Einwohnern.

IV. Diplomatisches Corps.

1. Hessen-Casselscher Comitialgesandter in Regensburg beim Reichstag war 1785: der Geheime

---

Garde, darunter die hochbevorrechtete s. g. erste Garde — einem Cavallerieregiment Leibdragoner und den Stäben von 4 Regimentern Gensd'armes, Carabiniers, Chevaurlegers und Husaren und aus der Garde du Corps zu Pferd — und endlich aus dem Feldartilleriecorps.

Digitized by Google

Etats-Minister und Regierungspräsident: von Wülknitz, Legationsrath: Cläpius.

2. In Wien fungirte nur ein Agent beim Reichshofrath: Bittner.
3. In Wetzlar beim Reichskammergericht war der Geheime Legationsrath von Zwirlein Agent.
4. In Berlin fungirte ein Ministre plenipotentiaire, dessen Stelle 1785 unbesetzt war.
5. In Frankfurt stand als Ober-Rheinischer Kreisgesandter: der Geheime Rath Schmidt von Roffan.
6. In Nürnberg stand als Fränkischer Kreisgesandter: der Geheime Rath L. H. W. von Wildungen.
7. In Hamburg: Agent von Döhren.
8. In Bremen: Agent Grovermann.
9. In London fungirte als Ministre plenipotentiaire 1785: Obrist-Lieutenant Christian Moritz Baron von Kutzleben.
10. In Paris ebenfalls als Min. plenip. Geheimer Rath Baron von Boden.
11. Beim Canton Bern war ein Resident: Herr Paul Heinrich Mallet.
12. In Rom ebenfalls ein Resident: Marchese Louis Martinelli.
13. In Genua: ein Agent: Caffarena.
14. In Bologna: ein Agent: Marchesini.
15. Im Haag: ein Agent: Heenemann.

Digitized by Google

Das fremde diplomatiſche Corps in Caſſel
1785

beſtand aus folgenden bevollmächtigten Miniſtern:

1. vom kaiſerlichen Hofe: Baron Lehrbach,
2. vom franzöſiſchen Hofe: Comte de Gray,
3. vom engliſchen Hofe: Sr. Heath Cote,
4. vom ruſſiſchen Hofe: Graf Romanzow,
5. vom däniſchen Hofe: Baron Wächter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof

des

ersten Kurfürsten Wilhelm

bis zum Siebenschlafe

1785 — 1807.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm IX., als Kurfürst I.
1785—1807.

Der kleine Hof in Hanau. Neunundzwanzigjährige Trennung von Vater und Söhnen. Björnstahl's Bericht über den Hanauer Hof vom Jahre 1774. Der Hof in Cassel wieder protestantisch. Austreibung der Franzosen. Personalien. Bauten und fortgesetzte Seelenverkäuferei. Der Ursprung des Reichthums der Rothschild's. Abneigung des Landgrafen gegen die Franzosen. Napoleon decretirt: „das Haus Cassel hat aufgehört zu regieren, des Kurfürsten schmutziger Geiz stürzt sein Haus."

Es folgte dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel sein Sohn Wilhelm, geboren 1743. Er hatte unter den Augen seiner englischen Mutter Maria, die seit 1754 getrennt von ihrem katholisch gewordenen Gemahl in Hanau lebte, eine aufmerksame ernst-protestantische Erziehung erhalten: sein Mentor in Staatssachen war der gelehrte Regierungsrath Leberhose. Wilhelm ward laut der durch Friedrich den Großen durchgesetzten Religionsassecurationsacte von 1754 in der reformirten Religion confirmirt und studirte darauf in Göttingen. Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs flüchtete er zu seinem Oheim König Friedrich V. nach Copenhagen;

Digitized by Google

von da zurückgekehrt, übernahm er, ebenfalls kraft der Religionsaſſecurationsacte, im Jahre 1764, einundzwanzig Jahre alt, die ſelbſtſtändige Regierung von Hanau. Er vermählte ſich in demſelben Jahre mit Wilhelmine Caroline, Tochter Friedrich's V. von Dänemark und hielt ſeitdem in Hanau Hof.

Der kleine Hof zu Hanau hatte, wie ſchon erwähnt, mit dem zu Caſſel drei Decennien durch gar keinen Verkehr: es trat jetzt die heſſiſche Merkwürdigkeit ein, die gewiß ſeltſam zu nennen iſt, daß der katholiſche Vater ſeine eigenen proteſtantiſch erzogenen Söhne neunundzwanzig Jahre hindurch von 1764 bis 1783 gar nicht ſah. Das Leben in Hanau verfloß einfach und ſtill, nur als preußiſcher General nahm Wilhelm 1778 am bairiſchen Erbfolgekrieg Theil.

Im Jahre 1774 verweilte der ſchwediſche Touriſt Björnſtahl mit ſeinem Schützling Baron Rudbeck am Hanauer Hofe und berichtet darüber alſo: „Den 18. April beſahen wir die Bibliothek des Prinzen, die auf dem Schloſſe ſteht. Sie iſt nicht groß, aber ausgeſucht und beſteht aus etwa 3000 Bänden. Es finden ſich in derſelben viele koſtbare Werke, unter welchen ſich die vom Prinzen mit eigner Hand aufgeſetzten Manuſcripte, nämlich Geſchichte von Deutſchland und hiſtoriſch-genealogiſche Tabellen, Heſſen und Frankreich betreffend, als die allerkoſtbarſten auszeichnen: es iſt alles ſehr gut geſchrieben. Der Prinz iſt ein großer Freund der Wiſſenſchaften und wohnt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, auf der Bibliothek. Sein Bibliothekar und zugleich Vorleſer iſt Herr

Wegener, der täglich Vormittags um ſieben oder acht Uhr auf die Bibliothek kommt, ſich daſelbſt bis ein Uhr aufhält, Nachmittags um drei wiederkommt und da bleibt, bis der Prinz ſeiner Dienſte bedarf. Herr Wegener und ſein Bruder, der Regierungsrath, ſind aus Holſtein gebürtig und ihr Vater war König Adolf Friedrich's, Nachfolgers des heſſiſchen Friedrich's, Informator."

„Um zwei Uhr wurden wir vom Herrn Hofmarſchall und Oberſten Freiherrn de Gall dem Erbprinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel, regierenden Grafen von Hanau, vorgeſtellt. Dieſer begegnete uns ſehr gnädig, hieß uns willkommen und wünſchte, wir möchten uns hier ebenſo vergnügt als zu Carlsruhe befinden. Darauf wurden wir ebenfalls ſeiner Gemahlin, Prinzeſſin Wilhelmine Caroline von Dänemark, vorgeſtellt, die ſich in ebenſo gnädigen Ausdrücken mit uns unterhielt. Mittags aßen wir an des Fürſten eigner Tafel. An dem Hanauiſchen Hofe geht Alles ſehr ordentlich und ohne Aufwand zu. Die Hofleute ſind artig und höflich."

„Nachmittags beſuchten wir Herrn Hofrath Cancrinus, einen geſchickten Mineralogen, der ein anſehnliches, aber noch nicht in Ordnung gebrachtes Mineralienkabinet beſitzt. Er hat auch Verſchiedenes, die Mineralogie und Probirkunſt betreffend, ingleichen eine Beſchreibung ſeiner auf Koſten und Befehl des Prinzen gemachten Reiſe, herausgegeben. Er iſt ein Mann von großen Verdienſten. Unter andern hat er die Anlegung der Salzwerke und die Erbauung eines

Digitized by Google

recht hübſchen Schauſpielhauſes zu Hanau veranſtaltet *)."

„Den 19. April wohnten wir den Uebungen der hannoveriſchen Truppen bei. Der König von England hält hier nämlich eine aus zwei Bataillonen beſtehende Beſatzung und zwar, inſofern er Garant des die Abtretung von Hanau an den Erbprinzen betreffenden Tractats iſt. Als der Landgraf von Heſſen-Caſſel die papiſtiſche Religion annahm, wollte er dieſe Abtretung widerrufen" — — — — (Cenſurlücke.)

„Nachdem wir, wie gewöhnlich, bei Hofe geſpeiſt hatten, beſuchten wir Herrn Regierungsrath Lederhoſe, einen gelehrten Mann, der viel gereiſt iſt: er iſt Lehrmeiſter des Erbprinzen und ſeiner Brüder geweſen."

„Den 21. April nahmen wir das Arbeitshaus in Augenſchein, welches eine durch die landesväterliche Vorſorge des Prinzen zu Stande gekommene und ſehr

*) Die Familie Cancrin, eine heſſiſche Paſtorenfamilie, latiniſirte ſich nach der Sitte der damaligen deutſchen Paſtoren: ſie hieß eigentlich Krebs. Samuel Krebs (Cancrinus) war zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs Pfarrer zu Jesburg in Heſſen: von ihm ſtammt der im Text genannte Hofrath Cancrin, ein geborner Hanauer, Director der heſſiſchen Salz- und Bergwerke. Er ging, wie Münnich, ſpäter, 1796, nach Rußland, wo er als Salzdirector zu Steraja Buſſa bei Nowgorod angeſtellt ward. Sein Sohn war der 1773 zu Hanau geborne berühmte ruſſiſche General und Finanzminiſter Graf Franz Cancrin, der eine Gräfin Murawieff heirathete, bis 1845 fungirte und dann nach Paris ging.

Digitized by Google

nützliche Einrichtung ist, wo die Armen ihr tägliches Brot verdienen können. Die hiesige Polizei ist überhaupt sehr gut, man sieht nie einen Bettler auf der Straße."

„Den 22. April besuchten wir den dicht neben dem Schlosse befindlichen schönen Park oder le bosquet. Vorhin ist hier nur ein Graben gewesen: jetzt sieht man einen angenehmen Spazierplatz mit einem Lusthause. Der Park ist im englischen Geschmack mit Irrgärten, Gängen und verschiedenen Arten Bäumen angelegt. So verschönert der Prinz diese Stadt auf alle Weise."

„Während der Abendmahlzeit auf dem Schlosse unterhielten wir uns mit dem Erbprinzen über allerhand Gegenstände, namentlich über den freien Zutritt, den der König von Schweden an gewissen Tagen in der Woche seinen Unterthanen von allen Ständen verstattet, wie auch über den Markgrafen von Baden, der ein Gleiches thut."

„Den 23. April ließen wir uns auf dem Schlosse die Zimmer zeigen, worin die verstorbene Landgräfin Marie von Hessen-Cassel, Mutter des Erbprinzen, gewohnt hat. Sie war eine englische Prinzessin, König Georg's II. Tochter, ließ sich von ihrem Gemahle, dem Landgrafen von Hessen-Cassel, als er die katholische Religion annahm, scheiden und lebte hernach hier zu Hanau als Vormünderin ihres Sohnes. Diese Prinzessin besaß viel Verstand und war eine ungemeine Liebhaberin des Lesens. Sie war es, die zuerst anfing, Hanau aufzuräumen und

zu einer schönen Stadt zu machen. Die von ihr bewohnten Zimmer sind recht angenehm, stehen jetzt aber ganz leer. Das Schloß selbst sieht eben nicht groß aus, ist inzwischen doch sehr geräumig und enthält Wohnungen für 300 Personen. Der König von Dänemark mit seinem ganzen Gefolge und dessen beiden Brüder haben hier auf einmal mit einander logirt, ohne doch zu eng zu wohnen."

„Den 24. April Nachmittags geruhten ihre Hoheiten zu erlauben, daß wir ihren jungen Sohn Prinz Friedrich, ein nur zwei Jahr altes, aber allerliebstes Kind, besuchten.*) Er reichte uns verschiedene mal und mit vielem Anstande seine Hand zum Küssen dar, gleich, als wenn er es schon verstände, daß er Prinz sei. Als wir weggingen, rief er uns zu: „Adieu! Adieu!"

„Den 27. April Nachmittags geruhete der Erbprinz selbst uns auf seine Bibliothek zu begleiten und uns mit acht von ihm selbst gezeichneten und gestochenen Kupfern, wie auch mit verschiedenen Stücken von erhabener Arbeit (en bosse), die er selbst gedrechselt hatte, und ungemein schön waren, als zwei Vasen und dergleichen, ein Geschenk zu machen. Auch sahen wir seine eigenen Manuscripte, nämlich: Geschichte von Deutschland, die von den Zeiten der Römer unter August anfängt und bis auf Kaiser Siegmund 1470 fortgeht; hessisches Staatswerk; historische Ta-

*) Dieser Prinz starb nach dem Mißgeschick der Erstgeburt im Hause Hessen 1784, zwölfjährig.

Digitized by Google

bellen über die Geſchichte von Hanau, Heſſen-Caſſel und Frankreich; Stammtafeln der Landgrafen von Caſſel und der Grafen von Hanau; geographiſche Karten von den hanauiſchen und caſſelſchen Ländern, die ſehr genau ſind; Riſſe und Plane von Feſtungen u. a.: alles von des Prinzen eigner Hand. Ferner zeigte er uns verſchiedene von ihm ſelbſt mit vieler Nettigkeit nach Polybius und des Ritters Folard Werken verfertigte Kriegsmaſchinen der Alten, als aries, catapulta, balista u. ſ. w. Gegenwärtig arbeitet er an der Geſchichte von Hanau. Er hat auch mit eigner Hand eine Beſchreibung ſeiner Sammlung moderner ſilberner Schaumünzen aufgeſetzt, die ſehr nett geſchrieben iſt und gegen ſechzehn bis zwanzig kleine Foliobände ausmacht. — Kurz, dieſer Fürſt iſt nie ohne Beſchäftigung: ſelbſt, wenn er ſich die Zeit mit Drechſeln vertreibt, iſt Herr Wegener zugegen und lieſt ihm vor. Er verliert nicht einen einzigen Augenblick ſeiner Tage: ſehr früh, des Sommers um vier oder fünf Uhr, ſteht er auf; um ſechs geht er auf die Parade (denn er iſt ein großer Freund des Kriegsweſens); der übrige Theil des Vormittags wird beinahe ganz auf der Bibliothek zugebracht; die Eſſenszeit iſt auch genau feſtgeſetzt; des Nachmittags geht er eine kleine Weile ſpazieren, und darauf begiebt er ſich wieder zu ſeinen Büchern. Er ſucht Gutes zu thun, wo er nur kann, iſt geſprächig, höflich und herablaſſend, redet mit ſeinen Unterthanen mit derjenigen Leutſeligkeit, die eine ſchöne Seele verräth, ob er gleich bisher noch nicht nach dem Beiſpiel des Königs von Schweden und

Digitized by Google

des Markgrafen von Baden einen gewiſſen Tag wöchentlich zum öffentlichen Vortritte beſtimmt hat."

„Den 20. Mai wohnten wir der Muſterung der Truppen des Erbprinzen, Grafen von Hanau, bei. Oben habe ich bereits erwähnt, daß dieſer Herr ein vorzüglicher Liebhaber des Kriegsweſens iſt. Heute ſchien er auch ausnehmend vergnügt zu ſein, weil alles nach Wunſch von Statten ging. Die Truppen ſind gut geübt und haben ein ſchönes Anſehn. Der Prinz war allenthalben ſelbſt zugegen und ſtets an der Spitze ſeiner Leute. Von Frankfurt waren gegen 3000 Perſonen hierher gekommen, um dieſe ſchöne Muſterung anzuſehen."

„Den 23. Mai machten wir mit den Abſchiedsbeſuchen den Anfang ꝛc. Den 26. Mai verließen wir das reizende Hanau."

Wilhelm IX. wurde das baare Gegentheil ſeines Vaters. War dieſer prunkhaft und üppig geweſen, ſo war Wilhelm IX. ſparſam bis zum Geize. Wie der Vater die Franzoſen liebte und begünſtigte, ſo haßte ſie der Sohn. Der Anfang ſeiner Regierung ließ ſich gut an: er machte eine Rundreiſe zu Pferde mit geringer Begleitung faſt von Dorf zu Dorf, um die Beſchwerden ſeiner Unterthanen zu erfahren. Sodann erfolgten die Reformen, er gab das Prunkſyſtem des Vaters auf. Eine ſeiner erſten Verordnungen war die Aufhebung des verderblichen Lottos zu Caſſel und Marburg. Sodann erfolgte die Aufhebung der prächtigen Oper und des Ballets. Für die Kapelle wurden nur deutſche Künſtler beibehalten.

Digitized by Google

Sämmtliche französische Abenteurer und Windbeutel in Civil und Militair wanderten ab, nur wenige nahmen Pension. Sogar die französischen Moden, Haarbeutel und gepuderte Röcke, wurden verboten. Auch die Kapell- und Comödien-Intendanten, Marquis de Luchet und Marquis de Trestondam, sahen ein, daß mit dem Ableben Landgraf Friedrich's II. ihre Zeit vorüber gegangen sei und verließen Cassel, ehe sie die ausdrückliche Aufforderung dazu erhielten, der Chevalier de Nerciat war schon vorher wieder nach Paris zurückgekehrt. Da im Jahre 1787 das Comödienhaus abbrannte, wurde das Opernhaus zum Schauspiele bestimmt. Darauf kam eine Reduction der Truppen, die insolente erste Garde, die die Ehrenwache im Schlosse hatte und sogar nach der Weise der römischen Prätorianer eine Verschwörung gegen das Leben des Landgrafen versucht haben sollte, ward unter die beiden andern Bataillone der Garde untergesteckt. Auch das Carolinum ward aufgelöst, die kostspielige Anstalt ward mit der Universität Marburg verbunden, viele Professoren gingen nach Marburg, andere waren schon außer Landes gegangen, wie Müller nach Mainz, Forster nach Wilna, Mauvillon nach Braunschweig, Dohm und Sömmering nach Berlin, Runde nach Göttingen. Der Beamtenunfug und die Sinecuren hörten auf. Der neue Landgraf erließ den Ständen das zeither üblich gewesene don gratuit bei der Huldigung, eine Summe von 100,000 Thalern, er erklärte, er sei, weit entfernt die Lasten seiner getreuen Unterthanen zu vermehren, auf Ver-

minderung derſelben bedacht. Aber ehe die Stände auseinander gingen, legte er ihnen eine Rechnung vor, nach der ſie ihm ſeit 1704 noch 1,100,661 Thaler an Reichs-, Kreis- und Landesſteuern ſchulden ſollten.

Die Sparſamkeit erſtreckte ſich, wie bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen, ſogar bis auf die Details der Tafel. Landgraf Wilhelm IX. ſchrieb eigenhändig auf einen Speiſezettel, wo herumgelegte Citronenſcheiben erwähnt waren: „Gelbe Rüben thut's auch.“ Aber dieſe Sparſamkeit machte Wilhelm IX. reich.

Noch reicher machte ihn die Seelenverkäuferei, die ſchon ſeinen Vater ſo reich gemacht hatte. Die heſſiſche Seelenverkäuferei dauerte noch tief bis in die franzöſiſche Revolution fort: noch 1794 wurden wieder 4000 Heſſen in die Colonien verkauft, als ſchon das Haupt des Königs in Frankreich gefallen war, als ſchon der republikaniſche Nationalconvent ſeine furchtbare Volksmacht entwickelt hatte. Wilhelm IX. galt für den reichſten Fürſten Deutſchlands und bekanntlich haben die reichſten Banquiers Europas, die Rothſchilds, deren Vater Amſchel in Frankfurt 1800 noch ein kleiner Geldwechsler war, ihr Glück durch ihn gemacht. Amſchel ward 1801 landgräflich Heſſen-Caſſel'ſcher Hofagent und negotiirte ſeit 1806 mit dem Vermögen Wilhelm's IX. nach ſeiner Vertreibung aus Caſſel.

Zwei Neigungen theilte der Landgraf Wilhelm IX. mit ſo vielen ſeiner Vorfahren, die Soldatenliebhaberei mit dem Kamaſchendienſt und die Bau-

Digitized by Google

luſt. Um das Deſertiren zu verhindern, erließ er einen Befehl, darin er ankündigte, daß an den Grenzorten beſtändig Huſaren reiten würden, die für jeden todt oder lebendig eingebrachten Deſerteur fünf Thaler bekommen ſollten; die lebendig Zurückgebrachten liefen zwei Tage hinter einander Spießruthen und kamen dann, wie der Wortlaut war, „auf ewig in unehrliche Eiſen.“ Die Armee blieb noch immer auf dem Fuß von 14,000 Mann. Ja der neue Landgraf unternahm ſogar mit ihr einen kleinen Feldzug, 1787, um Schaumburg-Lippe als wegen einer unſtandesmäßigen Heirath vermeintlich erledigtes Lehn an ſich zu bringen. Der ſuccedirende Graf war ein Kind von zwei Jahren. Der Feldzug war ein Landfriedensbruch, wie Kaiſer Joſeph II. geradezu ihm in einem ſtrengen Reſcripte ſagte: Kaiſer und Reich drohten mit einer Exekutionsarmee, aber der Landgraf wollte darauf nichts geben, er verließ ſich auf Preußen. Erſt als Friedrich Wilhelm II. ihn im Stiche ließ und ſein Unrecht ihm vorhielt, entſchloß er ſich, ſeine Eroberung wieder zu räumen, den liquidirten Schaden mußte er erſtatten. Um nun zu ſeinem Gelde wieder zu kommen, ſchloß der Landgraf damals einen neuen Subſidientractat mit England auf vier Jahre, kraft deſſen er wieder 12,000 Mann in engliſchen Sold gab und dafür ohne die Einkleidungsentſchädigung eine Subſidie von 675,000 Kronthalern erhielt.

Seit dem Jahre 1787 begann der Landgraf großartige neue Bauten. Sein Lieblingsſitz war der Weißenſtein bei Caſſel: er ließ das alte von Landgraf

Digitized by Google

Moritz erbaute, von Friedrich II. erweiterte Schloß abbrechen und das neue Schloß durch Simon Ludwig du Ry und Jussow bauen. Seit 1794 hieß es nach ihm Wilhelmshöhe. Er fügte den großartigen Guerneri'schen Wasserwerken des Landgrafen Carl den Aquäduct von vierzehn Bogen, die Teufelsbrücke und den großen Wasserfall hinzu, sowie den Wilhelmshöher Park. Auch die Löwenburg, ebenfalls unter Jussow seit 1793, wurde von ihm erbaut und mit Rittersaal, Kapelle und Rüstkammer, dazu mit Mobilien aus alten Burgen und andern Verzierungen im Geschmack der alten Ritterzeit ausgestattet — mitten in der Revolutionszeit. Wilhelmsbad bei Hanau war Wilhelm's zweite Schöpfung: es ward von dem schon genannten Cancrin, Director der hessischen Salz- und Bergwerke, Vater des russischen Finanzministers unter Kaiser Alexander, erbaut. In Wilhelmsbad hatte 1786 die berühmte Versammlung aller deutschen Freimaurer unter Vorsitz des Herzogs Ferdinand von Braunschweig stattgefunden.

Unter diesen Bauten nahte der Sturm der französischen Revolution. Die Stimmung war schon durch die Ideen ernster geworden, die die aus America zurückkehrenden Truppen in Umlauf gebracht hatten. Aber obgleich Emissaire der Mainzer Propaganda auch nach Hessen kamen, um den Geist der Freiheit und Gleichheit zu proclamiren, regte sich doch keine offene Unzufriedenheit. Cassel füllte sich mit Emigranten, die bis zu dem Frieden, den Preußen in Basel 1795 schloß,

Digitized by Google

verweilten. Der ſparſame Landgraf duldete ſie, ließ ihnen aber keine Unterſtützung zugehen, er verbot die revolutionären „runden Hüte, ungeheuren Halstücher und Rockkeulen" und eine merkwürdige Aenderung trat mit ſeiner Bücherliebhaberei ein. „In einer Kategorie mit den runden Hüten und Pantalons," ſchreibt unterm 15. Februar 1809 Graf Reinhard aus Caſſel an Goethe, „ſtanden ihm ſeit der Revolution Bücher." Nach dem Basler Frieden kehrten auch die an England verkauften 12,000 Mann, die den Feldzug in der Champagne mit den Preußen gemacht hatten, zurück. Noch 1797 ward Landgraf Wilhelm preußiſcher Generalfeldmarſchall und Gouverneur von Weſel.

Im Jahre 1803 kam der Kurhut an das Haus Caſſel, aber die Länderentſchädigung fiel kärglich aus: nur Fritzlar ward für die an Frankreich abgetretene Feſtung Rheinfels und St. Goar erworben. Wilhelm hatte aus Geiz verſäumt, wie Darmſtadt, der Stammvetter, und Würtemberg und Baden thaten, die franzöſiſchen Miniſter und Theilungscommiſſaire mit einer namhaften Summe zu beſtechen, die 20,000 Louisd'or, die er bot, waren mit Verachtung zurückgewieſen worden. Der neue Kurfürſt hielt ſich von Napoleon ſo entfernt er konnte, kam nicht, wie der Stamm der nachher den Rheinbund bildenden Fürſten 1804 that, zu ihm nach Mainz, entfernte auch auf Napoleon's Verlangen den engliſchen Geſandten Tailor von ſeinem Hoflager nicht. Endlich kam die Cataſtrophe von 1806. Kurfürſt Wilhelm reiſte beim Ausbruche

Digitized by Google

des Kriegs Frankreichs mit Preußen ins preußische Lager und sprach den König Friedrich Wilhelm in Naumburg, um die Neutralität für Cassel zu erwirken. Diese Neutralität ward auch von Kaiser Napoleon zugesichert. Aber der Kurfürst war trotz aller Demonstrationen von Neutralität mit Herz und Seele für Preußen, — „und," bemerkt Gentz in seinem Memorial über den Krieg von 1806, „wenn er zu schwanken geschienen, so konnte der Grund nur etwas habsüchtiger Natur sein, um nämlich bei einer Unterhandlung auf seine eigene Rechnung sich Englands Subsidien nicht entgehen zu lassen." Wilhelm haßte Napoleon gründlich. Er pflegte zu sagen: „Lieber bloßer preußischer Felomarschall, als König aus Napoleon's Fabrik;" er nannte Napoleon nur: „den französischen Glücksritter." Nach der Schlacht bei Jena rückte nun aber Marschall Mortier ein, mit der Weisung, das Land militairisch zu besetzen. In der Nacht des 31. Octobers ward vom französischen Gesandten St. Genest dem Kurfürsten eröffnet, daß Napoleon die Anhänglichkeit des Casselschen Hofes an Preußen vollkommen kenne und daß er deshalb seine Residenz zu verlassen habe, widrigenfalls man sich seiner Person bemächtigen werde. Am 1. November 1806 früh $^1/_2$8 Uhr mußte der Kurfürst Cassel verlassen. Er brachte seine Schätze in Sicherheit, floh erst nach Schleswig zu seinem Bruder Carl und lebte seit Julius 1808 in Prag, seine Gemahlin, die dänische Prinzessin, bei ihrer Tochter, der regierenden Herzogin von Gotha, der Kurprinz mit seiner preu-

ßischen Gemahlin in Berlin. Es erfolgte nun das siebenundzwanzigste Bülletin mit den Worten: „Das Hessen-Casselsche Haus hat seine Unterthanen seit vielen Jahren an England verkauft und dadurch hat der Kurfürst so große Schätze gesammelt. Dieser schmutzige Geiz stürzt nun sein Haus.“ Es kam die Erklärung vom „Glücksritter,“ daß das Haus Hessen-Cassel zu regieren aufgehört habe und in Folge des Tilsiter Friedens die Stiftung des Königreichs Westphalen, dem Cassel einverleibt wurde.

2. Hof-, Civil- und Militair-Etat und diplomatisches Corps unter Kurfürst Wilhelm I. im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs 1805.

I. Hofetat:

Noch unterm 15. Mai 1803 hatte Wilhelm I. als Kurfürst eine neue Civil-Rangordnung gegeben, die die von seinem Vater Friedrich II. 1762 gegebene von zwölf Classen auf acht herabgesetzt hatte. In der ersten standen die Minister, der Oberhofmarschall und der Oberkammerherr, und in der letzten schlossen: die Amtmänner, Bürgermeister zu Cassel, Marburg und Rinteln und der Stadtschultheiß zu Hanau, die Prediger und Oberpostmeister.

Der Hofchargen waren fünf:

1. Der Oberhofmarschall. Die Stelle war nicht besetzt.
2. Der Oberkammerherr: Carl August von Moltke, Exc.
3. Der Oberschenk: Hans Friedrich Chri-

stian von Stockhausen, Exc., Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

4. Der Hofmarschall: Graf von Bohlen, Kammerherr.
5. Der Oberstallmeister: von Gilsä, Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

Noch 11 Kammerherrn, 3 Kammerjunker, 5 Hofjunker, 3 Leib- und 6 Livreepagen.

Das im Hofetat aufgeführte Cabinet bestand aus einem Director der Cabinetscasse Buderus, dem Geh. Cab.-Secretair Kriegsrath Friedrich Christoph Schmincke und einem Cab.-Kassirer. Später in Prag fungirte als Cabinetsrath Friedrich Ulrich Kopp, der bekannte Paläograph, der nebst dem alten Rothschild das Geld des Kurfürsten in Sicherheit gebracht hatte.

II. Civiletat:

1. Geheimes Ministerium: 3 Staatsminister:

1. Friedrich Sigismund Waitz, Freiherr von Eschen, der Enkel des berühmten Waitz und ein Vertrauter des Fürsten Hardenberg.
2. Der Ober-Rentkammer-Präsident Carl Wilhelm von Meyer.
3. Der Regierungspräsident Wilhelm Ludwig von Baumbach.

Digitized by Google

2. Oberappellationsgericht: Präsident: Geh. Rath von Jasmund, Exc.

3. Kriegs-Collegium: Präsident: General-Lieutenant und Gouverneur von Cassel Adolf von Wurmb, Exc.

4. Die 4 Regierungen nebst Consistorien zu Cassel: Präsident Minister von Baumbach — zu Marburg: Director Geh. Rath Ries — zu Hanau: Director Geh. Rath von Schmerfeldt — und zu Rinteln: Präsident Geh. Rath Johann Heinrich von Motz, Exc.

5. Die Oberrentkammer: Präsident: Minister von Meyer. Im Forstdepartement findet sich der Oberjägermeister Friedrich Ludwig von Witzleben. Der Forstetat enthält die Beamten auf 28 Octavseiten verzeichnet. Im Bergwerks-, Salz- und Münzdepartement steht Baron Waitz an der Spitze. In Hanau war noch eine besondere Rentkammer.

6. Das Steuercollegium zu Cassel und die Steuerdirection zu Hanau.

7. Das Commerzien-Collegium unter Baron Waitz.

8. Das Collegium medicum unter demselben.

9. Die Geheime Kriegskanzlei und

10. Die Landkanzlei zu Cassel.

11. Das Sammt-Revisionsgericht und

12. Das Sammt-Hofgericht zu Marburg.

Digitized by Google

III. Militairetat:

2 Generale der Infanterie:
1. Landgraf Carl, Gouverneur in Schleswig.
2. Kurprinz Wilhelm.

2 Generale der Cavallerie:
1. Landgraf Friedrich.
2. Georg Christoph Wilhelm Adam von Dalwigk, Gouverneur zu Hanau.

13 Generallieutenants, darunter 5 pensionirte. Unter diesen befindet sich der berühmte Martin von Schlieffen und ein Bürgerlicher.

10 General-Majors, darunter 2 pensionirte.

19 Obristen, darunter 7 Bürgerliche. Einer derselben und ein adeliger pensionirt.

Die hessische Armee umfaßte 54 Bataillons und 26 Escadrons. Es bestanden noch von Garden:

eine Schweizer Leibgarde,
ein Regiment Garde,
ein Regiment Garde Grenadiers,
eine Garde du Corps und
ein Regiment Gens d'armes.

IV. Diplomatisches Corps
im Jahre 1806.

1. In Wien war vom Casselschen Hofe accreditirt:
1. Geh. Rath Philipp Max von Günderode als auß. bevollm. Minister.
2. Legationsrath Ferdinand von Lepel als Chargé d'affaires.

Digitized by Google

3. Geheimer Hofrath Johann Andreas Merck als Agent beim Reichshofrath.

2. In Regensburg beim Reichstag und zugleich beim Kurerzkanzler und in Salzburg: Geh. Rath Philipp Max von Günderode. Leg. Rath Auguſt von Riedeſel.

3. In Wetzlar: 2 Agenten.

4. In Berlin:

1. Die Stelle eines auß. bev. Miniſters war nicht beſetzt.

2. Geheimer Rath Tobias von Faudel als Miniſter-Reſident.

5. In München: Geh. Rath Philipp Max von Günderode auß. Geſ. und bev. Miniſter.

6. In Stuttgart und Carlsruhe: Geh. Leg. Rath Jacob Friedrich von Leonhardi, bev. Geſandter.

7. In Nürnberg war fränkiſcher Kreisgeſandter Obriſt von Schlotheim und Leg. Secr. Kocher.

8. In Frankfurt war kur- und oberrheiniſcher Geſandter Geh. Leg. Rath von Adlerflycht und Reſident bei der Stadt Freiherr Schmidt von Roſſan.

9. In Hamburg: ein Agent.

10. In Bremen: desgleichen.

11. In Amſterdam: das Banquiershaus von Notten beſorgte die Agentur und außerdem noch ein Commerzagent.

12. Im Haag: Herr von Boſſet bev. Min.

13. In London: Kriegsrath Lorenz war

Digitized by Google

Chargé d'affaires, und Rath und Conſulent: Rich. Troward.

14. In Paris ſtand als auß. und bevollm. Miniſter der Geh. Rath Carl Otto von der Malsburg; außerdem fungirte noch ein Agent Karcher.

Miniſter von auswärtigen Höfen:

1. Vom Kaiſer von Oeſtreich: Joh. von Weſſenberg, bev. Miniſter.

2. Vom Kaiſer von Frankreich: Edouard Bignon, Min. plenip. und St. Genest, Chargé d'affaires.

3. Vom Kaiſer von Rußland: Graf Stackelberg, bev. Min.

4. Von England: Brook Taylor, bev. Min. und ein Legat. Secr.

5. Von Preußen: Wilhelm Fürſt von Wittgenſtein (der ſpätere Oberkammerherr und Hausminiſter), auß. Geſ. und bev. Min. mit zwei Legat. Secr.

6. Von Würtemberg: Geh. Rath von Plitt bev. Geſandter.

Digitized by Google

Der französische Hof

Jerôme Napoleon's,

1807—1813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jerôme Napoleon,
1807—1813.

Es kam nun das siebenjährige Intermezzo eines französischen Hofs im Herzen von Deutschland.

Jerôme Napoleon hatte seine Laufbahn als Handlungscommis zu Baltimore in den Vereinigten Staaten begonnen. Er hatte schon hier Glück bei den Damen, er heirathete eine sehr reiche Americanerin, Tochter eines Banquiers, Miss Elisabeth Patterson, die sich für ihn enthusiasmirte: sein Haus ward mit aller der Behaglichkeit eingerichtet, wie sie die Creolen in America lieben. Als sein Bruder ihn, nachdem er Consul geworden, nach Frankreich entbot, ließ er zum Dank für die Hingebung seiner Gemahlin sie in Lissabon zurück, Napoleon verweigerte ihr die Erlaubniß in Holland zu landen, es blieb ihr nichts übrig, als zu ihren Eltern zurückzugehen. Am 22. August 1807 copulirte Fürst-Primas Dalberg zu Fontainebleau Jerôme mit einer Königs-

Digitized by Google

tochter, Catharine von Würtemberg, und mit ihr begann er die siebenjährige Hofhaltung in Cassel.

Jerôme war ein Mann von guten und schlechten Qualitäten: die guten, worunter seine hohe Liebenswürdigkeit obenan steht, hat der bekannte Touriſt von Strombeck in seinen Memoiren ins beste Licht gestellt, ein alter braunschweigischer Diener, der damals in westphälischen Dicasterien-Dienst kam — die schlechten Eigenschaften, unter denen Jerôme's sehr starke Debauchen im Fache der Liebe und im Hofprunk sich in Cassel während der siebenjährigen Scepterführung nur zu bemerkbar machten, hat die 1814 nach seinem Sturz erschienene „Geheime Geschichte des westphälischen Hofs", auch von einem westphälischen Staatsdiener geschrieben, gehörig schwarz abgeschildert, von den Parties fines in Napoleonshöhe an, wo Jerôme mit: „Morgen wieder luſtiſchk!" die Tage schloß bis zu den Mysterien in der goldvergitterten Theaterloge, die die langen Aktpausen im Schauspiel veranlaßten und bis zu den nächtlichen Orgien mit den Sängerinnen und Tänzerinnen herunter, die den „niedlichen König" jeweilen so anstrengten, daß er am Morgen darauf nicht im Staatsrath erscheinen, Gesandte nicht empfangen konnte, Orgien, die die berüchtigten stereotypen Bouillonbäder — zu denen alltäglich ein Kalb geopfert wurde — und die Weinbäder nöthig machten, die die Majestät auch bei Reisen nicht aussetzte, und wozu in Freundes- und Feindesland die Stadtmagistrate die Kosten hergeben mußten. — In Cassel fürchtete man sich Rothwein zu trinken, weil vorgekommen war, daß

man den königlichen Badewein verkauft hatte — und davon jene galante Krankheit erlangt werden konnte, die von dem Vaterland des Königs ihren Namen hat. Geiſtige Genüſſe kannte man in Caſſel wenig: „An unſerm jungen Hof iſt der Refrain: nous ne lisons guères," ſchreibt einmal unterm 15. Febr. 1809 der damalige Geſandte Frankreichs, Graf Reinhard, an Göthe, und unterm 5. Mai 1809: „Wir ſind hier von allem literariſchen Verkehr ſo abgeſchnitten, daß ſelbſt Müller ſich nur auf die gelehrten Zeitungen beſchränkt" — der Brief iſt vierundzwanzig Tage vor Müller's Tode geſchrieben.

Wie der Monarch ſelbſt ſeine guten und ſeine ſchlimmen Seiten hatte, ſo hatte ſie auch die ſiebenjährige weſtphäliſche Regierung. Die Verwaltung der Juſtiz kam durch die franzöſiſche Präfecten-Regierung auf einen weit beſſeren Fuß, wie dies Strombeck ſehr beſtimmt in ſeinen Memoiren nachweiſt. Dagegen waren ſchwere Uebelſtände: der hohe Finanzdruck, die hohe Armee und die Spionerie, die ſogenannte „hohe Polizei," wie ſie im Staatskalender figurirt. Jerôme machte nicht nur in Caſſel ſelbſt einen ſehr glänzenden Hofaufwand, ſondern ſammelte auch für alle Fälle der Zukunft. Eben ſo thaten die Miniſter und Hofleute. Der Rheiniſche Antiquar von Stramberg, welcher dieſe Herren auf geſchäftlichem Wege kennen lernte, verſichert, ſie ſeien ſämmtlich Geldſchneider geweſen. „Wunderliche Poſten kamen in den Rechnungen zum Vorſchein und rührend war die Uebereinſtimmung der Herren, wenn es darauf ankam für ein X ein U zu

malen.“ Uebrigens ſchickte Jerôme auch ungeheure Summen nach Frankreich, als Kriegscontributionen und als Geſchenke und Dotationen für Günſtlinge an dem Hofe ſeines mächtigen Bruders in St. Cloud. Dieſer ſeines Theils ſah ſtreng darauf, daß die Armee auf einem reſpectablen Fuße gehalten wurde, Jerôme hielt ſie ſeiner Sicherheit wegen ſogar auf einem ſehr hohen. Und beide Brüder fanden es in dem fremden Lande der Sicherheit halber für hoch nöthig, die haute police in ausgedehnteſter Weiſe ihr Netz auswerfen zu laſſen: die Zahl der Mouchards wird auf 26,000 angegeben.

Der franzöſiſche Hof in Deutſchland war in folgender Weiſe eingerichtet im letzten Glanzjahre Napoleon's, im Cometenjahre 1811. Das weſtphäliſche Staatshandbuch für dieſes Jahr führt auf:

1. Die Miniſter, deren fünf waren:

1. Herr Simeon, Miniſter der Juſtiz, ein von Strombeck mit gebührendem Lobe gefeierter ſehr tüchtiger Franzoſe.

2. Herr Graf von Fürſtenſtein, Miniſter-Staatsſecretair und der auswärtigen Angelegenheiten: wieder ein Franzoſe, der früher Camus hieß und mit Jerôme Handlungscommis in Baltimore geweſen war, ein Spezial Sr. Königl. Maj. von der Heirathsaffaire mit Miss Patterson an bis auf die Bacchanalien herunter. Der weimariſche Kanzler Müller beſchreibt ihn in ſeinen Memoiren als einen ſchönen ſtattlichen Mann, dazumal noch von mittleren Jahren, der den feinſten Anſtand mit unge-

Digitized by Google

meiner Freundlichkeit und Behaglichkeit im Umgange verbunden habe. Der Rheinische Antiquarius von Stramberg nennt ihn: „den Adler unter den Cassler Vögeln."

3. Herr Georg Anton Graf von Wolfradt, Minister des Innern — ein Pommer von Geburt und von Jerôme wie Camus gegraft; er privatisirte später seit 1814 in seinem Geburtsorte zu Berga auf der Insel Rügen und ist 1833 ohne männliche Nachkommen gestorben — es existiren aber noch Grafen Wolfradt in Preußen. Unter diesem Ministerium stand die Generaldirection des öffentlichen Unterrichts unter dem Staatsrath, auch als Schriftsteller bekannten Baron Leist, früher hatte sie der berühmte Johannes von Müller, der 1809 starb, als Minister und Generalstudiendirector gehabt. Graf Wolfradt hatte 60,000 francs Gehalt und eben so viel für sein Bureau; mit den Ersparungen für letzteres, die er ablieferte, suchte er sich beliebt zu machen, er selbst war ein sehr stattlicher Hofherr.

4. Herr Graf von Höne, Minister des Kriegswesens, ein Franzose, der früher Sallah hieß, ein gestrenger Soldat. Endlich der, freilich nicht im guten Sinne, renommirteste von allen:

5. Herr Baron Carl August von Malchus, Minister der Finanzen, des Handels und Schatzes. Malchus war geboren 1769 zu Zweibrücken und früher Bäckergesell. Er studirte, ward dann Privatsecretair des Grafen von Westphalen, dann hildesheimischer Domsecretair, indem

er seinen Schwiegervater bewog, ihm seine Stelle abzutreten, dann nach der Secularisation Hildesheims — wo er dem Grafen Schulenburg-Kehnert als Organisateur Westphalens die erklecklichsten Dienste leistete, preußischer Kriegsrath zu Halberstadt, zuletzt endlich Generaldirector der Steuern des Königreichs Westphalen, ehe er Finanz-Minister wurde, aus welcher Stelle er den Grafen Bülow, Hardenberg's Neffen, verdrängte. Malchus war der Hauptgeldbeschaffer im Königreich Westphalen, der die berüchtigte westphälische Domainenverkäuferei zu des Landes größtem Nachtheile und seinem größten Vortheile trieb. Er ward zum Dank von Jerôme 1810 baronisirt und kurz vor des Königs Sturz noch am 9. Juni 1813 gegraft — er hieß seitdem Graf von Marienrode — von einem ihm geschenkten hannoverischen Kloster. Der Rheinische Antiquarius versichert: „er habe in ihm einen ganz gewöhnlichen Philister befunden, welchem die Prozeßformen geläufig gewesen, der aber sonst den Abgang aller wesentlichen Eigenschaften eines Ministers nur durch mürrisches Schweigen und affectirten Ernst zu ersetzen genöthigt gewesen sei — er gehörte zu der langen Reihe von Leuten, die nur durch die gemachte öffentliche Meinung, die künstlich erzeugte Reputation bei der leicht zu betrügenden Welt, zu den obern Regierungsposten parveniren." Nach dem Sturze Jerôme's folgte Malchus seinem Herrn nach Paris und ward dann würtembergischer Finanzminister unter dem gestrengen dicken König Friedrich — aber nur ein Jahr lang 1816—1817: er debü-

Digitized by Google

tirte in Würtemberg mit einem kleinen Rechnungsfehler von nicht weniger als einer Million und ſtarb 1840 zu Heidelberg im Privatſtande.

Auf die fünf Miniſter folgen im weſtphäliſchen Staatskalender die fünf Großbeamten der Krone, Excellenzen:

1. Graf Wellingerode, Großmarſchall des Palaſts.
2. Landgraf Ernſt von Heſſen-Philippsthal, General, Großkammerherr.
3. Diviſions-General Morio, ein Franzoſe, Großſtallmeiſter.
4. Graf Hardenberg, Großjägermeiſter und
5. Hermann Werner Graf Bocholtz-Aſſeburg, aus dem weſtphäliſchen, erſt 1803 gegrafften noch blühenden Geſchlechte, Großceremonienmeiſter, ein ſchöner, ſtattlicher Mann, Hauptanordner der Orgien und Bacchanalien; ſeine ſchöne Gemahlin war des Königs Hauptfavorite.

Auf dieſe zehn folgten endlich, ebenfalls als Großoffiziere der Krone:

drei General-Capitains der Garden, Exc., die aber 1811 nicht ernannt waren.

---

1. Unter dem Großmarſchall Graf Wellingerode ſtanden:

zwei Palaſtpräfecten im ordentlichen und

einer im außerordentlichen Dienſt,
drei Oberadjutanten des Palaſts, darunter
Major Ritter Lazare Laſlêche, deſſen ſehr ſchöne Frau wieder eine Favorite des Königs war; endlich
zwei Fouriers des Palaſts und
drei Gouverneurs der k. Paläſte (Caſſel, Napoleon's-höhe und Braunſchweig).

2. Unter dem Großkammerherrn Fürſten von Heſſen-Philippsthal ſtanden:

Graf Pappenheim, als erſter Kammerherr und vierzehn Kammerherren in ordentlichem Dienſt: die Reihe eröffnet Graf Georg Löwenſtein-Werth-heim-Freudenberg (1812 gefürſtet durch Baiern), deſſen Gemahlin die 1784 geborne, 1800 vermählte und 1824 geſtorbene Erneſtine Gräfin Pückler, wieder eine Hauptfavorite des Königs war. Der Rheiniſche Antiquarius beſchreibt ſie als „eine Fee, der Anbetung des Erdkreiſes würdig," beſchränkt dieſes hohe Lob aber billig durch den zugeſetzten Tadel ihrer Liaiſon mit Jerôme.

Ferner ſind aufgeführt:
funfzehn Knmmerherren in außerordentlichem Dienſt,
ſechs Kammerjunker in ordentlichem und
einer in außerordentlichem Dienſt,
vier Almoſeniere.
Das Cabinet unter Ritter Beuguiere, Cab.-Secr.
Der Bibliothekar Grimm (einer der beiden berühmten Grimme, die jetzt in Berlin ſind) und:
der Kammer- und Kapellmuſik-Director Blangini.

Digitized by Google

3. Unter dem Großſtallmeiſter Diviſions-General Morio ſtanden:

neun Ehrenſtallmeiſter, darunter auch ein von der Malsburg war, premier ecuyer faisant les fonctions de grand ecuyer.

Vier in außerordentlichem Dienſt und einer mit dem Rechnungsweſen beauftragt.

Der Pagenhof: zwei Gouverneure, vierzehn Lehrer, zwanzig Pagen und zwei Supernumerare.

Die Geſtüte: ein General-Inſpector und zwei Directoren.

4. Unter dem Großjägermeiſter Graf Hardenberg ſtanden:

zwei Jagdoffiziere in ordentlichem und
vier in außerordentlichem Dienſt.

5. Der Groß-Ceremonienmeiſter, Graf Bocholtz hatte keine Chargen unter ſich: es findet ſich aber ein Kammerherr Marseille Lallêche als „Ceremonienmeiſter" unter den Kammerherren aufgeführt.

Dieſe fünf Großbeamten der Krone, dazu:

6. der General-Controleur der Verwaltung der Civilliſte, Baron Boucheporn,
7. der General-Intendant, Baron Conninx,
8. der General-Schatzmeiſter der Krone, Baron Retterode und
9. der Intendant der Gebäude und Domainen, Herr Moulard

bildeten das Königliche Hausconſeil.

Digitized by Google

Folgt im Staatskalender:

Der Hofstaat der Königin.

An der Spitze steht:

Die Großhofmeisterin: Gräfin Bocholtz, Franzisca, geborne von Harthausen, geboren 1793, vermählt 1810, Gemahlin des Ober-Ceremonienmeisters, Hauptgunstdame des Königs.

Großhofmeister: Baron Gilsa, aus der hessischen Ritterschaft.

Erster Ehrenstallmeister: 1811 nicht ernannt.

Zehn Palastdamen, } theils Gräfinnen, theils
zwei Ehrendamen, } Baroninnen,
zwei Ehrenfräulein, 1811 nicht ernannt.

Die „Geheime Geschichte" bemerkt, daß alle diese Damen der Reihe nach von ihrem König geehrt wurden: sie hatten der Reihe nach die Abend-Visiten. In höchster Gunst stand nächst der Großhofmeisterin Gräfin Bocholtz und der Gräfin Löwenstein, gebornen Pückler, besonders noch eine Palastdame Gräfin Limburg. Der hessische, braunschweigische und hannoverische Adel wetteiferte, dem „niedlichen König" sich niedrig zu bezeigen. Der Aufenthalt in der Freudenatmosphäre des Cassler Hofs war selbst für gefestete Männer gefährlich und von den sanften Damen widerstand so leicht keine dem Zauber. Nur eine, die die Geheime Geschichte nicht nennt, die von Jerôme aber bis auf ihr Gut verfolgt ward, entzog sich auf

Digitized by Google

eine höchst drollige, den König sehr beschämende Weise seinen Dringlichkeiten.

Folgen nun im Staatskalender:

Die Haustruppen des Königs — die drei General-Capitains waren nicht ernannt — sechs Adjutanten im ordentlichen, zwei in außerordentlichem Dienst — drei Ordonnanzoffiziere.

Generalstab der Garden: Chef Baron Borstel.

Garde du Corps, eine Compagnie.

Grenadiergarde zu Fuß, ein Bataillon.

Jägergarde zu Fuß, ein Bataillon.

Chevaurlegers von der Garde, ein Regiment.

Dazu:

eine Batterie leichte Artillerie von der Garde und ein Bataillon Elitenkorps der Jäger-Carabiniers.

Folgt: der Staatsrath. Er war gebildet aus folgenden Personen:

Der König.

Die fünf Minister.

Acht Staatsräthe von der Sektion der Justiz und des Innern,

zehn Staatsräthe von der Sektion der Finanzen,

ein Staatsrath von der Sektion des Kriegswesens,

der Generalsecretair des Staatsraths.

Der Großceremonienmeister, Graf Bocholtz.

Der Großjägermeister, Graf Hardenberg.

Der Großstallmeister, General Morio.

Der Gouverneur von Cassel, General von Helbring.

Digitized by Google

Zwei Staatsräthe in außerordentlichem Dienst: von Dohm, der bekannte Memoirenschreiber und Graf Schulenburg-Kehnert, der bekannte Minister Friedrich's II., Friedrich Wilhelm's II. und Friedrich Wilhelm's III., der mit dem famosen Placate „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" Berlin den Franzosen überlieferte.

Neunzehn Auditoren im ordentlichen, funfzehn im außerordentlichen Dienst.

Dazu: ein Generalrequêtenmeister mit zwei Auditoren.

Zehn Staatsraths-Advocaten.

Folgt: Cassationsgericht, dessen Functionen der Staatsrath verrichtete.

Stände des Königreichs:

Präsident der Session von 1810: Graf Schulenburg-Wolfsburg.

Siebzig Mitglieder aus den Grundeigenthümern.

Funfzehn Mitglieder aus Kaufleuten und Fabricanten.

Funfzehn Mitglieder aus Gelehrten und andern um den Staat verdienten Bürgern.

Oberrechnungskammer: ein Staatsrath, sechs Räthe.

Der Orden der westphälischen Krone mit der Devise: „Character und Aufrichtigkeit" vom 25. Dec. 1809.

Folgen: Die fünf Ministerien mit ihren Generalsecretairen, Chefs und Souschefs in den einzelnen Bureaus.

Digitized by Google

Folgt:

„Hohe Polizei des Königreichs"

unter dem General Bongars, General-Inſpector der K. Gensd'armerie, dem Argusaugen und Schlangenliſten zugeſchrieben wurden und deſſen Sbirren und Gensd'armen der Popanz für das ganze nördliche Deutſchland waren. Auch in ihm erfand der Rheiniſche Antiquarius „einen der That nach unfähigen, von Altersſchwäche faſt kindiſch gewordenen Mann." Unter ihm ſtanden:

Ein General-Secretair,
Ein Büreau-Chef,
Ein Diviſions-Chef,
Ein Chef des Rechnungsweſens,
5 General-Commiſſaire zu Magdeburg, Heiligenſtadt (Harzdepartement), Göttingen, Braunſchweig, Marburg.

Militair-Verfaſſung:

Die Soldaten waren die Puppe Jerôme's, er fêtirte ſie, um durch ſie ſicher auf dem neuen Throne zu ſein. Die Armee Weſtphalens beſtand aus folgenden Perſonalitäten und Truppencorps:

Generalſtab der Armee:

4 Diviſionsgenerale: Morio, Großſtallmeiſter,
von Heldring: Gouverneur von Caſſel,
von Ochs,
Graf Höne, Kriegsminiſter.

Digitized by Google

10 Brigadegenerale.
2 Generalstabsadjuncten.
6 Adjutanten.
Die 4 Militair-Divisionen zu Cassel, Braunschweig, Magdeburg, Hannover.
Die K. Gensd'armerie.
Die Artillerie und das Genieweſen.
8 Linieninfanterieregimenter.
„Bataillon in Spanien."
3 Bataillone leichte Infanterie.
2 Cuiraſſier-Regimenter.
Ein Chevauxlegers-Regiment.
2 Huſaren-Regimenter.

Folgen nun:

Die Adminiſtrativbehörden:

Präfecturen, Unterpräfecturen, Mairien und Municipalitäten in den 8 Departements

der Aller (Hannover),
„ Elbe (Magdeburg),
„ Fulda (Caſſel),
des Harzes (Heiligenſtadt),
der Leine (Göttingen),
„ Ocker (Braunſchweig),
„ Saale (Halberſtadt),
„ Werra (Marburg).

Folgen:

Die Gerichte:

Appellationshof zu Caſſel,
Celle (hier war Herr von Strombeck Präſident einer Section),

Digitized by Google

die peinlichen Gerichtshöfe, die Tribunale erster Instanz, die Friedensgerichte.

Folgen:

Die Finanzbehörden:

General-Verwaltung der Posten,
" " " directen Steuern,
" " " Forsten und Gewässer,
" " " Domainen,
" " " Amortisationscasse,
" " des öffentlichen Schatzes,
" " der indirecten Steuern,
" " " Berg- und Hüttenwerke und Münzstätten."

Folgen im Staatscalender von 1811:

„Gottesverehrungen":

Katholische,
Protestantische,
Israelitische unter dem Präs. Jacobson.

Folgt: die K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen,
die Universität Göttingen,
" " Halle,
" " Marburg.

Den Schluß machen:

Die bürgerlichen und militairischen Behörden zu Cassel:

Gouverneur: Divisions-Gen. von Heldring.
Präfekt: von Reimann.
Maire: Baron Canstein.
General-Commissar der hohen Polizei: Mercier.

Digitized by Google

Ganz zuletzt stehen:

Kapelle und Kön. Theater:

Luſtſpiel — Oper — Ballet, wobei die beſonderen Lieblinge des Königs: Mademoiselle Coustow, Mademoiselle Adele Louis, Mademoiselle Lavancourt u. ſ. w. u. ſ. w. als „Künſtlerinnen" aufgeführt ſind.

Diplomatiſches Corps des Königreichs Weſtphalen im Ausland 1811

nach der Aufeinanderfolge, wie ſie der Staatscalender nicht ohne Abſicht giebt:

1. In Frankreich: Graf Wintzingerode, früher Miniſter des Aeußern beim geſtrengen dicken König Friedrich von Würtemberg, auß. Geſ. und bev. Min.

Baron Linſingen, Leg.-Secr.

2. In Rußland: Graf von dem Buſche-Hünnefeld, auß. Geſ. und bev. Min.

von Arnim, Leg.-Secr.

3. In Oeſtreich: Baron Schlotheim, Kammerherr (von der Familie der Fräulein Schlotheim, die Gräfin Heſſenſtein wurde), auß. Geſ. und bev. Min.

von Malsburg, Leg.-Secr.

Schlotheim's Nachfolger war der Baron Ompteda, der den Congreß zu Wien beſuchte, hier ſehr mißliebig angeſehen wurde und als Buße die Spionreiſe für den engliſchen Prinz-Regenten übernehmen mußte, hinter deſſen Gemahlin Caroline her, wobei er vergiftet wurde.

Digitized by Google

4. In Sachſen: Ritter Simeon, auß. Geſ. und bev. Min., Nachfolger des Staatsraths Dohm, der 1811 ſeine Entlaſſung nahm.

Baron Stölting, Leg.-Secr.

5. In Baiern: Baron Münchhauſen, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

6. In Würtemberg: Ritter Girard, General, auß. Geſ. und bev. Min.

7. In Preußen: Baron Linden, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

Lercaro, Leg.-Secr.

8. In Dänemark: Graf Hammerſtein, General, Adjutant des Königs, auß. Geſ. und bev. Min.

Graf Flemming, Kammerjunker, Leg.-Secr.

9. In Heſſen-Darmſtadt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min., ſpäter in Wien.

10. In Frankfurt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

11. In Baden: Ritter Girard, General, auß. Geſ. und bev. Min.

Diplomatiſches Corps in Caſſel im Jahre 1811.

Den Hof zu Caſſel richtig würdigend, hatten alle Mächte Kammerherren als Geſandten geſchickt, nur nicht Frankreich.

1. Von Frankreich fungirte: Baron Reinhard, der bekannte Würtemberger, Freund und Correſpondent Goethe's, als auß. Geſ. und bev. Min.*)

*) Reinhard war früher Geſandter in Bern, Hamburg, Jaſſy und zuletzt in Frankfurt und Dresden.

Digitized by Google

Mallartic, Leg.-Secr.

2. Von Rußland fungirte: Leon von Yacowloff, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

von Struve, Leg.-Rath.

Baron Fahnenberg, Leg.-Secr.

3. Von Oeſtreich: Baron Schall von Bell, Kämmerer, auß. Geſ. und bev. Min.

von Binder, Leg.-Secr.

4. Von Sachſen: Graf Schönburg, Geh. Rath und Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

Breuer, Leg.-Secr.

5. Von Baiern: Baron Rechberg, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

6. Von Würtemberg: Baron Gemmingen, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

7. Von Preußen: Baron Senft von Pilſach, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

Baron Verdy, Leg.-Secr.

8. Von Dänemark: Baron Selby, Kammerherr, auß. Geſ. und bev. Min.

von Gyldenpalm, Kammerjunker, auß. Geſ. und bev. Min.

von Raben, Kammerjunker, Attaché.

9. Von Heſſen-Darmſtadt: Baron Moranville, auß. Geſ. und bev. Min.

10. Von Frankfurt: . . . . .

11. Von Baden: . . . . .

Der Hof

des ersten Kurfürsten

Wilhelm

und der Gräfin Hessenstein nach dem Siebenschlafe

1813—1821.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dörnberg's Aufstand. Stein und der Orden von Hessen. Der Einzug in Cassel 1813 und das Gewächs am Halse. Der König der Katten. Der Siebenschlaf. Die Zopfmanie. Der Engländer auf dem Bowlingreen am Wilhelmshöher Schlosse. Die westphälischen Domainenverkäufe. Die Verschacherung der Verfassung. Die Gräfin Hessenstein und „der Vortheil" des hessischen Adels. Die Kattenburg.

Eine Fühlung, wie unbequem das Napoleonische System geworden, hatte der französische König in Deutschland. Er schrieb seinem großen Bruder unterm 11. December 1811 einen Brief, den Bignon mittheilt: „Die Gährung ist auf den höchsten Grad gestiegen, man hält sich das Beispiel Spaniens vor. Die Ursache der Bewegung ist nicht allein der Franzosenhaß, sie liegt tiefer in der Zugrunderichtung aller Classen, in dem Uebermaß der Auflagen, den Kriegssteuern, dem Truppenunterhalt, den Durchmärschen und den ohne Unterbrechung sich erneuernden Bedrückungen jeder Art. Die Verzweiflung der Völker ist zu fürchten, die nichts weiter zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat. Der Aufstand wird nicht allein in Westphalen und den französisch gewordenen Provinzen ausbrechen, sondern auch bei allen Fürsten des Rheinbunds. Diese selbst werden die ersten Opfer

Digitized by Google

ihrer Unterthanen ſein, im Fall ſie nicht an der Gewalterhebung Theil nehmen. Die Völker ſind gleichgültig gegen die hohen Combinationen der Politik, ſie fühlen allein die Uebel, die ſie unmittelbar drücken."

Napoleon achtete nicht ſehr auf dieſe Aengſtlichkeiten und begnügte ſich, den Brief mit der Bemerkung abzufertigen: „Wenn die Truppen des Königs nicht zuverläſſig ſind, wer iſt Schuld daran? Der König hält zu viel Truppen und verſchwendet zu viel." Napoleon hatte ſeinen Glauben, daß das Land ſicher ſein müſſe und Herren nicht zurückwünſchen könne, die Seelenverkäuferei getrieben und ſich damit den beſchmutzteſten Reichthum in Europa geſammelt hatten.

Vergebens ſuchte der entthronte Herr wieder zu ſeiner Herrſchaft zu kommen, indem er im Jahre 1809 beim öſtreichiſchen Kriege gegen Napoleon zu Prag ein Truppencorps auf ſeine Koſten herſtellte. Er bewies dabei den ſchmählichſten Geiz: Wilhelm Freiherrn von Dörnberg, der nachher den Aufſtand erhob und ſich ihm in Prag vorſtellte, gab er eine öſtreichiſche Banknote von 1000 Gulden, die nach damaligem Cours etwa vierunddreißig Carolinen werth war, Dörnberg warf ſie ihm vor die Füße und ging fort. Stein, der damals auch als Verbannter in Prag lebte, verſprach er, wenn Alles gut gehe, — ſeinen Orden. Stein wurde wüthend: der Kurfürſt begütigte ihn mit den mehrmals wiederholten Worten: „Beruhigen Sie ſich, mein lieber Freiherr, Sie ſollen meinen Orden nicht haben!"

Dörnberg's Waffenerhebung mißglückte: es ka-

Digitized by Google

men dadurch nur eine Menge Familien ins Unglück*). Der Kurfürst behandelte die Theilnehmer des Aufstands, die flüchtig werden mußten, kalt, unfreundlich und nach wie vor mit schmutzigem Geize.

Erst nach sieben Jahren, 1813, nach der Leipziger Schlacht, am 21. November, konnte Kurfürst Wilhelm, ein nun schon siebenzig Jahre alter Mann, nachdem er zuvor im September von Prag nach Breslau zu den verbündeten Monarchen gegangen war und sich zu Geldzahlungen in die Kriegsoperationscasse verbindlich gemacht hatte, in sein Land zurückkehren. Carl von Raumer in seinen Erinnerungen beschreibt den Einzug in Cassel, dem er beiwohnte: „Voran eine Menge Bauern zu Pferde, zum Theil angetrunken, eine Schaar weißgekleideter, vor Frost zitternder Mädchen, Schulmeister mit angestrengt schreienden Chorschülern, Nationalgarden zu Pferde und zu Fuß. Endlich kam der Kurfürst selbst, wohl von 200 Menschen gezogen. Er stand im Wagen, neben ihm der Kurprinz. Der alte Herr trug eine mächtige Zopfperrücke, ein großes Gewächs am Halse nöthigte ihn, den Kopf seitwärts zu neigen."

Der restaurirte Kurfürst bezog den Wiener Congreß, begnügte sich, da er den Titel: „König der Katten" nicht erlangen konnte, mit dem Titel „Königliche Hoheit" und erwarb das ehemalige Hochstift

*) Dörnberg ward später hannoverischer Gesandter in Petersburg und starb 1850, zweiundachtzig Jahre alt, zu Münster im Hause seines Schwiegersohns, Generallieutenants Grafen von der Gröben.

Digitized by Google

Fulda: die Seelenzahl Kurheſſens kam damit auf 600,000 mit drei Millionen Thaler Einkünften.

Man hätte glauben ſollen, daß die ſiebenjährige Verbannung von ſeinem Lande den alten Herrn etwas verändert haben werde. Starrer aber, als jemals kehrte er zurück. Er nahm alle Freudenbezeugungen ohne Zeichen von irgend einer Theilnahme oder Rührung an. Endlich erſchien, erzählt der Herausgeber des engliſchen Touriſten Swinburne, White, ein alter Offizier vor ihm mit einem ungeheuern Zopfe. Da ſchmunzelte der alte Herr, wandte ſich zu ſeinem Adjutanten und rief aus: „Gott ſei gelobt, der hat ihn noch!“ Er erklärte ausdrücklich, „er habe nur ſieben Jahre geſchlafen“. Dieſer Erklärung zufolge führte er Alles wieder ganz auf den Fuß zurück, wie es vor dem Siebenſchlaf der franzöſiſch-weſtphäliſchen Herrſchaft geſtanden hatte. Genau ſo, wie er es verlaſſen habe, ſollte Alles wieder werden. Demzufolge ſetzte er die Räthe, die Jerôme gemacht hatte, zu Secretairen, die Capitains zu Lieutenants, was ſie vorher geweſen waren, herunter. Die ganze Armee mußte wieder Zöpfe tragen und Puder im Haare führen: die vier vorſchriftsmäßigen gepuderten Papilloten und gewichſte Schnurrbärte, ganz ſo, wie im ſiebenjährigen Kriege. Da die Haare der Soldaten ſehr oft nicht lang genug waren, um daran die falſchen Zöpfe zu befeſtigen, ward anbefohlen, falſche Zöpfe an die Uniformkragen, aber keineswegs an die Hüte zu ſtecken. Dieſer Be-

Digitized by Google

fehl war durch einen seltsamen Vorfall erwirkt worden. Der Kurfürst bemerkte einst, als er aus dem Schlosse kam und die Wache schnell ins Gewehr trat, einen Offizier mit zwei Zöpfen. „Warum hat man zwei Zöpfe?" donnerte die alte Hoheit. Der Offizier hatte den Hut eines Kameraden, an dem dessen Zopf festgemacht war, ergriffen, der seinige hing an dem eigenen Haare. Unnachsichtlich erhielt dieser Offizier Arrest und es erging der gedachte Befehl. Um ächte Zöpfe zu erzeugen, setzte der Kurfürst eine Prämie auf eine den Haarwuchs befördernde Salbe, und Offiziere, die ächte Zöpfe zu produziren vermochten, erhielten eine Zopfgratification. In ganz Europa ward der Kurfürst wegen dieser krankhaften Zopfmanie verspottet: ein Engländer spazierte sogar vor dem Schlosse Wilhelmshöhe erst mit einem fast schenkeldicken Zopfe, der bis an die Kniekehle herabreichte, und dann sogar mit vier, fünf bis beinahe zur Erde herabhängenden Zöpfen auf und nieder — es war derselbe Engländer, der um den fürstlichen Seelenverkäufer recht zu ärgern ihm zum Trotz mitten über das prächtige Bowlingreen um das Wilhelmshöher Schloß und zwar im Galopp sprengte. Von ersterem Aergerniß war der kluge Herr so klug, keine Notiz zu nehmen, und für letzteres ließ er es dem Engländer bei der Polizeistrafe von einem Thaler bewenden. Allen, die keinen amtlichen Titel hatten, untersagte der Kurfürst sich „Herren" zu nennen. Um wieder ganz den alten guten Patriarchenzustand herzustellen, wurden selbst die unter Jerôme abgeschafften Frohnen

wieder hergeſtellt. Die alte Leidenſchaft des Geizes trat mit erneuter Stärke hervor. Allen Domainenkäufern wurden die unter Jerôme erkauften Güter genommen. Entſchädigung ward nicht gegeben; doch bequemte ſich der Kurfürſt zu annehmlichen Vergleichen. Dagegen ſollte es bei der Reduction, durch die die weſtphäliſche Regierung die alten heſſiſchen Schuldbriefe auf ein Drittel des Nennwerths herabgeſetzt hatte, ſein Verbleiben haben, die Stände nöthigten aber doch noch zu dem Gerechtigkeitsacte der Anerkennung des vollen Werths der Briefe. Das Land mußte die Schulden, die der Kurprinz gemacht hatte, mit 200,000 Thalern bezahlen. Und die Gehalte ſchmälerte er, der ſteinreiche Landesherr, dergeſtalt, daß ein Lieutenant monatlich nur fünf Thaler erhielt. Das Auffallendſte endlich war, daß der Kurfürſt eine neue Verfaſſung, die die Stände begehrten, geradezu feil bot für vier Millionen Thaler — als Entſchädigung angeblich für die Ausrüſtung der im Jahre 1814 geſtellten Truppen, die er aber keineswegs aus ſeiner Chatoulle bezahlt hatte — darauf ſpäter für zwei Millionen und zuletzt für eine zehnjährige Trankſteuer zu 800,000 Thalern. Da die Stände dieſe dreifache Offerte ausſchlugen, regierte der Kurfürſt völlig nach Willkür. Wer die geringſte Unzufriedenheit blicken ließ, konnte dem Kerker nicht entgehen.

Ein Segen des Landes wurde unter dieſen Umſtänden die Geliebte des alten Herrn, Fräulein Caroline von Schlotheim, die Maitresse en titre war und die er zur Gräfin von Heſſenſtein er-

hoben hatte. Die Verbindung datirte ſchon von der Zeit vor der franzöſiſchen Revolution. Das arme ganz junge Mädchen ward damals gewaltſam entführt, weigerte ſich anfänglich, ihrem ſiebenundzwanzig Jahre älteren begehrlichen Herrn „von Gottes Gnaden" zu Willen zu werden, floh ſogar — ward aber von den eigenen Eltern an den Landgrafen zurückgeliefert. Pertz im Leben Stein's ſchreibt: „Eine Caſſler Dame erzählte einer Freundin im Auslande dieſe Entführungs- und Rücklieferungsgeſchichte, und als die Fremde ihre Entrüſtung über dieſes Betragen der Angehörigen nicht verbergen konnte, erwiderte die Dame unbefangen: „Aber der heſſiſche Adel durfte ſich doch dieſen Vortheil nicht entgehen laſſen!" Wie die Fräulein von Hartenfeld in Braunſchweig, gehörte die Gräfin von Heſſenſtein zu den wenigen Gunſtdamen deutſcher Fürſten, die des Landes Wohlthäterinnen wurden: durch ihre edle Denkungsart und ihren ſanften Einfluß iſt manches Unheil abgewendet worden.

Merkwürdig war nur, daß der alte, ſtarre Herr, der Alles wieder auf den alten Fuß brachte, den Kurfürſtentitel beibehielt, obgleich das deutſche Reich aufgelöſt war und es keinen Kaiſer mehr in Deutſchland zu küren gab. Die Ehren königlicher Hoheit nahm er überall an, auch wo ſie ihm nicht geboten wurden: ſo ſtand er z. B. bei einem Beſuche in Berlin im Theater, bei dem Eröffnungschor der Oper, das die Amazonenkönigin leben ließ, zu großer Erheiterung des Publicums auf, um ſich zu bedanken.

Digitized by Google

Der alte wunderliche Herr ſtarb endlich, nachdem er außer Podagra nur vorübergehende Unpäßlichkeiten gehabt hatte, ſiebenundſiebzigjährig am Schlagfluſſe. Er ließ ſich in der Kapelle der Löwenburg bei Wilhelmshöhe in einem Sarge von carrariſchem Marmor begraben. Acht Monate vorher hatte er noch mit beſonderen Feierlichkeiten den Grundſtein zu einem neuen Reſidenzſchloſſe in Caſſel gelegt, der „Kattenburg," die ein unvergängliches Denkmal für ihn bei der Nachwelt, eine Art Pharaoniſcher Königsbau werden ſollte. Das alte Schloß zu Caſſel mit dem goldenen Saale, wo dereinſt Moritz der Gelehrte und die große Vormünderin Amalie von Hanau ihre Regierungen niedergelegt hatten, war 1811 in der weſtphäliſchen Periode durch Verwahrloſung ausgebrannt. Der neue Prachtbau der Kattenburg ſollte das alte Schloß erſetzen: er war coloſſal angelegt, die Kattenburg ſollte 550 Fuß lang und 400 Fuß breit und mit 84 großen Säulen geſchmückt werden. Der Tod des Zopfkurfürſten unterbrach die Ausführung, er erlebte nur das Fundament, das Erdgeſchoß und einen Theil der untern Etage und dieſes Denkmal des Caſſler Pharao ſteht noch bis auf den heutigen Tag.

Wilhelm I. hinterließ außer dem Kurprinzen, ſeinem Nachfolger, nur zwei Töchter, von denen Caroline Amalie ſeit 1802 an Herzog Auguſt von Gotha und Marie Friederike ſeit 1794 an Fürſt Alexius Friedrich Chriſtian von Bernburg vermählt war.

Aber von ſeinen zahlreichen Maitreſſen hatte der

Digitized by Google

Zopfkurfürſt außerdem noch eine Anzahl von nicht weniger, wie man ihm nachgerechnet hat, als vierundſiebzig Kindern. Darunter befinden ſich die Grafen von Heſſenſtein und von Schlotheim, die von Heſſenthal und von Heſſen, die Barone Haynau, die von Heimroth u. ſ. w.

Von der Gräfin Heſſenſtein wurden dem Kurfürſten in den Jahren 1790—1804 fünf Kinder geboren, drei Söhne und zwei Töchter. Von den drei Söhnen, Grafen Heſſenſtein, war der älteſte Wilhelm Oberhofmarſchall zu Caſſel: er heirathete 1820 die mecklenburgiſche Gräfin Angelica von der Oſten-Sacken und ward als Geſandter von Mecklenburg-Schwerin in Berlin accreditirt; der zweite, Louis, war Schloßhauptmann zu Caſſel und der dritte, Carl, preußiſcher Kammerherr und Major. Von den zwei Töchtern war die eine vermählt mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von Steuben. Die Mutter dieſer Kinder, ſiebenundzwanzig Jahre jünger als der alte Kurfürſt, überlebte ihn noch ſechsundzwanzig Jahre und ſtarb achtzigjährig erſt 1847.

Von den Baronen Haynau haben drei Brüder ſich einen Namen gemacht: Julius, der bekannte in Italien und Ungarn hinlänglich illuſtrirte und in London wegen der Frauenauspeitſchungen in Ungarn am Barte geſtrafte öſtreichiſche Feldzeugmeiſter, geboren 1786, ſtarb 1853 kurz nach ſeiner Ernennung als Nachfolger Radetzky's in Verona plötzlich, nach-

Digitized by Google

dem er noch zu Mittag mit Appetit gespeist und den Salon des Grafen Buol besucht hatte, zwei Stunden darauf im Bette. Ludwig war der übelberüchtigte Polizeiminister in Baden, der 1843 starb. Ein dritter Bruder Haynau, Obercommandant von Cassel im Sturmjahre 1850, ist gegenwärtig Kriegsminister.

Digitized by Google

Der Hof

Kurfürst Wilhelm's II.

und der Gräfin Reichenbach.

1821 — 1847.

Digitized by Google

Wilhelm II.,

1821—1847.

Die kleinen Caſſler Rothſchilds und der große Rothſchild. Zerwürfniß mit Schweſter, Gemahlin und Sohn. Gewaltſame Entführung der Herzogin von Bernburg aus preußiſchem Territorium. Die Gräfin Reichenbach und ihre Kinder. Die Gräfin Bergen.

Der Nachfolger des alten Zopfkurfürſten war ſein einziger Sohn Wilhelm II., auch ſchon vierundvierzig Jahre alt, als er zur Regierung gelangte. Er hatte ſeine erſte Erziehung an dem kleinen Hofe von Hanau erhalten: er ſtand im achten Jahre, als ſein Vater 1785 die Regierung in Caſſel antrat. Seit dem Jahre 1793 hatte er die Univerſität Leipzig beſucht und war ſeit dem Jahre 1797 vermählt mit Auguſte, Tochter König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen. Während des Siebenſchlafs hatte er mit ſeiner Gemahlin in Berlin gelebt, wo er die Liaiſon mit der Gräfin Reichenbach anfing und 200,000 Thaler Schulden machte, die nachher das Land bezahlen mußte; ſodann hatte er im Befreiungs-

Digitized by Google

kriege die Heſſen in Frankreich commandirt und darauf mit ſeinem Vater den Congreß zu Wien beſucht.

Wilhelm II. ſchaffte, als er zur Succeſſion kam, die Zöpfe und den Puder ab, im Uebrigen blieb auch bei ihm Alles beim Alten. Die Regierung des Landes war ſo ſchlecht, wie ſie in einem kleinen Lande ohne Stände ſein konnte, was ſchon Spittler für das größte deutſche Unglück angeſehen hatte. An der Spitze befand ſich ein Cabinet unter Rivalier. Am Greulichſten war die Finanzwirthſchaft: das Land ward mit der Landesſchuldenſteuer und andern Steuern faſt erdrückt, die Geheimen Finanzräthe in Caſſel wurden Commandirende des Löwenordens und kleine Rothſchilds. Zuletzt aber wollte der große Rothſchild dieſen kleinen Rothſchilds nicht mehr auf 100,000 Thaler Credit geben, ohne perſönliche Bürgſchaft des Kurfürſten.*)

Zu dieſen öffentlichen Landesmißſtänden kam noch

*) Das Haus Rothſchild bewahrte für das Haus Heſſen, die Quelle ſeines Glücks, eine ſtete treue Anhänglichkeit, auch ſeine Diener wurden auf die feinſte Weiſe bedacht: es war wichtig, ſich an den Geldkoffern des reichen Kurfürſten einen ſoliden Rückhalt zu erhalten. Im Jahre 1829 erhielt der alte Miniſter Carl Wilhelm von Mayer ganz unerwartet einen angenehmen Brief mit der Nachricht, daß das Haus Rothſchild gewiſſe Fonds für ſeine Rechnung angekauft habe, weil inmittelſt der Cours geſtiegen, habe man ſie wieder verkauft und überſende hiermit die Gewinnſumme; eines gegebenen Auftrags wußte ſich der Miniſter nicht zu entſinnen, nahm aber natürlich das ſo fein angebotene anſehnliche Geſchenk an.

Digitized by Google

der Greuel der Privatwirthschaft des Kurfürsten. Wilhelm II. lebte in offenem Unfrieden mit Schwester, mit Gemahlin und mit Sohn.

Die Schwester, mit der er in Unfrieden lebte, war die 1768 geborne und sechsundzwanzigjährig 1794 an den Fürsten von Anhalt-Bernburg verheirathete Prinzessin Marie Friederike, eine allerdings exaltirte und extravagante, launenhafte, eigensinnige, heftige und eifersüchtige Dame, die wiederholt gegen den Wunsch ihres Gemahls kostbare Reisen nach der Schweiz und Italien unternommen und 1810 sogar den Montblanc bestiegen hatte, wobei sie ein Bein brach. Der Herzog hatte sich im Jahre 1817 von ihr geschieden, um eine Fräulein von Sonnenberg und nach deren Tode 1818 eine anderweite Fräulein von Sonnenberg, ihre Schwester, heirathen zu können. Die Geschiedene kam im Jahre 1821 nach Bonn, wo sie im Hause des bekannten Dr. Ennemoser wohnte, dessen Kur sie gebrauchte. Hier begegnete ihr der bekannte preußische Hofrath Dorow und berichtet über sie in seinen Memoiren:

„Die Herzogin bildete einen sehr angenehmen Kreis um sich, die Abende wurden durch gemeinschaftliches Lesen hingebracht, bei welchem, eigen genug, die Herzogin sich stets die Männer-Rollen zutheilte. Wenn man von den etwas exaltirten und sehr orthodoxen Ansichten in Religionssachen bei der Fürstin abstrahirte, so könnte man dieselbe wohl nur als eine höchst liebenswürdige, kenntnißreiche, gemüthliche Frau bezeichnen. Der preußische Obrist von Kursell, Professor

Digitized by Google

August Wilhelm von Schlegel und einige Andere waren gleichfalls viel bei der Fürstin und namentlich schien sich Herr von Schlegel sehr zu gefallen, obschon es ihm wohl nicht gelegen war, beim Lesen nur eine Rolle, z. B. im Carlos den König Philipp übernehmen zu dürfen. Eine liebenswürdige und phantasiereiche Tochter des Präsidenten von Hagen lebte längere Zeit bei der Herzogin, die dieselbe als Mutter liebte. Dieser Umstand macht das spätere Unglück der Fürstin noch pikanter und unerhörter. Der Oberst von Kursell hatte den königlichen Befehl erhalten, vor die Thür der Wohnung der Herzogin eine Schildwache zu stellen."

„Es war wohl Anfangs Januar 1822, als der hessische General von Dalwigk mit mehreren Bedienten in Bonn ankam und sich der Herzogin präsentirte, um mit ihr Familienangelegenheiten im Auftrage des Kurfürsten von Hessen, ihres Bruders, zu reguliren. Die Fürstin empfing ihn zwar artig, aber mit großer Besorgniß. Eines Mittags entspann sich beim Kaffee folgendes Gespräch, an dem auch die Stiftsdame, Fräulein von Wenge und Dorow Theil nahmen.

Herzogin zu Dalwigk: Nun, nicht wahr, mein lieber Landsmann, Sie bringen mir keine unangenehmen Nachrichten von meinem erlauchten Bruder?

Dalwigk: Wie wäre das möglich von einem Bruder, der Ew. Hoheit verehrt und liebt?

Herzogin: Mit dieser Antwort bin ich nicht zufrieden! Geben Sie mir Ihren Handschlag darauf.

Digitized by Google

Dalwigk reichte der Fürstin die linke Hand, welche diese jedoch zurückwies und sagte: „Ei, ei, ein Hesse giebt stets die rechte Hand, wenn er etwas heilig bekräftigen will.“

Dalwigk: Ew. Hoheit! wir sind mehrere Brüder Dalwigk's; noch nie hat ein Dalwigk sein Wort gebrochen; hier ist mein Ehrenwort und mein Handschlag, ich habe durchaus keine unangenehmen Aufträge mit.“

„Durch diese Erklärung schien die Herzogin zwar beruhigt, doch ließ sie des andern Tags früh Dorow rufen und sagte zu ihm: „Ich bin unruhig, ich traue dem Dalwigk nicht; ich will einen Brief an den Fürsten Hardenberg schreiben und wünsche, daß, während dieses geschieht, Sie zugegen bleiben und alsdann den Brief mitnehmen und ihn befördern,“ und somit setzte sie sich ins Nebenzimmer und schrieb. Dorow mußte über zwei Stunden bei ihr zubringen und erhielt dann die an den Staatskanzler bestimmten Papiere, welche jedoch erst nach General von Dalwigk's Abreise, die Tags darauf festgesetzt war, fortgeschickt werden sollten. In der Seele der unglücklichen Frau schien große Betrübniß und Angst zu herrschen!“

„Des andern Tages um vier Uhr Morgens ward dieses unglückliche Opfer politischen Eigennutzes von ihren eigenen Leuten, unter Anführung dieses Generals, eines Kammerherrn von Dalwigk, der Fürstin Kammerherrn, aus dem Bette geholt, unangezogen, im leichten Morgenkleide in den schon

Digitized by Google

bereit ſtehenden Wagen geſchleppt und im ſauſenden Galopp ging es in der Winterkälte fort und zwar ſo ſchnell, daß das vom König hingeſtellte Schilderhaus um und um gedreht wurde; der Soldat ſelbſt ſtand davor und präſentirte. Fräulein von Hagen, die Tochter des Regierungs-Chef-Präſidenten der Provinz, welche um Hülfe rufen wollte, ward von heſſiſchen Gensd'armen in ihr Schlafcabinet eingeſperrt und nur erſt, als ſie verſicherte, das Bett anſtecken zu wollen, herausgelaſſen; Dr. Ennemoſer, der eine Treppe höher in demſelben Hauſe wohnte, kam, durch dieſen ungewohnten Lärm aufgeſtört, herunter, ward aber von den heſſiſchen Schergen gepufft, geſtoßen und feſtgehalten, bis der Wagen fortgefahren. Der Oberſt von Kurſell ſendete zwar Uhlanen nach, doch vergebens. Und der Criminalrichter Bergmann erließ gegen Dalwigk, als Menſchenräuber, einen Steckbrief, auch vergebens."

„Wie dieſe Begebenheit geendet und wie dieſe arme Fürſtin in Hanau, wohin ſie gebracht wurde, nun wirklich wahnſinnig wurde und ſo endete (1840), iſt weltbekannt!"

„Aus dem Naſſauiſchen langte ein Brief von dem Kammerherrn von Dalwigk an ein Dienſtmädchen — wahrſcheinlich ſeine Sponſe — an, worin gehohnlacht wird über „die Herren Preußen, denen eine Naſe gedreht ſei" und über die angſtvollen Gefühle, welche ſich der Reiſenden beim Anblick der Feſtung Ehrenbreitenſtein bemächtigt hätten u. ſ. w."

„Zur näheren Beleuchtung dieſes Attentats, dieſer

Digitized by Google

Verletzung fremden Gebiets, folge noch der Brief, welchen Dorow in dieſer Angelegenheit an den Staatskanzler ſchrieb:

Bonn, den 9. Januar 1822.

„Ew. Durchlaucht früher, ohne Veranlaſſung, über den in Bonn an der Frau Fürſtin von Anhalt verübten Raub zu ſchreiben, wagte ich nicht; gegenwärtig hoffe ich dadurch bei Ew. Durchlaucht Entſchuldigung zu finden, als die unglückliche Fürſtin den Wunſch mir ausgeſprochen hat, Ihnen die Anlage mit einer Erläuterung dazu mitzutheilen.“

„Ueber die Entführung ſelbſt ſind Ew. Durchlaucht gewiß genau unterrichtet, indem das Gräßliche der Art — bei kalter Wintersnacht eine kranke ſechzigjährige Frau, unangekleidet, von den eignen Dienſtboten und fremden Gensd'armen ergriffen, die Kehle verſtopfen und in einer Tour zwanzig Meilen machen zu laſſen — zu ſehr das menſchliche Gefühl anſpricht, als daß ſich Ew. Durchlaucht nicht jeden Umſtand darüber hätten ſollen vortragen laſſen.“

„Die Anlage iſt die Antwort, welche die Fürſtin dem General von Dalwigk auf ſeine Vorſtellung ſchrieb, in welcher er anzeigte, daß der Kurfürſt, wenn ſie in Hanau wäre,

1) über die von ihr, bei der lebensgefährlichen Krankheit des Herzogs von Anhalt, zu übernehmende Vormundſchaft ſprechen wolle; ferner daß ſie
2) in Hanau ihren Sohn,
3) ihr rückſtändiges Geld finden ſolle.

Digitized by Google

Darauf antwortete die erlauchte Frau in dem anliegenden Briefe, welchen ſie ſchrieb, als ich, von ihr gerufen, in der Nebenſtube warten mußte."

„Die Frau Herzogin wünſcht beſonders deshalb dieſe Antwort in Ew. Durchlaucht Hände, indem Sie Sich daraus am deutlichſten von der Herzogin Verſtandes-Stärke und von ihrem Rechte überzeugen könnten, und die Frau Herzogin wünſcht ferner ſie von mir Ew. Durchlaucht überſendet, damit ich auf Pflicht und Gewiſſen verſichern kann: den Brief habe die Fürſtin allein, ohne irgend eine Beihülfe geſchrieben. Dieſes Letztere kann ich; erlaube mir nur den Zuſatz beizufügen, daß dieſer Brief den Tag vor der Entführung geſchrieben wurde und daß General von Dalwigk, da dieſer Brief nicht in ſeinen Plan und in ſeine Anſichten paßte, denſelben als von andern Perſonen fabrizirt, auszugeben bemüht iſt. Welchen Glauben übrigens dieſer Herr verdient, geht aus dem Umſtande hervor, daß er Ehrenwort und Handſchlag gegeben: „er habe für die Fürſtin keinen unangenehmen Auftrag."

„Allein aus den Händen ihrer Peiniger und Feinde wünſcht die Fürſtin zu kommen, daher ſchrieb ſie an Ew. Durchlaucht und bat um Unterſtützung. Oefters ſagte ſie mir: „O, es iſt doch ſchrecklich, ich mag das anſtändigſte, anſpruchloſeſte Leben führen, ſo ſoll ich dennoch toll ſein, weil es die Vampyre wollen, welche mir zugetheilt ſind; wüßte dieſes ſo im ganzen Umfang Ihr edler Fürſt, er würde gewiß nicht allein für ſeine alte Bekannte wirken, ſondern er würde

Digitized by Google

die nahe Verwandte seines Königs vor Verfolgung, Eigennutz und Bosheit schützen helfen und mir die Erlaubniß auswirken, in Bonn meine Kur ungehindert fortsetzen zu dürfen."

„Diesen letzten Wunsch spricht die erlauchte Frau in einem gestern angekommenen Briefe*) nochmals dringend aus, kann ihn aber nicht selbst an Ew. Durchlaucht gelangen lassen, indem nur die ihrer Briefe von der Umgebung abgesendet werden, welche passend und den eigennützigen Zwecken entsprechend sind."

„Die Frau Herzogin sieht in dem wieder zu wählenden Aufenthalt in Bonn zugleich eine kleine Genugthuung für die Schlingen und Banden, welche angewendet werden mußten, um den Raub aus den preußischen Staaten durch einen hessischen General möglich zu machen."

„Zugleich bemerkt noch die Fürstin, daß ihr kein Brief, direkt nach Hanau gesendet, zukommen möchte und ist fest überzeugt, daß die Nachricht nicht wahr sein könne, welche der General von Dalwigk und Umgebung ihr mittheilt, daß nämlich Se. Majestät der König durch Cabinetsbefehl die eingeleitete gerichtliche Untersuchung in Bonn niedergeschlagen und befohlen habe, ihr die zurückgelassenen Sachen nach Hanau zu senden."

Des Kurfürsten Gemahlin war die Schwester des Königs von Preußen, Friedrich Wil-

*) Der Brief war mit Bleistift geschrieben und wahrscheinlich heimlich zur Post gegeben.

Digitized by Google

helm's III. Sie war eine, wenn auch nicht ausgezeichnete Frau — sie hatte namentlich die Schwäche Comerage zu lieben, weshalb sie der König nicht gern in Berlin sah — aber doch sonst eine durchaus achtungswürdige Dame, die sich die schlimme Zeit, die sie bei ihrem Eheherrn hatte, mit Zeichnen und Malen vertrieb und Künstler und Gelehrte beschützte. Sie wurde auf's Gröblichste selbst thätlich von ihrem Gemahl mißhandelt. Vergebens schickte ihr königlicher Bruder noch im Jahre 1829 den Geheimen Legationsrath Varnhagen von Ense nach Cassel und nach Bonn, wo der Kurprinz damals als preußischer Offizier stand, um den höchst ärgerlichen häuslichen Zwist beizulegen. Statt mit Gemahlin und Sohn, lebte der Kurfürst mit einer intriganten Favoritin und zwar war er ganz in den Händen dieser Favoritin und deren Anhangs.

Die neue Gunstdame, die Gräfin Reichenbach-Lessonitz war eine Frau weit schlimmeren Schlages, als weiland die Gräfin Hessenstein gewesen war. Sie war eine geborene Berlinerin, die Tochter eines Goldarbeiters daselbst, geboren im Jahre 1791, ihr Mädchenname war Emilie Ortlöpp. Die Verbindung mit dieser Emilie datirte weit zurück in die Zeit, wo der Kurfürst noch Kurprinz war und mit seiner preußischen Gemahlin im Exil in Berlin lebte, zur Zeit des Siebenschlafs seines Vaters. Plan der Gräfin Reichenbach war deutlich der, den Kurfürsten in ihrem alleinigen Garne zu behalten. Sie fand einen dienstwilligen Anhang. Dieser Anhang

ging so weit, den Kurfürsten durch Drohbriefe zu schrecken, um ihn ganz im Sinne der Gräfin zu leiten. Die Drohbriefe verführten den Kurfürsten zu den härtesten Maßnahmen: um den Verfasser derselben zu entdecken, wurden die Leute in Masse verhaftet, sogar die Reisenden scheuten sich, Cassel zu berühren. Endlich entdeckte es sich, daß ein Hofgünstling, der Oberpolizeidirector Ludwig von Manger die Drohbriefe höchst wahrscheinlich selbst geschrieben habe: er kam im Jahre 1827 in leidliche Haft auf die Festung Spangenberg.

Kurze Zeit, nachdem die Schreckenszeit der Drohbriefe vorüber gegangen war, trat die Julirevolution ein und sie ergriff auch Hessen-Cassel. Schon am 6. September 1830 fand ein Volksaufstand in der Hauptstadt statt und der Kurfürst sah sich genöthigt, um die drückende Landesschuldensteuer aufhören zu lassen, die Schulden zu übernehmen und die Regierung provisorisch an den Kurprinzen abzutreten. Er verließ Cassel, weil seine Freundin, die theure Gräfin Reichenbach nicht mehr ihres Lebens sicher war. Er begab sich mit ihr am 23. März 1831 nach dem Schlosse Philippsruhe bei Hanau und erklärte von hier aus unterm 30. September 1831 seinen Sohn zum Mitregenten, mit der Ermächtigung, allein und ausschließlich die Regierungsgeschäfte zu führen. Seitdem blieb der Kurfürst in der Zurückgezogenheit, theils in Schloß Philippsruhe, theils in Schloß Wilhelmsbad bei Frankfurt, theils in seiner angenehmen Villa zu Frankfurt. Am 19. Februar 1841 starb seine

Digitized by Google

preußiſche Gemahlin zu Caſſel und nun heirathete der Kurfürſt am 8. Juli 1841 ſeine länger als dreißigjährige Geliebte, die Gräfin Reichenbach noch in morganatiſcher Ehe: die ſpäte Hochzeit ward auf ihrem Schloſſe Leſſonitz bei Brünn gefeiert. Sie genoß aber die Ehre, kirchlich eingeſegnete Frau zu ſein, nur zwei Jahre, indem ſie ſchon 1843, zweiundfunfzig Jahre alt, ſtarb.

Die Herrſchaft Leſſonitz erbte ihr in der Bigamie erzeugter Sohn, der Graf Reichenbach-Leſſonitz. Ihre in der Bigamie erzeugten vier Töchter aber wurden, jede angeblich mit 40,000 Thalern jährlicher Renten ausgeſtattet, an den Bruder der Fürſtin Metternich, einen Grafen Zichy, und an drei ſächſiſche Edelleute, den Grafen Boſe, einen von Watzdorf und einen von Fabrice verheirathet. Bei Frau Minna von Watzdorf trat die ganz beſondere Curioſität ein, daß ſie von ihrem erſten Manne, einem holſteiniſchen Grafen Luckner, einem von dem von Dänemark 1784 gegrafteten Geſchlechte des 1794 guillotinirten franzöſiſchen Marſchalls, ſich hatte ſcheiden laſſen und ihn nach Watzdorf's Tode in dritter Ehe wieder nahm.*)

Nach dem Tode der theuern Gräfin Emilie

*) Der kleinen, dicken, aber geſcheiten Dame ſagte man nach, daß ſie ſelbſt in Geſellſchaft zu dieſem ihrem drittletzten Gemahl, der als ein ſehr galanter Herr in Dresden wohl bekannt war, geäußert habe: „Ich weiß recht wohl, daß Du ein Lu—chen biſt, aber Du biſt doch noch der Beſte!“

Digitized by Google

Reichenbach entschloß sich der sechsundsechzigjährige Kurfürst doch noch zu einer dritten Heirath. Er vermählte sich und zwar noch in demselben Jahre, wo die unvergeßliche Gräfin gestorben war, 1843, wieder in morganatischer Ehe zu Wilhelmsbad mit der dreiundzwanzigjährigen Tochter des Commandanten zu Cassel, Fräulein Caroline von Berlepsch: er erhob sie zur Gräfin von Bergen. Diese dritte Ehe genoß der alte Herr nur noch vier Jahre, er starb zu Frankfurt 1847, siebzig Jahre alt. Er hinterließ seiner jungen Wittwe angeblich eine Million Thaler. Sie wollte, wie das Gerücht ging, ihre reiche Hand eben dem sehr derangirten Fürsten Felix Lichnowsky reichen, als dieser im September 1848 zu Frankfurt ermordet wurde. Darauf reichte die Gräfin Bergen 1851 ihre reiche Hand dem Grafen Adolf von Hohenthal-Knauthayn, wieder einem sächsischen Edelmanne, früher Gesandten in Paris, jetzt in Berlin.

Bereits im Jahre 1831, noch ehe der Kurfürst die Regierung an seinen Sohn, mit dem er, wie erwähnt, zeither in erklärtem Unfrieden gelebt hatte, abtrat, war durch Vertrag mit den Ständen die neue Constitution für das Land zu Stande gekommen, die Ruhe ward aber, wie der Kurfürst hoffte, damit nicht hergestellt. Gerade am Tage der Verkündigung der Verfassung, am 8. Januar 1831, war die Gräfin Reichenbach zurückgekehrt, um sich wieder in Wilhelmshöhe zu installiren: das über die Maitressenwirthschaft empörte Volk vertrieb sie. Sie trat nur

Digitized by Google

ab, um einer neuen Maitresse Platz zu machen: an die Stelle der Berliner Goldarbeitestochter trat eine Bonner Weinhändlerstochter. Wilhelm II. war kein Salomo, aber sein Sohn sollte der Rehabeam Hessenlands werden: statt der Peitschenzüchtigung kam die mit Scorpionen.

Wilhelm II. hinterließ, wie sein Vater, von seiner ebenbürtigen ersten Gemahlin außer dem Thronfolger auch nur zwei Prinzessinnen: die ältere, Caroline, geboren 1799, blieb unvermählt, die zweite, Marie, geboren 1804, ward 1825 mit dem regierenden Herzoge von Meiningen vermählt.

Digitized by Google

Der Hof

des Mitregenten, dann Kurfürsten

Friedrich

und der Gräfin Schaumburg, jetzt Fürstin zu Hanau,

seit 1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich,

Mitregent 1831—1847, ſeitdem Kurfürſt.

Die Gräfin Schaumburg, nachherige Fürſtin Hanau, und ihre Kinder. Miniſterium Haſſenpflug und Scheffer. Der Kerker Jordan's. Nochmaliges Miniſterium Haſſenpflug, Occupation des Landes: Caſſel ſeitdem ein ſtiller Ort.

Der Kurprinz-Mitregent Friedrich war geboren 1802 und, als er die Regierung antrat, neunundzwanzig Jahre alt. Seine Jugend war in die ſchwere franzöſiſche Zeit gefallen, wo ſeine Eltern und Großeltern flüchtig von Caſſel waren: er verbrachte den Siebenſchlaf mit ſeiner preußiſchen Mutter in Berlin. Später ſtudirte er, wie ſein Vater, in Leipzig und trat dann in preußiſche Dienſte bei einem Regimente, das in Bonn in Garniſon lag. Es war in Bonn, im Jahre 1829, dem Jahre, in das Varnhagen's oben erwähnte Sendung fällt, wo Friedrich, damals ſiebenundzwanzig Jahre alt, die vier Jahre jüngere, in Bonn 1806 geborne Tochter des Weinhändlers Falkenſtein kennen lernte, die damals Gertrude Lehmann hieß und die Gattin eines anderweiten preußiſchen Offiziers war. Weil ſie ihm ganz beſonders gefiel, kaufte er ſie demſelben ab: der cedirende

Digitized by Google

Ehemann mußte aber damals seinen Abschied nehmen, die Kameraden wollten nicht mehr mit ihm dienen. Es fand darauf eine Ehe zur linken Hand statt, wie bei Friedrich's Vater und der Gräfin Reichenbach. Wann diese Ehe aber geschlossen worden sei, ist ungewiß, gewiß aber, daß im Jahre 1850 — dem großen Sturmjahre Hessens — die Zeitungen meldeten: der kurfürstliche Schwiegersohn Graf Max von Isenburg-Wächtersbach habe seinen Schwiegervater der Fälschung angeklagt, denn es habe sich gefunden, daß seine 1849 geheirathete Frau, die älteste Tochter aus der durch den Handel verschafften Ehe, vor der Ehe geboren worden sei, der Kurfürst habe einen Geistlichen in Fulda oder in der Umgegend dieser Stadt bestochen, das Taufzeugniß rückwärts zu stellen: die Gräfin Isenburg könne daher ihrem Gemahl keine in Lehngüter successionsfähige Kinder erzeugen.

Die Erhebung der erhandelten Frau Gertrude zur Gräfin von Schaumburg war die erste Regierungshandlung des von seinem Vater zum Regenten Ernannten im October 1831 — erst nach zweiundzwanzig Jahren, nach der glücklichen Beschwichtigung des Sturms von 1850, ward der Gräfinnentitel mit dem Fürstinnentitel vertauscht: sowohl die Mutter, als die neun Kinder, die sie geboren, sechs Söhne und drei Töchter*) wurden im Laufe gegenwärtigen Jahres von Kurfürst Friedrich kraft seiner Souverainität

*) Eine zweite Tochter hat sich mit dem Prinzen Felix von Hohenlohe-Oehringen vermählt.

Digitized by Google

zu Fürſten und Fürſtinnen zu Hanau erklärt. Die Standeserhebung durch Oeſtreich oder Preußen, auf deren Betrieb man die Reiſen ſchob, die neuerlich von Ihro Königlichen Hoheit nach Wien und Berlin gemacht worden ſind, mißglückte, ſcheint es, gänzlich.

Der neue Regent von Heſſen, der, wie erwähnt, bis zu ſeinem Regierungsantritt mit ſeinem Vater in bitterm Zwieſpalt gelebt hatte, kam alsbald nach ſeinem Regierungsantritte auch in bittern Zwieſpalt mit ſeiner alten Mutter. Dieſe Dame, die preußiſche Königstochter, weigerte ſich natürlich, neben der ganz neuen Schwiegertochter im Theater Platz zu nehmen, wie der Sohn ihr anmuthete: er verſchloß ihr deshalb das Theater. Als ſie nun nach längerer Abweſenheit am Abend des 7. December wieder einmal im Schauſpielhauſe erſchien, legte ihr das Publikum ſeine Theilnahme und Anhänglichkeit an den Tag; die Aufregung dauerte noch nach dem Schluſſe des Theaters vor dem Schauſpielhauſe fort und zuletzt hieb die Leibgarde zu Pferd in die verſammelten Volksmaſſen ein, um ſie auseinander zu bringen. Seitdem ſetzte ſich eine entſchiedene Mißſtimmung zwiſchen dem Kurprinzen einer Seits und dem Volk und den Ständen anderer Seits feſt, welche bis auf den heutigen Tag noch fortdauert.

Das Heft der Geſchäfte hatte zeither der Regierungsrath Dr. Eggena in den Händen gehabt. An ſeine Stelle trat im Jahre 1832 der Mann, welchem aufgeſpart war, im Jahre 1850, dem großen Sturmjahre Heſſens, ſeinen höchſten Ruhm zu erwerben: Hans Daniel Ludwig Haſſenpflug.

Digitized by Google

Es begann nun jenes widerliche Getriebe von Gewaltthätigkeit, Pfiffen und Ränken von Seiten der in die Reaction mit aller Macht einlenkenden Regierung, und von Streitsucht, Rechthaberei und Nörgelei, oft ohne Tact und Verstand, oft ohne Fug und Recht und ganz besonders oft um pure Kleinigkeiten von Seiten der Stände. Die Mißstimmung ward noch vermehrt, als nach dem Aussterben der Linie Rothenburg 1834 der Kurfürst die Einkünfte derselben, die s. g. Rothenburgische Quart, zu seinem Privatvermögen zog.*)

Der Minister Hassenpflug ward endlich so verhaßt, daß er im Jahre 1837 austreten mußte: sein Nachfolger war Scheffer, früher Advocat.

Nun aber kam die stärkste Gewaltthätigkeit der Regierung: der Prozeß und die Einsperrung des Führers der liberalen Partei auf dem Cassler Landtage, Sylvester Jordan's, Professors zu Marburg, seit dem Jahre 1839. Jordan, ein Schuhmachersohn aus Tyrol, war derselbe Mann, der vom Kurfürsten, seinem ehemaligen Verfolger, nach den Schrecken der Februarrevolution 1848 zum Bundestagsgesandten in Frankfurt gemacht und der auch noch in der kritischen Zeit 1850 von ihm zu Rathe gezogen werden mußte. Jordan war im Gefängniß mürbe geworden: es hatte über fünf Jahre gedauert, erst 1845 war er gegen Caution entlassen und 1846 erst ganz wieder auf freien Fuß gestellt worden.

*) Dieses Vermögen ist colossal und zum Theil in Gütern in Böhmen angelegt: erst vor Kurzem machte der Kurfürst auf den neu erkauften Herrschaften Horowitz und Imetz einen Aufenthalt.

Digitized by Google

Im Jahre 1847 succedirte Friedrich seinem Vater als Kurfürst, um der Welt nach Ueberstehung des Schreckens von 1848 das Schauspiel, das in seiner Art einzig ist, des zweiten Ministeriums Hassenpflug zu geben, welches das Ministerium Eberhard ablöste. Die Folge dieser Ablösung war der Sturm von 1850, zu dessen Beschwichtigung sich die beiden ersten Gewaltmächte Deutschlands und Baiern erhoben. Der bairische General Graf Leiningen besetzte Cassel, der Hof, der zeither nach Wilhelmsbad bei Frankfurt verlegt worden war, kehrte zum Weihnachtsfeste 1850 wieder nach Cassel zurück.

Cassel ward seitdem ein stiller Ort. Alle Sammlungen, namentlich die Galerien, wurden geschlossen, selbst für die Fremden: sogar den sonst so beliebten englischen Touristen ward gesagt, der Hof wolle jetzt keine Fremden in Cassel sehen.

Wie es zu Forster's Zeit und wie es zu Müller's Zeit gewesen war, blieb es am Cassler Hofe auch in der allerneuesten Zeit: „nous ne lisons guères.“ Der Cassler Hof nimmt von allem literarischen Verkehr so wenig Notiz, daß er alljährlich nicht für zehn Thaler Bücher anschafft und zwar ist bei dieser Anschaffung das gesammte Hofpersonal gemeint. Personen, die mit den Zuständen des Buchhandels in Cassel bekannt sind, berichten, daß Schulbücher der einzige Vertrieb der Cassler Buchhändler sind — die Zustände sind ganz so in dieser Beziehung, wie sie dereinst in Zweibrücken unter dem letzten Tyrannen auf dem Carlsberge waren. Dabei wird eine Art kirchlicher Zwangspolitik von

Digitized by Google

oben herab befolgt: die Zeitungen meldeten neuerlich noch, daß ein Beamter in Marburg removirt worden sei, der der Aufforderung des Presbyteriums, in die Kirche zu gehen, nicht Parition geleistet habe und excommunicirt worden sei; das Ministerium habe ihm eröffnet, daß man einen excommunicirten Beamten nicht brauchen könne. Der Hauptvertreter der strengkirchlichen Partei, Oberconsistorialrath Vilmar, beabsichtigt die Einführung der Privatbeichte, was eine Annäherung an die Ohrenbeichte der Katholiken zu fürchten giebt. Aus dem Innern des Cassler Schlosses verlautete neulich bei Gelegenheit des Programms für den Empfang des Königs von Preußen: „In dem großen Saale auf der Esplanade des kurfürstlichen Schlosses wird ein Galadiner von 160 Gedecken stattfinden, bei welchem eine Anzahl eigens zu diesem Zwecke neu errichteter in Purpur gekleideter Pagen serviren werden."

Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps in Cassel nach dem Sturmjahre 1850.

(Nach dem Hof- und Staatshandbuch auf 1851.)

I. Hofstaat:

A. Des Kurfürsten:

1. Ober-Hof und Hof-Chargen:
   1. Oberkammerherr
   2. Ober-Hofmarschall
   3. Oberjägermeister
   4. Oberstallmeister

   } nicht besetzt.

   5. Hofmarschall: Josias von Heeringen, Kammerherr.

6. Hofjägermeister: Ernst von Baumbach, Kammerherr.
7. Ceremonienmeister: Freiherr Moritz von Dörnberg, Kammerherr.

2. 30 Kammerherren.
3. Die Hofdame „bei Ihrer Erlaucht der Gräfin von Schaumburg": Fräulein Anne von Loßberg.
4. Der Leibarzt.
5. Das Geheime Cabinets-Secretariat: 4 Personen.
6. Die Chatoulle-Casse des Kurfürsten: 1 Person.
7. Ober-Hofmarschall-Amt:
   Präsident: nicht besetzt.
   Mitglieder: 1. der Hofmarschall,
   2. der Hofjägermeister,
   3. der Ceremonienmeister,
   4. Ein Hofrath.
   Hof-Secretariat: 4 Personen.
   Hof-Buchhalterei: 4 Personen.
   Hof-Casse: 2 Personen.
   Ein Pedell.

---

2 Hof-Medici und Hofchirurgen, ein Hof-Apotheker und ein Hof-Zahnarzt.

Unmittelbare Bedienung des Kurfürsten:
Ein Leib-Kammerdiener,
3 Kammerdiener.

Digitized by Google

Garderobe „Ihrer Erlaucht der Gräfin von Schaumburg, Gemahlin Seiner Kön. Hoheit des Kurfürsten“:

Eine Erzieherin: eine Französin,
Eine Kinderfrau: ditto,
Eine Kammerfrau,
4 Garderobejungfern,
Eine Damen-Jungfer bei der Hofdame.

Der Hof-Fourier.

Die Hofküche: 15 Personen.

Ein Küchenmeister.
2 Hofküchschreiber.
7 Mundköche.
3 Aide-Köche.
2 Küchen-Pförtner.

Die Hofconditorei: 3 Personen.
Die Hofkellerei: 3 Personen.
Die Hofkieferei: 3 Personen.
Die Hofkämmerei: 4 Personen.
(der Lichtkämmerer, Hoftapezier ꝛc.)
Die Silberkammer: 3 Personen.
Die Weißzeugkammer: 4 Personen.
Die Castellane:

1) zu Cassel im Residenz-Palais,
Schlosse Bellevue,
Orangerieschlosse;
2) zu Wilhelmshöhe im Schlosse,
auf der Löwenburg;
3) zu Wilhelmsthal;
4) zu Hofgeismar;

Digitized by Google

5) zu Wabern;
6) zu Rotenburg;
7) zu Nenndorf;
8) zu Fulda;
9) zu Schloß Fasanerie;
10) zu Hanau;
11) zu Philippsruhe;
12) zu Frankfurt a. M.

Die Pagen (keine Namen).

Der Hof-Livreestaat: 67 Personen.

Ein Kammerlakei.
22 Hoflakaien.
Ein Damenlakai.
3 Leibjäger.
3 Hofportiers.
2 Portiers.
15 Saalwärter.
3 Schloßpförtner.
17 Schloßknechte.

8. Die Hofgärtnereien.

Ein Hofgarten-Director und ein Personal von 37 Gärtnern, — Gehülfen ꝛc. in folgenden Gärten:

1) zu Wilhelmshöhe:
   a) in den Anlagen, bei den Pflanzenhäusern und den Blumenklumps,
   b) zum Gemüsegarten und bei den Treibereien,
   c) in den Baumschulen und einem Theile der Anlagen;
2) zu Cassel:
   a) im holländischen Garten und im Auepark,

Digitized by Google

b) im Küchengarten,
c) im Orangerie- und Bellevuegarten;
3) zu Wilhelmsthal;
4) zu Hofgeismar;
5) zu Wabern;
6) zu Rotenburg;
7) zu Fulda;
8) zu Schloß Fasanerie;
9) zu Philippsruhe;
10) zu Fasanerie bei Hanau.

9. Der Ober-Marstall.

Ober-Stallmeister: nicht besetzt.

Erster Stallmeister: Ludwig Carl Julius Hans von Eschwege, Rittmeister und Flügeladjutant.

Ober-Marstall-Amt:

Präses: Der erste Stallmeister.

Mitglieder: Der Stallmeister, der Oberthierarzt und ein Secretair.

Der Marstall: 47 Personen, als:

Ein Stallmeister,
Ein Oberbereiter,
Ein Bereiter,
Ein Ober-Thierarzt,
2 Leibkutscher,
8 Kutscher,
6 Leibreitknechte,
Ein Reitknecht,
2 Leibvorreiter,
5 Vorreiter,

Digitized by Google

4 Beilaufer,
3 Poſtillone,
4 Maulthierkutſcher ꝛc.

Das Leibgeſtüt zu Beberbeck: 12 Perſonen.

10. Das Hof-Jagd-Departement:

Chef: Der Hofjägermeiſter.

Jägerhof zu Waldau: 4 Perſonen.

Faſanerien, Parks und Leibgehege: 22 Perſonen (Forſtmeiſter, Förſter, Faſanenmeiſter ꝛc.).

A. Provinz Niederheſſen:
1. Leibgehege bei Caſſel,
2. Forſten dieſſeits der Weſer und Diemel,
3. Thiergärten bei Sababurg.

B. Provinz Hanau.

C. Provinz Fulda.

Hof-Jagd-Caſſe
Engraiſſerie
Hof-Holz- und Kohlen-Magazin
} 7 Perſonen.

11. Muſeum: 5 Perſonen.

a) Antiken und neue Kunſtſachen.

b) Naturalien-Sammlung.

c) Mathematiſche, phyſikaliſche ꝛc. Inſtrumente.

12. Bildergalerie unter einem Inſpector.

13. Hof-Bau-Direction: 13 Perſonen (dabei der Dienſt für die Waſſerkünſte zu Wilhelmshöhe, Cascaden und Octogon auf dem Carlsberge).

14. Direction des Haupt-Hof-Hoſpitals: 3 Perſonen.

15. Hoftheater:

General-Intendant: Der Hofmarſchall.

Digitized by Google

Beamten und Regie: 9 Personen.
Darstellendes Personal:
11 Schauspielerinnen und Sängerinnen,
15 Schauspieler und Sänger.
Chor: 20 Chorsängerinnen,
22 Chorsänger.
Orchester:
General-Musik-Director und Hofkapellmeister: Dr. Louis Spohr, der Componist der Jessonda.
Ein Musik-Director.
Ein Konzertmeister.
44 Musiker.
Decorationen, Garderobe ꝛc.: 13 Personen.

16. Kurfürstlicher Hausschatz.
Direction, landständischer Ausschuß, Kasse- ꝛc. Beamten: 10 Personen.

Hierzu:
B. C. D. Der Hofstaat des verstorbenen Kurfürsten:
50 Personen,
der verstorbenen Kurfürstin:
17 Personen,
der Schwester des Kurfürsten, der unvermählten Prinzessin Caroline:
20 Personen.

Endlich: 23 Hofkünstler und Hof-Professionisten.

Die 4 Ritter-Orden:

1. Hausorden vom goldnen Löwen, gestiftet 1770.

Digitized by Google

2. Militair-Verdienſt-Orden, geſtiftet 1769.

3. Orden vom eiſernen Helm, geſtiftet 1814.

4. Die 3 Verdienſtkreuze, geſtiftet 1832.

Die fünf Erbämter von Heſſen.

1. Erb-Land-Poſtmeiſter: Fürſt Max Carl von Thurn und Taxis.

2. Erb-Marſchall: Friedrich Franz Auguſt Riedeſel, Freiherr zu Eiſenbach, würtembergiſcher Kammerherr.

3. Erb-Schenk: Carl Ludwig Eduard Schenk zu Schweinsburg.

4. Erb-Kämmerer: Gottlieb Günther Auguſt Heinrich Carl von Berlepſch.

5. Erb-Küchenmeiſter: Friedrich Wilhelm Heinrich Carl Ferdinand Freiherr von Dörnberg, großherzoglich Heſſiſcher Landjägermeiſter.

II. Civil-Etat.

1. Geſammt-Staats-Miniſterium.

I. Miniſter und Miniſterial-Vorſtände:

1. Hans Daniel Ludwig Friedrich Haſſenpflug, Exc., vorſitzender Staatsminiſter, Miniſter der Juſtiz und des Innern.
2. Otto Heinrich Julius Leopold Volmar, Geheimer Rath, Vorſtand des Finanz-Miniſteriums.

Digitized by Google

3. Friedrich Wilhelm Carl Eduard von Haynau, Major, Vorstand des Kriegsministeriums, gegenwärtig, 1853, Generalmajor und Kriegsminister, der Bruder des östreichischen Feldmarschalls, ein Sohn des ersten Kurfürsten.
4. Alexander von Baumbach, Legationsrath, Vorstand des Ministeriums des Aeußern.

II. „Weitere Mitglieder" — nicht aufgeführt.

2. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten:

Ministerial-Vorstand: Legationsrath von Baumbach.

Ein vortragender Rath — nicht besetzt.

3. Justiz-Ministerium:

Justiz-Minister: Hassenpflug.

Zwei vortragende Räthe.

Untergeordnet:

1. Die juristische Examinations-Commission.
2. Das Ober-Appellations-Gericht.
3. Die Obergerichte zu Cassel, Rotenburg, Marburg, Fulda, Hanau, Rinteln.
4. Die Straf- und Besserungs-Anstalten.

4. Ministerium des Innern:

Minister des Innern: Hassenpflug.

Zwei vortragende Räthe.

Untergeordnet:

1. Das Haus- und Staats-Archiv unter Dr. von Rommel, dem Geschichtsschreiber Hessens.

Digitized by Google

2. Die staatswirthschaftliche Prüfungs-Commission.
3. Der Lehenhof.
4. Das Ober-Medicinal-Collegium.
5. Die Ober-Bau-Commission.
6. Die neun Bezirksverwaltungen zu Cassel, Eschwege, Hersfeld, Fritzlar, Marburg, Fulda, Hanau, Schmalkalden und Rinteln.
7. Die drei Consistorien zu Cassel, Marburg und Hanau und das Bisthum Fulda.
8. Die Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.
9. Die Eisenbahnen und Schiffbrücken.
10. Die Landes-Anstalten zu gemeinnützigen Zwecken: General-Brandversicherung, Landescreditcasse, Landgestüte.
11. Die Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalten.
12. Die adeligen Stifter zu Kaufungen mit Wetter, Obernkirchen und Fischbeck.
13. Die Waisenhäuser und andere allgemeine wohlthätige Stiftungen.
14. Die Heil- und Verpflegungs-Anstalten.
15. Die Leih- und Pfandhäuser.
16. Die Lotterie-Direction.
17. Das Land-Rabbinat und
18. Die judenschaftlichen Vorsteherämter.

5. Ministerium der Finanzen:

Ministerial-Vorstand: Geheimer Rath Volmar.
Zwei vortragende Räthe.

Digitized by Google

Untergeordnet:

1. Die Direction des Staatsschatzes.
2. „ „ der Haupt-Staatscasse.
3. Die Commission für die Verwaltung der Wege- und Brückengeld-Erhebung.
4. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Domainen.
5. Die Commission für die Ablösungen.
6. Die Rechnungs-Commission.
7. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der directen Steuern.
8. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der indirecten Abgaben.
9. Die Commission für die Steuer-Revisions-Rectifications- und Vermessungs-Arbeiten.
10. Die einstweilige Commission für die Verwaltung des Forstwesens.
11. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Staatsjagden.
12. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Berg- und Salzwerke.
13. Die General-Direction für den Bau der Staats-Eisenbahnen.
14. Die General-Post-Inspection.

6. Kriegs-Ministerium.

Ministerial-Vorstand: Major von Haynau.

III. Militair-Etat.

Generaladjutant des Kurfürsten: nicht besetzt.

Digitized by Google

Vier Flügeladjutanten:

Oberſt-Lieutenant von Kaltenborn, interimiſtiſcher General-Adjutant.

Major von Loßberg.

Rittmeiſter von Biedenfeld.

Rittmeiſter von Eſchwege.

Chef des General-Stabs: General-Major Wilhelm Burghard von Helmſchwerd.

Vier Regimenter Infanterie:

Das Leib-Garde-Regiment.

Das 1., 2., 3. Infanterie-Regiment.

Ein Jäger- / Ein Füſilier- } Bataillon.

Dazu: die Schweizer-Leib-Garde „für Bewachung der Löwenburg und der kurfürſtlichen Schlöſſer."

Cavallerie:

Garde du Corps und:

1. und 2. Huſaren-Regiment.

Dazu: die Armee-Gendarmerie.

Artillerie:

Ein Regiment.

Eine Pionnier-Compagnie.

Dazu: die Land-Gendarmerie,
ein Invalidencorps.

IV. Diplomatiſches Corps.

Kur-Heſſiſche Geſandtſchaften in Deutſchland:

1. Beim deutſchen Bund: Friedrich Heinrich von Trott, Geh. Rath, Bevollmächtigter.

Digitized by Google

2. In Wien: Georg von Schachten, Geh. Leg. Rath, Minister-Resident.
3. In Berlin: Freiherr Philipp von Dörnberg, Geschäftsträger.
4. In München: Der Geschäftsträger unbesetzt.
5. In Stuttgart: Der außerordentliche und bevollm. Minister unbesetzt.

Kur-Hessische Gesandtschaften im Auslande:

1. In London: Der bevollm. Min. nicht ernannt.
2. In Paris: Der Minister-Resident nicht ernannt.
3. In Petersburg: Der auß. Ges. und bevollm. Min. nicht ernannt.
4. In den Niederlanden: Der auß. Ges. und bevollm. Min. nicht ernannt.
5. In Belgien: Der auß. Gesandte und bevollm. Min. nicht ernannt.

Kur-Hessische Consuln:

in Deutschland zu Bremen und Hamburg,
in Italien zu Livorno und Triest,
in Frankreich zu Paris,
in Rußland zu Petersburg,
in Amerika zu Neu-York.

Fremdes diplomatisches Corps in Cassel.

Deutsche Gesandtschaften:

1. Oestreichische Gesandtschaft: Graf Edmund Hartig, Kämmerer, auß. Ges. und bevollm. Min. Leg. Secr.: Freiherr Carl von Türckheim.

Digitized by Google

2. Preußische Gesandtschaft: von Thile, Kammerherr und Leg. Rath, Geschäftsträger.
3. Bairische Gesandtschaft: Gen. Maj. Joseph Ritter von Xylander, Bundestagsgesandter, interimistisch beauftragt.
4. Würtembergische Gesandtschaft: Auß. Ges. und bev. Min. nicht ernannt.
5. Großherzogl. Hessische Gesandtschaft: Auß. Ges. und bev. Min. nicht ernannt.

Ausländische Gesandtschaften:

1. Französische Gesandtschaft: Charles d'Assailly, auß. Ges. und bev. Min. Kanzler der Gesandtschaft: A. de Morin.
2. Englische Gesandtschaft: Auß. Ges. u. bev. Min. nicht besetzt.
3. Russische Gesandtschaft: Staatsrath von Glinka, Geschäftsträger.
4. Niederländische Gesandtschaft: Friedrich Heinrich Wilhelm von Scherff, Staatsrath, bevollm. Min.
5. Belgische Gesandtschaft: Camillus, Graf von Briey, auß. Ges. u. bev. Min.
6. Vereinigte Staaten: Consul Charles Gräbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Höfe

der Cassel'schen Nebenlinien

Rothenburg, Philippsthal

und

Philippsthal-Barchfeldt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Cassel'schen Nebenlinien: Rothenburg, Philippsthal und Philippsthal-Barchfeldt.

1. Die 1834 ausgestorbene katholische Linie Hessen-Rothenburg.

Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, der 1605 zur reformirten Religion sich bekannte und im dreißigjährigen Kriege 1627 sich zu Gunsten seines Sohns und Nachfolgers aus der ersten Ehe der Regierung begab, hatte für die fünf Söhne und drei Töchter von seiner zweiten Gemahlin Juliane von Nassau-Siegen die s. g. Rothenburgische Quart ausgesetzt, den vierten Theil von Niederhessen und von dem Casselschen Theil von Katzenellenbogen unter Vorbehalt der Regierungsrechte für den Erstgebornen. Von diesen nachgebornen Söhnen ward Ernst zu Rheinfels, geb. 1623, das Haupt, das die Linie fortpflanzte. Er beerbte 1655 und 1658 seine beiden Brüder Friedrich und Hermann. Prinz Friedrich, der zu Eschwege saß, war im Haag bei seinem mütterlichen Oheim, dem Prinzen

Digitized by Google

Johann Moritz von Nassau-Siegen, dem berühmten Eroberer Brasiliens, und später in Genf erzogen worden, er hieß „der tolle Fritz" weil er schon in der Jugend lieber dem Vergnügen, dem Courmachen, den Debauchen und der Reiherbeitze, als den Studien nachgegangen war und seinen einäugigen Hofmeister für sich hatte studiren lassen. Das gelehrte Genf verließ er so schnell, daß der Syndicus zu ihm in seiner Abschiedsrede die Worte sagte: „Votre Altesse passe ici comme un éclair et une foudre." Er war mit einer zweibrückischen Prinzessin vermählt, hinterließ aber nur vier Töchter. Prinz Hermann, der zu Rothenburg Residenz hielt, war lahm: er war mit einem kleinen linken Fuße zur Welt gekommen, trug einen künstlichen und ging am Stocke, die Mutter hatte sich während der Schwangerschaft an einem Steine gestoßen. Er hinterließ von zwei Gemahlinnen, einer Prinzessin von Waldeck und einer von Anhalt, keine Kinder.

Nach Landgraf Ernst's bis zum Jahre 1640 reichenden Autobiographie, die auf der Cassler Bibliothek sich befindet, war er schon mit vierzehn Jahren 1637 in Paris, hatte eine feierliche Audienz bei Ludwig XIII., scherzte mit den Hofdamen, die ihm eine „fine mine" zuschrieben und mit Pater Joseph, wich aber dessen Ermahnung, katholisch zu werden, mit den Worten: „Nein nein" aus und zog auch nachher den Pater, der ihn trotz aller Abwehr über den Hof begleiten wollte, zum allgemeinen Gelächter an seiner Chorde gewaltsam zurück. Aber er besuchte trotz der Abweh-

Digitized by Google

rung seines eifrigen Hofmeisters Adolf Fabricius den päpstlichen Vicelegaten zu Avignon und wohnte schon mit großem Vergnügen den canonischen Horen und dem Psalmengesang in den Carthausen bei. Er las frühzeitig die Kirchenväter und Thomas a Kempis. Er studirte dann in Genf und sah Italien. Er war der erste Fürst im Hause Hessen-Cassel, der bei seinem Aufenthalt in Wien 1650 von seinen gewöhnlichen Tischgenossen, den Grafen von Gronsfeld, Piccolomini und Starhemberg umgarnt, im Jahre 1652 zu Cöln wieder zur katholischen Religion übertrat; er that den Schritt, um unter dem Schirm des Kaisers und der Katholischen möglichst unabhängig sich zu machen. Er war ein theologisch-gelehrter Herr, der besonders durch seine Correspondenz aus den Jahren 1680—1693 mit dem berühmten Leibnitz, die Rommel 1847 bekannt machte, sich ausgezeichnet hat. Aber er war auch zugleich ein galanter Herr, der den nach dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland einbrechenden nobeln Hofpassionen stark gehuldigt hat. Die geistreiche Unterhaltung und die feinen Weltmanieren der Italiener und Franzosen liebte er über Alles. Seine Hauptleidenschaft war das Reisen, 1688, fünf Jahre vor seinem Tode, schrieb er Leibnitz, daß er nun dreizehnmal in Italien gewesen sei. Während er mit Leibnitz über die Mysterien und Dogmen der katholischen Religion und über die Union mit den Protestanten correspondirte, lebte er einen großen Theil seines Lebens getrennt von seiner Gemahlin, einer kränklichen, melancholischen Gräfin

Digitized by Google

Solms, die ihren Hofstaat in Boppart hatte. Im Jahre 1684 kommt das Geständniß vor, daß er dreizehn Jahre hindurch früher mit venetianischen Courtisanen sich versündigt habe und seit dieser Zeit außer Stande sei, Kinder zu erzeugen; später lebte er 1671 — 1684 zum großen Aergerniß seiner Verwandten in seiner Residenz, der Rheinfestung Rheinfels, umgeben von einem — successiven, wie er behauptete — platonischen Harem von convertirten Pflegerinnen seines Alters, deren Verzeichniß er selbst im Jahre 1684 gab und das curios genug abgefaßt ist. Es heißt darin:

1. Genoveva Thibault de Paris, brunette et agée de 14 ans seulement, laquelle hors les mains, comme qui estoient un peu larges et les deux doigts du milieu par default de nature trop courts, a esté, comme la première aussi certainement la plus belle de toutes et laquelle même aussi me sçavoit si bien caresser que certainement ca esté quasi comme un miracle, que non obstant cela je n'ay néanmoins jamais (non plus qu'avec les autres 5) Dieu mercy, eu à faire avec elle... ce qu'estoit contre sa conscience et son honneur; mais elle étoit trop hautaine et vaine et mentoit parfois, ce que je ne sçaurois endurer; et ne pouvoit souffrir aucune autre pour rivale. Retournée avec sa mère à Paris, après m'avoir couté beaucoup.

2. Charlotte Wirthin, fille d'un Majeur ou Oberschultheiss de Nassau, avoit les cheveux

Digitized by Google

blonds et estoit quoique d'une petite néanmoins d'une tout à fait et très gentile taille et hors qu'elle n'avoit point aussi les mains (comme que je desire blanches et les doigts longs et la peau delicate) à ma fantaisie, estant tres seches et maigres, elle estoit au reste assez belline et jolie etc. Mariée! etc.

3. Anne Marie Cochenhain, fille du Capitaine d'ici estoit brunette et une fille d'une extrême belle taille et assez blanche et avoit des belles mains comme tournées d'yvoire etc. Mariée.

4. Marie Margarethe Wagnerin, fille d'un Syndique de la ville de St. Goar. Mariée.

5. Antonia Jacomina Gioria, Venitienne. Renvoyée après lui avoir payé sa dote.

6. Johanne Claire Eremite, fille d'un Gentilhomme d'Avignon, brunette, assez belle de visage et bien faite aussi de corps, d'une pieté et vertu exemplaire et d'un tout à fait doux humeur. C'est elle laquelle avec sa mère demeure maintenant auprès de moi et si elle a encore quelque peu de defauts, ceux la sont graces à Dieu remediables, comme par exemple de parler encores un peu trop en son bon patois de franc Colonois et non moins d'estre trop scrupuleuse et respectueuse envers moi, comme qui aimerois mieux qu'elle fust un peu plus libre et plus assurée envers moy; car qu'elle familiarité elle aye jamais avec moy, je ne lui demanderay rien que puisse aller contre sa conscience et contre son honneur.

Digitized by Google

Zuletzt, schon siebenundsechzig Jahre alt, drei Jahre vor seinem Tode 1690 schloß der impotente verliebte Landgraf unter dem Vorwand der Schlaflosigkeit noch eine Ehe zur linken Hand mit einer siebzehnjährigen Baierin, einer Unteroffizierstochter in seiner Rheinfestung S. Goar, Madame Erneſtine, vorher Alexandrine Dürnitzell geheißen. Er verschrieb ihr eine Jahresrente von 600 Thalern. Und doch beklagte er sich gegen Leibnitz über den Verfall der Sitten, die Hof- und Kriegspracht von weltlichen und geistlichen Fürsten und über den Abfall vom apostolischen ersten, einfachen Christenthum, das sich in den neuaufgekommenen Maskeraden und Perrücken so deutlich kund gebe.

Seine beiden Rheinfestungen Rheinfels und S. Goar erbot er sich, bei ausbrechendem Kriege des Reichs mit den Franzosen, Ludwig XIV., dem Reichsfeind, gegen eine Geldsumme und eine Pension für sich und seine Söhne auszuliefern, wie seine Briefe an Leibnitz aus den Jahren 1691 und 1692 bezeugen.

In den letzten Jahren seines Lebens machten ihm seine beiden Söhne Wilhelm und Carl, deren Erziehung er den Jesuiten überlassen hatte, wegen ihrer thatenlosen Liederlichkeit und ihrer steten Uneinigkeit großen Kummer. Die Herzogin von Orleans erklärte schon von diesen Söhnen in einem ihrer Briefe vom 20. October 1718: „Alle Prinzen von Rheinfels haben einen Schuß.“ Landgraf Ernſt starb 1693, siebzig Jahre alt.

Digitized by Google

Es folgte ihm Landgraf Wilhelm in Rothenburg an der Fulda, der in einer unzufriedenen Ehe mit einer Gräfin Löwenstein ſieben Kinder erzeugte — und Landgraf Carl, der zu Wanfried an der Werra reſidirte und 1711 ſtarb. Die Herzogin von Orleans nennt dieſen Carl nur „den närriſchen Landgrafen" und ſchreibt einmal über ihn: „Die Leute, ſo toll durch einander reden, ſind ordinarie poſſirlich. Man konnte nicht tollere Poſſen vorbringen, ſprach immer von ſeinem Kutſcher, daß er von ſo guter Geſellſchaft wäre, daß er ihn deswegen bei ſich ſchlafen ließe und ſein jüngſtes Söhnchen von ihm erziehen laſſen. Er ſah auch Geiſter, z. B. ſeine Tante, die Königin von Dänemark, von der er nicht wußte, daß ſie todt war, noch krank, hatte Schreiben von ihr bekommen." Dieſe Linie zu Wanfried ſtarb, obgleich Carl von zwei Gemahlinnen funfzehn Kinder hatte, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wieder aus.

Das merkwürdigſte der Kinder Landgraf Carl's zu Wanfried war die Prinzeſſin Charlotte Amalie, die mit dem berühmten Franz Ragoczy vermählt war und 1722, dreiundvierzig Jahre alt, zu Paris ſtarb. Ein Jahr vor ihrem Tode unterm 30. October 1721 ſchrieb die Herzogin von Orleans, die Mutter des Regenten, über ſie: „Die Fürſtin Ragoczy ſpricht poli und de bon sens. Ich weiß ihr Leben wohl, muß alſo geſtehen, daß ich mich ihrer ein wenig ſchäme, denn alle Leute wiſſen ihre Hiſtorien hier. Ich habe meinen Sohn von Her-

Digitized by Google

zen lachen machen, wenn ich ihm gesagt, er solle nicht allein bei ihr bleiben, damit sie ihn nicht nothzüchtige, wie man sagt, daß dem Zaar (Peter dem Großen) mit ihr geschehen."

Landgraf Wilhelm zu Rothenburg, dem Sohne des Stifters der Linie, des Convertiten Ernst zu Rheinfels, folgte sein Sohn Ernst, der von 1725—1749 regierte. Da der Erbprinz Joseph vor dem Vater starb, folgte:

Landgraf Constantin, der von 1749—1778 regierte. Vorher war er als Nachgeborner Geistlicher zu Turin gewesen. Er stand erst in russischen, dann in östreichischen Diensten als Feldmarschall-Lieutenant. Seine Gemahlin war eine östreichische Gräfin Maria von Starhemberg, eine zu ihrer Zeit berühmte Dame, die viel von sich reden machte; sie war eine Frau „von sehr viel Verstand, spricht sehr frei und oft beleidigend," wie ein Tourist des achtzehnten Jahrhunderts bei Bernoulli sich ausdrückt. Sie war eine eifrige Katholikin und wirkte thätig für die östreichisch-katholischen Zwecke. Sie war es, die mit ihrem Gemahl die Conversion des Erbprinzen von Cassel, Friedrich's II. durch den Kurfürsten Clemens August von Cöln aus dem Hause Baiern betrieb. Sie erfolgte im Jahre 1749, als man damals darauf ausging, ganz Deutschland nach und nach wieder katholisch zu machen.

Landgraf Constantin folgte sein Sohn Carl, geboren 1746, seit 1771 Gemahl einer östreichischen Prinzessin Liechtenstein, der Fürst von Rheinfels,

Digitized by Google

der den größten Schuß hatte. Während der franzöſiſchen Revolution fraterniſirte er als Gouverneur von Beſançon mit den Jacobinern als „Citoyen Hesse“, entging zwar glücklich noch der Guillotine, ward aber 1801 nach der Inſel Rhé deportirt. 1812 ſtarb er als öſtreichiſcher Feldmarſchall-Lieutenant.

Sein Sohn war der letzte Landgraf von Rothenburg, Victor, geboren 1779, verheirathet in erſter Ehe mit einer Prinzeſſin von Hohenlohe-Langenburg, die keine Erben gab und 1830 ſtarb. Er heirathete hierauf 1831, 52jährig, die 20 Jahre jüngere ſchöne Prinzeſſin Eleonore von Salm-Reiffer-ſcheidt-Krautheim. Als er 1834 ſtarb, wurden Seiten des Hauſes Caſſel, welches ſo zahlreiche uneheliche Nachkommenſchaft und ſo wenig erbberechtigte Erben hatte, ganz beſondere Vorſichtsmaßregeln ergriffen. Die junge Wittwe glaubte ſich in intereſſanten Umſtänden zu befinden. Man brachte ſie wie eine Gefangene aus Oberſchleſien nach dem Stammſchloſſe Rothenburg und bewachte ſie ſo lange, bis, da ſie ſich geirrt hatte, die Zeit verſtrichen war, welche man abwarten zu müſſen geglaubt hatte.

Mit Landgraf Victor erloſch die Linie Rothenburg, worauf die Rothenburgiſche Quart wieder an das Haus Caſſel zurückfiel. Die Allodialherrſchaften aber, das Herzogthum Ratibor in Oberſchleſien, das Fürſtenthum Corvey in Weſtphalen und die Herrſchaft Treffurt in Thüringen, ſämmtlich unter preußiſcher Hoheit, fielen an des Landgrafen Neffen, die Söhne der Schweſter ſeiner erſten Ge-

Digitized by Google

mahlin, Prinzeſſin von Hohenlohe-Langenburg, die Prinzen Victor und Clodwig von Hohenlohe-Schillingsfürſt.

2. Heſſen-Philippsthal und Heſſen-Philippsthal-Barchfeldt.

Stifter dieſes wie Rothenburg nicht ſouverainen Hauſes Heſſen-Philippsthal war Landgraf Philipp, jüngerer Sohn des 1654 geſtorbenen Landgrafen Wilhelm VI. zu Heſſen-Caſſel. Er erbaute das Schloß zu Philippsthal an der Werra im Fürſtenthum Hersfeld, war vermählt mit einer galanten Gräfin Solms und ſtarb 1721. Die Herzogin von Orleans ſchreibt kurz nach ſeinem Tode 17. Juli 1721: „Wie ich von dem verſtorbenen Landgrafen von Philippsthal, meinem guten Vettern gehört, ſo ſoll er einer von den einfältigſten Menſchen von der Welt geweſen ſein ꝛc. Die Frau Wittwe wird wohl ihren franzöſiſchen Lotterin nicht abſchaffen, ob ſie es zwar thun ſollte, den Scandal zu meiden, denn man ſpricht toll von ihr und dieſem Kerl; die es am Höflichſten vorbringen wollen, ſagen, daß ein menage de conscience daraus werden wird, es iſt doch abſcheulich an dieſer Fürſtin einen ſolchen Eclat zu machen, inſonderheit in ihren alten Tagen, denn ſie muß nicht mehr jung ſein, weil ihr älteſter Herr Sohn ſchon vierzig Jahre alt iſt. Paris gefällt Prinz Carl gar wohl ꝛc.“

Dieſer Prinz Carl ſetzte die Hauptlinie in Philippsthal fort und Stifter der Nebenlinie Barch-

Digitized by Google

feldt im Schmalkaldiſchen an der Fulda war Wilhelm, ſein Bruder.

Landgraf Carl von Philippsthal war erſt in däniſchen, dann in franzöſiſchen, dann in öſtreichiſchen Dienſten und ſtarb als Feldmarſchall-Lieutenant 1770.

Darauf ſuccedirte ſein Sohn Wilhelm, der holländiſcher General ward, die Cataſtrophe Kurheſſens und die Bildung des Königreichs Weſtphalen erlebte und 1810 ſtarb.

Die folgenden Landgrafen von Heſſen-Philippsthal waren deſſen Söhne Ludwig und Ernſt; Ludwig, geboren 1766, war früher holländiſcher Rittmeiſter, dann trat er in ſicilianiſche Dienſte, wo er bis zum Feldmarſchall ſtieg. Er war ſeit 1790 mit Maria Francisca Berghe von Trips vermählt, die ihm 1793 in Neapel eine einzige Tochter gebar, die ihn überlebte und die noch lebt. Dieſer Prinz von Philippsthal iſt durch die Vertheidigung von Gaëta berühmt. Er ſtarb 1816 in Neapel. Es folgte ſein Bruder Ernſt. Er war geboren 1771, früher unter Jerôme weſtphäliſcher Großkammerherr und wurde nach dem Sturz der weſtphäliſchen Herrſchaft holländiſcher General. Er lebte ſpäter in Meiningen und ſtarb 1849.

Ihm folgte der jetzt lebende Landgraf Carl, geboren 1803. Außer Schloß Philippsthal unter der Hoheit Caſſel's beſitzt dieſe Linie noch zwei Güter zu Vacha im Weimariſchen.

Stifter der Linie Heſſen-Philippsthal-

Digitized by Google

Barchfeldt war Wilhelm, er ſtand in holländiſchen Dienſten und ſtarb 1761.

Ihm folgte ſein Sohn Adolf, in holländiſchen, dann in preußiſchen Dienſten, geſtorben 1803.

Darauf folgte der jetzt lebende Landgraf von Heſſen-Philippsthal-Barchfeldt Carl, geboren 1784. Er ſtand in preußiſchen, dann in ruſſiſchen Dienſten und iſt jetzt kurheſſiſcher Generallieutenant. Von ſeinen Brüdern war Wilhelm, Gemahl einer Tochter des Erbprinzen von Dänemark, däniſcher General und ſtarb 1834 und Ernſt, der unvermählt blieb, war ruſſiſcher und iſt jetzt hannoveriſcher General.

Außer der Herrſchaft Barchfeldt in der Provinz Fulda beſitzt dieſe Linie noch die Güter Herleshauſen und Neſſelröden in der Provinz Niederheſſen. Die Reſidenz iſt: Schloß Auguſtenau bei Eiſenach und Barchfeldt.

Die Prinzen von Heſſen-Philippsthal, die Cadets des Hauſes Caſſel, zeichneten ſich, wie die Prinzen von Heſſen-Homburg, die Cadets des Hauſes Darmſtadt, in den Befreiungskriegen aus. Bei der ruſſiſchen Campagne hatte ein Prinz von Heſſen-Philippsthal, einer der liebenswürdigſten und anſpruchsloſeſten Prinzen, der nachher in der ruſſiſch-deutſchen Legion noch diente, das Unglück, in der Schlacht bei Borodino durch den letzten Kanonenſchuß ein Bein zu verlieren; ein aus England erhaltenes künſtliches erſetzte es aber ſo gut, daß man den Verluſt kaum bemerkte.

Digitized by Google

Der Hof zu Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof zu Darmstadt.

Die zweite Hauptlinie des Hauses Hessen, die Linie Hessen-Darmstadt erhielt ursprünglich aus der Erbschaft Landgraf Philipp's des Großmüthigen 1567 ein Achtel des Landes: die fruchtbare obere Grafschaft Katzenellenbogen am Rhein und Main, ein Landesstück, das seit dem Jahre 1479, seit dem Tode des letzten Grafen von Katzenellenbogen, bei dem Hause Hessen war. Die Hauptstadt desselben war Darmstadt, das vom Stifte Würzburg zu Lehn empfangen wurde. Hierzu kam später 1604 aus der Marburger Erbschaft die nicht minder fruchtbare Grafschaft Nidda in der Wetterau, ein Landesstück, das seit 1450 nach dem Aussterben der Grafen von Ziegenhain und Nidda dem Hause Hessen heimgefallen war — und ein Stück von Oberhessen mit der Universitätsstadt Gießen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof

der drei ersten Landgrafen

von Darmstadt

bis zu den Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege.

1567—1661.

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg I.,
der Fromme.
1567—1596.

Eine glückliche Heirath und ein Wahnsinn aus Liebe. Einfache Tagesordnung des frommen Landgrafen. Das alte Schloß zu Darmstadt. „Was man mit Bast binden kann, dazu soll man kein Eisen brauchen."

Landgraf Georg I., der Stifter der Linie, regierte von 1567—1596. Er hieß seiner Zeit „der Fromme," weil er keinen Gottesdienst versäumte und neunmal die Bibel durchgelesen hatte. Er war der jüngste Sohn Landgraf Philipp's des Großmüthigen, und drei Monate nach der Gefangennehmung seines Vaters in Halle geboren, am 10. Septbr. 1547 zu Cassel. Er war noch nicht zwei Jahre alt, als seine Mutter starb, er kam nun unter die Pflege seiner ältesten Schwester Agnes, der Gemahlin des Kurfürsten Moritz, an den Dresdner Hof; erst als sein Vater 1552 aus der Custodie frei kam, kam er wieder nach Hessen zurück. Er war schon in der Kindheit ein munterer, bildschöner Knabe, dem Vater fast

Digitized by Google

allzu zierlich und geputzt und von der heiterſten natürlichen Laune. Er ward mit einem franzöſiſchen Grafen Dampierre erzogen. Als ihn einmal Philipp aus der Schule zur Fuchsjagd rufen ließ, erſchien er vor ihm in zierlichen glatten neuen Stiefeln und feinem hohen Filzhütchen; der Vater ſchnitt ihm ſogleich ſelbſt die Stiefeln von den Füßen, gab ihm von ſeinen eignen großen Stiefeln ein Paar und dazu einen breiten rauhen lockigten Hut: ſo mußte Georg zum Gelächter der Straßenjugend zu ſeinem Lehrmeiſter zurückkehren, der die Weiſung erhielt, ihn den ganzen Winter ſo zu kleiden.

Als der Vater ſtarb, war Georg zwanzig Jahre alt. Er unternahm nun aus Sehnſucht, fremde Länder zu ſehen, ohne Wiſſen ſeiner Brüder mit einigen Edelleuten eine Reiſe nach Italien, mußte aber, im Begriff von Rom nach Neapel zu gehen, weil er krank wurde, umkehren. 1570 begleitete er ſeinen älteſten Bruder Wilhelm von Caſſel, der ſtets die zärtlichſte Sorgfalt für ihn hatte, auf den großen Reichstag nach Speier. Hier erſchien der Kaiſer Maximilian II. mit ſeiner Gemahlin Maria, der Tochter Carl's V. und ſtellte ſich den Reichsfürſten als Schwiegervater der Könige von Spanien und Frankreich dar. Dem Verlobungsfeſt der franzöſiſchen Braut entzog ſich ſein Bruder Wilhelm von Caſſel, Georg aber wohnte mit den Kurfürſten von Mainz und Cöln und den Biſchöfen von Speier und Straßburg ihm bei. Nach der Tafel tanzte der dreiundzwanzigjährige bildſchöne Mann, ein Windlicht in der Hand, der kaiſer-

Digitized by Google

lichen Tochter vor. Ihr Bräutigam König Carl IX. von Frankreich, der König der Bartholomäusnacht, hatte ihn eingeladen, ihm nach Frankreich zum Hochzeitsfeste zu folgen, schon hatte Georg alle seine Diener in schwarzen Sammet einkleiden lassen, aber sein Bruder hielt ihn ab, er versprach ihm scherzend, ihn in ein anderes Land zu führen, das ihm besser gefallen solle. Er führte ihm hierauf die am Cassler Hofe lebende zwanzigjährige verwaiste Gräfin Magdalene von der Lippe zu, eine sehr schöne Dame und von trefflichem Gemüth und hoher geistiger Bildung, Landgraf Georg vermählte sich mit ihr 1572.

Zwischen dieser Hochzeit, die zu Cassel gefeiert wurde und dem Verlobungsfest in Speier hatte den bildschönen Landgrafen im Jahre 1571 auf einer anderen Hochzeit die Wittwe Herzog Christoph's von Würtemberg kennen gelernt, Anna Maria von Anspach. Trotz dem, daß sie doppelt so alt war, als Georg, fünfundvierzig Jahre, verliebte sie sich so sterblich in ihn, daß sie wahnsinnig ward und achtzehn Jahre lang eingeschlossen leben mußte. Bis 1587, funfzehn Jahre lang, war Landgraf Georg mit Magdalenen von der Lippe vermählt. Die Hauschronik Wilhelm Buch's, des Hofmeisters der landgräflichen Kinder, sagt: „daß sich beide überaus lieb gehabt haben, welches nicht wohl zu beschreiben." Zwei Jahre nach ihrem Tode 1589 heirathete Georg in zweiter Ehe die Tochter der unglücklichen, aus Liebe zu ihm wahnsinnig gewordenen Herzogin von Würtemberg, Eleonore, verwittwete Fürstin von An-

Digitized by Google

halt — die Mutter ſtarb fünf Tage vor der Hochzeit. Aber noch in Gegenwart ſeiner zweiten Frau erklärte der Landgraf, immer untröſtlich über den Verluſt der erſten, indem er an ſein Herz ſchlug: „Hier liegt meiner ſeligen Frauen Herz begraben.“

Landgraf Georg war Zeit ſeines kurzen Lebens, er ſtarb ſchon 1596, noch nicht neunundvierzig Jahre alt, ein frommer, ſparſamer, ungemein lebhafter, immer thätiger und oftmals in Jähzorn aufbrauſender Herr. Der Hauschroniſt erzählt von ihm, daß er Abends, nachdem er ſein Gebet auf den Knieen verrichtet, ſich um acht Uhr zu Bette legte und bis Mitternacht ſchlief. Dann ſtand er auf, zog ſeinen Nachtpelz an und überlegte, umhergehend, die am andern Morgen mit den Dienern und Beamten vorzunehmenden Geſchäfte, dieſe alle ſchrieb er auf einen Zettel und ſchlief dann wieder von drei bis ſechs Uhr. Alle Morgen hielt er ſein Gebet, überlas dann ſeinen Zettel und ließ dann die Beamten eintreten, denen er ſeine Aufträge ertheilte. Dieſer Beamten hatte er nur eine geringe Zahl. Oberamtmann zu Darmſtadt war Johann Philipp von Buſeck, genannt Münch: der Caſſler Landgraf Moritz, Georg's Neffe, pflegte ihn nur „den langen Münch“ zu nennen, er haßte ihn als einen Feind der Calviniſten und erzürnte ſich höchlich über ihn, als er einſt ſah, wie er beim Tiſchgebete zu Darmſtadt den Namen Jeſus durch „papiſtiſche“ Kniebeugung verehrte. Kanzler Landgraf Georg's war: Johann Kleinſchmidt, Sohn des gleichnamigen Bürgermeiſters in Caſſel, und Superin-

Digitized by Google

tendent: Johann Angelus (Engel), den Landgraf Moritz von Cassel als einen ebenfalls eifrigen Lutheraner nur „den schwarzen Engel" zu nennen pflegte. Bis gegen Mittag arbeitete Georg mit diesen weltlichen und geistlichen Dienern, dann machte er einen Spazierritt und ging darauf zur Tafel. Zwei Uhr erst erschien der Jägermeister oder der Oberförster und der Rest des Tags gehörte der Jagd.

Landgraf Georg war, was seine Nachfolger sämmtlich bis auf die neueste Zeit nicht waren, ein trefflicher Oeconom, er baute zwar seit 1568 das alte Schloß zu Darmstadt, den Theil, wo die Schloßkirche sich befindet und der Kaisersaal und welcher zum großen Theil noch steht und bewohnt wird, er hinterließ aber seinen Söhnen die damals erstaunliche Summe von einer halben Million Gulden. Er pflegte zu sagen: „Was man mit Bast binden kann, dazu soll man kein Eisen brauchen." Er starb, indem sein Ende in Folge heftiger Anfälle seines Jähzorns durch Schlagflüsse beschleunigt wurde.

Landgraf Georg hinterließ von seiner ersten Gemahlin drei Söhne und von der zweiten einen. Dieser starb noch in der Jugend, von jenen dreien wurde Ludwig V. der Nachfolger, Philipp, mit Butzbach abgefunden, starb, wiewohl zweimal vermählt, 1643 ohne Erben, Friedrich wurde der Stammvater des Hauses Hessen-Homburg, auf das ich zurückkomme. Nächst diesen vier Söhnen hatte Landgraf Georg drei Töchter, die in die Häuser Nassau, Solms und Erbach sich vermählten.

Ludwig V.,
der Getreue,
1596—1626.

„Deo et Caesari fidelis." Hofpracht des „Junker Lotz." Noch eine unglückliche Liebe. Die Universität Gießen, das heſſiſche Zion für das Lutherthum. Diplomatiſche Reiſe nach Madrid und Rom. Der dreißigjährige Krieg. Einnahme von Darmſtadt und Gefangenſchaft Ludwig's. Der erſte große Nimrod von Darmſtadt. Der erſte heſſiſche Convertit.

Ludwig V., der Nachfolger des Stammvaters des Hauſes Darmſtadt, geboren 1577, regierte von 1596—1626. Er hieß ſeiner Zeit „der Getreue," wegen ſeiner unerſchütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oeſtreich: er ließ ſelbſt noch auf ſein Todtenhemd die Worte ſticken: „Deo et Caesari fidelis." In Vielem ſeinem Vater ungleich, war er ihm ganz gleich in der unerſchütterlichen Anhänglichkeit an das ſtrenge Lutherthum. Darin hatte ſchon ſeine Erziehung Grund gelegt. Er und alle ſeine Geſchwiſter hatten, nicht ſelten unter harten Ruthenſtreichen, den Catechismus Lutheri und den Pſalter auswendig lernen, die Predigten nachſchreiben und die Bibel ſchon in früher Jugend mehr als einmal durchleſen müſſen. Landgraf Ludwig war zehn Jahre alt, als er das erſtemal mit dem Leſen der Bibel durchkam. Als er einſt nachdenkend, die Hände auf dem Rücken, von ſeiner Mutter, die er im elften Jahre verlor, gefragt wurde, woran er denke, antwortete er: „an den heiligen Geiſt." In Sprachen war er ungemein erfahren, im Lateiniſchen wußte er ſchon im vierten Jahre 300

Digitized by Google

Wörter herzuſagen, frühzeitig wußte er den von Selnecker ins Griechiſche überſetzten Catechismus Lutheri auswendig, außerdem lernte er franzöſiſch, italieniſch und ſogar ſpaniſch; in dieſen neueren Sprachen ſoll er, wie ſeine Leichenredner verſichern, kurz vor ſeinem Regierungsantritt, im achtzehnten Jahre, ſo große Fertigkeit beſeſſen haben, daß er im Stande geweſen ſei, die deutſchen Predigten in der Kirche in der Ueberſetzung nachzuſchreiben. In ſeinem ſiebzehnten Jahre wurde er durch ſeinen Oheim von Marburg durch ein Rappier wehrhaft gemacht und zur fürſtlichen Kanzlei gezogen. Juſtinian's Inſtitutionen wußte er wörtlich herzuſagen. Aber „Junker Lotz," ſo nannte ihn der Vater, dem er auch noch in der Liebe zum Waidwerk gleichkam, war darin dieſem ſehr ungleich, daß er frühzeitig eine ſehr ſtarke Neigung zur Hofpracht zeigte. Als er im Jahre 1595 mit einer anſehnlichen Begleitung, er und ſeine Diener mit goldenen Schnüren auf gelbledernen Wammſen geziert nach Rom und Neapel reiſte, klagte der ökonomiſche Vater, daß der Rath und die Erfahrung der Alten nirgends mehr von der Jugend geachtet werde. Sein Vater ſtarb, während er in Italien war, er kam, zurückberufen, erſt einen Monat nach ſeinem Tode wieder nach Darmſtadt zum Leichenbegängniß. Zwei Jahre nach ſeinem Regierungsantritt, 1598, vermählte er ſich mit Magdalenen, Tochter des Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg, die ihm aber 1616 ſtarb. Er faßte nachher eine heftige Leidenſchaft zu der ſchönen Wittwe Kurfürſt Chriſtian's II. von Sachſen,

Digitized by Google

der däniſchen Prinzeſſin Hedwig, der ſogar der erſte Habsburger aus der Steiermärker Dynaſtie die Kaiſerhand einmal reichen wollte; er ward aber trotz ſeiner „ungewöhnlichen Melancholie und faſt betrübten Paſſiones," wie der Mainzer Kurfürſt an den ſächſiſchen unterm 4. Juni 1617 ſchrieb, nicht erhört und hat ſich nicht wieder vermählt.

Dem Lutherthume blieb Ludwig V., während die Caſſler Linie 1605 reformirt ward, aus Ueberzeugung und aus Eiferſucht gegen die Caſſler Vettern treu. Wegen dieſer Eiferſucht, die ſeit der 1604 eröffneten Marburger Erbſchaft zur erbittertſten Feindſchaft ſich ſteigerte, hielt Ludwig auch ſpäter, als der dreißigjährige Krieg ausbrach, die Partie des Kaiſers. Schon 1607 ſtiftete er die Univerſität Gießen: ſie ward, wie Wittenberg in Sachſen, die feſte Streitburg für das ſtrenge Lutherthum in Heſſen. Zugleich reiſte der eifrig lutheriſche Landgraf aber auch kurz nach dem Ausbruch der böhmiſchen Unruhe, theils um ſeinen Liebeskummer zu vertreiben, theils in geheimen diplomatiſchen Aufträgen zu den katholiſchen Alliirten des katholiſchen Kaiſers. Er ging 1618 zu Philipp III. nach Madrid, der ihn, wie Graf Khevenhüller erzählt, „gar höflich tractirt und ihm einen koſtbaren Ring, den einſt Carl V. geführt hatte, verehret"; ja er reiſte ſogar 1619 zu Papſt Paul V. Borgheſe nach Rom, dem er, wie Graf Khevenhüller berichtet, „die Füße küßte und der ihn gar ſehr regalirte." Zu Neapel, berichtet der Graf weiter, erzeigte ihm der Ducque de Ossuna (der ſpaniſche Vice-

Digitized by Google

könig) große Ehre. „Ihre Fürſtl. Gnaden haben ſich zu Marſeille nach Jeruſalem zu reiſen imbargirt und haben ihn ſelbige franzöſiſche Schiffsleute verrathen und dem Türken verkaufen wollen, welches der Großmeiſter von Maltha erfahren und ihn von ſolchem Elend ſamt den Seinigen errettet."

1621 traf das Fürſtenthum der erſte Sturm des dreißigjährigen Kriegs. Chriſtian von Braunſchweig, der in Weſtphalen für den neuen Böhmenkönig, Kurfürſt Friedrich von der Pfalz, Truppen geſammelt hatte, beſetzte das Buſecker Thal und verlangte freien Durchzug durch Heſſen, um ſich mit dem Grafen von Mansfeld, der in der Pfalz ſtand, zu vereinigen. Dieſer Durchzug ward verweigert und als Chriſtian ihn mit Gewalt durchſetzen wollte, ſchlug ihn der bairiſche General Graf von Anholt, mit der Landmiliz des Landgrafen verbunden, am 20. December aus dem beſetzten Buſecker Thale heraus.

Aber ſchon 1622 am 22. Mai erſchienen Mansfeld und der Böhmenkönig, die in aller Stille von Mannheim aufgebrochen waren, mit 16,000 Mann vor Darmſtadt. Die Stadt mußte ſich ergeben, die Plünderung dauerte acht Tage. Der Landgraf, der nach Mainz fliehen wollte, ward mit ſeinem Prinzen gefangen; nach einem Monat aber ſchon wieder befreite ihn der Sieg Tilly's bei Höchſt, den er am 19. Juni über Chriſtian von Braunſchweig erfocht. Der Landgraf vereinigte ſich nun mit Tilly und bekriegte mit ihm den Landgrafen Moritz von Caſſel.

Unter dieſen Kriegsbegebenheiten ſtarb Ludwig

Digitized by Google

als ein vielgewandter und in den Händeln seiner Zeit vielfach bethätigter Fürst, 1626. Er war der erste große Nimrod von Darmstadt, dessen bestechlicher Hofjägermeister von Hertingshausen mit dem despotischen Oberjäger Rippach die Plage der Landleute war. Landgraf Ludwig V. war auch der erste Fürst von Darmstadt, der durch seinen glänzenden Hofstaat — die Meßausgaben betrugen nicht selten über zwei Tonnen Goldes — trotz der spanischen Pensionen die Finanznoth des Landes herbeiführte, die bis ins achtzehnte Jahrhundert gedauert hat.

Er hinterließ vier Söhne und fünf Töchter.

Von den Söhnen ward Georg II. der Nachfolger — Johann diente unter Bernhard von Weimar den Schweden und dann unter dem Grafen Hatzfeld dem Kaiser, residirte zu Breubach und starb 1655 — Heinrich starb 1629, sechzehn Jahre alt, auf der Universität Siena als deren Rector. Der jüngste Sohn Friedrich, der mit Heinrich zu Siena studirte, war der erste Fürst im Gesammthause Hessen, der, zwanzigjährig, 1636, wieder katholisch ward, als er, verschwenderisch und liederlich lebend, durch ein paar Cardinäle, wie Landgraf Ernst von Rheinfels sich ausdrückt, „cajolirt" und von seiner Schuldenlast befreit worden war. Friedrich starb 1682 als Cardinal und Fürstbischof von Breslau.

Von den fünf Töchtern, die Landgraf Ludwig V. hinterließ, ward Anna Eleonore vermählt mit dem Odysseus des dreißigjährigen Kriegs, Herzog Georg von Lüneburg, dem Vater des ersten Kurfürsten

Digitized by Google

von Hannover und Großvater des ersten guelfischen Königs von England. Die andern drei heiratheten in die Häuser Pfalz, Würtemberg und Ostfriesland, die fünfte starb unvermählt.

Georg II.
1626—1661.

Ein Reiseliebhaber. Zeitweiliger Erwerb der Marburger Erbschaft. Residenz in Gießen. Anfang des Geisterſehens im Hause Darmstadt. Aussöhnung mit Cassel und westphälischer Frieden. Der Geheime Rath von Todenwart. Die beiden Kanzler Fabricius. Dr. Schuppius, der protestantische Abraham a S. Clara.

Landgraf Georg II. war geboren 1605 und kam mit dem einundzwanzigsten Jahre zur Regierung. Er war unter Aufsicht seines Hofmeisters, eines Grafen Erbach, sorgfältig in damaliger Wissenschaft, ritterlichen Künsten und ausländischen Sprachen erzogen worden: er sprach fertig lateinisch, französisch, italienisch und spanisch. Er hatte sechzehnjährig 1621 die große Tour durch die Niederlande, Frankreich, Spanien und Portugal, und 1624 eine italienische Reise bis nach Neapel gemacht. Sein ganzes Leben lang blieb er ein Reiseliebhaber und durchzog oft ganz Hessenland auf seinen Jagden. Zu Hause las er die Bibel: es wird berichtet, daß er sie seit seinem neunzehnten Jahre achtundzwanzigmal durchgelesen habe und früher schon hatte er sie siebenmal gelesen, dreimal deutsch, zweimal lateinisch, einmal französisch, einmal spanisch. Er war mehr Staats- als Kriegsmann. Feuquières nennt ihn: „un homme de bon

esprit et plus versé dans les affaires du cabinet que dans celles de la guerre."

Im Jahre 1627 vermählte ſich Landgraf Georg II. mit Sophie Eleonore, Tochter des eifrig lutheriſchen Kurfürſten Johann Georg I. von Sachſen. Nach der Reſignation des Landgrafen Moritz von Caſſel 1627 erhielt er in demſelben Jahre aus der Marburger Erbſchaft das Land Oberheſſen mit der Univerſität Marburg und die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen, dazu die Herrſchaft Schmalkalden auf ewige Zeiten abgetreten. 1629 ſtiftete er das Pädagog, das Gymnaſium zu Darmſtadt, und in demſelben Jahre begann er den Theil des Baues des alten Darmſtädter Schloſſes, der 1715 abbrannte und an deſſen Stelle das heutige Schloß gebaut wurde. Als Guſtav Adolf nach der gewonnenen Leipziger Schlacht 1631 ſich dem Rheine näherte, begab ſich Georg II. zu ihm nach Höchſt und erwirkte die Neutralität, doch warf ihm der Schwedenkönig am 25. Februar 1632, als er mit ihm zu Frankfurt ſich befand, bei offner Tafel ſein „ſpaniſch Gemüth" vor und er mußte in der Mainfeſtung Rüſſelsheim ſchwediſche Beſatzung einnehmen. Von dieſer Zeit an bis zum Jahre 1645 hielt der Landgraf ſeiner Sicherheit wegen Hof in der Feſtung Gießen, wo er das Univerſitätsgebäude bewohnte. Nach der Nördlinger Niederlage 1634 ward Darmſtadt von den Truppen des Landgrafen von Caſſel und den mit ihnen verbundenen Franzoſen erobert — ſchon im Februar 1635 hatte Herzog Bernhard ſein Hauptquartier in Darmſtadt. Un-

Digitized by Google

mittelbar hinter ihm rückten die Kaiserlichen ein, doch ertheilte Graf Gallas auf Befehl des Kaisers 1637 dem Landgrafen gänzliche Befreiung von aller Truppenbelegung.

Um diese Zeit tauchte zum erstenmal das Geistersehen am Darmstädter Hofe auf, wegen dessen das Haus Hessen in allen Linien so berühmt geworden ist. Als im Jahre 1637 der Landgraf Wilhelm V. von Cassel, wahrscheinlich von dem Wiener Hofe mit Gift vergeben, gestorben war, ein Herr, mit dem Darmstadt in bitterer Fehde wegen der Marburger Erbschaftsangelegenheit lag, erschien sein Geist Georg II. Anton Wolf von Todenwart, sein Kanzler, berichtet darüber: „Als Landgraf Wilhelm gestorben, ist dessen Geist zu Merlau vor Landgraf Georg im Traum erschienen. Georg hat zu ihm gesprochen: „Bruder Wilhelm, ich habe gegen Dich keine Galle im Herzen und was ich Dir geschworen, so treulich gehalten, daß ich es vor dem Richterstuhl Jesu Christi verantworten wollte; Du aber hast gegen mich gehandelt, daß vor demselben, dessen Gericht ich alles befehle, mein Weib und meine Kinder über Dich schreien werden. Bei dem Abschied des Geistes ist Landgraf Georg von einem Todtengeruch umfangen, in ein Fieber verfallen."

1645, als es zum offnen Kriege wegen Marburg zwischen Darmstadt und Cassel gekommen war, erschienen wiederholt die Franzosen unter Turenne und hausten bis zu dem Abkommen beider feindlichen Linien, das Herzog Ernst von Gotha zu Ostern 1647

ſtiftete: auf Bitten der Caſſler Vormünderin Amalie räumte hierauf Turenne das Darmſtädter Schloß und das ganze Land. Der weſtphäliſche Frieden 1648 ward darmſtädtiſcher Seits von dem Geheimen Rath Johann Jacob Wolf von Todenwart unterzeichnet. In dieſem Frieden wurden die 1627 abgetretenen Länder definitiv wieder an Caſſel zurückgegeben.

Georg II. ſtarb 1661 und hinterließ zwei Söhne — den Nachfolger Ludwig VI. und Georg, der appanagirt ward — und ſieben Töchter, von denen Eliſabeth Chriſtine 1653, nachdem ſie zur katholiſchen Religion ſelbſt übergetreten, den katholiſchen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg heirathete, der 1685 Kurfürſt von der Pfalz ward und 1690 in Wien ſtarb; Sophie Eleonore heirathete einen Vetter, den Sohn des erſten Landgrafen von Homburg, drei Prinzeſſinnen nach Meiningen, Waldeck und Stolberg, eine ſechſte Prinzeſſin ward Aebtiſſin von Quedlinburg, eine ſiebente Canoniſſin zu Gandersheim.

Der bedeutendſte Mann, durch den unter Landgraf Georg II. die Geſchäfte in Darmſtadt während des dreißigjährigen Kriegs und noch nach dem weſtphäliſchen Frieden gingen, war der erwähnte weſtphäliſche Friedensgeſandte Johann Jacob Wolf von Todenwart, ein Bruder des Kanzlers Anton Wolf von Todenwart, zeitweiligen Geſandten in Wien und Statthalters des Landgrafen, der ſchon im Jahre 1641 ſtarb. Johann Jacob, früher Geſandter in Regensburg, ſpäter Geheimer Rath in Darmſtadt, genoß als Führer der allgemeinen Angelegenheiten das größte Anſehn

Digitized by Google

bis zu seinem Tode 1657. Er galt für ein Hauptwerkzeug Oestreichs und ward selbst von den Jesuiten wegen seiner Dexterität bewundert. Der Franzose Feuquières nennt ihn: „personnage fort méchant selon l'opinion commune et dependant de l'empereur, mais habile et d'une grande experience dans les affaires d'Allemagne." Im Jahre 1633 fiel er den Schweden in die Hände und ward von ihnen als Hochverräther verhört. 1635 war er der Vermittler beim Prager Frieden und in einer Flugschrift dieses Jahres heißt er: „ein Verräther seines Gottes und Vaterlands, der unter den evangelischen Schafskleidern verkappte reißende Wolf, welcher nicht unbillig von Todenwart genannt wird, weil er auf der Warte des Todes Wacht hält und viele einfältige Christen durch sein Pragerisches Irrlicht an sich zieht."

Nächst den beiden Todenwarten waren auch die beiden Fabricius wohlbetraute Räthe Landgraf Georg's II.: Philipp Ludwig Fabricius und sein jüngerer Vetter Conrad, beide erst Geheime Secretaire, die nachher zum Kanzlerposten emporkamen. Philipp Ludwig Fabricius ist der Stammvater der in Hannover im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert im Hof- und Staatsdienst bekannten Familie von Fabrice, ein Mann, der seiner Festigkeit halber mit Cato verglichen wurde und dessen Wahlspruch war: „Audiatur et altera pars!"*)

*) Ueber die Familie von Fabrice, welche in der hannoverischen Hofgeschichte mehrmals (Band I. S. 41, 225 u. Band V. S. 246) vorgekommen ist, sind mir bei Gelegenheit einer Berichtigung: „daß sie nicht von dem 1731 ge-

Digitized by Google

Als Diplomat in den wichtigſten Reichsangelegenheiten ward hauptſächlich der kluge bedachtſame Juſtus Sinold, genannt Schütz verwendet, aus ei-

---

adelten Reichshofrathsagenten Fabricius ſtammen," von einem der ſächſiſchen Fabrice, dem Generalſtabsrittmeiſter Alfred von Fabrice, Bruder des mit einer der reichen heſſiſchen Gräfinnen Reichenbach vermählten dermaligen Geſandten Sachſens in Madrid, Notizen zugegangen, welche ich hier mit abdrucken zu laſſen mich beeile. Die drei Söhne des darmſtädtiſchen Kanzlers Philipp Fabricius ſtifteten drei Linien:

1. Die heſſiſche Linie, geſtiftet durch den älteſten Sohn, beſaß die heſſiſchen Lehngüter Groß- und Klein-Lindes bei Gießen und Stammheim und iſt erloſchen.

2. Die celle'ſche Linie, geſtiftet durch Eberhard Weipert Ludwig, den erſten Präſidenten des Obertribunals zu Celle, der ſich noch 1706 „Fabricius" unterſchrieb und 1724 ſtarb. Dieſe Linie iſt ebenfalls erloſchen und beſaß die Güter Weyhe und Eſtorf in der Grafſchaft Hoya und Brockwinkel und Reppenſtedt im Lüneburgiſchen, welche allodificirt wurden und durch die letzte Erbtochter an die hannoveriſchen Grafen Schwichelbt gekommen ſind.

3. Die ratzeburgiſche, mecklenburgiſche Linie, die einzige, die noch blüht, geſtiftet durch Conrad, den jüngſten Sohn des Kanzlers. Sie beſitzt die mecklenburgiſchen Güter Roggendorf und Klein-Salitz bei Gadebuſch, Wolde und Zwiedorf. Zu dieſer Linie gehören die ſächſiſchen Fabrice. Der Großvater derſelben, Max, war Droſt in Hannover, erbte die Güter der heſſiſchen Linie und ſtarb um 1823. Er hinterließ drei Söhne:

1) Chriſtian, darmſtädtiſcher Oberſtallmeiſter: an ihn kamen die heſſiſchen Güter; er hinterließ nur zwei Töchter.

2) Auguſt, ſtrelitziſcher Oberjägermeiſter; er hinterließ zwei Söhne, die in Mecklenburg leben.

3) Friedrich, trat 1803 in kurſächſiſche Dienſte und ſtarb kürzlich als Generallieutenant und Oberſtallmeiſter; er

Digitized by Google

ner weitverzweigten heſſiſchen Familie ſtammend, die mehrere Gelehrte geſtellt hat, unter denen der Herausgeber der „Europäiſchen Fama“ und des „Europäiſchen Herolds“ Philipp Balthaſar Sinold, genannt von Schütz, geſtorben 1742 als gräflich Solmſiſcher Geheimer Rath, der notabelſte iſt. Juſtus Sinold war früher Profeſſor zu Marburg und ſtarb im Todesjahre des Geheimen Raths Todenwart 1657, ebenfalls als Geheimer Rath und Kanzler.

Neben dem Rechtsprofeſſor Juſtus Sinold, genannt Schütz, glänzte damals in Marburg auch nicht wenig ein Profeſſor der Eloquenz und Geſchichte, der Dr. der Theologie Johann Balthaſar Schuppius, ein namhaftes, ſehr bewegliches und dabei nervoſes Talent, ein rühriger und ſehr fruchtbarer Schriftſteller, der proteſtantiſche Abraham a S. Clara. Schuppe war 1610 in Gießen geboren, Sohn eines Bürgermeiſters daſelbſt. Als junger Mann von achtzehn Jahren hatte er von 1628 an, mitten im dreißigjährigen Kriege, um Länder und Menſchen kennen zu lernen, in die dritthalbhundert Meilen zu Fuß die vornehmſten Städte und Univerſitäten Deutſchlands durchwandert und war darauf über Königsberg nach Liefland, Litthauen und Polen und auch nach Kopenhagen gekommen. Dann war er als Gouverneur eines jungen heſſiſchen Edelmanns von Holzhauſen anderweit über Cöln nach Holland gegangen und hatte

hinterließ drei Söhne, die in Sachſen leben und von denen der Madrider Geſandte die obengenannten Güter in Mecklenburg inne hat.

Digitized by Google

auch hier Bekanntſchaft mit den gelehrten Leuten gemacht. Sehr gern hätte er nun noch Frankreich und Italien geſehen, aber ſein Vater rief ihn im Jahre 1635 zurück. Er ward nun in dieſem Jahre, fünfundzwanzig Jahre alt, Profeſſor zu Marburg und 1646 Hofprediger bei dem jüngeren Bruder Landgraf Georg's, dem Landgrafen Johann zu Breubach. Was dieſer von ihm gehalten, berichtet er ſelbſt im ſ. g. „Calender.“ Johann meinte: „Ich halte nicht Jedermann zu Gute, was ich Dr. Schuppe zu Gute halte; es iſt nicht ohn', er hat einen hitzigen Kopf, aber er hat ein ehrlich Gemüth und Herz.“ Dieſes ehrliche Gemüth und Herz ward denn auch 1647 zu den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen nach Münſter geſchickt. Zwei Jahre darauf nahm Schuppe den Ruf als Hauptpaſtor nach Hamburg an, wo er noch dreizehn Jahre lebte, den Hamburgern ſein „Gedenk daran Hamburg!“ und andere „lehrreiche“ Schriften hinterließ und 1661, einundfunfzigjährig ſtarb. Seine theologiſchen Collegen wurden nicht wenig durch den Zulauf, den der Hauptpaſtor durch ſeine curioſen, nachdrucksvollen Predigten und Schriften hatte, geärgert und warfen die Frage auf: „Ob ein Doctor Theologiae und Paſtor allerlei Fabeln, facetias, ſatyriſche Aufſätze und lächerliche Hiſtorien zu predigen und zu ſchreiben befugt ſei?“ Unter ſeinen vielen Schriften, die ſtark geleſen und noch 1719 in Frankfurt zuſammen herausgegeben wurden, befindet ſich auch eine Lobrede auf den Landgrafen Georg II. unter dem Titel: „Hercules togatus.“

Digitized by Google

Der Hof

der drei letzten Landgrafen

von Darmstadt

von der Zeit nach dem westphälischen Frieden bis zum

Pirmasenser Landgrafen.

1661 — 1768.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig VI.
1661—1678.

Noch ein Reiseliebhaber. Der Oberhofprediger-Diplomat Balthasar Mentzer. Das Darmstädter Glockenspiel und der Lustgarten. Vier hessische Convertiten.

Ludwig VI., geboren 1630, hatte, wie sein Vater, in seiner Jugend weite Reisen gemacht, und machte sie noch als regierender Herr, namentlich in den Norden nach Holstein, Dänemark und Schweden im Jahre 1665. Auf dieser Reise war sein Begleiter der Sohn des großen gleichnamigen 1627 gestorbenen Gießner Streittheologen, der Professor der Theologie Balthasar Mentzer, der Jüngere, derselbe, den schon Georg II. als Reisegefährten nach Dresden und zum Regensburger Reichstag gebraucht hatte und der auch als Diplomat auf wiederholten Sendungen, namentlich 1646 nach Osnabrück, und 1670 nach Stockholm an den Hof König Carl Gustav's, auch nach Düsseldorf, Würtemberg und Sachsen Vater und Sohn diente — seit 1652 war er Oberhofprediger und Superintendent zu Darmstadt, in welchen Aemtern er 1679, fünfundsechzig Jahre alt, starb.

Digitized by Google

Ludwig's VI. Hof war noch sehr einfach: in der Liste der „von der hessischen Ritterschaft zu Heimführung seiner zweiten Gemahlin 1665 beschriebenen Edelleute und Räthe" erscheinen die beiden Geheimen Räthe Hans Eitel Diede zum Fürstenstein, Sammthofrichter zu Marburg und Amtmann zu Nidda und Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen, Commandant und Amtmann zu Gießen, dazu als Oberforst- und Jägermeister, ein von Alters her wichtiger Posten in Darmstadt, ein von Bobenhausen. Drei Reichsgrafen ritten beim Heimführungszug in Frankfurt am 28. Febr. 1667 mit, ein Erbach, ein Stolberg, ein Kirchberg. Ludwig VI. war es, der das noch jetzt im Darmstädter Schlosse spielende Glockenspiel aus Amsterdam 1671 kommen ließ und der den Lustgarten, das heutige Bosket, 1675 anlegte. Er diente dem Kaiser gegen Türken und Franzosen.

Von seinen zwei Gemahlinnen, einer holsteinischen Prinzessin und einer gothaischen, einer Tochter Herzog Ernst's des Frommen, erhielt er sechzehn Kinder, von denen elf, sechs Söhne und fünf Töchter, ihn überlebten.

Die vier jüngeren Söhne wurden wieder katholisch. Besonders zeichnete sich unter diesen aus: Prinz Georg, geboren 1669, der seit 1692 dem letzten habsburgischen König von Spanien Carl II. diente und als Vicekönig von Catalonien in Barcellona residirte. Im spanischen Erbfolgekriege eroberte er für Erzherzog Carl, der später als Carl VI.

Digitized by Google

Kaiſer ward, Gibraltar, das aber die Engländer für ſich behielten; Prinz Georg fiel 1704 vor den Mauern von Barcellona. Die Prinzen Philipp und Heinrich dienten ebenfalls dem Kaiſer, jener war Gouverneur von Mantua und ſtarb 1734 in Wien, dieſer war öſtreichiſcher Generalfeldmarſchall, reſidirte zu Butzbach und ſtarb 1741. Prinz Friedrich, der jüngſte Prinz, war erſt Domherr zu Breslau und Cöln, ward dann ruſſiſcher Generalfeldmarſchall unter Peter dem Großen und fiel 1708 im nordiſchen Kriege.

Die älteſten beiden Prinzen ſuccedirten: Ludwig VII., geboren 1658, der nur vier Monate die Succeſſion überlebte und an dem Tage, wo er ſich mit einer Prinzeſſin von Sachſen-Zeiz vermählen ſollte, zwanzigjährig ſtarb, auch wieder ein Opfer des Schickſals der Erſtgeburt im Hauſe Heſſen — und Ernſt Ludwig.

Die fünf Töchter heiratheten in die Häuſer Heſſen-Homburg, Sachſen-Römhild und Eiſenberg, Würtemberg und Oettingen.

Das Haus Heſſen-Darmſtadt hat außer etwa dem alten frommen Herrn, dem Stifter Georg I. und dem diplomatiſchen Reiſenden im dreißigjährigen Kriege, Ludwig V., Georg's Sohn, wenig ausgezeichnete Fürſten gehabt. Es hat daher auch keine eigentliche Geſchichte. Wenigſtens drückte ſich ſo der franzöſiſche Hofmeiſter des erſten Großherzogs Ludwig Mr.

Digitized by Google

Bellisary aus, indem er das Verlangen des damaligen Erbprinzen, in der Geſchichte ſeines Hauſes unterrichtet zu werden, mit den charakteriſtiſchen Worten beſeitigte: „Une maison comme la votre n'a point d'histoire!“ Mehrere Darmſtädter Landgrafen kamen ſchon bedeutend alt zur Regierung, da die merkwürdige Eigenthümlichkeit bei dem Hauſe eintrat, daß faſt alle Regenten ſehr lange regierten: auf 280 Jahre ſeit der Stiftung kommen nur neun Regenten und der neunte lebte noch 1848. Einer feierte ſein funfzigjähriges Regierungsjubiläum.

Das Haus Darmſtadt machte dieſelben Phaſen durch, die die andern deutſchen Fürſtenhäuſer durchmachten. Auf die ſtrenge theologiſche Periode des ſechzehnten Jahrhunderts folgte im ſiebzehnten nach dem dreißigjährigen Kriege die lax-frivole mit der berüchtigten franzöſiſchen Hofgalanterie, bis endlich im achtzehnten Jahrhundert etwas von philoſophiſcher Aufklärung eindrang — namentlich unter der Landgräfin Caroline, der Freundin Friedrich's des Großen — worauf nach und nach die Frivolität und die alte Rohheit nachließ. Während aber an andern deutſchen Höfen mit dem philoſophiſchen Tone zugleich ein wirthſchaftlicher kam, blieb Darmſtadt tief in Schulden und auf's Uebelſte beſtellten Finanzen. Nur die Verbindung mit dem Kaiſerhofe half, daß keine kaiſerliche Debitcommiſſion ins Land kam. Während das Haus Caſſel reformirt-liberal war, blieb Darmſtadt lutheriſch-orthodox. Während Caſſel ſich in der Politik an Preußen anſchloß, ſchloß Darmſtadt ſich

Digitized by Google

auf's Festeste an den katholischen Kaiserhof an. Erst Ludwig IX., der Pirmasenser Landgraf, der Vater des ersten Großherzogs, der Gemahl Carolinens, war gut preußisch, trieb auch eifrig die Soldatenspielerei, enthielt sich aber sehr rühmlich der Seelenverkäuferei, durch welche Hessen-Cassel reich an Geld und reich an Schande geworden ist.

Landgraf Ernst Ludwig, 1678—1739.

Eine einundsechzigjährige Regierung. Heimliche Ehe mit der Gräfin Seibelsdorf. Darmstädter Hofberichte von der Markgräfin von Baireuth und von dem Touristen Pöllnitz. Die ersten Ausländer als Minister. Der Kanzler Maskowsky. Das neue große Schloß zu Darmstadt. Einbürgerung des Theaters. Conversion des Landgrafen durch die Pietisten.

Landgraf Ernst Ludwig, der Sohn Ludwig's VI., geboren 1667, regierte von 1678—1739, einundsechzig Jahre. Er war ein Zeitgenosse Ludwig's XIV. und der Regentschaft in Frankreich und der Debauchen derselben. Als er succedirte, war er elf Jahre alt und stand erst zehn Jahre lang unter Vormundschaft der Stiefmutter, der Prinzessin von Gotha, dann regierte er noch einundfunfzig Jahre. Unter ihm kamen die zweimaligen Einfälle der Franzosen 1688 und 1693.

Zwanzig Jahre alt 1687 vermählte sich Ernst Ludwig mit Dorothea Charlotte von Anspach, die 1705 starb. Später scheint er weibliche

Digitized by Google

und männliche Favoriten gehabt zu haben. Unterm 22. September 1714 schreibt die Herzogin von Orleans aus Fontainebleau an ihre Schwester die Raugräfin Luise, die in Frankfurt damals war: „Der Landgraf von Darmstadt tröstet sich vielleicht über seiner Gräfin von Sinzendorf Tod wie Orpheus über seine Euridice, weil er den Prinz Taxis so umhalst.“ Endlich ganz spät, fast sechzigjährig, verheirathete er sich noch einmal in heimlicher Ehe im Jahre 1726 mit der sechsunddreißigjährigen Wittwe des 1725 zu Straßburg gestorbenen bairischen Feldmarschalls von Seibelsdorf. Sie war eine Tochter des Hessen-Cassel'schen Generallieutenants und Obristjägermeisters Spiegel zum Desenberg, ward zur Reichsgräfin von Seibelsdorf erhoben und zwei mit ihr erzeugte Töchter zu Comtessen von Epstein oder von Darmstadt. Sie muß unter Ernst Ludwig eine hochgebietende Rolle am Hofe gespielt haben. Der Tourist Keyßler schreibt zum Jahre 1731: „Der Zustand des Fürstlich Darmstädtischen Hofes ist meinem Herrn bewußt und habe ich also nicht nöthig, mich mit Nachrichten, welche man nicht gern bekannt gemacht sieht, aufzuhalten. Die Gräfin von Seibelsdorf ist noch hier.“

Auf einer Reise nach Frankfurt am Main sah diesen Landgrafen die Markgräfin von Baireuth auf seinem Jagdschloß Münnichbruck im Jahre 1737, zwei Jahre vor seinem Tode. Sie schildert ihn also: „Wie ich den Landgrafen sah, war er über 60 (69)

Digitized by Google

Jahre alt, allein seine grauen Haare ausgenommen, hätte man ihm nicht mehr, wie 50 gegeben. Er hatte den Krebs am Munde, wodurch er sehr entstellt und ekelhaft wurde. Man sagt, in seiner Jugend habe er viel Verstand gehabt, doch war er mit den Jahren verschwunden. Er soll auch sehr artig gegen die Frauen gewesen sein, aber diese Artigkeit war in greuliche Ausschweifungen ausgeartet. Seine unselige Sucht den Stein der Weisen zu suchen,*) hatte sein Land ganz zu Grunde gerichtet, es befand sich in einer unerhörten Unordnung. Mit seinem Sohne lebte er sehr schlecht, denn er hielt ihn, obgleich er bereits 49 (46) Jahre alt war, noch in einer Abhängigkeit, als wäre er ein Kind. Dieser Erbprinz hatte viel Verstand, Höflichkeit und sogar Kenntnisse, aber die schlechte Gesellschaft, in welcher er lebte, hatte ihn zu einem so rohen Menschen gemacht, daß man ihn nicht mehr erkannte. — Ich wollte mit ihnen in ein Gespräch kommen, aber der Landgraf antwortete keine Silbe, seine Tochter die Prinzessin Maximilian von Hessen-Cassel lachte aus voller Kehle und der Erbprinz machte Verbeugungen. Erst als der Vater das Zimmer verlassen hatte, fingen sie an zu sprechen, aber über Gegenstände, die mir ganz neu waren, über die allerunanständigsten, die sie noch

*) Noch in Ernst Ludwig's Todesjahre 1739 ward Hofrath Schmidt, Professor in Jena, mit Extrapost „etlicher chemischer Angelegenheiten wegen" zu ihm berufen. Edelmann's Selbstbiographie.

Digitized by Google

dazu auf die roheſte Art behandelten. Die Prinzeſſin von Heſſen war eine zweite Herzogin von Berry.*) Sie war ſehr hübſch geweſen, aber Wein und Ausſchweifungen hatten ihr den Teint ſo verdorben, daß ſie ganz kupfrig ausſah. Ihre Büſte, ſo ekelhaft ſie zu ſehn war, trug ſie ſo viel als möglich zur Schau." Der alte Herr ſprach bei Tiſch nur ein einziges Mal mit der Markgräfin.

Eine andere Nachricht, die der Touriſt Pöllnitz giebt, ſchildert den Landgrafen und ſeinen Hof mit folgenden Worten:

„Obgleich der Landgraf ein ſchönes Reſidenzſchloß zu Darmſtadt hatte, hielt er ſich doch wenig darin auf. Ein ziemlich kleines Haus am Markte war der Ort, wo er die meiſte Zeit in Einſamkeit zubrachte. Man bekam ihn faſt niemals als die Sonn- und Feſttage zu ſehen. Seine Beſchäftigung beſtand insgemein darin, daß er Elfenbein drehte, chemiſche Verſuche oder Zeichnungen machte; dabei liebte er die Jagd, das Landweſen und die Muſik und ließ ſich nicht leicht müßig finden. Ob er gleich bereits ein ſechzig bis ſiebzigjähriges Alter erreicht, ſah er doch noch wohl aus und machten ihm ſeine grauen oder vielmehr weißen Haare ein recht venerables Anſehn. Er ſaß wohl zu Pferde, hatte einen ſtattlichen Gang und ſchien eine vollkommene Geſundheit zu genießen. Ordentlich ſpeiſte er an einer kleinen Tafel von vier Perſonen;

*) Die bekannte Tochter des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich.

Digitized by Google

auf die Sonn- und Festtage aber kam er nach Hofe und speiste mit seinem Sohne, dem Erbprinzen zu Mittage an einer Tafel von sechzehn Personen, Abends aber mit den Damen, die sonst niemals als Sonn- und Festtags nach Hofe zu kommen pflegten. Der Hof war an sich selbst ziemlich zahlreich und hatte der Landgraf viele Geheime Räthe, Kammer- und Hofjunker, besonders aber viele Jagdbediente in seinen Diensten."

Unter dieser langen Regierung treffen wir bereits, wie gleichzeitig in Cassel und an andern kleinen deutschen Höfen, die ersten Ausländer als Minister. Premierminister Ernst Ludwig's war der Oberhofmarschall, General von Miltitz, ein Sachse.

Ein anderer merkwürdiger Minister, ebenfalls ein Fremder, war der Geheime Rath und Kanzler Wilhelm Ludwig von Maskowsky. Er stammte aus einer polnischen Familie, sein Vater hatte sich aber nach Würtemberg gewandt und hier convertirt. Er machte seine diplomatische Laufbahn bei dem berühmten würtembergischen Geheimen Rath von Kulpis, einem geborenen Hessen, mit dem er 1697 als dessen Secretair auf den Friedenscongreß zu Ryswick ging. 1709, vierunddreißig Jahre alt, trat er in darmstädtische Dienste und schon das Jahr darauf ward er Geheimer Rath. 1714 war Maskowsky hessischer Gesandter beim Friedensschluß zu Baden und 1717 schloß er die wichtige Heirath des Erbprinzen mit der Hanauischen Erbtochter. Er war, wie sein

Digitized by Google

Landsmann der Prälat Oetinger in seiner Selbstbiographie schreibt, „ein galanter Staatsmann, Redner, Poet und besonders Chiromant und Physiognomiker; er lehrte Chiromantie und Physiognomik auch andern.“ Er war also ein Vorgänger des Züricher Lavater. Thatsache ist, daß er von vielen andern Höfen zu Vergleichsabschlüssen gebraucht wurde: man schätzte ihn, weil er die verwickeltsten Dinge mit Klarheit entwirren konnte und weil es ihm immer gelang, die Gemüther zu gewinnen. Er starb 1731, erst sechsundfunfzig Jahre alt. Der Landgraf schätzte ihn so hoch, daß er in seiner letzten Krankheit, die Maskowsky sich in Zweibrücken holte — von wo ihn der Pfälzer Kurfürst aus Achtung und Vorsorge nach Darmstadt tragen ließ — an den Arzt, der ihn behandelte, schrieb — Strieder in der hessischen Gelehrtengeschichte theilt den Brief mit: „Je vous recommande mon ami le digne cher Chancelier de Maskowsky, tachez de le tirer d'affaire avec l'assistance et benediction du Tout-puissant; vraiment sa Santé me tient à coeur, car les personnes de son mérite, capacité et droiture sont très rares dans le siècle, où nous vivons.“

Sein Nachfolger als Kanzler war einer aus der berühmten östreichischen Emigrantenfamilie der Strein von Schwarzenau, die sich der Religion wegen im dreißigjährigen Kriege nach Hessen gewendet und hier Güter erworben hatte: Kilian, Streit von Schwarzenau, er starb unter Landgraf Ludwig VIII. Die Familie, die jetzt im Posenschen und

Digitized by Google

Naſſauiſchen blüht, beſitzt heut zu Tage noch ein auf das Kammergut Nürtingen fundirtes Lehn.

Ernſt Ludwig iſt der Erbauer des neuen großen Schloſſes zu Darmſtadt. 1715 war das alte zum Theil abgebrannt, der Grundſtein zum neuen ward 1716 gelegt. Baumeiſter war der Ingenieurmajor Louis René le Rouge de la Fosse. Die Stände hatten 300,000 Thaler bewilligt. Der Bau ward ſo großartig angelegt, daß er erſt nach zehn Jahren, 1726, vollendet wurde. Das Schloß war ſo groß für das kleine Land, daß Kaiſer Joſeph II., als er es ſah, ſagte: „Hier hätte ich mit allen neun Kurfürſten vollkommen Platz.“ Lange aber noch und noch in neuſter Zeit waren viele Fenſter nur mit Brettern verſchlagen. Der Landgraf ſelbſt wohnte, wie Pöllnitz anführt, nicht einmal ſelbſt darin. Auch die Nachfolger bewohnten nur das ältere innere Schloß.

Nächſt dieſem mächtigen Schloſſe baute Ernſt Ludwig auch ein Opernhaus, wo der Hof ſelbſt ſpielte und nur was zum Hofe gehörte Zutritt hatte.

Ernſt Ludwig ſtarb 1739 auf ſeinem Jagdſchloſſe Jägersburg bei Darmſtadt, nachdem er das Jahr zuvor ſein funfzigſtes Regierungsjubiläum gefeiert und eine Verſorgungsanſtalt für neubekehrte Proteſtanten geſtiftet hatte: er war der erſte Fürſt in Deutſchland, der den Pietiſten offenen Schutz gab, nachdem ſie ihn nach langer Lauheit und Kälte convertirt hatten. Er hinterließ außer ſeinem Nachfolger nur zwei Töchter, von denen Friederike Charlotte an den Prinzen Maximilian

Digitized by Google

von Caſſel und Dorothea Sophie an einen Grafen von Hohenlohe vermählt wurde.

Landgraf Ludwig VIII., 1739—1768.

„Ich muß noch lange Erbprinz bleiben.“ Ein wüſt Präſent zum Brautſchatz. Flamme für Maria Thereſia. Zuſammenkunft bei Heußenſtamm am Rhein mit Franz I. und Joſeph II. Der letzte große Nimrod von Darmſtadt. Die Sau-, Hörner- und Hahntritt-Ducaten. Das Jagdſchloß Kranichſtein. Plötzlicher Tod des Landgrafen im Theater.

Ludwig VIII. war geboren 1691 und alſo ſchon achtundvierzig Jahre alt, als er endlich zur Regierung gelangte. Das Warten mag ihm ſchwer geworden ſein, da der Vater ihn nach dem Bericht der Markgräfin von Baireuth ſo ſklaviſch in der Abhängigkeit hielt. Der jüngere Moſer, der unter dem Nachfolger ſelbſt Miniſter in Darmſtadt war, erzählt, daß der alte Landgraf Ernſt Ludwig die Gewohnheit gehabt habe, aus dem Gebetbuche alle Morgen ſein Morgengebet mit lauter Stimme abzuleſen, das er von ſeiner Jugend an gebraucht hatte. Der Erbprinz ſtand einſt mit ſeinem Liebling von Münnigerode an der Thür des Cabinets und wartete, bis der Herr Vater mit ſeinem Morgenſegen fertig ſein würde. Indem ſie ihn behorchten, betete der alte einundſiebzigjährige Fürſt: „Ach Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ Der Erbprinz ſtieß ſeinen Freund an und ſagte: „Hörſt du, Münnigerode, was mein Vater betet? — Ich muß noch

Digitized by Google

lange Erbprinz bleiben!" Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn scheint sehr übel gewesen zu sein. „Was hat aber, schreibt einmal 26. Mai 1718 die Herzogin von Orleans, der Landgraf von Darmstadt gegen seinen Herrn Sohn, man thut doch wohl, es geheim zu halten."

Trotz dem, daß Ludwig VIII. so spät zur Regierung gelangte, regierte er doch noch ein ganzes Menschenalter, beinahe dreißig Jahre. Als Erbprinz hatte er sich in dem Jahre 1717 vermählt mit Charlotte Christine, der Erbtochter von Hanau, durch die 1736 die schöne Grafschaft Hanau-Lichtenburg erworben wurde. Nach den Briefen der Herzogin von Orleans scheint er ein gleich debauchirter Herr wie sein Vater gewesen zu sein. „Der Erbprinz von Darmstadt, schreibt sie unterm 15. Mai 1718, soll sehr debauchirt gewesen sein, sollte er seiner Gemahlin wohl ein wüst Präsent zum Brautschatz gegeben haben, daß sie so kränklich ist; solche Präsente benehmen die Liebe gar geschwind," und unterm 3. Mai 1719 schreibt sie: „Macht wieder ein schön Compliment an J. L. den jungen Erbprinzen von Darmstadt: ich glaube, daß es kein Unglück vor diesen Herrn ist, nicht in Frankreich zu kommen, die Meisten kommen nicht wieder gesund nach Haus." Die Prinzessin starb schon 1728 nach neunjähriger Ehe mit dem Erbprinzen.

Ludwig's VIII. große Flamme wurde darauf die spätere Kaiserin Maria Theresia. Ludwig war ein schöner stattlicher Mann und befand sich, als die

Erzherzogin faſt noch ein Kind war — ſie heirathete achtzehnjährig erſt 1736 — am öſtreichiſchen Hofe, wo er die Militaircarriere machte, er ſtieg bis zum öſtreichiſchen Feldmarſchall. Er liebte Maria Thereſia zärtlich, ſie fühlte gleiche Neigung zu ihm und er würde ſie geheirathet haben, wenn er unter den Bewerbern um die Kaiſerkrone hätte auftreten können. Bis ins höchſte Alter waren beide ſich wohlgeneigt und ergeben: der Landgraf half der Kaiſerin möglichſt mit Truppen im öſtreichiſchen Erbfolgekriege und im ſiebenjährigen Kriege und die Kaiſerin half, daß der über und über verſchuldete Landgraf nicht mit Reichshofrathsprozeſſen behelligt wurde. 1764 im Jahre nach dem Hubertsburger Frieden war eine Zuſammenkunft des alten dreiundſiebzigjährigen Landgrafen mit Kaiſer Franz I. und ſeinem Sohne dem römiſchen König Joſeph II. bei Heuſenſtamm am Rhein, die Göthe in Wahrheit und Dichtung beſchreibt: „Es war verabredet worden, daß unterwegs zwiſchen Heuſenſtamm und jenem großen Gezelte Kaiſer und König den Landgrafen von Darmſtadt im Wald antreffen ſollten. Dieſer alte, dem Grabe ſich nähernde Fürſt wollte noch einmal den Herrn ſehen, dem er in früherer Zeit ſich gewidmet. Beide mochten ſich jenes Tags erinnern, als der Landgraf das Decret der Kurfürſten, das Franzen zum Kaiſer erwählte, nach Heidelberg überbrachte, und die erhaltenen koſtbaren Geſchenke mit Betheuerung einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit erwiederte. Dieſe hohen Perſonen ſtanden in einem Tannicht und der Landgraf, vor Alter ſchwach, hielt ſich an einer Fichte,

Digitized by Google

um das Geſpräch noch länger fortſetzen zu können, das von beiden Theilen nicht ohne Rührung geſchah.“ Der Kaiſer ſtellte den Fürſten ſeinem Gefolge mit den Worten vor: „Hier mein beſter Freund!“

Ludwig VIII. war, wie ſeine Vorfahren ſeit dem erſten Ludwig alle geweſen waren, ein gewaltiger Jäger, der letzte große Nimrod von Darmſtadt. Die Wälder waren ſein Lieblingsaufenthalt, ſeine Forſtcultur war weit und breit berühmt — noch 1769 erbat ſich Kaiſer Joſeph II. den Oberforſtmeiſter von Maſſenbach aus Darmſtadt zur Verbeſſerung der öſtreichiſchen Waldungen: er bereiſte auf kaiſerlichen Befehl die Steiermark, Tyrol und Ungarn bis zum Temeswarer Banat. Dabei war der Landgraf ein noch ziemlich mittelalterlich derb humoriſirter Herr. Er ließ ſ. g. Sauducaten auf ganz beſonders ausgezeichnete wilde Sauen prägen und verehrte dieſelben ſeinen Jägern. Ferner ließ er Ducaten prägen, wo auf der einen Seite eine Hand mit einem Stück Geld ſich zeigt und die Legende: „Kommſt du mir ſo.“ Auf der Rückſeite ſteht dann weiter: „So komm' ich dir ſo.“ Dabei iſt ein Kopf, der durch die Finger ſieht. Anderweit ließ er Ducaten prägen mit einem Hirſche und der Umſchrift: „Hörnerträger, viele Schwäger“ — und endlich Ducaten, wo ein Hahn die Henne tritt.

Dieſer joviale, Jagd und andere Vergnügungen liebende Herr von Darmſtadt hielt ſich am liebſten in Kranichſtein auf, einem eine Stunde von Darmſtadt einſam gelegenen Jagdſchloſſe, welches mit herrlichen kühlen Kaſtanienalleen und weiterhin mit Wald um-

Digitized by Google

geben war. Hier ſah man noch lange nach ſeinem Tode im langen Hausgange an den Wänden in zwei Reihen mehr als ſiebenzig geſchnitzten Köpfen aufgepaßte Hirſchgeweihe, die auf den landgräflichen großen Jagden erlegt worden waren. In dem Lande dieſes Jagd und andere Vergnügungen liebenden Landgrafen mußte aber 1742 ein Spinnhaus (ein Zucht- und Arbeitshaus) und 1748 ein Waiſenhaus errichtet werden.

Sehr merkwürdig war das Ende dieſes Herrn. Er wohnte einer theatraliſchen Vorſtellung bei, die der Hof im Opernhauſe gab. In dem Moment, als ein eben zum Tode abgehender Schauſpieler die Worte ausſprach: „Gott ſei meiner Seele gnädig!“ ſank er todt um. Er ſtarb in hohen Jahren, wie ſein Vater, ſiebenundſiebzig Jahre alt, 1768.

Hof-, Civil- und Militair-Etat und diplomatiſches Corps in Darmſtadt im Jahre 1767.

I. Hof-Etat.

1. Der Oberhofmarſchall: Baron Wallbrunn, aus einer rheinländiſchen Familie.

2. Der Oberſtallmeiſter: von Schorrokowsky, neben dem noch:

ein Reiſeoberſtallmeiſter: von Kitſcher und

zwei adelige Stallmeiſter: Baron Werthern und noch ein Schorrokowsky

fungirten.

Digitized by Google

3. Der Oberjägermeister: von Kruse mit drei Jägermeistern:

Baron Riedesel,
von Drechsel und
von Nordeck.

4. Der Oberkammerjunker: von Rieppur und

5. Der Oberschenk: von Freudenberg.

II. Civil-Etat.

1. Das Geheime Raths-Collegium:

1. Baron Hermann Riedesel.

2. Ein von Gemmingen und

3. Friedrich Carl von Bury, der als Schriftsteller und Diplomat bekannte Hannoveraner. Bury war erst Hofmeister der Söhne des hannoverischen Landdrosts von Bülow, dann des Sohns des hannoverischen Generals von Klinkowström, endlich eines Prinzen von Isenburg, welcher 1759 bei Bergen fiel. Mit diesem Prinzen besuchte Bury 1735 Paris, ward das Jahr darauf isenburgischer Hofrath und 1744 Kanzleidirector. 1753 ward er vom Kaiser Franz I. geadelt und 1764 trat er als Geheimer Rath in hessen-darmstädtische Dienste, starb aber schon 1767, fünfundsechzig Jahre alt.

2. Die Geheime Kanzlei.

Ihr stand als Staatssecretair Franz Friedrich von Wieger vor, ein Sohn Johann Jacobs, eines gebornen Straßburgers, der erst Gießner Pro-

feſſor, dann Inſtructor der beiden früh verſtorbenen Brüder Landgraf Ludwig's VIII., endlich ſeit 1730 Miniſter geweſen und 1762, neunundſiebenzig Jahre alt, geſtorben war.

3. Das Oberappellationsgericht.
4. Die Rentkammer.
5. Das Kriegsrathscollegium. Endlich
6. 2 Regierungen und 2 Conſiſtorien zu Darmſtadt und Gießen.

III. Militairetat.

Er enthielt im Jahre 1767:

2 Generallieutenants,
4 Generalmajors,
5 Brigadiers,
4 commandirende Obriſten,
einen Ober-Ingenieur und
einen Generaladjutanten.

IV. Diplomatiſches Corps.

1. In Wien fungirte als darmſtädtiſcher Geſandter der Geheime Rath von Poll und als Leg.-Rath Lyncker.

2. Comitialgeſandter in Regensburg war: der Geheime Rath von Schwarzenau.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht fungirten zwei Procuratoren, die Hofräthe Dr. von Ruland und Lic. Sipmann.

4. Geſandter beim oberrheiniſchen Kreiſe in Frankfurt war Joh. Friedr. Moritz und Re-

Digitized by Google

ſident war Hofrath Johann de Neufville. Endlich

5. In Paris war der Geheime Rath Harſcher von Almendingen beglaubigt.

Außer ſeinem Nachfolger hinterließ Landgraf Ludwig VIII. noch einen Prinzen und eine Prinzeſſin.

Der Prinz Georg ſtand bis 1747 in preußiſchen, dann in öſtreichiſchen Dienſten und ſtarb 1782: einer ſeiner Söhne, Prinz Georg, iſt durch eine ſpezifiſch moderne Induſtrie bekannt geworden: er machte im Revolutionskriege mit den Juden Crelinger und Philippſon vortheilhafte preußiſche Lieferungsgeſchäfte.

Die Prinzeſſin Caroline Luiſe vermählte ſich 1751 mit dem philanthropiſchen und cameraliſtiſchen Markgrafen Carl Friedrich von Baden.

Digitized by Google

Der Hof

des Pirmasenser Landgrafen

Ludwig IX.

1768—1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig IX.,
der Pirmaſenſer Landgraf,
1768—1790.

Die Soldatencolonie zu Pirmaſens. Das Exercirhaus zu Darmſtadt. Miniſterium und draſtiſcher Sturz Moſer's. Die Landgräfin Caroline, die Freundin Friedrich's des Großen. Regierungsrath Stauch. *Comtesse de Lamberg.* Der Landgraf ſieht wieder Geiſter. Der Feldpropſt Benator. Der lutheriſche Oberhofprediger Starck, heimlicher Katholik und Jeſuit. Etatsrath Sturz, Kriegsrath Merck, Schrautenbach-Lindheim. Reiſe der Landgräfin nach Petersburg und ruſſiſche Heirath. Das darmſtädtiſche Schuldenweſen. Prinz Chriſtian.

Ludwig IX., der Sohn und Nachfolger Ludwig's VIII., war geboren im Jahre 1719 und ebenfalls, wie ſein Vater, ſchon in dem vorgerückten Alter von neunundvierzig Jahren, als die Regierung an ihn kam. Er iſt durch ſeinen Aufenthalt in Pirmaſens, wo er eine Soldatencolonie ſtiftete und ſich ganz ſeiner Exercirleidenſchaft überließ, und durch ſeine Gemahlin, die geiſtreiche, großdenkende Caroline, Prinzeſſin von Pfalz-Birkenfeld, berühmt geworden. Dieſe große Dame, eine der wenigen Freundinnen Friedrich's des Großen, die berühmteſte Landgräfin,

Digitized by Google

die Darmſtadt gehabt hat, war eine durch Geiſtesadel und vorzügliche Bildung ſo hervorragende Frau, daß Wieland von ihr urtheilte: „ſie ſollte Königin von Europa ſein, wenn er einen Augenblick König der Schickſale wäre.“

Ludwig war von früher Jugend an an dem Hofe ſeines mütterlichen Großvaters, des letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg, erzogen worden: dieſer Hof befand ſich abwechſelnd in Hanau und in der Grafſchaft Lichtenberg im Elſaß. 1741, zweiundzwanzigjährig, vermählte er ſich mit der birkenfeldiſchen Prinzeſſin Caroline. Im folgenden Jahre trat er als Obriſt des Regiments Royal Allemand in franzöſiſche Dienſte und machte unter dem Marſchall Belleisle den Feldzug in Böhmen im öſtreichiſchen Erbfolgekriege mit; er kam hier bei dem furchtbaren Winterrückzuge aus Prag dem Erfrierungstode nahe. Zu ſeines ſo gut öſtreichiſchen Vaters herbſtem Kummer trat er hierauf 1743 bis 1763 als General in preußiſche Dienſte: ſein eigner Zug und der Zug ſeiner Gemahlin Caroline führte ihn zu Friedrich dem Großen. Sein Regiment garniſonirte zu Prenzlau in der Uckermark: hier ward der Erbprinz, der erſte Großherzog, geboren. Nach fünfjährigem Aufenthalt, 1750 bis 1755, kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, den ſiebenjährigen Krieg, der 1756 ausbrach, machte er nicht mit.

Nachdem er zur Regierung gekommen war, machte ſich ſeine Hauptpaſſion Luft: die Luſt am Militair, an den Wachtparaden, am Kamaſchendienſt, am Exer-

Digitized by Google

ciren: er glich darin ganz dem Vater Friedrich's des Großen. Zu ſeinem Potsdam ſchuf er Pirmaſens, ein kleines Städtchen, in wüſter Sand- und Waldgegend, über dem Rhein bei Zweibrücken an der franzöſiſchen Grenze, in der 1736 nach dem Ausſterben der Grafen von Hanau-Lichtenberg ererbten Grafſchaft Lichtenberg gelegen.

Ein Touriſt, der im Jahre 1789 in dieſen öden entlegenen Winkel Deutſchlands kam, wo der Darmſtädter Landgraf mit ſeiner Soldatencolonie hauſte, während ſeine geiſtreiche Gemahlin erſt bis zum Jahre 1767 in dem reizend gelegenen Hauptſtädtchen der Grafſchaft Lichtenberg Buchsweiler und dann in Darmſtadt der Erziehung ihrer Kinder, einer lebhaften Correſpondenz und den Studien lebte, hat uns im Journal von und für Deutſchland eine Schilderung von Pirmaſens hinterlaſſen: „Hier bin ich wie in eine ganz neue Welt verſetzt, unter eine zahlreiche Colonie von Bürgern und Soldaten, die kein Reiſender auf einem ſo öden und undankbaren Boden ſuchen würde, Alles um mich her wimmelt von Uniformen, blinkt von Gewehren und tönt von kriegeriſcher Muſik. Hier, wo ehemals nichts als Wald und Sandwüſte war, wo ein einſames Jagdhaus blos zum Aufenthalt einiger Förſter diente und die ganze Gegend umher von Niemanden, als einigen Räuberhorden beſucht wurde, da legte der regierende Fürſt von Heſſen-Darmſtadt mancherlei Wohnungen an, pflanzte Einwohner darein, verſetzte den Kern ſeiner Kriegsvölker dahin und erkor ſich den Ort, der ſechzehn deutſche Meilen von ſeinem

Digitized by Google

größeren Lande und ſeiner eigentlichen Reſidenz liegt, zu ſeinem künftigen Aufenthalt. Eine ſolche Wahl und einen ſolchen Entſchluß kann nur eine ganz beſondere Stimmung des Gemüths und eine ungewöhnliche Richtung des Charakters bei dieſem Fürſten erregt haben, da er ſich dadurch von ſeinem eigentlichen Lande ganz losriß, den Augen ſeiner Unterthanen gänzlich entzog und blos ſich ſelbſt, ſeinen wenigen Geſellſchaften und ſeiner Lieblingsneigung, dem Soldatenweſen, lebt. Pirmaſens liegt in dem Theil des Heſſen-Hanau-Lichtenbergiſchen Amtes Lemberg, der unter deutſcher Hoheit ſteht, zwei Meilen von Bitſch und zwei und eine halbe Meilen von Zweibrücken. Der Ort iſt von mittlerer Größe, hat einige gut gebaute Häuſer, aber keine vorzüglichen Straßen; ſeine ſchnelle Aufnahme hat er, wie geſagt, dem hier reſidirenden Landgrafen und ſeinem zahlreichen Militair zu verdanken; ohne dieſes Alles wäre Pirmaſens ein elender Ort, da kaum eine ordentliche Straße durch dieſen Winkel des Wasgaues zieht. Der Landgraf wohnt in einem wohlgebauten Hauſe, das man weder ein Schloß, noch ein Palais nennen kann, und, genau genommen, nur aus einem Geſchoß beſteht. Nahe bei demſelben, nur etwas höher, liegt das Exercirhaus. Die Länge deſſelben beträgt 130 Pariſer Fuß, die Breite 86. Hierin exercirt nun der Fürſt täglich ſein anſehnliches Grenadierregiment, das aus 2400 Mann beſtehen ſoll. Schönere und wohlgeübtere Leute wird man wohl ſchwerlich beiſammen ſehen: aber ſie koſten auch dem Landgrafen anſehnliche Summen; denn es iſt nichts

Digitized by Google

Ungewöhnliches, wenn ein Mann ſich des Tags auf 30—40 Kreuzer bis zu einem Gulden ſtehet. Allerlei Volk von mancherlei Zungen und Nationen trifft man unter ihnen an, die nun freilich in die Länge nicht ſo zuſammenbleiben würden, wenn ſie nicht immer in die Stadt eingeſperrt wären und Tag und Nacht von den umherreitenden Huſaren beobachtet werden müßten."

„So eben, erzählt der Touriſt von 1789 weiter, komme ich aus dem Exercirhaus von der eigentlichen Wachtparade, ganz parfümirt von Fett- und Oeldünſten der Schuhe, des Lederwerks, der eingeſchmierten Haare und von dem allgemeinen Tabacksrauchen der Soldaten vor dem Anfang der Parade; wie ich eintrat, kam mir ein Qualm und ein Dampf entgegen, der ſo lange meine Sinne betäubte und mich kaum die Gegenſtände unterſcheiden ließ, bis meine Augen und Naſe ſich endlich an die mancherlei Dämpfe und widrigen Ausflüſſe einigermaßen gewöhnt hatten. Wer Liebhaber von wohlgeübten, aufgeputzten und ſchön gewachſenen Soldaten iſt, wird für alle die widrigen Ausflüſſe hinlänglich entſchädigt. So wie das Regiment aufmarſchirt und ſeine Fronte durch das ganze Haus ausdehnt, erblickt man von einem Flügel zu dem andern eine ſehr gerade Linie, in welcher man ſogar von der Spitze des Fußes bis an die Spitze des aufgeſetzten Bajonets kaum eine vor- oder rückwärtsgehende Krümmung wahrnimmt; durch alle Glieder erſcheint dieſe pünktliche Richtung, und ſie wird weder durch die häufigen Handgriffe, noch durch die

Digitized by Google

vielfältigen Körperbewegungen verſchoben. Die Schwenkungen und Manoeuvres geſchehen mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Pünktlichkeit; man glaubt eine Maſchine zu ſehen, die durch Räder- und Triebwerke bewegt und regiert wird. Man ſoll ſogar öfters das ganze Regiment im Finſtern exercirt und in den verſchiedenen Tempos keinen einzigen Fehler bemerkt haben. Auf den 25. Auguſt, als den Namenstag des Landgrafen, iſt jährlich Hauptrevue, und dann wimmelt es in Pirmaſens von auswärtigen Offizieren und andern Fremden, die theils aus Frankreich, Zweibrücken, der Unterpfalz, Heſſen und andern Ländern dieſen Wohlgeübten zu Liebe hierher reiſen. Den Landgrafen habe ich in aller Thätigkeit geſehen; mit ſpähendem Blick befand er ſich bald auf dem rechten, bald auf dem linken Flügel, bald vor dem Centrum, bald in den hinteren Gliedern; Alles war geſchäftig an ihm und er ſcheint mit Leib und Seele Soldat zu ſein. Doch läßt er hierbei keinen fremden Zuſchauer aus den Augen; es wurde ſogleich bei Anfang der Parade ein Offizier an mich geſchickt, der ſich nach meinem Namen erkundigen ſollte und nach einiger Zeit hatte ich die Ehre, den Herrn Landgrafen ſelbſt zu ſprechen, wobei er ſich in den höflichſten und gefälligſten Ausdrücken mit mir unterhielt. In ſeinem Hauſe und in ſeinen Apartements erblickt man wenig Pracht, man glaubt bei einem campirenden General im Felde zu ſein; überall leuchtet die Lieblingsneigung des Fürſten hervor."

Ein Jahr nach dieſem Beſuch des Touriſten in

Pirmaſens war „der große Menageriekaſten von Zweifüßlern" leer, ſein Sohn und Nachfolger, der im Jahre 1790 zur Regierung kam, öffnete die Thür und die Menagerie entleerte ſich: Pauli, der in ſeinem Gemälde von Rheinbaiern der einſtigen „wahren Soldatencolonie gedenkt, worin man angeworbene Ruſſen, Polen, Schweden, Dänen, Franzoſen, Türken, Zigeuner, ein Mixtum von allen europäiſchen Nationen beiſammen" gefunden habe, berichtet: „Pirmaſens iſt verödet und nahrungslos geworden."

Auch in Darmſtadt baute ſich der Landgraf ein Exercirhaus und zwar im größten Style, einen ungeheuern hölzernen Raum, der im Winter mit vielen Oefen geheizt wurde, um die Uebungen auch in der kalten Jahreszeit nicht unterbrechen zu dürfen. Der Baudirector Mann, der mit dem Bau des Exercirhauſes in Darmſtadt beauftragt war, hatte ein draſtiſches Schickſal: das Haus, das er gebaut hatte, hatte des Landgrafen Beifall nicht, er ließ es auf der Stelle niederreißen, Mann ward unter die Pritſche geſteckt, der unglückliche Architect, dem Hohne der Soldaten preisgegeben, ſtarb an der Alteration. Darauf entwarf Johann Martin Schuknecht das heute noch vorhandene geſchmackvolle Gebäude, das jetzige Zeughaus. Es ward, da auch Nachts bei Fackelſchein gearbeitet werden mußte, in Zeit von neun Monaten Ende November 1771 vollendet: es iſt 400 Fuß lang, 200 breit und mit dem Dach über 100 Fuß hoch; keine einzige Säule trägt das Innere des großen Raumes. Die Kaiſerin Catharina II. ließ ſich ein

Digitized by Google

Modell dieſes merkwürdigen Gebäudes nach Petersburg bringen, wo ein ähnliches errichtet wurde. 1500 Mann konnten darin exercirt werden und ſechzehn Oefen heizten den Saal. Ludwig IX. hielt immer 6000 Mann der beſterexercirten Truppen, ſein Corps Trommelſchläger war im ganzen Reiche berühmt: Nicolai, als er ſeine Reiſebeſchreibung herausgeben wollte, meinte: „Von Darmſtadt werde ich nichts Statiſtiſches ſagen, als daß daſelbſt alle zwei Stunden getrommelt wird.“

Nach Darmſtadt aber kam der Landgraf faſt nie, er regierte das Land von dem ſechzehn Meilen entfernten Pirmaſens aus. Nur wenn er ins Bad nach Ems reiſte und in die Gegend von Oppenheim kam, pflegte er aus dem Wagen zu ſteigen und einen Blick nach Darmſtadt herüberzuwerfen. Oefters war er aber auch nicht in Pirmaſens und Niemand wußte, wo er war. Regelmäßig während des Sommers pflegte er ſich auf längere Zeit ganz unſichtbar zu machen, blieb Monate lang weg, kein Menſch konnte das Geheimniß ſeines Aufenthalts durchdringen. Unterm 8. September 1775 ſchreibt einmal Merck, der bekannte Freund Göthe's: „Der Landgraf iſt noch immer in Paris.“

Die Geſchäfte in Darmſtadt führte in den Jahren 1772—1780 der Sohn des berühmten würtembergiſchen Landſchaftsconſulenten Moſer, der Freiherr Friedrich Carl von Moſer, der durch einen eben ſo draſtiſchen, aber minder ehrenvollen Sturz, als ſein Vater erlitt, bekannt geworden iſt.

Digitized by Google

Moſer, der Sohn, war geboren 1734 zu Stuttgart und hatte ſeine Laufbahn als Heſſen-Homburgiſcher Kanzleiſecretair eröffnet, er ward dann Heſſen-Caſſelſcher Geſandter beim oberrheiniſchen Kreiſe und 1767 Reichshofrath. Durch das Vertrauen der geiſtreichen Landgräfin Caroline ward er 1772 als Heſſen-Darmſtädtiſcher dirigirender Staatsminiſter, Präſident aller Landescollegien und Kanzler berufen mit 7000 Gulden Gehalt.

Moſer hatte ſich durch ſeine berühmte Schrift: „Herr und Diener," welche 1759 im ſiebenjährigen Kriege erſchienen war, einen wohlklingenden Namen gemacht: er war darin gegen den Sultanismus der deutſchen Principions und ihrer Veziere mit ungemeiner Freimüthigkeit aufgetreten. Die geiſtreiche Landgräfin hatte natürlich die gerechte Hoffnung, daß Moſer ſeine Theorie nicht durch die Praxis Lügen ſtrafen werde.

Es begegnete jedoch Moſer'n, daß er ſelbſt Vezieranwandlungen blicken ließ und dazu kam, daß ſein Auftreten als vornehmer Mann, ſeine koſtbaren Liebhabereien an Luſtgärten, Landgütern, Landhäuſern, Gemälden, ſeine Neigung zu Verſchwendung in einem auffälligen Contraſt ſtand mit den ſonſt von ihm zur Schau getragenen demuthsvollen und frömmelnden Formen eines pietiſtiſchen Lebens. Er ließ bei ſeinen Regierungsmaßnahmen großen Mangel an practiſchem Verſtand und Klugheit blicken. Die ganze Landgrafſchaft ward gegen ihn, als einen inſolenten Ausländer, aufgebracht.

Digitized by Google

Von dem Kriegsrath Merck in Darmstadt, dem bekannten einflußreichen Freunde Goethe's (auf den ich zurückkomme) ist neuerlich*) ein Bericht über die Moser'sche Administration bekannt gemacht worden, der eine andere Charakteristik des sonst immer so gepriesenen und in mancher Beziehung auch zu preisenden Mannes giebt.

„Allgemein," äußert Merck, „wird Moser als ein Enthusiast und als ein hitziger Kopf angesehen. Viele von seinen Handlungen, deren Tollkühnheit einem bescheidenen und gutdenkenden Manne natürlicherweise unbegreiflich vorkommen müssen, sind hinreichend dieses Urtheil zu rechtfertigen. Demohngeachtet sieht man in seiner Handlungsweise, wenn sie in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet wird, viel Kälte, überlegte und langsame Bosheit und einen höchst systematischen Betrug."

„Ehe er in Darmstadt von seinem Posten Besitz nahm, wußte er unter allerlei Vorwand seinem Herrn zwei Verordnungen zu erpressen, die den Anschein hatten, die verfallene Subordination, den vernachlässigten Diensteifer und die wahre Ordnung in dem Gang der Geschäfte wieder herzustellen. Im Grunde aber waren sie nichts Anderes, als die Aegide, unter der er sich vor allen Anklagen sicher zu stellen suchte und den Geist der Widerrede irgend eines Rechtschaffenen, der

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck von Dr. Carl Wagner. Leipzig 1847. S. 206 ff.

Digitized by Google

gegen seine Unterdrückungen aufstehen würde, auf ewig stumm zu machen bemüht war."

„Die erste Verordnung, die alle drei Monate von allen Kanzeln im ganzen Lande abgelesen werden sollte, war das schärfste Verbot: daß sich irgend Jemand, weß Standes und Würde er auch sei, nicht unterstehen sollte, den Fürsten persönlich zu behelligen."

„Die zweite Verordnung war diese: daß allen Dienern, ohne Unterschied vom Geheimen Rath bis auf den niedrigsten Unterbeamten, angedeutet ward, der Präsident habe, im Fall sie sich Nachlässigkeit oder Untreue zu Schulden kommen ließen, volle Macht und Gewalt, Jeden ohne Unterschied zu cassiren und nachher Bericht darüber zu erstatten."

„Diese zwei Verordnungen, die nachher in allen Amts-Reposituren niedergelegt wurden, ließ er sich bei der ersten Session, die er im Geheimen Rath eröffnete, wie zwei lictorische Fasces vortragen. Er las sie selbst vor und berichtete seinem Herrn, daß sie „mit einer heilsamen Erschütterung" seien angehört worden."

„Der Grundstein ist nun, schreibt er, Gottlob so weit gelegt, daß dem Geheimen Raths-Collegio in einer dreistündigen Vorstellung Ew. Hochfürstl. Durchl. Gesinnungen über die bisherige Art der Geschäftsführung, über die langsame und nachlässige Justizpflege, über die üble Einleitung und beschwerliche Lage des Schuldenwesens, über die Graf Reippergische Einmischung in

die Regierungs- und Landesgeschäfte*) und über andere mehrere Gegenstände ausführlich und mit Ernst und Nachdruck eröffnet worden. Ich hatte mich auf große Entschuldigungen und Widerreden gefaßt gemacht, mußte aber mit nicht geringer Verwunderung das einstimmige Bekenntniß dagegen vernehmen, daß es Alles wahr sei, was Ew. Fürstl. Durchlaucht desiderirten und daß ein Jeder seinerseits alle Kräfte anwenden wolle, um es künftig besser zu machen."

Diese deutsche Devotion, dieses jämmerliche Sündenbekenntniß berechtigte allerdings Moser'n, sich solche Macht von seinem Herrn zu erbitten. Aber wie jene Herren durch allzugroße Demuth peccirten, fiel Moser durch Hochmuth. Er traute sich selbst viel mehr zu, als er leisten konnte und wurde zuletzt über sein Vezirat so trunken, daß er dem Landgrafen geradezu trotzte. Der Bruch mit diesem kam in einem Geldprozesse, wo der Präsident einem kaiserlichen General von Prettlack Interessen hatte auszahlen lassen gegen einen vom Ober-Appellationsgericht verhängten Arrest. Das Gericht hatte sich über diesen Eingriff beschwert und darauf ward die Entlassung des Vorsitzenden des Ober-Appellationsgerichts, Geheimen Raths Schulz vom Präsidenten verhängt. Der Landgraf hatte diese erst genehm gehalten, nachher aber zurückgenommen und

*) Graf Neipperg war kaiserlicher Minister bei der kaiserlichen Schuldencommission in Darmstadt.

Digitized by Google

den Entlaſſenen ſogar zum Zeichen ſeiner Gnade von ſeinem Gute Sonnenberg, wohin er ſich zurückgezogen hatte, mit eigner Equipage abholen und nach Darmſtadt einführen laſſen. Vergebens hatte ihm Moſer, nachdem er den erwünſchten Befehl zur Verabſchiedung erhalten hatte, mit einer höchſt naiven Verſchleierung der Vezirätsmacht vor der Macht des Sultans, geſchrieben: „Dieſes Exempel des Ernſtes und der Strenge war einmal nöthig, um die geſammte Dienerſchaft aus ihrer Schlaftrunkenheit zu erwecken, der bisherigen ganz zügelloſen Gleichgültigkeit gegen Ew. Hochfürſtl. Durchl. Befehle das Ziel zu ſetzen und die ganz verwilderte Subordination und Ordnung, ohne welche keine Verfaſſung beſtehen kann, wieder herzuſtellen. Es iſt, gnädigſter Fürſt, wahr genug, daß mich die Geheimen Räthe wohl tauſendmal lieber in den Thurm auf den Melibocus eingemauert als in ihrer Mitte ſähen, und ebenſo wahr iſt, daß, wenn ſie in hundert Sachen, worin ihnen vorgearbeitet wird, Einer Meinung mit mir ſind, ſie allemal in geſchloſſenen Reihen und Gliedern zuſammenhalten, ſobald es Familienintereſſen betrifft, oder einem böſen Beamten oder lüderlichen Advocaten im Mindeſten Ernſt gezeigt werden ſoll. Ew. Hochfürſtl. Durchl. Name iſt mir aber indeſſen Schild und Schirm geweſen, und ich müßte nicht würdig ſein, auf dem Stuhl zu ſitzen, worauf mich die Huld meines Fürſten geſetzt hat, wenn ich mir die Auctorität, welche Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir anvertraut haben, überm Kopf wegnehmen laſſen wollte. Ich weiß zu meinem unausſprechlichen Troſte, daß Ew. Hochfürſtl.

Digitized by Google

Durchl. bei meinem Amt, ſo lange ich ſolches nicht mißbrauche und ihm als ein rechtſchaffener Mann vorſtehe, mich kräftigſt ſchützen werden. Dies wird mir nicht nur alle Laſt leicht machen, ſondern der Dienſt und die Geſchäfte noch dabei unendlich gewinnen."

Moſer's Schmeicheleien verfingen nicht und die Cabinetsbefehle drangen auf Vollziehung des landesfürſtlichen Willens. Moſer gab hierauf am 9. Juni 1780 ſeine Entlaſſung und erhielt ſie.

Die Klagen gegen Moſer's Bezirat waren ſchon lange im ganzen Lande im Stillen gegangen. Er, der Ausländer, verachtete die Heſſen und ließ die roheſten Aeußerungen über ſie hören. Als der Landgraf befohlen hatte, nur Landeskinder künftig in ſeine Dienſte zu ziehen, ſchrieb er an einen Rath: „Fiat voluntas Domini. Ich werde künftig keine Fremde, nur Landeskinder vorſchlagen, ut a bove majori discat arare minor, daß der kleine Ochs vom großen Ochſen pflügen lerne." Er äußerte: „die Menſchen dieſes Landes ſind von einer petrifizirten Denkungsart und einem eiſernen Hartſinn, ſchadenfroh, faul und eigennützig." „Ich arbeite für das Eſelsgeſchlecht zu viel."

Am 30. März 1774 ſtarb die Landgräfin Caroline, dreiundfunfzig Jahre alt: ihr Freund Friedrich der Große ließ ihr auf das Denkmal ihres im Bosquet von Darmſtadt ſelbſt auserſehenen Grabes eine Urne von weißem carrariſchem Marmor mit der Umſchrift ſetzen: „Femina sexu, ingenio vir," eine Frau von Geſchlecht, ein Mann ihrem Genie nach.

Bereits unterm 28. Juni 1774, ein Vierteljahr

nach dem Tode der Landgräfin, schrieb Merck an Nicolai in Berlin, den er um Verwendung anging, ihm eine Anstellung in Preußen zu verschaffen: „Seit dem Tode der Landgräfin hat sich Alles hier so gewaltig verändert, daß unser kleiner, sonst nicht unangenehmer Ort einer völligen Wüstenei gleich sieht. Die Prinzessinnen gehen weg und der ganze Hof wird aufgehoben. Hierzu kommt, daß der Präsident (Moser) in den letzten Zeiten so gewaltig mit der seligen Frau Landgräfin zerfallen ist, daß sie seiner sogar als eines Verräthers in ihrem Testamente gedacht hat.“ Drei Jahre später, im Herbst 1777, schrieb Merck: „Der Ton ist hier so abscheulich, als er je gewesen. Der Geist der Landgräfin ist entflohen. (Lücke.) Die beiden Gebrüder von Moser*) regieren unumschränkt. Der Erbprinz flieht alle Menschen. (Lücke.) Sonst ist Niemand hier und kein Fremder kommt nicht mehr, der nach uns fragte.“

Moser hatte dem Landgrafen versprochen, seine zerrütteten Finanzen auf das Leichteste und Erwünschteste in Ordnung zu bringen. Er setzte deshalb die s. g. Land-Commission im Jahre 1775 nieder, über die sich einige in Schlözer's Briefwechsel übergegangene Briefe so äußern, daß man sieht, Moser, der in sich nichts weniger als einen deutschen Necker sah, hatte mehr Imagination als Verstand.

*) Der Bruder des Ministers Wilhelm Gottfried von Moser war gleichzeitig Geheimer Rath und Rentkammerpräsident — ihr Schwager war der Hofmarschall von Dungern.

Unterm 12. December 1780 heißt es: „Der ganze Plan von der Land-Commission war aus des Herrn von Justi Schriften erborgt. Plan und Absicht waren ganz gut, allein für die Hessen-Darmstädtischen Lande viel zu kostspielig und weitläuftig. Man brachte allzuviele Stücke vor diese Commission, die sie von der Hauptabsicht, dem Unterthan wieder aufzuhelfen, seine Haushaltung zu verbessern, die Grundstücke besser zu benutzen, mehrere und bessere Nahrungswege zu eröffnen ꝛc. immer mehr und mehr abzog. Statt der wirklich angestellten sechsundzwanzig Personen würden wohl drei bis vier ehrliche und einsichtsvolle practische Leute hinreichend gewesen sein und mehr Nutzen geschafft haben. Das größte Uebel bei dieser Land-Commission war noch, daß der sonst einsichtsvolle (Moser) so unglücklich war, sehr viele Leute zu erhalten, die weder Theorie noch Praxin hatten und denen es zum Theil gar an einem guten Herzen fehlte." Ein anderer Brief berichtet: „Fünf Jahre dauerten die ..... jener Commission und blendeten einen großen Theil von Ausländern und nur wenige Inländer. Die Larve ist abgezogen und es stehet ein so seltsames Ding da, als je noch seit Erfindung der öconomischen Wissenschaften, Facultäten und Schulen existirt hat."

Moser war, wie gesagt, im ganzen Lande verhaßt geworden. Der Landgraf wurde aufmerksam, aber der Vezier trotzte auch jetzt seinem Herrn. Zuletzt erließ der Landgraf unterm 16. December 1780 eine von ihm unterzeichnete Resolution des Geheimen Raths-Collegiums an Moser, worin seine Amtsführung als „eine

durch den eisernen Tritt der Bosheit und Ungerechtigkeit bezeichnete" genannt wurde.

Der Sturz Moser's erregte bedeutendes Aufsehen in Deutschland. Wir besitzen darüber die vertraulichen Auslassungen des Herzogs Carl August von Weimar, der seit 1775 der Schwiegersohn Landgraf Ludwig's IX. und der geistreichen Caroline war, an Merck. Ueber Carl August, einen der besten Fürsten damals in Deutschland, urtheilte Moser noch lange nach seiner Catastrophe, in einem vertraulichen Schreiben an seinen Bruder unterm 12. Februar 1785 ziemlich wegwerfend: „er sei der letzte Fürst, dem er dienen, und Weimar der letzte Ort, wo er wohnen möchte." Carl August schrieb aber unterm 24. Juni 1780 an Merck, kurz nach dem Abgange Moser's: „Nicht ein Fünkchen, nicht ein Laut kam von Darmstadt und heute auf einmal der entsetzliche Donnerknall von Moser's — nun, wie soll man es eigentlich nennen? War's Heroismus, über Alles gehende Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Verachtung des eitlen Weltruhms, Devotion und Frömmigkeit, Neigung, unwiderstehlicher Trieb zum einfachen Leben oder eine bloße Uebertölpelung und ein salva venia dummer Streich? Sehr, muß ich sagen, hat's mich gewundert und ein ganz unverzeihbar Versehen kommt mir's vom Meister Moser vor." Als Merck dem Herzog über diesen, wie letzterer ihn nennt, ganz unmoserischen Schritt Aufklärung gegeben hatte, schreibt Carl August weiter unterm 26. August 1780: „Ich habe den goldenen Dosen- und Geldfresser Moser mein Lebenlang

nicht leiden können, und nun, fürchte ich, hat mich ſein Sturz mit einer ſchönen Frau brouillirt. Denn die Frau von Diede (Geheime Räthin in Gotha) bewies mir neulich in einem Briefe ganz deutlich, wie Moſer hoch zu ſchätzen ſei, da er bei einer ſo eclatanten Gelegenheit (ihre Worte lauten un regiment de plus) gefallen iſt. Und ich habe ihr leider ganz ſonnenklar demonſtrirt, wie ſo ein Lump doch auch mit Trompeten und Pauken fallen könne und doch ein Lump bleibe. Nun habe ich zwar doppelt gefehlt, indem ich erſtens einer Dame Etwas demonſtrirte und zweitens, daß ich einen Eclat anders anſah, als ſie, und ihn nicht ſchätzte, da ich doch wohl wiſſen konnte, daß unſre Weiber weiter nichts als das Eclatante an der Tugend lieben."

Göthe urtheilte mäßiger über den Fall, „die ſeltſame Cataſtrophe," wie er ſich ausdrückt, Moſer's in einem Briefe an Merck vom 3. Juli 1780. „Es iſt möglich, ſchreibt er, daß der Menſch ſich drei, viermal ſo verändert, eh er ſtirbt; was einmal in der Natur ſteckt, zwingt den Menſchen zu handeln; er findt doch auch in Deutſchland Herrn genug, die ſeiner bedürfen, ob es gleich immer jedem ſehr thöricht ſcheinen muß, daß er ſich einer ſo vortheilhaften Lage hat begeben mögen."

Der Sturz Moſer's muß ziemlich draſtiſch geweſen ſein, denn der Herzog von Weimar ſchrieb am 26. Juni 1780: „Moſer iſt doch dadurch, daß er nun gänzlich ausgezogen worden, wie nackend der Welt dargeſtellt. Die Pranger-Complimente werden

hoffentlich nun auch nicht ausbleiben. Die zur Aushülfe für das verschuldete Land gestiftete glänzende Land-Commission hatte ein klägliches Ende." Der Herzog schrieb weiter unterm 18. Decbr. 1780: „Ich erhielt von Ihnen, lieber Merck, das Geschenk der Geschenke, die Berichte der Land-Commission betreffend. So ein Sammelsurium von Kindereien, Narrheiten, Dumpfheit, Cochonnerie und Hanswurstpossen ist nicht zu glauben, daß man es zusammen in einer Stadt, geschweige in einem Heft Papier zusammenfände. Mir ist's so tröstlich, wie ein Capitel in der Bibel zu lesen gewesen. Wer aus solchen Sachen nicht seiner Seele Heil und wenigstens die Wege, die er zum Himmel nicht gehen soll, erlernt, auf den ist der h. Geist noch nicht gekommen, der bitte um noch größere Zeichen und Wunder. Welch schreckliches Exempel! Ein Mensch von der Fähigkeit, von der Erfahrung, von der moralischen Träumerei, wie Moser, der durch seine glücklichen Eigenschaften, ohne Zuthun von Zufällen, so sein Glück, seine Reputation gemacht hat, so vom Schicksal und von dem Geiste verlassen zu werden und durch den Aberwitz des Aberwitzes zu fallen, ohne Hoffnung, je wieder zu seinen Sinnen zu kommen, zu fallen. Man sollte Fast- und Bettäge, Umgänge anstellen, um vom Schicksale die Verschonung der landplagenden Würmer zu erflehen, die den armen Moser fressen. Mich dauert er, denn er ist von den Göttern an die Landstraße stückweise aufgesteckt mit der Aufschrift: „Theil dessen, der würken wollte und würkte, des Thuers."

Der berüchtigte Bahrdt, gegen den Moſer mit einer eignen Schrift auftrat, um ſeine „Verläumdungsſucht“ zu beleuchten, ſchrieb in ſeiner Lebensgeſchichte: „Moſer war ein Mann, der voller Intriguen überall den Mantel nach dem Winde hing. Er war Alles, was man wollte, oder vielmehr, was er für ſeine Abſicht zu ſein für nöthig fand. Er war unter Atheiſten Atheiſt, unter Aufgeklärten ein Freund des Freimuths, unter Pietiſten ein Pietiſt, unter Ketzermachern ein Alba. Sein Gang war, überall das Eiſen zu ſchmieden, weil es warm war. Daher ſchnitt er auch im Darmſtädtiſchen eine kurze Zeit ſeine Pfeife und bekam in wenig Jahren ſeinen Abſchied.“

Moſer hatte nächſt ſeinem Jahresgehalt von 7000 Gulden noch anſehnliche, zum Theil ſogar ſelbſt bedungene Präſente erhalten, er ward 1776, wie er ſelbſt ſagte, fürſtlich beſchenkt zu ſeinem Hausbau in der Alexanderſtraße No. 6. und zu ſeinem von ihm angelegten ſchönen Garten in Beſſungen bei Darmſtadt, einem Garten, der ihm ſpäter wieder abgekauft wurde und der jetzt der Prinz Emil'ſche Garten für deſſen Sommeraufenthalt iſt; Moſer erwarb in den acht Jahren ſeines Regiments über 50,000 Gulden an liegenden Gütern. Der alte Landgraf richtete zuletzt zur Wahrung ſeiner Selbſtſtändigkeit an ihn folgendes Schreiben: „Ich habe den Herrn zu meinem Miniſter ernannt, aber noch niemalen die geringſte Verſuchung gehabt, Mir in meinen alten Tagen in ſeiner Perſon einen Hofmeiſter zu ſetzen. So lang ich lebe, will ich Herr bleiben und meinen Willen und

Digitized by Google

Entschließungen nicht in das Wollen oder Nichtwollen meiner Diener gefangen nehmen, und wenn der Herr nicht Fähigkeiten genug in sich verspürt, Befehle von seinem Herrn anzunehmen und zu gehorchen, so finde ich, daß wir beide uns nicht zusammen schicken, sondern daß eine Trennung ohnumgänglich nothwendig ist." Diesen Brief seines „Herrn" fand „der Diener" so unnatürlich, daß er ihn im Jahre 1782 in seinem „Necker" abdrucken ließ und zwar „als einen seine Treue lohnenden Machtspruch und eine Urkunde, wie weit im letzten Quartal des achtzehnten Jahrhunderts der Despotismus in Deutschland gewachsen sei."

Moser zog sich zuerst auf sein Gut Zwingenberg an der Bergstraße zurück. Dann begab er sich, als er am 6. Mai 1782 des Landes entboten wurde, nach Wien, wo der Landgraf als Preußenfreund gehaßt war und klagte beim Reichshofrath. Dessen Beschluß war ihm günstig. Auf die hessischer Seits dagegen gemachten Einwendungen wurde in Wien der Befehl erkannt, dem früheren Beschlusse Parition zu leisten und von Darmstadt aus die Befolgungsanzeige eingereicht. Nun aber bestellte der Landgraf eine Untersuchungscommission zu Gießen und ließ gegen Moser'n einen Fiscalprozeß anstellen. Nach eingeholtem Rechtsspruch der Juristenfacultät der preußischen Universität zu Frankfurt an der Oder erkannte die Gießner Commission wegen Amtsmißbrauch, falschen Referaten und Majestätsverletzung auf sechs Jahre Festungsarrest und einen vorläufigen Schadenersatz von über 20,000 Gulden. Auf die im Hessischen

Digitized by Google

liegenden Güter Moſer's, der inzwiſchen in Mannheim wohnte, wurde Beſchlag gelegt; er nahm ſeinen Recurs an den Reichshofrath in Wien. Dort ſchwebte noch der Prozeß, als Landgraf Ludwig IX. in Pirmaſens, 4. April 1790, ſtarb. Sein Nachfolger Ludwig X. entſchied am 8. November 1791, daß der Prozeß niedergeſchlagen werden, Moſer ſein mit Beſchlag belegtes Vermögen wiedererhalten und eine jährliche Penſion von 3000 Gulden genießen ſolle.

Göthe's gute Hoffnung von einer Wiederanſtellung Moſer's ging nicht in Erfüllung; Moſer brachte ſeine übrige Lebenszeit privatiſirend und ſchriftſtellernd in verſchiedenen Städten zu, ſchrieb unter andern, wie er in der Vorrede ſelbſt ſagt, „aus ſeinem Exilio zu Wien, wo er in einer langen nachtvollen Einſamkeit 1781, vor Herzens Troſt und Stärkung Luther's Schriften las," „den Fürſtenſpiegel," „die politiſchen Wahrheiten," „das patriotiſche Archiv für Deutſchland" und ſtarb 1798 in ſeinem Vaterland zu Ludwigsburg, vierundſechzig Jahre alt.

Nach dem theoretiſirenden Moſer kam die Regierung Darmſtadts in die Hände eines flinken Praktikers und Naturaliſten, des zeitherigen Referendars Stauch. Stauch war ein gelernter Schneider aus Kyrn an der Nahe, der auf der Wanderſchaft franzöſiſch gelernt und den ſeine ſchöne Handſchrift in die Kanzlei gebracht hatte. Er ſtudirte ſich in die ſchwachen Seiten des Landgrafen und regierte unter dem Titel Regierungsrath das Land; er machte, da er die Noth des Landes aus der Anſchauung und Erfahrung

Digitized by Google

kannte, beſſere Anſtalten in demſelben, als viele ſeiner ſtudirten und adeligen Vorfahren.

Die Gunſt des Herrn theilte er freilich mit vielen Creaturen deſſelben, gemeinen Hofbedienten. Bis an ſein Lebensende hielt ſich Ludwig IX. auch Maitreſſen; darunter befand ſich eine, die Comtesse de Lamberg bei Hofe genannt wurde, ein ganz gemeines Mädchen aus Rheims, die lange Zeit in Paris eine gemeine öffentliche Rolle geſpielt hatte. Dem Adel war der Landgraf ſehr abgeneigt, er hatte ihn gleich bei Anfang ſeiner Regierung faſt insgeſammt von Hofe ausgeſchafft. Er war ein populairer, bürgerfreundlicher und deshalb ſehr beliebter Herr. Er hatte außer der Soldatenliebhaberei aber noch die alte große heſſiſche Schwachheit. Er ſah Geſpenſter wie ſein Vorfahr, weiland Landgraf Georg II., dem der vergiftete Caſſler Landgraf Wilhelm V. erſchien und wie dieſe Vettern in Caſſel dermaleinſt unter Landgraf Carl. Er pflegte deshalb die Nächte bei hellem Kerzenlicht mit ſeinen Hofbeamten, bis der Tag graute, wachend zuzubringen. Es wird verſichert, daß es die Geiſterfurcht war, die ihn aus den weiten Räumen und hohen Hallen des großen Darmſtädter Schloſſes gebannt hatte, das ſeitdem leer ſtand. Er ging nie vor Tagesanbruch zu Bette und dieſe Gewohnheit erbte ſogar auf eine ſeiner Töchter, die Landgräfin von Homburg. Sein geiſtliches Orakel, mit dem er ſich in den langen ſchlafloſen Nächten öfters über religiöſe Scrupel unterhielt, war der düſter-orthodoxe Feldpropſt Venator. Er ließ dieſen einmal zwiſchen

zwölf und ein Uhr rufen, um von ihm ſicher zu erfahren, ob der Hoheprieſter im Alten Teſtament mit bedecktem oder unbedecktem Haupte ins Allerheiligſte eingegangen ſei? Doch drang in dem ſtreng lutheriſchen Lande die Toleranz jetzt ſo weit durch, daß 1770 die Reformirten freie Religionsübung erhielten.

1781 kam nach Darmſtadt ein andrer merkwürdiger Geiſtlicher, der in vielfache Ordensverbindungen verflochtene, als Stifter einer Menge geheimer Geſellſchaften bekannte Oberhofprediger Johann Auguſt Starck. Er war ein geborner Mecklenburger, ein Predigersſohn aus Schwerin und ein Mann, der funfzig Jahre lang Kryptokatholik war und ſogar für einen Kryptojeſuiten galt. Er hatte in Göttingen während des ſiebenjährigen Kriegs ſtudirt und war 1761 von den franzöſiſchen Offizieren, die er hier kennen lernte, als ein zwanzigjähriger junger Mann in den Freimaurerorden aufgenommen worden. Er ging 1763 als Lehrer nach Petersburg unter dem berühmten Büſching und trieb und warb ſchon hier für die Maurerei ſtark. 1765 reiſte er nach England und nach Paris: hier ward er katholiſch und erhielt bei der königlichen Bibliothek eine Stelle als Interprète der orientaliſchen Handſchriften mit 1000 Thalern Gehalt, Orientalia waren ſchon in Göttingen ſein Hauptſtudium geweſen. 1768 reiſte er nochmals, wie man glaubte, in geheimen maureriſchen Angelegenheiten nach Petersburg. 1769 kam er als Profeſſor der orientaliſchen Sprachen nach Königsberg, ſchrieb hier 1775 das merkwürdige Buch „Hephäſtion,“ ward

1776 Oberhofprediger, ging aber 1777 als Profeſſor nach Mitau. Hier in Mitau, wo 1779 der bekannte italieniſche Abentheurer Balſamo als Graf Caglioſtro und angeblicher Großkophta eines altegyptiſchen Ordens ſeine berühmte Epiphanie machte, ſchrieb Starck anonym „die Apologie des Freimaurerordens.“ Von Mitau kam er 1781 nach Darmſtadt. Starck war ein äußerſt ſchlauer, ſtolzer und thätiger Mann. Graf Caglioſtro bezeichnete ihn als Nekromanten und bezüchtigte ihn der ſchwarzen Magie; man erfuhr, daß er mit dem berüchtigten Leipziger Theurgen Schröpfer in Verbindung geweſen war, daß er wie dieſer, den Glauben an den Umgang mit Geiſtern zu verbreiten ſuche, daß Schröpfer ihm von einem geheimnißvollen Bunde, vom dreifach gekrönten Heiligthume in Gold bei Florenz geſchrieben habe. Es erhob ſich gegen ihn ein Prozeß, man klagte ihn geradezu als Kryptokatholik an. Starck gab gegen dieſe Anſchuldigungen 1787 ein dickes Buch von drei Bänden mit Aktenſtücken „Ueber Kryptokatholizismus“ heraus, räumte aber darin nur ſo viel ein, daß er zu den Freimaurern ſtricter Obſervanz gehöre: er hieß in der Logenſprache Eques ab aquila ſulva und wollte das ſ. g. clerikaliſche Syſtem dem ariſtocratiſchen, Clermontſchen der Tempelherren der ſtricten Obſervanz ſubſtituiren. Es zeigte ſich ſpäter, daß die Anſchuldigungen ihren nur zu guten Grund gehabt hatten: Starck, der bis zu ſeinem Tode, der, nachdem er 1811 baroniſirt worden war, unter der folgenden Regierung 1816 zu Darmſtadt erfolgte, öffentlich als lutheriſcher

Digitized by Google

Oberhofprediger fungirt hatte, obgleich er am 8. Februar 1766 bereits in der Kirche St. Sulpice zu Paris ſein katholiſches Bekenntniß abgelegt hatte und in ſeinem Hauſe ſich ein Zimmer fand, völlig zum Meſſeleſen eingerichtet, war unzweifelhaft ein heimlicher Jeſuit. Er verlangte ausdrücklich, nachdem er vor ſeinem Tode das Bekenntniß abgelegt hatte, Katholik zu ſein, in geweihter Erde begraben zu werden.

Freie Religionsübung hatten die Katholiken in Darmſtadt im Jahre 1790 erlangt; erſt ſpäter aber, 1827 fand der erſte Gottesdienſt in der neu erbauten katholiſchen Kirche ſtatt.

Unter Landgraf Ludwig IX. lebten in Darmſtadt auch ein paar namhafte Literaten, geborne Darmſtädter, Sturz und Merck; ein dritter noch berühmterer, der große Humoriſt Lichtenberg, war nach Hannover geführt worden: ſein Vater war Paſtor in Oberramſtadt bei Darmſtadt, ſpäter Superintendent in Darmſtadt, und ein Brudersſohn des Humoriſten, Sohn eines Amtmanns zu Seeheim an der Bergſtraße, ward Miniſter in Darmſtadt.

Helfrich Peter Sturz, geboren 1736 und bei dem berühmten däniſchen Miniſter Grafen Bernſtorf gebildet, kam in ſeinen politiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Schriften den praktiſchen Tendenzen des gleichzeitigen Osnabrücker Juſtus Möſer nahe. Er ſtarb als Etatsrath auf einer Geſchäftsreiſe in Bremen 1779. Lichtenberg ſchrieb von ihm unterm 13. Aug. 1773 an ſeinen Bruder, den damaligen Geheimen Tribunalrath in Darmſtadt: „Von

den Trümmern der däniſchen Revolution habe ich neulich unſern Landsmann, den Herrn Regierungsrath Sturz geſprochen. Er iſt oldenburgiſcher Regierungsrath geworden und ein vortrefflicher Mann, dem ſeine großen Erfahrungen und zum Theil traurige Schickſale die geſetzte Gefälligkeit und die beſcheidene Zurückhaltung gegeben haben, die immer den Kosmopoliten begleiten. Ich habe lange keinen ſo angenehmen Beſuch gehabt. Er erinnerte ſich Deiner und des Bruders in Gotha*) mit vieler Freude und vergaß über unſern angenehmen Erinnerungen an unſer Vaterland und unſere Freunde alle andere Geſellſchaft, darunter Leute waren, die 6000 Thaler Revenüen und vierundzwanzig Ahnen zählen."

Der berühmteſte Darmſtädter damaliger Zeit war Johann Heinrich Merck, geboren 1741. Er war, wie Göthe in Wahrheit und Dichtung ihn beſchreibt „der eigne Mann, der auf ſein Leben den größten Einfluß gehabt habe, ein Mann, der ſich in der Welt- und Menſchengeſchichte nach allen Zeiten und Gegenden umgeſehen hatte, ein wackrer entſchloſſner Geſchäftsmann und fertiger Rechner, ein Mann, der überall mit Leichtigkeit eintrat, als ein ſehr angenehmer Geſellſchafter für die, denen er ſich durch beißende Züge nicht furchtbar gemacht hatte, eine lange hagere Geſtalt mit hervordringender ſpitzer Naſe und dem etwas tigerartigen Blicke aus den hellblauen, vielleicht

*) Der dritte Bruder war Geheimer Aſſiſtenzrath in Gotha.

Digitized by Google

grauen Augen.“ Merck, der Sohn eines Darmſtädter Apothekers, hatte nach ſeinen Studienjahren einen Herrn von Bibra auf Reiſen begleitet und eine in der Schweiz zu Morges am Genfer See kennen gelernte franzöſiſche Dame, eine Fräulein Charbonier, geheirathet. Wie Böttiger von Wieland erfuhr, traf er dieſe einſt mit einem Liebhaber in flagranti und darauf ſetzte ſich bei ihm die mephiſtopheliſche Luſt feſt, alle Leute, die ſich glücklich fühlten, auf die linke Seite aufmerkſam zu machen. Er trat in darmſtädtiſche Dienſte ein und ward Kriegszahlmeiſter. Er machte ſich bald als namhafter Schriftſteller in den Fächern der Kunſt und Naturkunde bekannt: ſein Hauptſtudium war Pſychologie und Phyſiologie, er kam namentlich mit Goethe und Wieland, mit dem berühmten Anatom Sömmering, den er unzählige Mal in Mainz, und Campen in Leyden, den er zweimal in Holland beſuchte, in die nächſte Verbindung; einer ſeiner vertrauteſten Freunde von der Schule her war in Darmſtadt Ludwig Balthaſar von Schrautenbach-Lindheim, von dem Carl Auguſt ſich einmal in einem Briefe an Merck ein parere über den Vorfall mit Moſern erbat mit den Worten: „der kennt ja, wie der König von Preußen ſagt, die Menſchen auf den Grund.“

Schrautenbach war ein geiſtvoller Mann, der in näherer Verbindung mit Friedrich dem Großen ſtand, zugleich war er ein redlicher Anhänger Zinzendorf's, den er auch in höheren Zirkeln nicht verläugnete; der Herzog von Weimar nennt ihn „einen

Digitized by Google

weiſen, ſchönen, feinfühlenden Menſchen;" er ſtarb 1783 in Darmſtadt. Noch zwei Jahre nach ſeinem Tode ſetzte ihm Zimmermann in ſeinem Buche über die Einſamkeit ein Denkmal mit den Worten: „Er iſt nicht mehr, der politiſche Karthäuſer, bei dem ich einſt in der Wetterau in einem wahren Himmel der Einſamkeit war. Ein größerer Kopf lebte damals vielleicht an keinem Hofe in Deutſchland, nirgends fand ich einen ſcharfſinnigern Beobachter der Menſchen und ihrer Thaten, einen genauern und billigern Prüfer der Welt und aller Menſchen, die in der Welt eine große Rolle ſpielen, er kannte einige der größten Perſonen auf den Thronen von Europa aus perſönlichem Umgange. Nirgends fand ich ein Auge, das wahrer und richtiger in allem durchſah, wohin Menſchenaugen reichen. Einfach und beſcheiden war ſein Landhaus und kunſtlos ſein Garten und ländlich ſein Mahl."

Merck hatte ebenfalls dieſe Gabe der Menſchenkenntniß in hohem Grade. Ihm war, wie Goethe ſagt, treffend und ſcharf zu urtheilen gegeben; Goethe ſelbſt erzählt, daß er erſt auf ſeinen Zuruf: „Bei Zeit auf die Zäun', ſo trocknen die Windeln!" den „Götz" in die Welt zu ſchicken gewagt, dagegen bei der ſarkaſtiſchen Kritik des „Werther": „Nun ja, es iſt ganz hübſch!" dieſen den Flammen habe weihen wollen und nicht wenig betroffen worden ſei, als Merck ihm nach Mittheilung des „Clavigo" das Urtheil dahin gegeben habe: „Solch einen Quark mußt Du mir künftig nicht mehr ſchreiben, das können die andern auch." Goethe pflegte ihn nur den Mephiſtopheles zu nennen, aber

Dalberg nannte Merck: „den einzigen festen, gründlichen und doch gefühlvollen Kunstrichter, der ihm bekannt sei.“

In Darmstadt sah die geistreiche Landgräfin Caroline Merck mehrmals wöchentlich in ihrem Salon, denn Merck war ein durch seine geselligen Talente, seine Feinheit im Umgang, seine seltene Welt- und Menschenkenntniß, seine bewährte Einsicht in Kunstsachen, seine genaue Kenntniß der politischen und statistischen Verhältnisse, durch die Gewandtheit, mit der er sich in mehreren Sprachen auszudrücken wußte und vor allem durch seinen ganz eigenthümlichen Humor und unerschöpflichen sarkastischen Witz ein ungemein interessanter Gesellschafter. Seine fast glänzenden Vermögensumstände setzten ihn in den Stand, selbst ein geistreich geselliges Haus zu machen, in dem außer Schrautenbach noch ein anderer Jugendfreund, der Gymnasialdirector und Geschichtsschreiber Hessens Bernhard Wenck, der Professor Petersen, der Geheime Rath von Hesse und Andere als Hausfreunde aus- und eingingen. Und doch war er, wie Wieland einmal 1777 schreibt, „fast allein in Darmstadt, lebte hier wie auf einer Insel mitten im Ocean.“ Deshalb liebte er es, sich auf Reisen zu bewegen.

Am weimarischen Hofe war Merck fast heimisch, er verweilte hier, wo vorzüglich die muntere Herzogin-Mutter Amalie seine große Patronin war, in den siebenziger und achtziger Jahren wiederholt als vielersehnter Gast, einmal ein halbes Jahr; er begleitete auch Amalien wiederholt 1778, 1780 und 1785

Digitized by Google

in die Düſſeldorfer Galerie und die kunſtreichen Rheinſtädte; mit ihr und dem Herzog Carl Auguſt ſtand er in fleißiger Correſpondenz: er beſorgte dem Herzog ſeine Gemäldeeinkäufe. Auch die Herzoge von Gotha und Coburg begleitete er 1785 nach Weſtphalen und Holland. In den Jahren 1780 und 1781 verweilte er mehrere Monate in Caſſel in Geldnegociationen für ſeinen Landgrafen. 1786 machte er eine Schweizerreiſe und im Januar und Februar 1791 eine Reiſe nach Paris. Ein Reiſeplan nach England 1783 blieb Project. Die merkwürdigſte Reiſe Merck's war die, die er 1773 im Gefolge der Landgräfin Caroline zugleich mit Schrautenbach nach Petersburg machte, zur Vermählung einer ihrer drei Töchter mit dem Großfürſten Paul, an den Hof Catharinens.

Merck verſuchte ſich auch in techniſchen und merkantiliſchen Unternehmungen, er legte eine Buchdruckerei in Arheiligen, in Darmſtadt eine große Bleichanſtalt, eine Kattundruckerei, wozu er Arbeiter und Geräth aus der Schweiz kommen ließ, und zu Beſchäftigung der Soldatenkinder eine Baumwollenſpinnerei an. Aber dieſe Unternehmungen, die, wie Goethe ſagte, indem ſie ihm Spaß machten, ihm Geld einbringen ſollten, ſchlugen fehl, weil ſein Vermögen nicht zureichte und pünktliche Ordnung ihm fremd war. Der Zuſtand ſeiner Rechnungsbücher blieb kein Geheimniß, man mißbrauchte ſein Vertrauen, doch fand ſich kein Deficit in der Kriegscaſſe, die er verwaltete, nach ſeinem Tode, den Gicht, Hypochondrie und Schwermuth herbeiführten: er endete, erſt funfzig Jahre alt, wenige

Digitized by Google

Monate nach der Pariſer Reiſe, 1791, als Titular-Kriegsrath ſein Leben durch Selbſtmord — 1780 nach Moſer's Abgang hatte er vergebens gehofft, Kammerpräſident zu werden.

Welche Centnerlaſt von Jammer und Elend auf die Seele Merck's gelegt ward, in Folge ſeiner unglücklichen Speculationen, davon geben einige Briefe Zeugniß, die in der dritten von Wagner veranſtalteten Sammlung der Briefe Merck's neuerlich veröffentlicht worden ſind.*)

Merck an Goethe.

Darmſtadt, den 3. Auguſt 1788.

„Einer der unglücklichſten Menſchen, der Ihnen ehedem werth war, ruft Ihre Hülfe in der drückendſten Lage an. Ich habe eine weitläuftige Cottonfabrik übernommen, wovon ich Nichts verſtanden habe, bin mit rohen und verarbeiteten Waaren überladen, die im Preiſe gefallen ſind; ich ſoll bezahlen und habe kein Geld. Man wird Alles angreifen, Alles wird in Verwirrung verloren gehen, meine Frau und Kinder kommen an den Bettelſtab, und mit mir wird's werden, wie Gott will. Meine Frau und meine Freunde bereden mich, ich hätte mächtige Freunde, die mich unterſtützen könnten. Einige tauſend Thaler baares Geld zu rechter Zeit im dringendſten Falle ohne Intereſſen einſtweilen vorgeliehen, würden wenigſtens den nahen

*) Briefe aus dem Freundeskreiſe von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Leipzig 1847. S. 276 ff.

Digitized by Google

Umſturz verhüten. Noch vor der Meſſe muß mir geholfen ſein, ſonſt iſt Alles zu ſpät."

„Es iſt mir unmöglich, mich näher zu erklären. Kein Unglück iſt in der Welt ohne eigene Schuld und hier liegt viel verborgen. Ich kann nichts für mich anführen, als die dringendſte Noth meiner armen Familie und daß ich als ein Menſch menſchliches Mitleid verdiene."

„Wenn Ihnen dies verwirrte Blatt einiger Aufmerkſamkeit werth ſcheint, ſo antworten Sie mir entweder ſelbſt, oder richten Ihre Antwort an den Herrn Schleierweber, des Herrn Erbprinzen Cabinets-Secretair, der von meiner ganzen Lage unterrichtet iſt. Vielleicht wäre der Herzog und die Herzogin-Mutter geneigt, Etwas für mich zu thun."

„Ich bin ſo muthlos geworden, daß ich dieſen Schritt der Bitte und zwar der ungeſtümſten, nicht würde gewagt haben, wenn ich nicht dem Flehen meiner Frau nachgegeben hätte. Dieſe Unſchuldige mit ihren armen Kindern verdient Rückſicht jetzt und in der Folge von Ihnen Hülfe, wenn nicht mehr von mir die Rede ſein wird ꝛc."

„Es iſt ſchmerzlich, daß meine Bewillkommnung nach der Rückkehr aus dem glücklichen Lande an einen glücklichen und ſo verdient glücklichen Mann von einem höchſt verdient unglücklichen Menſchen geſchehen muß, begleitet mit einer Bitte um Geld oder vielmehr Almoſen. *)

*) Goethe war am 18. Juni 1788 aus Italien wieder gekommen.

Merck an Goethe.

Darmstadt, den 18. Oct. 1788.

„Ich bin noch nicht im Stande, weder dem Herzog, als meinem ersten Wohlthäter, noch meinem ältesten und edelsten Freunde mit meinem Dank unter die Augen zu treten. Meine Situation übertrifft an Elend alle Beschreibung. Ohne Schlaf und ohne Muth, physisch und moralisch zu Grunde gerichtet, wandere ich ohne Ruhe noch unter den Lebenden herum, Jedem zur Last — und fürchte für meinen Verstand. Weil es der Medicus will, muß ich an die Luft, und da mir das Blut ganz allein nach dem Kopfe steigt, so hält man mich für gesund, weil ich roth aussehe. Indessen sind alle animalischen Functionen gestört und müssen es noch lange bleiben, weil alle Tage der wiederkehrende Verdruß bei Abthuung der traurigsten Geschäfte und dem Empfang der schrecklichsten Briefe das Werk der restaurirenden Natur zerstört. — Ach, meine arme Frau und meine blühenden Kinder, die ich in dem Pisanischen Thurme wie zum Hungersterben eingesperrt sehe! Für mich ist keine Freude mehr auf dieser Welt und Jammers ohne Ende auszutrinken ein voll gerüttelt Maß. — Was alle Bemühungen meiner Freunde, mich aufrecht zu erhalten, wirken werden, muß die Zeit lehren. Bleibe ich ferner so krank oder verliere ganz den Verstand, so bin ich zu meinem Amte ferner untüchtig und sterbe also natürlicherweise Hungers mit meiner Familie. Erhalte ich mich noch, wenn es Gottes Wille ist, bei Kräften und Verstand, so habe ich nichts zu meinem Unterhalte, als mein Bischen

Gehalt bei einem sehr garstigen Dienste, das nicht — lange nicht hinreicht. Bei den complicirtesten Umständen bin ich zu Nichts fähig, abzuthun, oder zu endigen; und doch kann Niemand meine Stelle vertreten. Alles reut mich, Alles ängstigt mich — aber am meisten das Wohlthun und die Güte meiner Freunde und das Lächeln meiner unschuldigen Kinder. Der Erbprinz und Schleierweber haben sich wie Engel gegen mich aufgeführt und so noch einige edle Menschen. Aber Berge lassen sich nicht versetzen. Wenn ich nur nicht ganz kindisch und muthlos wäre, und die Schmach der Armuth in der Nähe und Ferne vertragen könnte, so wäre vielleicht Hoffnung zu meiner Genesung und Aufrechterhaltung. Ich gehe des Tags tausendmal zu Bette und stehe wieder auf, wandre Trepp auf und ab, daß mir die Füße wund werden, und wenn mich dann der Schlaf überfällt, so ist dies der seligste Augenblick — aber auch der unseligste der, wo ich erwache. Dies geschieht, wie von einem Kanonenschuß geweckt, und dann fährt mir's wie tausend Spieße durch alle Glieder, wenn ich diese und jene Verlegenheit, diesen und jenen Kummer, der mir den Tag über bevorsteht, in einem Nu überdenke und dafür zurückschrecke. Meine alte Magd, die mich füttert und wartet, hält mich für behext und will, man solle den Schinder holen lassen. Denn die Unruhe, die mich treibt, scheint ihr ein Werk böser Menschen."

„Meine Frau verträgt mich und das Elend, das ich über sie und ihre Kinder gebracht habe, mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die ich knieend nicht genug

verehren kann. Mein unwillkürliches Geſchrei ſtört ſie des Nachts im Schlaf und meine Unruhe des Tags über ſcheucht alle Freude des Hauſes. Noch kann ich ihr ſo ſtrenge nicht alles Geld zum Vergnügen verſagen, als es künftig geſchehen muß. Denn noch leb' ich vom Raube. Aber es wird nun bald ans Rechnen kommen, und dann fallen die gewöhnlichſten Commoditäten des Lebens weg."

„Ich ſchreibe alles dieſes in der Hoffnung, ein ſchwaches Licht in meinen Kerker zu werfen, bei dem man mich zur Noth erkennen kann, und dann die Urſache meines Stillſchweigens zu erklären. Es geht mir mit dem Herzog, wie mit Gott; ich kann nicht mit ihm reden, ſo gern ich wollte, mich ihm zu nähern. Es fehlt mir an Köhlerglauben, und was gäbe ich jetzt darum, wenn ich beten könnte."

„Gott erhalte Sie, theuerſter Mann, in dem höchſten Gipfel des Glückes, getragen in der Anbetung Ihrer Freunde, dem Ruf der Nachwelt entgegen. Und mit mir und über mich richte ſein heiliger Wille, wie er es zu meinem Beſten, zu meiner Beſſerung und Beſtrafung, zur Erleichterung des Elends meiner Kinder und deren redlichem Fortkommen durch die böſe Welt für wohlgethan achten wird. Ich finde mich in Etwas erleichtert, nachdem ich dieſen langen Brief geſchrieben habe. Wenn ich weinen könnte, wäre mir noch beſſer."

Digitized by Google

Merck an den Herzog Carl August von Weimar.

Darmstadt, den 28. März 1789.

„Gnädigster Herr,

„Seit ohngefähr drei Wochen bin ich wieder unter den Lebendigen, da ich ganzer neun Monate begraben war. Ob ich mich gleich mit Gott und meinen Freunden, die meine Retter waren, im Verborgenen unterhielt, so konnte doch dies Gebet nicht in Worte laut werden. Ich habe seit dieser kurzen Zeit mehr gethan, als ich sonst in einem halben Jahre thun konnte. Dieser Genuß meiner selbst, nach einer so unglaublichen Unfähigkeit nur das Geringste zu wirken, ist eine Wollust, die ich Niemand beschreiben kann."

„Wenn ich völlig ausziehe, so bin ich Gottlob im Stande, Ihnen, gnädigster Herr, Alles wieder zu ersetzen, was Sie mir in der Noth und zwar in der größten, die einen Menschen betreffen konnte, so großmüthiger Weise vorgeschossen haben. Ein Fürst hat mich durch gebrochenes Wort zu Grunde gerichtet, lassen Sie es einen Fürsten sein, der mich errettet hat und noch erhält."

„Wenn Sie mir Alles auf Einmal abfordern, so ist es nicht sowohl die Sache allein, die mich durch ihre Schwere zu Grunde richtet, sondern ich verliere den Muth und verzweifle an den Menschen. Die mindeste, sogar nur höfliche Behandlung ist mir ein Sonnenstrahl, der meine Nerven erquickt. Wie viel mehr eine edle Handlung, die mir Riesenkräfte giebt. Ihnen und dem Erbprinzen haben meine armen Kinder

Digitized by Google

die Erhaltung ihres Vaters zu danken und vielleicht fügt es die Vorsehung, daß mein bisher träges und planloses Leben in ein besseres übergeht, wenigstens bin ich genug dazu aufgefordert ꝛc."

Leider scheinen Merck's gute Vorsätze doch wieder erstorben zu sein. Kurz nach seiner Pariser Reise schrieb eine seiner wärmsten Freundinnen Albertine von Grün an die Obertribunalräthin Höpfner in Darmstadt aus Regensburg 21. Februar 1791: „Daß Herr Merck wieder eine Fabrik anfängt, ist wohl sehr ängstlich. Doch, wenn er es nicht zu groß anfängt, so ist wohl nicht so viel Gefahr, wie bei den andern. Könnten Sie ihn nicht warnen?" (Lücke.) Im Juli darauf endigte Merck durch Selbstmord.

Ich habe oben beiläufig der Reise gedacht, welche Merck mit Schrautenbach zugleich im Gefolge der Landgräfin Caroline an den Hof der nordischen Semiramis machte. Diese Reise war eine der größten Staatsbegebenheiten, die damals den kleinen Hof von Darmstadt im Athem hielt, sie brachte diesen kleinen Hof in die wichtige Verbindung mit dem großen nordischen an der Newa. Die kleine deutsche Fürstin mußte freilich sich dabei soweit herablassen, ihre drei Prinzessinnen auf einmal jener großen Kaiserin von Rußland zur Brautschau zu stellen und sie selbsteigen am Petersburger Hofe vorzustellen. Die lange beschwerliche Reise, die über ein halbes Jahr dauerte, aber durch die Heirath des Großfürsten Paul mit der Prinzessin Wilhelmine gekrönt wurde, fand vom Mai bis December 1773 statt: ein Viertel-

Digitized by Google

jahr darauf ſtarb die Landgräfin Caroline. In einem Briefe, den die Memoiren des Baron von der Aſſeburg mittheilen, berichtet Schrautenbach über das erſte Zuſammentreffen mit Catharinen: „Nous trouvâmes le Prince Orloff, qui invita les Princesses à diner à une maison de plaisance (Gatschina) qu'il a sur la route, et quelle fut notre surprise d'y trouver Sa Maj. l'Impératrice; Elle même nous y reçut avec cette noblesse et avec cette bonté qui lui assujettit tous les coeurs. Md. la Landgrave soutint très bien cette première entrevue, mais les Princesses grillées, extenuées déja pour la chaleur et dans le plus grand embarras qui puisse se penser, avaient peine de se soutenir sur leurs jambes."

In dieſer ruſſiſchen Vermählungsangelegenheit ſpielte auch als damaliger Darmſtädtiſcher Premier Moſer eine Rolle, über die jener ſchon angeführte neuerlich publizirte Bericht Merck's*) nähere Aufſchlüſſe gegeben hat, der zugleich auch den Grund der Feindſchaft darlegt, in die derſelbe mit ſeiner Gönnerin, der Landgräfin Caroline, die ihn nach Darmſtadt berufen hatte, vor ihrem Tode gerieth, ſo daß ſie ihn in ihrem Teſtamente „einen Verräther" nannte.

Moſer hatte der Landgräfin den wichtigen Dienſt

*) Briefe aus dem Freundeskreiſe von Göthe, Herder, Höpfner und Merck von Dr. Carl Wagner, Leipzig 1847. S. 220 ff.

Digitized by Google

geleiſtet, ihre Privatſchulden bei der allgemeinen Schuldenregulirung, die damals von ihm ins Werk geſetzt wurde, zu bezahlen. „Kaum hatte er dieſen wichtigen Privatdienſt geleiſtet, ſo war er auch ſo unverſchämt, ſich als ihren Mentor aufzudrängen und verlangte, daß man ihn in der damaligen Vermählungsſache mit dem ruſſiſchen Hofe als einen wichtigen Mann anſehen ſollte. Allein die Landgräfin war gar nicht geneigt, dieſes Geſchäft, das ſie bisher mit der ruſſiſchen Kaiſerin allein tractirt hatte, dem Eigendünkel eines aufgeblaſenen Pedanten Preis zu geben, ſondern gab ihm deutlich zu verſtehen, daß ſie es ohne ſeine Beihülfe zu beendigen wiſſen würde. Hierüber legte er ſich vor Wuth ins Bette, beſtellte ſich ſein Podagra und ſchimpfte über den Undank der Fürſtin. Nachher ſuchte er überall, wo es galt, der ganzen Sache einen gehäſſigen Anſtrich zu geben und ſeufzte über das Bedenkliche der bevorſtehenden Religionsveränderung mit thränenden Augen bei der Herzogin von Zweibrücken (Caroline von Naſſau-Saarbrück, Mutter der Landgräfin), deren Alter und bekannte Devotion alles Außerordentliche und Ungewohnte nicht gut heißen konnte. Es mußten daher mancherlei Vorkehrungen getroffen werden, um dieſe hochachtungswürdige Dame in ihren Zweifeln zu beruhigen. So unbedeutend dieſes Alles jetzt in der Folge ſcheinen mag, ſo beunruhigend waren doch damals die heiligen Einblaſungen dieſes Heuchlers bei dem Gange dieſes Geſchäftes, bei dem ſo viele andere wichtigere politiſche Betrachtungen eintraten.“

„Er hatte sich einmal schlechterdings vorgenommen, bei diesem Ereigniß mit in Rußland zu figuriren, und da von großen Dingen unter großen Monarchen gehandelt werden sollte, so wollte er hier auch in seiner Weise als ein großer Mann erscheinen. Er hatte allerlei weit aussehende, windige Projecte geschmiedet, die zum Besten des ganzen fürstlichen Hauses bei dieser Gelegenheit ausgeführt werden sollten, und er wollte als außerordentlicher Gesandter die Sache selbst an Ort und Stelle negotiiren."

„Er kam auch wirklich als Envoyé in Petersburg an, nur zu einer etwas unglücklichen Zeit, nämlich zwei Tage nachher, als die Religionsveränderung geschehen und die Prinzessin als Großfürstin öffentlich dem Hofe war vorgestellt worden. Das Publicum sah also deutlich, daß seine Gegenwart bei diesem Geschäfte wenigstens nichts zu thun hatte."

„Das Theater, wo er auftrat, war so außerordentlich erleuchtet, die Dramata, die hier gespielt wurden, waren für ihn so unbekannten Inhalts und die Personen, die agirten, erschienen ihm auf einmal so riesenmäßig, daß er gänzlich den Kopf verlor. Er konnte sich hier nicht in seiner eigenen deutschen Sprache bewundern lassen, seine Floskeln verstand vollends Niemand und seine ganze Wissenschaft, die in etwas Anecdotenkrämerei von deutschen Höfen bestand, war hier eine Waare, die Niemand suchte. Er bückte sich also, so tief er konnte und nannte in seiner stotternden, kümmerlichen französischen Diction alle russischen Knäse „Votre Altesse", da doch nicht der geringste

Küchenbediente einem Knäs Gallizin, wenn er Hofmarschall oder Vicekanzler ist, etwas anderes als „Excellenz" giebt. Dieses Erratum gegen alle Weltkenntniß ward bei Hofe ruchbar und setzte ihn bei allen Leuten von Stande in das Licht eines homme au latin*) und deutschen Pedanten. Er hinkte nun von Thür zu Thür mit seinen Papieren und suchte Jedermann von den Verhältnissen des Kaisers gegen einen Reichsfürsten und diese wieder gegen einander zu instruiren. Kein Mensch war zu dieser Materie vorbereitet, man wies ihn von Einem zum Andern und am Ende ließ man ihn mit einigen leeren Vertröstungen abreisen."

„Indessen hatte er das Glück für den Grafen von Wittgenstein die Auszahlung einiger beträchtlichen Apanage-Posten zu negotiiren, die dieser von seinen Vorfahren her an den russischen Hof zu fordern hatte. Bei der bekannten Großmuth der Kaiserin und bei dem unbedeutenden Licht, worin oft diese Forderungen einem so mächtigen und reichen Hofe erscheinen, sind diese Geschäfte keiner großen Schwierigkeit unterworfen. Er war so weltklug gewesen, sich eine mehr als christliche Provision auszubedingen und diese zog er auch bei dem ersten Zahlungstermin zu großer Befremdung des Grafen rein und in unzertrennter Summe ab."

„Der Anschein zu diesem Privatvortheil war allein hinlänglich, ihn anzutreiben, seinem Herrn eine

*) Savant en „us".

Ausgabe von mehr als 20,000 Gulden vergeblicher Koſten zuzumuthen, wenn er ſich auch in ſeinem Gewiſſen zum Voraus überzeugt ſah, daß alle ſeine Projecte, die er zum Beſten des fürſtlichen Hauſes darlegte, Schalen ohne Eier waren."

„Den übeln Ausgang ſeiner Negotiation für ſeinen Herrn legte er nun allein der Landgräfin zur Laſt, und beſchuldigte ſie auf die unverſchämteſte Weiſe, daß ſie nicht allein Nichts für ihn und ſein Geſchäft gethan, ſondern auch gefliſſentlich Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. Der Landgraf ſah nach ſeiner bekannten Perſpicacität durch und glaubte nicht das Mindeſte davon, ſondern communicirte vielmehr der Landgräfin die ſchönen Moſeriſchen Papiere in natura."

„Der Landgraf ſtellte das Schickſal des Verräthers in die Hände ſeiner Gemahlin und erbot ſich, ihn auf der Stelle zu caſſiren. Allein die Landgräfin war zu großmüthig, als daß ſie dieſes Opfer verlangen ſollte, weil ſie es ſich ſchlechterdings zur Regel gemacht hatte, daß Niemand durch ſie unglücklich werden ſollte. Sogar den Brief, worin ſie ihm die Litanei ſeiner ſchändlichen Handlungen vorlegen wollte, unterdrückte ſie wieder und überließ ihn der Beſtrafung ſeines eigenen böſen Gewiſſens. In ihrem Teſtamente gedachte ſie ſeiner als des einzigen Menſchen, den ſie auf dieſer Welt als ihren Feind erprobt hatte*)

*) Sie nannte ihn in ihrem Teſtamente einen „Verräther". §. 15 der Klagſchrift des Fiscal-Anwalts.

und vergab ihm vor Gottes Angeſicht alle ſeine Schuld."

„Kaum hatte ſie die Augen geſchloſſen, ſo wüthete er auf die unverſchämteſte Weiſe von Neuem gegen ihre Perſon, brachte ſeine alten Läſterungen in Umlauf, gab Allem, was ſie gethan hatte, einen hämiſchen Anſtrich, und es lag nicht an ihm, daß ihr Andenken in allen Anſtalten verlöſcht und ſogar das Bosquet, worin ſie begraben liegt, und das ſie ſelbſt gepflanzt hatte, wieder zum lieben Gebrauch der fürſtlichen Rentkammer abgehauen und in einen nützlichen Küchengarten verwandelt wurde."

Die Finanzen des Darmſtädter Landgrafen, wegen deren Merck 1780 und 1781 in Caſſel verweilte, waren in höchſt übler Verfaſſung. Als die Kaiſerin Catharine die Landgräfin nach Petersburg einlud, um eine ihrer drei Töchter für ihren Sohn Paul auszuwählen, ſchrieb der mit der Unterhandlung beauftragte Baron Achatz Ferdinand von der Aſſeburg unterm 16. December 1772: „Avec un million de florins de revenus la famille du Landgrave manque souvent de necessaire. S. A. (die Landgräfin) m'a fait entendre plutôt par son embarras et par ses larmes que par des paroles clairement exprimées, qu'elle ne saurait rien y mettre du sien." Es iſt vom ſtandesmäßigen Erſcheinen in Petersburg und vom Fortkommen die Rede. Die Kaiſerin ermöglichte die Reiſe durch einen Wechſel von 80,000 Gulden, den ſie ſchickte. In Petersburg ſelbſt kamen allerdings kaiſerliche Gaben. Außer

bedeutenden Geſchenken an Brillanten und Zobelpelzen erhielt die Landgräfin 100,000 Rubel und 20,000 zur Rückreiſe, jede Prinzeſſin 50,000 Rubel und reichen Schmuck. Die Cavaliere und Damen, die die Landgräfin begleitet hatten, erhielten ebenfalls Brillanten und jede Perſon 3000 Rubel.

Man ſchätzte die Einkünfte des kleinen Landes von **300,000 Einwohnern** auf **6—700,000 Thaler**, aber ſie mußten zum großen Theil zu Abtrag der Schulden und zu den Intereſſenzahlungen verwendet werden. Obgleich aber der Landgraf ſehr nöthig Geld brauchte, ſchlug er, während ſeine Vettern in Caſſel Truppen über Truppen den Engländern nach Amerika verkauften, alle Geſuche derſelben deshalb gewiſſenhaft und feſt ab. Die ſchlechte Wirthſchaft in Darmſtadt ſchrieb ſich ſchon vom Vater und Großvater her. Moſer in ſeinen 1796 lange nach ſeinem Austritt aus dem Darmſtädtiſchen Dienſt publizirten „Politiſchen Wahrheiten" ſchreibt darüber alſo:

„Landgraf Ernſt Ludwig zu Heſſen-Darmſtadt und ſein Schwager Friedrich Jacob zu Homburg hatten das Unglück gehabt, von einer Bande Betrügern, unter verheißenem Goldmachen, hintergangen und nach und nach in einen Abgrund von Schulden geſtürzt zu werden. Die rührendſten Vorſtellungen treuer Räthe waren vergebens; hingegen fanden ſich immer ſchädliche und leichtgläubige Menſchen, die den bethörten Fürſten Geld und Credit zu verſchaffen behülflich waren. Je tiefer ſie ſanken, je größer wurde ihre Verblendung, Homburg ward noch in Zeiten die

Wohlthat einer Kaiſerlichen Debit-Commiſſion zu Theil. Das regierende Haus Darmſtadt konnte es natürlicher Weiſe länger aushalten; darüber ging Landgraf Ernſt Ludwig mit Tod ab (1739). Sein Sohn und Nachfolger Landgraf Ludwig VIII. ließ ſein erſtes ſein, die noch in Darmſtadt ſich findenden Goldmacher fortzujagen (denn das eigentliche Raupenneſt dieſer Betrüger hatte ſich in Homburg feſtgeſetzt); zugleich erklärte er aber, daß er von allen ohne Vorwiſſen und Beiſtimmung der Collegien gemachten väterlichen Schulden keinen Heller bezahlen würde. Es fand ſich auch bald ein dienſtfertiger Schurke von Hofpubliciſten, der in einer zuſammengeſchmierten Deduction den Beweis dieſes neuen Glaubens zu führen übernahm; und hier war es, wo dieſer Baſtard mit dem Namen von „Cabinets-Schulden" zum Unterſchied von den bisher bekannten „Landes-Kammer- und Kriegsſchulden" belegt wurde. Bei dieſen Werken der Finſterniß waren viele Betrügereien und Schlechtigkeiten mit untergelaufen; eben ſo gewiß war aber auch, daß viele gutherzige und leichtgläubige Familien, im Vertrauen auf das damals noch heilig geachtete Fürſtenwort ihr Vermögen rein und ehrlich dargeliehen haben, welche durch das neuerfundene Syſtem ſämmtlich in die tiefſte Armuth und Elend geſtürzt wurden, unter denen ſich vornehmlich das ſonſt reiche und angeſehene Handelshaus Bernus in Frankfurt auszeichnete. Dieſe klagten in Wien, fanden aber taube Ohren und harte Herzen; der alte Bernus verſchmachtete ſeine Tage im Elend und ſtarb

Digitized by Google

auf dem Stroh, mittlerweile der Landes-Nachfolger mit seinen Junkern und Jägern im Wald unter Hirschen und Schweinen ihr Leben verschwelgten, der nach Wien als Cabinets-Satan abgeschickte Geheime Rath aber sich am Lohn der Ungerechtigkeit ein feines Rittergut, jedoch wohlbedächtig im Land eines andern Fürsten, zusammensparte."

„Die blinde Anhänglichkeit und Ergebenheit Landgraf Ludwig's VIII., womit er sowohl in dem östreichischen Erbfolgekriege als nachher in dem siebenjährigen Kriege sich und sein Land der Sache des Hauses Oestreich aufopferte, war Versöhnung für alle seine Sünden; der Reichshofrath beugte sich unter die Macht der Staatsjustiz, und das gewöhnliche Wort der Kaiserin Maria Theresia bei denen ihr jezuweilen hierüber angebrachten Gewissens-Rügen war: „Laßt mir den alten Mann zufrieden, so lange er noch lebt!" Nach dieser Vorschrift handelte denn auch dieser Justizhof wirklich und als ich im Jahre 1765 als Hessen-Cassel'scher Gesandter an der Tafel des damaligen Reichs-Vice-Kanzlers Fürsten Colloredo speiste, entblödete der mit zugegen gewesene Reichs-Hof-Räthliche Referent in dieser Sache sich nicht, öffentlich zu sagen: „Um ein paar Frankfurter Kaufleute willen könne man einen so wohlgesinnten Reichsstand nicht ruiniren," und als ich ihm mein äußerstes Erstaunen über diese Art der Justizpflege ebenso laut bezeugte, sagte der Unverschämte: „Wenn der Preuße (Ludwig IX.) zur Regierung kommt, den wollen wir schon festhalten."

Digitized by Google

„Ludwig VIII. ſtarb endlich, und der Reichshofrath hielt ſeinem Sohn und Nachfolger Ludwig IX. redlich ſein Wort; eine Kaiſerliche Schulden-Commiſſion wartete vor ſeiner Thüre; er ſollte vor ſeines Vaters und aller ſeiner Voreltern Sünden büßen. Der Landgraf war nichts als Soldat und glaubte aufrichtig, daß in deren Menge eigentlich die Würde und Größe eines Fürſten zu ſuchen ſei; von Rechts und Links der deutſchen Länder- und Juſtizverfaſſung verſtand er nichts; von der einen Hälfte ſeiner Dienerſchaft war er verrathen und von der andern verkauft, ſie verleiteten ihn, den damaligen Kaiſerlichen Geſandten im Reich, Grafen von Neipperg, einen Mann, den ſein eigner Vater ſeiner ungeheuern Verſchwendungen wegen bereits gerichtlich enterbt hatte, zum Commiſſarius in ſeinem Schuldenweſen zu erbitten. Dieſer übernahm mit Freuden einen ſolchen einträglichen Auftrag; er machte dem tiefverſchuldeten Mann neuen Credit bei Juden und Juden-Genoſſen, die, unter dem Vorwand beträchtlichen Nachlaſſes, vorzüglich vor andern ehrlichen und rechtmäßigen Gläubigern, und ohne Unterſuchung der Qualität und Legalität ihrer Forderungen, mit baarer Zahlung befriedigt wurden. Um die Sache nicht nur halb ſchlecht zu thun, ward unter Neipperg's Leitung ein Schulden-Zahlungsplan entworfen, nach welchem zu Abfindung ſämmtlicher ſ. g. Cabinets-Creditoren, unter denen ſich ſo viele ehrliche Familien befanden, kein entbehrlicher Heller übrig blieb.“

„Da trat die reine und ſtrenge Gerech-

tigkeitspflege Kaiser Joseph's II. selbst in das Mittel und der neue Vergleich, wodurch Landgraf Ludwig IX. von der ehemaligen Reippergischen Vormundschaft erlöst und ihm die Selbst-Administration des Schuldenwesens unter unmittelbarer kaiserlicher Oberaufsicht bewilligt wurde, ward von dem Kaiser nicht eher gerichtlich bestätigt, bis sich dieser Fürst selbst erboten, sich mit den großväterlichen Gläubigern, deren Forderungen allein sich an fünf Millionen beliefen, gütlich zu setzen. Der Vergleich mit den Cabinetsgläubigern kam am 19. August 1779 auf Billigkeit und Möglichkeit zu Stande und der mit Schmach bedeckte Name des fürstlichen Hauses Darmstadt wurde vor dem großen Publico wieder ehrlich gemacht."

Kurz darauf — im Frühjahr 1780 — erfolgte aber auch der drastische Sturz von Moser, über dessen Proceduren bei dem Schulden-Arrangement die bei seinem Prozesse ergangene Klagschrift des Fiscal-Anwalts allerdings Züge liefert*), die, wie Wagner sagt und der als „Verläumder" stigmatisirte Bahrdt auch gesagt hatte, „trefflich zum Bilde eines politischen Tartuffe passen, der sich mächtig genug dünkte, die Maske von Zeit zu Zeit abzunehmen."

Moser erregte dieser Klagschrift zufolge zu einer Zeit, als er noch in Diensten des wegen seiner „reinen und strengen Gerechtigkeitspflege" hochgepriesen Kaisers Joseph's II. als Reichshofrath war, beim Landgrafen Furcht vor dieses Kaisers Plänen

*) A. a. O. S. 227.

und Mißtrauen in das Geſchick ſeiner (des Landgrafen) Geheimen Räthe, bot ſich aber als den vermeintlich einzigen Retter aus Noth und Gefahr an. So ſchrieb er 1772 aus Winnweiler an den Landgrafen: „Der Graf Neipperg iſt wie alle Wiener. Er geht nie zu Fuß, ſondern reitet immer auf einem hohen Schimmel daher, welches die Geheimen Räthe, ſo gute und ehrliche Männer, aber entfernt von dem Leben der großen Welt waren, in einen metum reverentialem geſetzt haben mag, daß ſie zuweilen vor lauter Ehrfurcht den Kaiſer in Lebensgröße und wohl gar unſern Herr Gott aus dem Grafen Neipperg haben ſprechen hören. Je mehr man den Wienern nachgiebt, je gröber werden ſie; je ſteifer man aber gegen ſie thut, je höflicher werden ſie.“ — „Der Graf Neipperg iſt wie alle ſeines Geſchlechts, er iſt aber doch noch merklich menſchlicher und tractabler, als der Vesuvius, der Graf von Pergen.“ — „Das jetzige (heſſiſche) Miniſterium hat vor lauter Angſt ſo zu ſagen die Welt zum Fenſter hinausgeworfen und hernach erſt zugeſehen, ob es im Hauſe brennt.“ — Nach Moſer's Vorſchlag konnten bei der Auseinanderſetzung des fürſtlichen Schuldenweſens Tonnen Goldes geſpart werden, nur mußte man ihn ſparen laſſen. — „Die Spinnweben, Fledermäuſe und Ratten werden allmähligs durch gute Beſen und Fallen vertrieben und à propos von den Ratten bin ich juſt in der Arbeit, eine gute Falle zu machen, wo ein paar Dutzend Reichshofräthe hineingehen. Hilft dieſes auch nicht, ſo haben wir noch andere Wehr und Waffen, ſich gegen den Deſpotismus eines allzu-

hitzigen jungen Monarchen zu wehren, der nur darauf ausgeht, alle Reichsfürsten unter eine Bank zu stecken, besonders aber das hochfürstliche Haus in einer ewigen Dependenz zu erhalten." — „Man sieht aber vorher und kann es mit Pelzhandschuhen greifen, daß es eine abgekartete Sache mit dem Reichshofrath war, so zu votiren, weil der Kaiser, so von außen voll Politesse und Artigkeit ist, den Plan bei sich gefaßt hat, die Reichsfürsten mit lauter Justiz zusammen zu peitschen und zu demüthigen."

Die Klagschrift des Fiscal-Anwalts wies nach, daß statt Moser's windbeutlerischem Versprechen, beim Schuldenvergleiche dem fürstlichen Hause mehrere Tonnen Goldes zu ersparen, dieser Vergleich im Gegentheil ihm mehrere Tonnen Goldes gekostet habe, um die Creditoren zu bewegen, neue 500,000 Gulden Schuld aufzunehmen.

Ludwig IX. starb zu Pirmasens hochbetagt, wie sein Vater und Großvater, einundsiebenzig Jahre alt, mit dem besonderen Ruhme, der beste Trommelschläger im ganzen heiligen Römischen Reiche gewesen zu sein. Er hinterließ drei Prinzen und fünf Prinzessinnen, sämmtlich durch die vortreffliche Mutter wohl erzogen.

Der Erbprinz succedirte; der zweite Prinz, Friedrich, starb 1802 und der jüngste war der interessante Prinz Christian, der holländischer General und Reichsfeldmarschall war und der Freund seines Vetters, des obenerwähnten interessanten Land-

Digitized by Google

grafen Carl von Heſſen-Caſſel in Schleswig, ſeines Schwagers Carl Auguſt, Herzogs von Weimar, König Maximilian's von Baiern u. ſ. w. Sein intimſter Freund war Friedrich von Heſſen-Homburg, ebenfalls ſein Vetter und Schwager. Nachdem Prinz Chriſtian dem oraniſchen Hauſe bis zu ſeiner Vertreibung 1795 gedient und es dann noch nach England begleitet hatte, lebte er im Privatſtand in Darmſtadt den Wiſſenſchaften, der Correſpondenz mit ſeinen zahlreichen Freunden und ſeinen ſchönen Gartenanlagen bei Darmſtadt, die er dem Publicum offen ließ. Er war ein energiſcher Herr und gefürchtet wegen ſeiner ſcharfen Zunge. Er ſtarb unvermählt 1830, ſiebenundſechzig Jahre alt.

Zweie von den Prinzeſſinnen Landgraf Ludwig's IX. hatten glänzende Heirathen gemacht. Friederike ward 1769 an den Prinzen, nachherigen König von Preußen Friedrich Wilhelm II. vermählt und die Mutter Friedrich Wilhelm's III., und Wilhelmine, Natalie in Rußland genannt, ward 1773 an den ruſſiſchen Großfürſten Paul vermählt; letztere ſtarb aber bereits 1776 in Folge einer unglücklichen Niederkunft. Die dritte Prinzeſſin, Luiſe, ward die Gemahlin Herzog Carl Auguſt's von Weimar 1775, unter der Goethe in Weimar lebte. Die vierte, Amalie Friederike, heirathete Ludwig Carl, Erbprinzen von Baden 1774, der 1801 auf einer Reiſe in Schweden verunglückte, und die fünfte, Caroline, die Geiſterſeherin, Landgraf Friedrich Ludwig von Heſſen-Homburg 1768.

Digitized by Google

Der Hof

der drei ersten Großherzoge von Darmstadt:

Ludwig I., II. und III.,

seit 1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig X. (als Großherzog Ludwig I.), 1790—1830.

Perſonalien. Darmſtädtiſcher Hofbericht von Göthe vom Jahre 1780. Die franzöſiſche Revolution. Der Oberſtallmeiſter Barkhaus. Der Kabinetsſecretair Schleierweber. Die großherzogliche Krone. Theater, Muſeum und Marſtall. Conſtitution und goldne Hochzeit. Prinz Emil.

Ludwig's IX. Nachfolger war ſein Sohn Ludwig X., geboren 1753, der auch bereits ſiebenunddreißig Jahre alt war, als er zur Regierung gelangte und vierzig Jahre lang 1790 bis 1830 regierte. Er war 1753 zu Prenzlau, wo ſein Vater, damals in preußiſchem Dienſt, in Garniſon ſtand, geboren und von ſeiner Mutter, der geiſtreichen Caroline, ſorgfältig erzogen: außer einem gelehrten Rector arbeiteten ein Genie und ein Weltmann an ihm. Sein Lehrer war fünf Jahre lang ſeit 1765 der Geſchichtsſchreiber Heſſens, der Rector und ſeit 1777 als Hofbibliothekar fungirende Bernhard Wenk, ein Naſſauer aus Idſtein, geſtorben 1803. Zur Univerſität nach Leyden und auf Reiſen in den Niederlanden, Frankreich und England begleitete ihn dann 1769 der bekannte Sonderling Franz Mi-

Digitized by Google

chael Leuchſenring, ein Elſaſſer, den ſein älterer Bruder, der Leibarzt in Darmſtadt und ſpäter in Carlsruhe war, dorthin gezogen und mit dem Hofe bekannt gemacht hatte, derſelbe Leuchſenring, der nachher auch preußiſcher Prinzenerzieher wurde: er ward als Prediger Frank in Arnim's „Gräfin Dolores" gezeichnet und ging ſpäter nach Paris, wo er 1827 als ein Original einundachtzigjährig ſtarb. In Begleitung des bekannten Baron Grimm beſuchte Erbprinz Ludwig darauf 1773 Friedrich den Großen. In dieſem Jahre 1773 verheirathete ſich ſeine Schweſter mit dem Großfürſten Paul und er trat nun zwanzig Jahre alt in ruſſiſchen Kriegsdienſt ein, er machte den Türkenkrieg mit, welchen 1774 der Frieden von Kudſchuk Kainardge beendigte.

1776 war er in Weimar, über welchen Aufenthalt Wieland an Merck unterm 9. September ſchrieb: „Von Eurem Erbprinzen kann und ſoll ich viel Gutes melden. Er iſt vom Herzog in allen ſeinen kleinen parties de plaisir unzertrennlich geweſen, hat Göthe'n lieb gewonnen und Göthe iſt ihm auch gut. Sein hieſiger Aufenthalt iſt ihm im Ganzen vortheilhaft geweſen, denken wir, und Ihr werdet's ſpüren, wenn er wieder nach Darmſtadt kommt. Göthe bittet Sie nun, etwas von Ihrer gewöhnlichen Reſerve mit den Fürſten bei ihm nachzulaſſen und ſo offen und natürlich mit ihm zu ſein, als er ſeines Orts Sie durch ſein Betragen dazu einladen wird. Er hat ſtarke Eindrücke bekommen, was ein Mann, wie Ihr, werth iſt." Göthe ſelbſt ſchrieb unterm 16. September 1776

an Merck: „Dein Erbprinz kommt nun bald zu Euch; den empfehl' ich Dir ſehr, es iſt eine große, feſte treue Natur (hier folgt eine — nach der Vorrede aus Zartgefühl für die Lebenden — gebotene Lücke) mit einer ungeheuern Imagination und einer geraden, tüchtigen Exiſtenz. Wir ſind die beſten Freunde; zu Dir hat er ſchon viel Zutrauen, ſei nur ganz wie Du biſt gegen ihn, er bedarf ſehr Menſchen zu finden (Lücke). Ich wünſchte gar ſehr um beider willen, daß Ihr gut zuſammen ſtehen möchtet (Lücke)." Während die Weimaraner des Prinzen ausgelaſſenen Humor zu rühmen hatten, ſchrieb Merck von ihm im Herbſt 1777: „Der Erbprinz flieht alle Menſchen." In demſelben Jahre 1777 vermählte ſich Ludwig mit ſeiner Couſine Luiſe, Tochter ſeines Vatersbruders Landgraf Georg Wilhelm's: die Heirath ſoll eine Herzensheirath geweſen ſein, die Prinzeſſin war ſeine langjährige Hausgenoſſin und Geſpielin geweſen, es war aber wohl bekannt, daß ſie ihrer Seits ihm nichts weniger als treu war: ſie war eine ſehr begehrliche Dame und lebte in offenem Verhältniß mit einer Reihe von Anbetern, unter denen der Oberſtallmeiſter Baron Barkhaus, auf den ich zurückkomme und der ſpätere Oberkammerherr unter dem erſten König von Würtemberg, Graf Jeniſon-Walworth, ein galanter Engländer, ein großer Löwe, der bei vielen Fürſtlichkeiten Gunſt erhalten hat, Hauptſtellen einnahmen. Verſprochen war Ludwig früher mit einer Prinzeſſin von Würtemberg, die er 1776 an

ſeinen Schwager, den Großfürſten Paul von Rußland, auf den Wunſch Friedrich's des Großen abtrat. Nach ſeiner Verheirathung ſcheint er auch früh kleine Liaiſons gehabt zu haben, ſo ſchreibt z. B. im Jahre 1784 die Baronin von Oberkirch, deren Memoiren neulich engliſch erſchienen ſind und die am Hofe zu Mümpelgard lebte: „Der Erbprinz von Heſſen-Darmſtadt, nachheriger Großherzog, brachte einige Tage in Etupes, dem Sommerluſtſchloß Herzog Ludwig Eugen's von Würtemberg zu. Er verehrte ſehr Madame Angelique de Messy, eine der Stiftsdamen von Remiremont und blieb deßhalb etwas länger."

Er hielt ſeinen Hof als Erbprinz, während der Vater in Pirmaſens war, in Darmſtadt. Er war hier ein rühriger Beförderer der Freimaurer und Illuminaten und der geſammten Aufklärungspartei, er ſtand unter andern mit dem berüchtigten Dr. Bahrdt, der in den ſiebziger Jahren eine Zeitlang Profeſſor in Gießen war, in Correſpondenz. Mit Empfehlungsſchreiben von Prinz Louis verſehen, reiſte der Doctor damals, um ſein Philanthropin in Heidesheim zu heben, nach England: die Engländer lachten über die ausſchweifenden Pläne des Prinzen Louis. Im Jahre 1780 beſuchte ihn Göthe, der mit dem Herzog Carl Auguſt von Weimar — Ludwig's X. Schwager — aus der Schweiz zurückkam; Göthe ſchrieb darüber unterm 1. Januar an Frau von Stein: „Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der ſogenannten großen Welt, iſt kein

Segen in der Correſpondenz. Das neue Jahr haben wir in Dieburg (beim Statthalter Dalberg) mit kleinen Spielen angefangen. Heut ſind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienſtag wieder hier, wo die Erbprinzeß das Melodram geben wird. Der Herzog iſt munter und erkennt ſich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt ſich vortrefflich und macht köſtliche Anmerkungen. Von mir kann man das nicht rühmen, ich ſtehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinſchaft, die man erzwingen will, macht 'was Halbes, indeß führe ich mich ſo leidlich auf, als möglich. Hier gefällt mir die Prinzeß Charlotte,*) doch hab ich auch nichts mit ihr zu ſchaffen, aber ich ſehe ſie gerne an, und dazu ſind ja die Prinzeſſinnen. Wenn Sie jetzt von dieſer Welt wären, könnt ich mit einer ſchönen Anzahl Schilderungen aufwarten col amore dell odio gezeichnet. Es iſt unglaublich, was der Umgang mit Menſchen, die nicht unſer ſind, den armen Reiſenden abzehrt, ich ſpüre jetzt manchmal kaum, daß ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches Neues Jahr, ich muß aufhören, meine Feder iſt zu elend und in einem Schloß iſt, wie Sie wiſſen, nichts zu haben. — Wir ziehen an den Höfen herum, frieren und langeweilen, eſſen ſchlecht und

*) Die fünfundzwanzigjährige Tochter des Oheims des Erbprinzen, Prinzen Georg, die 1784 ihren Schwager den Herzog Carl von Strelitz heirathete, aber ſchon das Jahr darauf ſtarb.

Digitized by Google

trinken noch schlechter. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Luft thun das Ihrige und Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend. — Den sogenannten Weltleuten suche ich abzupassen, worin es ihnen eigentlich sitzt. Was sie guten Ton heißen? Worum sich ihre Ideen drehen und was sie wollen und wo ihr Kreischen sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe, werde ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante personae dramatis wären:

Ein Erbprinz,
Ein abgedankter Minister (Moser),
Eine Hofdame,
Ein apanagirter Prinz (Christian),
Eine zu verheirathende Prinzeß (Charlotte),
Eine reiche und schöne Dame,
Eine ditto, häßlich und arm.
Ein Hofcavalier, der nie etwas andres als seine Besoldung gehabt hat,
Ein Cavalier auf seinen Gütern, der als Freund vom Haus bei Hofe tractirt wird,
Ein Avanturier in französischen Diensten, eigentlicher in französischer Uniform,
Ein Chargé d'affaires, bürgerlich,
Ein Musikus, Virtuoso, Componist, beiher Poet,
Ein alter Bedienter, der mehr zu sagen hat, als die meisten,
Ein Leibmedicus,
Einige Jäger, Lumpen, Kammerdiener u. s. w.

Digitized by Google

Dieſe Nachricht bitte ich als ein Geheimniß zu bewahren, denn ob es gleich nicht viel geſagt iſt, ſo könnte mir doch ein anderer den Braten vorm Maul wegnehmen."

Im Sommer 1784 las Schiller dieſem erbprinzlichen Hofe zu Darmſtadt Scenen aus „Don Carlos", deren weiter Horizont den kleinen „Kreischen" ſehr wunderbar erſchienen ſein muß.

Der Anfang der Regierung Ludwig's X. fiel in die franzöſiſche Revolution. Im Revolutionskriege neigte er ſtark zum franzöſiſchen Intereſſe: er unterhandelte wie Baden, Würtemberg und Baiern insgeheim mit den Franzoſen, ſchickte, als eine Uebereinkunft getroffen war, ſeine kleine Armee von 5000 Mann von Darmſtadt nach Gießen und ſah ruhig zu, als 1792 Cuſtine Frankfurt brandſchatzte. Bei den ſpäteren Einfällen der Franzoſen 1796 und 1799 flüchtete er aus dem Lande nach Sachſen, in die Gegend von Leipzig. Beim Reichsdeputationshauptſchluß 1803 erhielt Darmſtadt eine bedeutende Vergrößerung: mittelſt eines Präſents von einer Million an Talleyrand und von ein paar Rittergütern an deſſen Secretair, den berüchtigten franzöſiſchen Commiſſair Matthieu, souschef de la division in der Manſarde zu Paris und durch den Einfluß des verwandten ruſſiſchen Hofs, der nebſt Frankreich damals in der Regulirung der deutſchen Angelegenheiten das Hauptwort zu ſprechen hatte, gewann Darmſtadt für das an Frankreich abgetretene Hanau-Lichtenberg und die an Naſſau und Baden überlaſſenen Stücke von Katzenellenbogen meh-

rere pfälziſche und mainziſche Aemter, und dazu das ehemals kurcölniſche Herzogthum Weſtphalen, für 33 Quadratmeilen eine faſt dreifache Entſchädigung von 90.

Die wichtigſten Dienſte leiſtete dem Darmſtädter Fürſtenhauſe damals durch ſeine mit dem glücklichſten perſönlichen Betrieb ausgeführten Geſandtſchaften nach Regensburg, Paris und London der Oberſtallmeiſter und Miniſter Baron Carl Ludwig von Barkhaus-Wieſenhütten, der zu einer alten Frankfurter Patricierfamilie gehörte und damals eine bedeutende Rolle in Darmſtadt als hochbegünſtigter Freund der Landgräfin Luiſe ſpielte. Er ſtand mit Talleyrand und Pitt in vertrauter Verbindung und ſelbſt Napoleon war von ihm eingenommen. „Er war, ſagt Varnhagen in ſeinen Denkwürdigkeiten zum Jahre 1815, ein großer, ſchöner Mann, noch im Alter von ſtattlicher Haltung, einſt ein meiſterhafter Reiter, ein trefflicher Tänzer, dabei voll heiterer ſchalkhafter Galanterie und beißendem Witz, er hatte außerordentliches Glück bei Frauen gehabt, ſeine Abentheuer könnten den Stoff eines reichen Romans geben. Aber ſein Glück verführte ihn zum Uebermuth und er ſank ſchneller als er geſtiegen war. Nun ſaß er mürriſch und unverheirathet auf ſeinem ſchönen Landſitz Karlshof bei Darmſtadt und in ſeinem Hauſe zu Frankfurt, wo er mit Ueppigkeit zuweilen Gäſte bewirthete, ſein großer Reichthum und ſeine alten Verbindungen ſicherten ihm noch einen gewiſſen Einfluß.“ Schon im Jahre 1804 entließ ihn der Landgraf ſei-

Digitized by Google

nes Oberſtallmeiſterpoſtens, weil er, ſagt man, dahinter gekommen war, daß Barkhaus ſich hatte beſtechen laſſen, Weſtphalen im Reichsdeputationsſchluſſe ſtatt dem von Napoleon angebotenen Naſſau als Entſchädigung zu nehmen. Der eigentliche Grund war wohl ſein Bruch mit der Landgräfin, bei der er auf die Entdeckung gekommen war, daß ſie ihm andere Liebhaber vorziehe: er trat ihr einmal in der Nacht auf dem Schloßgang mit brennenden Lichtern entgegen und proſtituirte ſie mit den beißendſten Sarkasmen.

Außer dem Baron Barkhaus-Wieſenhütten waren die Geſchäfte in den Händen der Geheimen Räthe von Heſſe, der ein genauer Freund Merck's war, und von Lehmann. Nach ihrem Abſcheiden und nach Barkhaus-Wieſenhütten's Entlaſſung führte der Landgraf die Regierung mit einigen Geheimen Referendarien und mit ſeinem Geheimen Privatſecretair Schleierweber; erſt ſpäter trat Baron Lichtenberg als Staatsminiſter ein, ein Sohn des Amtmann Lichtenberg, eines Vetters des berühmten Göttinger Profeſſors: er war früher in den achtziger und neunziger Jahren Geheimer Archivar und Geheimer Secretair und ward erſt ſpäter baroniſirt. Als er 1819 ſtarb, folgte ihm Dr. Carl von Grolmann, zeither Profeſſor zu Gießen, der 1829 ſtarb.

Ernſt Chriſtian Friedrich Adam Schleierweber war ſchon ſeit dem Jahre 1779, wo der Großherzog noch Erbprinz war, ſein Freund und vertrauteſter Rathgeber, er diente ihm als Geheimer Cabinetsſekretair, ſpäter ward er zum Geheimen Rath erhoben.

Digitized by Google

Er war ein Kunſtkenner, wie Merck, deſſen warmer Freund er war, wurde auch von Göthe geſchätzt und half ſeinem Herrn für die Beſchaffungen in ſein Muſeum.

Nachdem Ludwig im Jahre 1805 dem Kaiſer Napoleon zu ſeinem Kriege gegen Oeſtreich 10,000 Mann geſtellt hatte, ward er erſter Großherzog von Heſſen durch Napoleon's Gnade und Mitglied des Rheinbunds, Souverain ſeines Landes und der ihm unterworfenen Mediatiſirten Homburg, Solms, Wittgenſtein, Erbach u. ſ. w. und der geſammten Reichsritterſchaft. Die Landſtände und alle Steuerfreiheiten wurden aufgehoben. Heſſiſche Truppen ſtritten nun gegen Preußen, gegen Spanien, nochmals gegen Oeſtreich und gegen Rußland. Ludwig blieb treuer Alliirter Napoleon's, er gab ihn erſt ſehr ſpät, erſt nach der Hanauer Schlacht 1813 auf.

Der Hof war nach Mannheim geflüchtet, nur der energiſche Landgraf Chriſtian, Bruder des Großherzogs, blieb in Darmſtadt. Als Anfang November die Baiern einrückten, ſollte die Staatskaſſe mit Beſchlag belegt werden: am 5. November erſt ſchloß Ludwig die Convention zu Frankfurt ab mit den verbündeten Mächten. Am 26. November kam der König von Preußen und der Kaiſer von Rußland nach Darmſtadt. Der Großherzog und der Erbprinz gingen zum Wiener Congreß und 1815 trat der Großherzog dem deutſchen Bund bei. Darmſtadt fiel Rheinheſſen mit der Bundesfeſtung Mainz und Worms zu, desgleichen die Hälfte des mediatiſirten Fürſtenthums Iſenburg. Dagegen kam Weſtphalen

Digitized by Google

und die mediatisirten Wittgensteinschen Fürstenthümer an Preußen. Homburg ward souverain.

Ich komme nun auf die Personalien des ersten Großherzogs von Hessen. Arndt in der kleinen Schrift: „Beherzigungen vor dem Wiener Congreß.“ 1814, ist sehr übel auf ihn zu sprechen: „Der G. H. von D. zu D., schreibt er, ist abgelebt und erkaltet, hat aber doch Feuer genug, an Schauspielerinnen und Beischläferinnen ungeheure Summen zu verschwenden. Auch hat dieser sonst so willenlose Mann, der die Welt auf drei und auf vier Füßen laufen läßt, wie sie laufen kann, den kleinlichen Herrschteufel im höchsten Grade. Er hat einmal öffentlich an seinem Hofe gesagt: „Napoleon ist mein Freund, ich bin ihm Dank schuldig und ich werde ihm dankbar sein, so lange ich lebe.“ Er hat ein andermal gesagt, als ihm wegen eines willkürlichen Befehls Vorstellungen gemacht, und als die Despotenohren verhaßten Worte Recht und Staat genannt wurden: „Was Recht und Staat? Bin ich nicht souveräner Herr? in mir ist alles Recht und der ganze Staat.“ Man kann diesen Fürsten, der doch von einer recht soldatischen Familie herstammt, mit allem Recht den Unzugänglichen nennen. Keiner seiner Unterthanen, nicht einmal die oberen Beamten, gelangt dazu, ihn zu sprechen. Nur Offiziere, Minister und Schauspieler haben diesen Vorzug, denn auf diesen beruht die Majestät des Hofes.“

„Die Hauptquellen der Verschwendung sind das Theater, das Museum und der Marstall.“

„Ersteres wegen der Menge der wohlbesoldeten Schauspieler, wegen der kostbar bemalten und königlich bezahlten Decorationen, wegen der starken Jahrgelder, welche an geliebte Schauspielerinnen, oft auch an auswärtige Virtuosen gegeben werden."

„Das Museum, weil ohne Geschmack und Kenntniß viel gesammelt, dabei auch jedem Künstler, der seine oft schlechte Waare darbietet, solche mit königlicher Freigebigkeit bezahlt wird."

„Der Marstall ist überfüllt mit Reit- und Zugpferden, ja, die Pferde sind in D. so bedeutende Personen, daß häufig die erste Frage der Einwohner an die Fremden ist: „Haben Sie schon die acht schneeweißen Schimmel der G. H—in gesehen?" Wer nur an den Hof riechen kann, erhält freien Hofwagen, selbst Schauspielerinnen. Jede Messe werden in Leipzig große Ankäufe von Pferden gemacht."

„Der Geist des Elendigen und Schwächlichen herrscht hier, doch in einigen auch der Geist des Bösen, z. B. im ersten Leibarzt und Geheimen Rath Wedekind, einem der hinterlistigsten und wälschgesinntesten Menschen in Deutschland, vormaligem Mitgliede des berüchtigten Jacobinerclubs in Mainz, wo er unter vielen Wohlmeinenden aber Verblendeten schon als ein Abgrund des Schlechten bekannt war."

„Das Finanzwesen ist in den schlechtesten Händen. Im ganzen Lande wird gesagt, von einem Gulden, der für die Staatskasse erhoben werde, kommen nur 15 Kreuzer hinein und 45 bleiben an den Händen der Unterbeamten und Finanzdirectoren hangen!"

Digitized by Google

Ludwig I. war bei seiner sehr kostspieligen Theater-, Museum- und Marstalls-Passion ein für seine Person im Aeußern einfacher Herr. Er behielt den Theil des Darmstädter Schlosses, den er als Erbprinz bewohnt hatte, eine einfache zweistöckige Wohnung, nach dem Exerzirhause heraus, auch als er zur Regierung kam, bei, wie der mit ihm gleichzeitige König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Im Sommer pflegte er längere Zeit in der Zurückgezogenheit, in dem fünf Stunden von Darmstadt entfernten, in der Bergstraße nach Heidelberg zu gelegenen, mit einer schönen Schloßruine geschmückten Auerbach zu wohnen, in dem kleinen von Hügeln umkränzten und mit Anlagen umgebenen 1780 erbauten Schlosse, „das Fürstenlager" genannt: hier starb 1829 die Großherzogin Luise. In Darmstadt sah man ihn öffentlich nur bei den Theaterbesuchen und auf Abendspazierfahrten, bei denen er besonders schattige Waldwege liebte. Im Theater erschien er in voller Uniform, beim Ausfahren bediente er sich einer einfachen Droschke, in der er, wie Friedrich Wilhelm III., mit zugeknöpftem blauen Oberrocke saß, den Kopf unbedeckt, selbst beim Regen, oder mit einer Mütze. Sogar sein Leibkutscher trug keine Livree, nur Ueberrock und Mütze.

Seine Haupt-Passion war das Theater, das nun in Darmstadt eine Hauptrolle zu spielen anfing. Früher waren im Opernhause, das Ludwig's Urgroßvater Ernst Ludwig gebaut hatte, nur von fürstlichen Personen Darstellungen gegeben worden; wandernde

Schauspieler spielten auf dem Rathhause. Ungefähr ums Jahr 1811 übernahm der Hof das Theater; es bestand, einschließlich die fünfundachtzig Personen des Orchesters, aus zwischen 200 bis 300 Personen. Es kostete zuletzt jährlich aber auch nicht weniger als gegen 300,000 Gulden und ward ein Vierteljahr nach dem Ableben des Großherzogs, in dem bedenklichen Julimonat 1830, aufgelöst. Der Großherzog hatte Hunderte von Freibilleten ausgegeben, auch die Preise selbst dann nicht erhöhen lassen, wenn Paganini spielte oder die Sonntag sang. Abt Vogler, der Lehrer Carl Maria von Weber's und Meyerbeer's, seit 1807 in Darmstadt, starb 1814 als Kapellmeister und geistlicher Geheimer Rath. Unter den Sängern und Sängerinnen des Darmstädter Hofoperntheaters sind aus der Glanzepoche desselben die Aschenbrenner, die von 1816 an bis 1830, und der Tenorist Wild zu nennen, der von 1817 bis 1825 engagirt war. 1819 erbaute der Hofbaudirector Dr. Georg Moller, ein Hannoveraner aus Diepholz, das neue Theater, das schönste Gebäude der Stadt Darmstadt, im italienischen Style: es ward mit Spontini's Cortez eröffnet. Der Großherzog pflegte jederzeit die Opernproben in eigenster Person zu dirigiren und selbst bei den Vorstellungen sah man ihn in der Theaterloge mit der Linken tactirend, mit der Rechten den Operngucker haltend. Ludwig I. war nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Musik. Musikalien lagen stets auf seinem Tische. Seine Lieblingsstücke waren Gluck's Iphigenie in Tauris, Mo-

Digitized by Google

zart's Don Juan und Entführung, Weber's Freischütz und Euryanthe, Spontini's Vestalin und Olympia. Auber's Stumme von Portici ward mit höchster Pracht aufgeführt. Er liebte nur die opera seria, gute Opern ließ er sechs, acht, zehnmal wiederholen. Die Proben interessirten ihn am Meisten. Noch kurz vor seinem Tode sah er zum letztenmale eine Aufführung Tancred's von Rossini und war in den Proben zur Stummen.

Ludwig I. gab im Jahre 1820 dem Lande die neue constitutionelle Verfassung und 1827 feierte er mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit, 1829 starb diese und 1830 am 6. April er selbst, siebenundsiebenzig Jahre alt, als der Nestor der europäischen Fürsten.

Er hinterließ anstatt 300,000 Einwohnern auf 100 □Meilen mit 6—700,000 Thalern Einkünften — 700,000 Einwohner auf 185 □Meilen mit drei Millionen Thalern Einkünften.

Seine Gemahlin gebar ihm die vier Prinzen Ludwig, Georg, Friedrich und Emil. Ludwig ward der Nachfolger.

Prinz Georg, geboren 1780, stand in östreichischen Diensten, mußte sie aber 1804 wegen einer Mißheirath mit Caroline von Török de Czendrö aufgeben. Sie ward 1822 zur Prinzessin von Nidda erhoben, 1827 aber von ihm geschieden, worauf sie in Offenbach ihren Sitz nahm. Prinz Georg lebte als großherzoglich hessischer General in Darmstadt.

Prinz Friedrich, geboren 1788, stand ebenfalls

früher in östreichischem Dienst, dann in französischem, niederländischem und in dem Don Miguel's, er trat 1808 in Rom zur katholischen Kirche.

Der bedeutendste Prinz ist der jüngste Prinz, Emil, geboren 1790, durch drei Farben, eine englische, eine französische und eine östreichische ausgezeichnet. Er galt als Kind für englisch schön, und namentlich sein Oheim, der König Max von Baiern, pflegte ihn bei seinen Besuchen in Darmstadt immer mit der expressiven Liebesbezeigung als „englisches Kind" zu überhäufen. Nachdem er erst in preußischen Diensten gestanden, commandirte er als französischer General 1812 das hessische Contingent in Rußland. Er galt für einen großen Franzosenfreund und soll sogar bestimmt gewesen sein, wie Arndt in seinen Beherzigungen vor dem Wiener Congreß erzählt, König von Preußen zu werden. Als Napoleon 1813 in die Campagne ging, sagte er der Großherzogin-Mutter, daß er ihr eine Krone bei seiner Rückkunft mitbringen werde und er commandirte den Prinzen in der Leipziger Schlacht mit den Worten zum Angriff: „Avance Roi de Prusse!" Nachher commandirte Prinz Emil das hessische Contingent gegen Napoleon in Frankreich, das unter dem östreichischen General Prinz Philipp von Hessen-Homburg stand. Wie Landgraf Christian, der jüngere Bruder des regierenden Ludwig I., ist Prinz Emil unvermählt und ein energischer Herr. Unter seinem Bruder Ludwig II. hatte er einen Haupteinfluß in den Geschäften. Er ist jetzt ganz östreichisch gesinnt

und soll auch den Jesuiten freundlich zugethan sein. Er lebt theils in Darmstadt, theils im Sommer in dem von dem Minister Moser angelegten Gartengrundstück zu Bessungen bei Darmstadt.

Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs 1805.

Am Schlusse der landgräflichen Periode, ein Jahr vorher, ehe das deutsche Reich aufgelöst und der Landgraf Großherzog wurde, war folgende Hof- und Staatseinrichtung in Darmstadt.

I. Hofstaat.

Es bestanden drei Hofchargen:

1. Der Obristhofmeister: Wolf Sigismund Gustav von Uttenrodt, Herr zum Scharfenberg, aus einer alten thüringischen Familie, die das alte berühmte Bergschloß Scharfenberg bei Gotha seit dem funfzehnten Jahrhundert besitzt.

2. Der Hofmarschall: Sigismund Bergler von Perglas, aus einer böhmischen Ritterfamilie.

3. Der Oberstallmeister — bis 1804 Baron Barkhaus.

An der Spitze der im Hofstaat mit aufgeführten Cabinetsexpedition stand der Geheime Secretair Schleierweber, der Freund des Landgrafen.

II. Civiletat.

1. Geheimes Ministerium:

1. des Innern: Staats-Minister Franz Ludwig Gottfried Baron von Lehmann;

Digitized by Google

2. der Finanzen: 2 Geheime Referendarien;
3. der auswärtigen Angelegenheiten: 2 Geheime Referendarien — der Vorstand dieses Ministeriums war bis 1804 der Oberstallmeister Baron Barkhaus gewesen.

2. Kriegscollegium. Chef: der Landgraf. Director: sein General-Adjutant Major Gustav Alexander von Weyhers.
3. Oberforstcollegium. Director: der Geheime Rath Kekule.
4. Oberappellationsgericht. Präsident: der Geheime Rath Schenk.

Hierzu kamen nun noch die Regierungen, Rentkammern, Hofgerichte und Kirchen- und Schulräthe in dem Fürstenthum Starkenburg — im Oberfürstenthum Hessen — und im Herzogthum Westphalen.

III. Militairetat.

Ein Generallieutenant, pensionirt, und
9 Generalmajore, darunter:
der Erbprinz Ludwig,
L. F. von Schorrokowsky, Commandant der Garde du Corps,
Prinz Adolf Ludwig Wilhelm von Wittgenstein, Gouverneur zu Gießen,
und 2 pensionirte.

IV. Diplomatisches Corps.

1. In Wien war darmstädtischer bevollm. Min. Geh. Rath Baron Braun; Johann Andreas Merck war Agent beim Reichshofrath.

Digitized by Google

2. In Regensburg fungirte als Comitialgesandter Geh. Rath von Türkheim.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht: zwei Procuratoren.

4. In Berlin: Geh. Rath Schüler von Senden, auß. Ges. und bev. Min.

5. In Frankfurt: Franz Wilhelm Baron von Wiesenhütten, Geh. Rath und Kreisgesandter. Hofrath Burghold, Resident.

6. In München: der preußische Leg.-Rath Harnier war zugleich mit darmstädtischer Min.-Resident.

7. In Hamburg: ein Agent.

8. In Paris: Fr. Jac. Bast, Agent.

9. In Rom: der preußische Kammerherr Wilhelm Baron Humboldt war zugleich mit darmstädtischer Min.-Resident.

Ludwig II.
1830—1848,
und
Ludwig III.

Dem ersten Großherzog von Hessen folgte sein erstgeborner Sohn Ludwig II., geboren 1777 und wieder schon dreiundfunfzig Jahre alt, als er 1830 die Regierung antrat. Vermählt war er seit 1804 wieder mit einer Cousine, der Prinzessin Wil-

Digitized by Google

helmine von Baden: ſie war die Tochter des Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, der 1801 auf einer Reiſe in Schweden verunglückt war, und die in mehr als einer Beziehung ungleiche Schweſter der Gemahlinnen Kaiſer Alexander's von Rußland und König Max' von Baiern. In großem Anſehn und in einer ähnlichen Vertrauensſtellung, wie an dem vorigen Hofe der Oberſtallmeiſter Baron Barkhaus, ſtand bei dieſem Hofe wieder der Oberſtallmeiſter Auguſt von Senarclans von Grancy, der 1848 noch als Oberſtallmeiſter fungirte und urſprünglich nur ein ſimpler Kaufmannscommis aus der Schweiz war: er vermählte ſich erſt 1836 mit einer bairiſchen Gräfin Luiſe von Otting und Fünfſtetten von der natürlichen Deſcendenz Herzog Chriſtian's IV. von Zweibrücken und der Madame de Deux-Ponts.

Ludwig II. war ein Herr von ſehr unbedeutenden Eigenſchaften, der wenig von ſich reden gemacht hat. Seine Regierung aber wurde durch die Bewegungen erfüllt, die in Folge der Julirevolution, die ihn bei ſeiner Thronbeſteigung empfing, und in Folge der Februarrevolution, mit der er abtrat, entſtanden. Den Haupteinfluß in den Geſchäften erhielten der früher Frankreich und jetzt Oeſtreich ganz ergebene Prinz Emil und der Miniſterialrath und ſpätere Miniſter Linde, der für einen erklärten Freund der Jeſuiten gilt und ſich bis 1848 erhielt: noch gegenwärtig ſteht er als fürſtlich Liechtenſteiniſcher Geſandter am Bundestage in Frankfurt Darmſtadt nahe genug.

Digitized by Google

Mit den andern deutschen Fürsten trat auch Darmstadt der Reaction bei, die gegen die Julirevolution, gemäß der Bundestagsbeschlüsse von 1832, eintrat, denen sehr harte Maaßnahmen, Einkerkerungen, folgten, wie die des Pfarrers Weidig in Butzbach, der nach doppelter Verhaftung, 1833 und 1835, zuletzt 1837 mit Glasscherben von einer Wasserflasche am Halse zerschnitten auf geheimnißvolle Weise im Gefängnisse starb. Am 5. März 1848 nahm der Großherzog seinen Sohn Ludwig III., den Freund Gagern's, zum Mitregenten an und starb schon am 18. Juni.

Auch Ludwig III. war schon zweiundvierzig Jahre alt, als er die Regierung antrat, und seit 1833 mit Mathilde, der Tochter König Ludwig's von Baiern, vermählt. Außer Ludwig III., dem Nachfolger, hinterließ Ludwig II. noch zwei Prinzen, Carl, darmstädtischer General, vermählt mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Schwester der Königin von Baiern, und Alexander, darmstädtischer und russischer General, und eine Prinzessin, Marie, welche, wie 1773 ihre Großtante, die Gemahlin Kaiser Paul's, 1841 wieder mit dem Großfürst-Thronfolger in Rußland vermählt wurde.

Der kleine Darmstädter Hof zeichnet sich gegenwärtig unter allen kleinen und großen Höfen Deutschlands durch eine ganz ausgesuchte Absonderlichkeit aus, die so stark sinnlich sich bemerkbar macht, daß sie allen Touristen in die Augen fällt, sobald sie nur das kleine Land betreten: die Vorliebe für die Militair-Uniform.

Sämmtliche Civilbeamte des Großherzogthums, selbst die Gerichte und Dicasterien, müssen in ihren Büreaus in Uniform und Degen fungiren und unterliegen scharfen Visitationen, daß sie sich in ihren Amtsverrichtungen nicht im bequemeren Civilrock betreffen lassen; ja die Vorliebe für die Militairuniform ist so weit gegangen, daß man auch die friedlichen Dorfschulmeister hat den Soldatenrock anziehen lassen.

Eine unterm 19. Juli 1853 erlassene großherzogliche Kabinetsordre schärfte aufs nachdrücklichste eine frühere vom 22. März 1852 ein: „daß die Behörden sich nicht darauf zu beschränken haben, nur über das politische Verhalten der Bewerber um erledigte Stellen zu berichten, sondern auch zugleich deren politische Gesinnungen zum Gegenstande einer möglichst genauen und gewissenhaften Ermittlung und Aeußerung machen sollen." Diese Ordre sprach das großherzogliche Mißfallen über die Nichtachtung der ergangenen bestimmten und deutlichen Befehle und namentlich darüber aus: „daß man sogar so weit gegangen sei, eine Erforschung der politischen Gesinnungen von Bewerbern für unmöglich, unnöthig oder unzulässig zu erklären."

Hof- und Civiletat im Sturmjahr 1848.

I. Hofstaat.

1. Oberceremonienmeisteramt: Oberceremonienmeister: Baron Münchhausen, Ob.-Apell.- und Cassationsgerichtsrath.

Früher fungirte als Ceremonienmeister am Hofe

zu Darmstadt: Graf Friedrich von Görlitz, der durch den Prozeß wegen Verbrennung seiner Gemahlin, Fräulein von Plitt aus Frankfurt bekannt ist, er war zugleich Gesandter in Cassel und Nassau und bis 1848 in Brüssel, und der Sohn des 1806 in Würtemberg gegrafften Ernst Eugen, Oberstallmeisters unter dem dicken König Friedrich und Vorstands seiner Lieblinge.

2. Oberstallmeister: August von Senarclans von Grancy, der bevorzugte Mann, dessen Personalien oben aufgeführt sind.

3. Oberstthofmeister: Generalmajor Baron von Stosch und Siegroth.

4. Oberstthofmarschall: Generalmajor Graf Lehrbach.

5. Oberstallmeisterstab: Vorstand: Oberst Baron Trotha.

II. Civiletat.

1. Der Staatsrath. Präsident: Dr. Jaup.

2. Das Geheime Staatsministerium: Präsident: Dr. Jaup, zugleich Minister des Innern.

Ministerium des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. Interimistischer Vorstand: Geh. Staatsrath Dr. Hallwachs.

Ministerium der Justiz: Joseph Alois Kilian.

Ministerium der Finanzen: Zimmermann.

Digitized by Google

3. Kriegsministerium: General-Lieutenant Baron von Steinling.

III. Diplomatisches Corps.

Großherzoglich hessische Gesandtschaften in Deutschland.

1. Beim deutschen Bunde war die Stelle unbesetzt und vom kön. sächsischen Gesandten mit versehen.

2. In Wien: Legationsrath von Biegeleben, Chargé d'affaires.

3. In Berlin: unbesetzt.

4. In München: unbesetzt.

5. In Darmstadt: unbesetzt.

6. In Frankfurt: Dr. Friedrich Wilhelm Baron von Leonhardi, Kammerherr und Leg.-Rath, Min.-Res.

Großherzoglich hessische Gesandtschaften im Auslande.

1. In Paris: Adolf, Freiherr von Drachenfels, Kammerherr und Obrist, Min.-Res.

2. In Belgien: Graf von Görlitz, Geh. Leg.-Rath und Ceremonienmeister, auß. Ges. und bev. Min., auch von Kurhessen beglaubigt.

Großherzoglich hessische Consuln.

In Deutschland zu Bremen, Hamburg und Lübeck.

In England zu London.

In den Niederlanden zu Amsterdam.

In America zu New-York, Rio.

Digitized by Google

Fremdes diplomatisches Corps in Darmstadt.

Deutsche Gesandtschaften.

1. Oestreichische Gesandtschaft: Freiherr von Leykam, Geschäftsträger.

2. Preußische Gesandtschaft: Balan, Leg.-Rath, Gesch.-Träger, Resident in Frankfurt.

3. Bairische Gesandtschaft: Freiherr von Closen, auß. Ges. und bev. Min.

4. Kurhessische Gesandtschaft: nicht besetzt.

Ausländische Gesandtschaften.

1. Französische Gesandtschaft: unbesetzt.

2. Russische Gesandtschaft: Freiherr von Budberg (von der Gesandtschaft in Frankfurt).

3. Niederländische Gesandtschaft: nicht besetzt.

4. Belgische Gesandtschaft: nicht besetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof zu Homburg.

Digitized by Google

Der Hof zu Homburg.

Homburg war 1507 im Landshuter Erbfolgestreit als Preis der Hülfe, die damals Heſſen Baiern leiſtete, an Heſſen gekommen: das kleine fruchtbare Ländchen mit der Hauptſtadt gleichen Namens am Fuß des Taunus, drei Stunden von Frankfurt am Main in der Wetterau gelegen, war pfälziſches Lehn.

Die heſſen-darmſtädtiſche Nebenlinie Heſſen-Homburg ward geſtiftet 1622 durch Friedrich I., den nachgebornen Sohn des erſten Landgrafen von Darmſtadt: ſie beſaß früher keine Landeshoheit, ſondern ſtand unter Darmſtadt.

Landgraf Friedrich I., der erſte unter den Landgrafen von Heſſen-Homburg, war ein viel- und weitgereiſter Herr: er hatte faſt alle Länder Europa's beſucht, ſogar England, von da ſchickte er einmal vierzig Jagdhunde nach Darmſtadt. Er ſtarb mitten im dreißigjährigen Kriege 1638. Unter ſeinen Söhnen befand ſich außer dem Nachfolger einer, Georg Chriſtian, der ſich convertirte: er ſtand in ſpaniſchen Dienſten und die Veranlaſſung des Uebertritts war ein galantes Abenteuer zu Brüſſel.

Digitized by Google

Landgraf Friedrich II., zubenannt „mit dem ſilbernen Bein," ſuccedirte in Homburg und regierte ſechsundſechzig Jahre, 1638 bis 1708. Er bekannte ſich, wie Caſſel, zur calviniſchen Confeſſion und nahm die franzöſiſche Colonie in Homburg auf. Er diente dem berühmten Schwedenkönig Carl Guſtav aus dem bairiſchen Hauſe, verlor 1658 bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein und trug ſeitdem eins von verſilbertem Holze. Er trat in die Dienſte des großen Kurfürſten von Brandenburg, war Statthalter deſſelben in Pommern und reſidirte in Colberg. Er erfocht als brandenburgiſcher General den berühmten Sieg bei Fehrbellin 1675 mit, der Brandenburg europäiſchen Ruhm verſchaffte. Er commandirte damals die Avantgarde, 1500 Reiter, die ſich auf die Schweden warfen, ehe der große Kurfürſt mit den übrigen Truppen nachkam. Der Angriff des Landgrafen von Heſſen-Homburg geſchah gegen den Befehl des Kurfürſten, der ihm nur die Beobachtung des Feindes aufgetragen hatte; da ſeine Tapferkeit aber den Gewinn der Schlacht weſentlich herbeigeführt hatte, ſagte Friedrich Wilhelm nach dem Siege zu ihm: „Herr Landgraf, nach den Kriegsgeſetzen hättet Ihr das Leben verwirkt, aber bewahre Gott mich, daß ich durch ſolche Strenge einen ſo herrlichen Sieg beflecke, indem ich den ſtrafen ſollte, deſſen Tapferkeit ich ihn größtentheils verdanke."

Dieſer tapfre Landgraf verband mit der Tapferkeit die dem Hauſe Heſſen ſpezifiſch eigne Gabe, Geiſter zu ſehen. Er war dreimal vermählt: die erſte Frau, die er 1661 nahm, war die reiche Wittwe Johann

Oxenſtierna's, des Sohns des berühmten ſchwediſchen Reichskanzlers; nach ihrem Tode heirathete er eine curländiſche Prinzeſſin und in dritter Ehe die Wittwe eines Grafen von Leiningen.

Eine Tochter aus der zweiten Ehe ſchloß eine Mißheirath, ganz ſo eine Heirath, wie hundert Jahre ſpäter die Prinzeſſin Luiſe von Heſſen-Rumpenheim, die ſ. g. Prinzeſſin von der Decken in Hannover, ſchloß, die damals noch ſehr großes Aufſehn machte: ſie heirathete 1719, vierundvierzigjährig, den zweiundvierzigjährigen heſſiſchen General Grafen Schlieben aus dem preußiſchen Hauſe Sandditten zu Caſſel, einen Sohn des erſten Grafen, der 1718 vom Kaiſer ſein Grafendiplom erhalten hatte. Die Herzogin von Orleans ſchrieb über dieſe damals ſehr ſeltſame Heirath unterm 13. März 1718: „Läßt man jetzt in Deutſchland die Prinzeſſinnen herumlaufen, wie in Frankreich, das war der Brauch nicht zu meiner Zeit — man hat wohl groß Recht, zu Caſſel übel zufrieden über dieſen Heirath zu ſein — die Zeit iſt herbeigekommen, wie in der heiligen Schrift ſteht, daß ſieben Weiber nach eines Mannes Hoſen laufen werden."

Wie das Hauptland Darmſtadt kam auch Homburg in Schulden durch großen Aufwand, ſchlechten Haushalt und Goldmacherei. Schon unter dem dritten Landgrafen Friedrich III. Jacob, der von 1708 bis 1746 regierte, ſich meiſt in holländiſchem Dienſt und wenig im Lande aufhielt, war Homburg ſo weit heruntergekommen, daß eine kaiſerliche Debitcommiſſion im Lande ſaß und am Hofe ſich nur noch zwei ſilberne

Digitized by Google

Löffel vorfanden. Friedrich Jacob's Vetter und Schwager, der Landgraf Ludwig Ernſt von Darmſtadt, vermittelte eine Heirath mit einer reichen Wittwe, einer Prinzeſſin von Naſſau. Friedrich Jacob war noch ſo ehrlich, darauf aufmerkſam zu machen, daß man die Braut, die eine anſehnliche Mitgift ins Haus brachte und begehrte, daß ihr ein verhältnißmäßiges Wittthum verſchrieben werde, doch in Kenntniß der Lage ſetzen müſſe, in der man ſich befinde. Der Vetter entgegnete: „Schreib, Bruder, ſchreib, wenn Du ſie haſt, iſt's immer noch Zeit!" Die Heirath kam 1728 zu Stande und die Umſtände wurden gebeſſert.

Dieſer Landgraf überlebte ſeine beiden Söhne, die in ruſſiſchen Dienſten ſtanden; es folgte nun ſein Brudersſohn Friedrich IV. Carl. Er regierte nur fünf Jahre, 1746—1751, und ſtand in preußiſchen Dienſten.

Ein ausgezeichneter Herr war deſſen Sohn, Landgraf Friedrich V. Ludwig, der 1751, erſt drei Jahre alt, folgte, bis 1766 unter Vormundſchaft ſtand und neunundſechzig Jahre lang bis 1820 regierte.

Der Verfaſſer der 1847 erſchienenen „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten," der ſich in ſeiner Jugend in den neunziger Jahren während der Revolution in Homburg aufhielt, nennt ihn einen Ehrenmann im vollen Sinne des Worts, dem die Landeseinwohner mit unbegrenzter Liebe und Hochachtung ergeben geweſen ſeien. „Achtzehn Jahre alt hatte er die Regierung angetreten und im einundzwanzigſten ſich mit Carolinen, einer Tochter Ludwig's IX.

Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt und der geiſtreichen Caroline von Birkenfeld, vermählt, einer liebenswürdigen und ſehr geiſtreichen, aber ſtolzen Prinzeſſin, die jedoch ihre großen Schwächen hatte und den kleinen Hof auf einen ſehr großen Fuß eingerichtet haben wollte. Da gab es alle mögliche Hofchargen. Ein Geheimer Rath von St. Clair war dirigirender Miniſter, da gab es einen Oberhofmarſchall von Kikebuſch, einen Oberſtallmeiſter von Reizenſtein, einen Oberforſtmeiſter von Brandenſtein; ein franzöſiſcher Abbé Herr de Roque war Oberhofmeiſter der ſechs Prinzen, ein paar alte Hofdamen, von Donop und von Ziegler, von denen die eine ſchief, die andere bucklig, waren die Schönheiten am Hofe. Ein Hauptmann von B.... war ſo eine Art von Oberküchenmeiſter und zugleich Generaliſſimus der Homburger Armee, die aus ohngefähr ſiebzig Invaliden beſtand, von denen der jüngſte hoch in den Funfzigen war und die der Hofſourier commandirte und exercirte; faſt alle waren mit Brüchen oder andern Leibſchäden behaftet, zwanzig davon trugen Bärmützen und ſtellten Grenadiere vor, die andern funfzig waren Musketiere, ſie trugen noch eine Uniform wie zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges. Alle die Regierungs- und Hofchargen wohnten weit ärmlicher als ein Frankfurter Handwerksmann und waren noch viel ſchlechter bezahlt, als der Commis eines gewöhnlichen Kaufmanns; aber alle dieſe Chargen, ſowie die Geiſtlichen, hatten die Ehre, häufig und beſonders Sonntags zur landgräflichen Tafel gezogen zu werden. Die Landgräfin hatte

Digitized by Google

ein Schwäche ganz beſonderer Art. Sie ſah nämlich Geiſter, dies war ein Erbſtück von ihrem Vater. Sie wollte einmal um die Mitternachtsſtunde eine gräßliche Erſcheinung, eine weiße Frau mit blutigem Gewande, im Homburger Schloſſe gehabt haben, ſie hatte dieſe Erſcheinung ſogar nach ihrer Angabe malen laſſen. Seit dieſer Zeit ging auch ſie, wie ihr Vater, nur mit dem Anbruch des Tages zu Bette. Ihre Hofdamen und Kammerfrauen mußten abwechſelnd mit ihr die Nächte durchwachen, während ihre Gemächer durch viele Kerzen erleuchtet waren. Aus dieſem Grund hatte ſie den Tag völlig zur Nacht und dieſe umgekehrt zum Tage gemacht, wonach ſich der ganze Hof richten mußte, und man ſetzte ſich meiſtens beim Schein der Kerzen erſt zur Mittagstafel. Die Hoflakeien bildeten zum Theil auch die Hofkapelle, machten Tafelmuſik, und jeden Sonntag Abend war nach aufgehobener Tafel ein Conzert im Speiſeſaale, zu dem jeder anſtändig gekleidete Einwohner Zutritt hatte."

Göthe ſah den Homburger Hof auf ſeiner Schweizerreiſe mit dem Herzog von Weimar 1780 und ſchrieb an Frau von Stein 3. Januar: „Hier jammern einem die Leute. Sie fühlen, wie es bei ihnen ausſieht und ein Fremder macht ihnen bang. Sie ſind ſchlecht eingerichtet und haben meiſt Schöpſe und Lumpen um ſich. Ins Feld kann man nicht und unterm Dach iſt wenig Luft."

In den letzten Zeiten des deutſchen Reichs war Landgraf Friedrich V. Reichsgeneralfeldzeugmeiſter. Der Rheinbund unterwarf ihn als Mediatiſirten der Ho-

Digitized by Google

heit von Darmstadt. Gegen Napoleon's Willen dienten seine sechs Söhne in den östreichischen und preußischen Heeren und zeichneten sich ruhmvoll aus in den Befreiungskriegen: fünf derselben succedirten nach einander dem Vater, der jüngste Prinz Leopold fiel 1813 bei Lützen. Zur Belohnung erhielt Homburg im Wiener Congreß die Souverainetät. Mit seiner Gemahlin — einer Schwester der Mutter Kaiser Alexander's und König Friedrich Wilhelm's III. — feierte er 1818 die goldne Hochzeit, zwei Jahre früher hatte er sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum gefeiert.

Von Friedrich V. rühren die freundlichen Anlagen her, mit denen das Städtchen Homburg am Fuß des Taunus umgeben ist.

Es folgte Landgraf Friedrich VI. Joseph, geboren 1769, als er die Regierung antrat, schon einundfunfzig Jahre alt, er regierte von 1820—1829. Er war ein Hauptheld des Befreiungskriegs gewesen, hatte sich namentlich bei Leipzig ausgezeichnet, er war östreichischer Feldmarschall. 1818 hatte er die Hand der achtundvierzigjährigen Tochter König Georg's III. von England, Elisabeth, erhalten, die eine bedeutende Mitgift und eine ansehnliche Apanage erhielt.

Elisabeth schuf Schloß und Garten von Homburg, dessen Partien sie als gute Zeichnerin und Malerin selbst auslegte, ganz nach englischem Fuß um, sie versetzte auch sonst die englischen Comforts nach Deutschland. Namentlich berühmt waren ihre Albums und illustrirten Prachtbücher. Sie sammelte zu

Digitized by Google

den Biographien intereſſanter Perſonen, vorzüglich aus der engliſchen Königsfamilie, wie zu der Eliſabeth's, der Prinzeſſin von Ahlden u. ſ. w. alle Materialien, Porträts, Intérieurs, Landſchaften, Autographen und dergleichen, ſo viel ſie habhaft werden konnte. Das Buch von der unglücklichen Prinzeſſin von Ahlden, achtzig große Folioblätter, jedes Blatt von ihr ſelbſt mit kunſtvoll componirten und ausgeführten Randarabesken umgeben, war ihre letzte Arbeit.

Die Heirath mit der reichen engliſchen Prinzeſſin war für das kleine arme Ländchen für ein großes Glück gehalten worden, ſie ward aber ein Unglück für daſſelbe. Der Landgraf, ſonſt ein Herr ganz vom alten Regime, wollte alles auf einen neuen glänzenden Fuß ſetzen, aus ſeiner kleinen Reſidenz ein kleines London machen; er bezeigte ſich als der ſplendideſte Souverain, der z. B. als Pathengeſchenk nicht unter 500 Ducaten einband. Die Parkanlagen, namentlich aber die Hofküche, aus der eine Unzahl von Angeſtellten aller Art und noch Andre geſpeiſt wurden, koſteten ungeheure Summen. Dazu ward der Herr durch die, die die Einkäufe für den Hof in Frankfurt zu machen hatten und die ſich mit den dortigen Juden zu verſtändigen wußten, ungeheuer betrogen. Die Heirath hatte ihm Kredit verſchafft, er ſtürzte ſich in ein Meer von Schulden, die dem Ländchen bald eine ſchwere Laſt werden wußten. Eine Unzahl von Homburgiſchen Geheimen und andern Räthen ward geſchaffen; ſogar ein alter Kammerdiener ſeines Vaters, Namens Wal-

Digitized by Google

ther, der zugleich Barbier war und eine Barbierstube für die Soldaten gehabt hatte, ward Medizinalrath.

Nach Friedrich's VI. Tode 1829 folgten seine vier jüngeren Brüder in der Regierung. Zuerst der Zweitgeborne Landgraf Ludwig, 1829—1839, geboren 1770. Er war preußischer General und Gouverneur zu Luxemburg, ebenfalls ein ächter Militair des alten Regimes und jedem Neuen so abgeneigt, daß er nicht einmal zugeben wollte, daß in seinem Ländchen eine Buchdruckerei angelegt werde. Dagegen ließ er seit 1833 das Städtchen Homburg vor der Höhe zu seinem großen Rufe als Badeort und Spielhölle kommen. Er starb ohne Kinder, nachdem er mit der Prinzessin Auguste von Nassau-Usingen, aber nur ein Jahr lang verheirathet gewesen, 1805 schon wieder geschieden worden war: sie heirathete 1807 den würtembergischen General Grafen Bismark und starb 1846 als die letzte ihres Hauses.

Es folgte auf Landgraf Ludwig der dritte Bruder Philipp, 1839—1846, geboren 1779. Er war schon mit funfzehn Jahren in östreichische Militairdienste getreten und im französischen Revolutionskrieg von der französischen Armee gefangen genommen, nach Paris geschafft und im Luxemburgpalast eingesperrt worden. Als Neffe des Königs von Preußen bezeichnet, hörte er nichts als Todesgeschrei um sich, die wüthenden Weiber erinnerten ihn mit ihren Handbewegungen an die Guillotine, die seiner warte. Aber

Digitized by Google

die Bestimmtheit seiner Antworten, seine Jugend und sein interessantes edles Gesicht retteten ihn vom Tode. Er wurde einige Zeit nachher gegen französische Gefangene ausgewechselt und commandirte später im Befreiungskriege als östreichischer General und unter ihm stand das hessische Contingent in Frankreich, das Prinz Emil von Darmstadt commandirte. Er stieg bis zum Feldmarschall und stand in Grätz: hier vermählte er sich morganatisch 1831 mit einer Bürgerlichen, einer verwittweten Baronin von Schimmelpfennig, die sein Bruder und dann auch der König von Preußen zur Gräfin von Naumburg erhoben.

Es folgte nun der vierte Bruder, Gustav, 1846—1848, geboren 1781, der ebenfalls östreichischer Feldmarschall war, seit 1818 vermählt mit Luise von Dessau.

Auch er starb ohne männliche Erben, worauf endlich der fünfte Bruder, Ferdinand, zur Succession gelangte, geboren 1783. Auch er ist östreichischer Feldzeugmeister, unvermählt und soll bis zu seinem Regierungsantritt als Misanthrop in tiefster Abgeschiedenheit gelebt haben.

Der Heimfall Homburgs an Darmstadt steht nach seinem Abscheiden in Aussicht.

Die Einkünfte von Hessen-Homburg werden auf über 300,000 Gulden angegeben.

Außer Homburg besitzt das Haus noch das Amt Meisenheim am linken Rheinufer und die drei Herrschaf-

Digitized by Google

ten Orbisfeld, Hötensleben und Winningen im Regierungsbezirk Magdeburg unter preußischer Hoheit.

Hof- und Civiletat im Jahre 1848:

1. Oberhofmarschall: Baron Kron,
2. Hausmarschall: von Titzenhofer,
3. Hofstallmeister: Baron Buseck.

Geheimer Rath: dirigirender Chef und Geheimer Rath Dr. Bansa. Unter dieser Behörde standen:

Die Landesregierung,
Die Schuldentilgungs-Commission und
Das Militaircommando.

Digitized by Google

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DUPLICATE